

Synchronizität in der Psychotherapie

Eine quantitativ–qualitative Untersuchung der strukturellen Beschaffenheit synchronistischer Phänomene im psychotherapeutischen Prozess

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt Oder

vorgelegt von Gunnar Immo Reefschläger

Datum der Disputation: 2. Juli 2018

Erstgutachter:

Prof. Dr. Dr. Harald Walach
Fakultät für Kulturwissenschaften
der Europa-Universität in Frankfurt (Oder)

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Christian Roesler
Fakultät für Psychologie der Katholischen
Fachhochschule in Freiburg

Abstract

Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine empirisch orientierte Untersuchung des Synchronizitätsphänomens im Kontext der Psychotherapie mit Hilfe quantitativer und qualitativer Methoden. C. G. Jungs ursprüngliche Definition der Synchronizität soll durch klinische Beobachtungen spezifiziert werden, wobei vor allem Merkmale des in der klinischen Situation vorkommenden Synchronizitätsphänomens untersucht werden.

Anhand einer Stichprobe ($n = 46$) synchronistischer Phänomene, die sich im Zusammenhang mit einer Psychotherapie ereignet haben, konnten statistisch und inhaltlich mehrere Spezifika klinischer Synchronizitätsphänomene ermittelt werden, die sowohl Aussagen zur strukturellen Beschaffenheit, als auch zu Antezedenzen und Konsequenzen von Synchronizitätsphänomenen in der Psychotherapie erlauben.

Die Ergebnisse zeigen u. A., dass sich zwei Arten klinischer Synchronizitätstypen im Hinblick auf Räum- und Zeitlichkeit unterscheiden lassen. Des Weiteren tritt vor allem die Synchronizitätsart der Präkognition in der Psychotherapie in Erscheinung, welche jedoch eher symbolisch verstanden wird. Darüber hinaus zeigen weitere Untersuchungsergebnisse, dass ein sicherer Umgang des Therapeuten mit synchronistischen Phänomenen therapieförderlich ist und dass synchronistische Momente in der Psychotherapie unter bestimmten Voraussetzungen mit einem Gefühl von Sinnhaftigkeit einhergehen, was sich positiv auf die Beziehung, den therapeutischen Verlauf und das Leben des Patienten auswirkt.

Insgesamt stellt sich heraus, dass das Synchronizitätsprinzip dem jungianisch arbeitenden Praktiker eine spezifische Interventionsmöglichkeit bietet, die es solcherart in keiner anderen Therapierichtung gibt. Wenn er in Theorie und Praxis des synchronistischen Phänomens geschult und diesem offen gegenüber ist, kann er dem Patienten auf eine weitere Art und Weise therapeutisch unterstützend zur Seite stehen, und ihm in seinem persönlichen Wachstum helfen.

Die bis dato unzureichende Konzeptforschung der Analytischen Psychologie bedarf sowohl nomothetischer, als auch idiographischer Annäherungen, um eine ganzheitliche Erfassung jener Konstrukte zu erlangen, und diese wissenschaftlich empirisch anschlussfähig zu machen. Die vorliegende Untersuchung zum Synchronizitätskonzept ist dabei ein erster Schritt in diese Richtung.

Danksagung

Ich möchte mich bei Herrn Prof. Dr. Dr. Harald Walach und Herrn Prof. Dr. Christian Roesler für die wertvolle und stets hilfreiche Unterstützung und Betreuung bedanken, die sie mir über die letzten drei Jahre gewährt haben.

Mein Dank gilt weiterhin meinem guten Freund Thomas Janotta-Tsaknis, der mich in schwierigen Zeiten des Schreibens stets ermutigt hat, weiterzumachen. Für die emotionale Begleitung möchte ich mich bei meiner Analytikerin Frau Sylvia Janas bedanken, die mir oftmals einen inneren Weg gezeigt hat, den ich zuvor nicht kannte.

Daneben möchte ich mich insbesondere beim C. G. Jung-Institut Stuttgart bedanken, speziell bei Frau Elisabeth Schörry-Volk und Herrn Dieter Schnocks, die meine Forschung durch die Teilnahmeerlaubnis an Kolloquien, an wissenschaftlichen Tagungen und Diskussionen des Institutes, immens gefördert haben. Ich danke ebenso allen teilgenommenen Instituten, die meine Studieneinladungen weitergeleitet haben.

Ebenso möchte ich meiner Mutter, Waltraud, danken, für das stets geduldige und sehr ausführliche Korrigieren. Meinem Vater Gunnar spreche ich großen Dank für seine ermutigenden Worte aus, auch in schwierigen Zeiten nicht aufzugeben.

Danken möchte ich auch Raquel, Josep und Marina, die mich in den letzten Jahren stets willkommen geheißen haben, wodurch ich neue Kraft und Motivation für das Schreiben dieser Arbeit gewinnen konnte.

Ganz besonders danke ich meiner Freundin Laura, die mich stets begleitet und beim Forschen ermutigt hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theorie	4
2.1	Das Unbewusste	4
2.1.1	Das Unbewusste aus neurowissenschaftlicher Sicht.....	4
2.1.2	Das Unbewusste aus kognitionswissenschaftlicher Sicht.....	5
2.1.3	Das Unbewusste aus tiefenpsychologischer Sicht.....	6
2.1.3.1	Das Bewusstsein und das Ich.....	8
2.1.3.2	Das persönliche Unbewusste.....	9
2.1.3.3	Das kollektive Unbewusste.....	11
2.1.3.4	Das psychoide Unbewusste.....	13
2.2	Archetypen.....	15
2.2.1	Animus-Anima, Schatten und Selbst.....	21
2.2.2	Gegensatzdynamik, Typologie und Transzendente Funktion.....	32
2.2.3	Unus mundus.....	38
2.3	Synchronizität.....	41
2.3.1	Der Pauli-Jung-Dialog.....	41
2.3.2	Klassische Theorie der Synchronizität.....	52
2.3.3	Moderne Synchronizitätstheorie.....	57
	Exkurs: Moderne Konzeptionen der Bewusstseinspsychologie.....	64
2.4	Synchronizitätsereignisse in der Psychotherapie.....	69
2.4.1	Theoretische Ansätze.....	70
2.4.2	Empirischer Forschungsstand.....	82
2.4.2.1	Empirische Forschung zum Synchronizitätsphänomen.....	82
2.4.2.2	Empirische Forschung zum Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie.....	90
2.5	Aktuelles Forschungsanliegen.....	93
3	Methode	94
3.1	Ablauf.....	94
3.1.1	Literatursuche.....	94
3.1.2	Fragebogen.....	95
3.1.3	Interview.....	96
3.2	Stichprobe.....	97
3.3	Auswertungsmethoden.....	98
3.3.1	Statistische Auswertungsmethoden.....	98
3.3.2	Inhaltliche Auswertungsmethoden.....	100
3.4	Messinstrumente.....	100
3.4.1	Variablen.....	101
3.4.2	Hermeneutische Überführungstabelle.....	115

Inhaltsverzeichnis

3.4.3	Fragebogen.....	117
4	Ergebnisse.....	119
4.1	Synchronizitätsfälle.....	119
4.2	Hermeneutische Überführung der Synchronizitätsfälle.....	185
4.3	Statistische Ergebnisse.....	260
5	Inhaltliche Auswertung statistischer Ergebnisse.....	274
5.1	Inhaltliche Auswertung deskriptiver Ergebnisse.....	274
5.2	Inhaltliche Auswertung der Zusammenhangsmaße.....	284
6	Diskussion.....	288
6.1	Probleme und Begrenzungen.....	288
6.2	Inhaltliche Diskussion, Einordnung und Ausblick.....	297
6.2.1	Synchrone/nahe vs. asynchrone/entfernte Phänomene.....	297
6.2.2	Konkrete Reaktionen auf das Phänomen fördern die Psychotherapie.....	301
6.2.3	Sinnhaftigkeit des Synchronizitätsphänomens in einer Psychotherapie.....	305
7	Zusammenfassung.....	310
8	Weiterer Ausblick.....	312
 Literaturverzeichnis		314
Anhang		323
Anhang A.1 – deutschsprachiges Material.....		323
Anhang A.1.1 – Einladung.....		323
Anhang A.1.2 – Einverständniserklärung (Therapeut)		324
Anhang A.1.3 – Einverständniserklärung (Patient)		325
Anhang A.1.4 – Fragebogen.....		326
Anhang A.2 – englischsprachiges Material		327
Anhang A.2.1 – Einladung.....		327
Anhang A.2.2 – Einverständniserklärung (Therapeut)		328
Anhang A.2.3 – Einverständniserklärung (Patient)		329
Anhang A.2.4 – Fragebogen.....		330
Anhang B – Fehlende Werte absolut und in Prozent.....		331

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schematische Darstellung des allgemeinen akausalen Prinzips von Pauli und Jung nach Gieser (2005)	49
Abbildung 2: Jung und Paulis Quaternion nach Gieser (2005).....	50
Abbildung 3: Das Empfangende (Internetscreenshot).....	158
Abbildung 4: Empfangende (Hauswandgemälde).....	158
Abbildung 5: Variablenverteilung Psychologischer Kontext.....	260
Abbildung 6: Variablenverteilung Erlebensform des psychischen Zustands.....	261
Abbildung 7: Variablenverteilung Fokuspersion des psychischen Zustands.....	261
Abbildung 8: Variablenverteilung Manifestation des koinzidierenden Ereignisses.....	262
Abbildung 9: Variablenverteilung Fokuspersion des koinzidierenden Ereignisses.....	262
Abbildung 10: Variablenverteilung Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses.....	266
Abbildung 11: Variablenverteilung Thematische Folge der Synchronizität.....	263
Abbildung 12: Variablenverteilung Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität.....	264
Abbildung 13: Variablenverteilung Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung.....	264
Abbildung 14: Variablenverteilung Subjektive Bewertung der Synchronizität.....	265
Abbildung 15: Variablenverteilung Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität.....	265
Abbildung 16: Variablenverteilung Raum der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität.....	266
Abbildung 17: Variablenverteilung Sinngemäße Entsprechung der Koinzidenz.....	266
Abbildung 18: Variablenverteilung Art/Subtyp der Synchronizität.....	267
Abbildung 19: Variablenverteilung Symptomatik des Patienten.....	267
Abbildung 20: Variablenverteilung Konflikt des Patienten.....	268
Abbildung 21: Variablenverteilung Abwehr des Patienten.....	269
Abbildung 22: Variablenverteilung Strukturniveau des Patienten.....	270
Abbildung 23: Variablenverteilung Ursprüngliche Ziele der Therapie.....	270
Abbildung 24: Variablenverteilung Konsequenzen für das Leben des Patienten.....	271
Abbildung 25: Variablenverteilung Konsequenzen für die Psychotherapie.....	271
Abbildung 26: Variablenverteilung Konsequenzen für die therapeutische Beziehung.....	272

Tabellenverzeichnis

Tabelle	1:	Variablen und Ausprägungsmöglichkeiten.....	113
Tabelle	2:	Hermeneutische Überführungstabelle (Vorlage)	116
Tabelle	3:	Hermeneutische Überführung Fall 1.....	186
Tabelle	4:	Hermeneutische Überführung Fall 2.....	187
Tabelle	5:	Hermeneutische Überführung Fall 3.....	188
Tabelle	6:	Hermeneutische Überführung Fall 4.....	189
Tabelle	7:	Hermeneutische Überführung Fall 5.....	190
Tabelle	8:	Hermeneutische Überführung Fall 6.....	192
Tabelle	9:	Hermeneutische Überführung Fall 7.....	193
Tabelle	10:	Hermeneutische Überführung Fall 8.....	195
Tabelle	11:	Hermeneutische Überführung Fall 9.....	197
Tabelle	12:	Hermeneutische Überführung Fall 10.....	199
Tabelle	13:	Hermeneutische Überführung Fall 11.....	200
Tabelle	14:	Hermeneutische Überführung Fall 12.....	201
Tabelle	15:	Hermeneutische Überführung Fall 13.....	202
Tabelle	16:	Hermeneutische Überführung Fall 14.....	204
Tabelle	17:	Hermeneutische Überführung Fall 15.....	205
Tabelle	18:	Hermeneutische Überführung Fall 16.....	206
Tabelle	19:	Hermeneutische Überführung Fall 17.....	208
Tabelle	20:	Hermeneutische Überführung Fall 18.....	210
Tabelle	21:	Hermeneutische Überführung Fall 19.....	211
Tabelle	22:	Hermeneutische Überführung Fall 20.....	213
Tabelle	23:	Hermeneutische Überführung Fall 21.....	214
Tabelle	24:	Hermeneutische Überführung Fall 22.....	216
Tabelle	25:	Hermeneutische Überführung Fall 23.....	218
Tabelle	26:	Hermeneutische Überführung Fall 24.....	220
Tabelle	27:	Hermeneutische Überführung Fall 25.....	221
Tabelle	28:	Hermeneutische Überführung Fall 26.....	223
Tabelle	29:	Hermeneutische Überführung Fall 27.....	224
Tabelle	30:	Hermeneutische Überführung Fall 28.....	226
Tabelle	31:	Hermeneutische Überführung Fall 29.....	227
Tabelle	32:	Hermeneutische Überführung Fall 30.....	228
Tabelle	33:	Hermeneutische Überführung Fall 31.....	230
Tabelle	34:	Hermeneutische Überführung Fall 32.....	232
Tabelle	35:	Hermeneutische Überführung Fall 33.....	234
Tabelle	36:	Hermeneutische Überführung Fall 34.....	236
Tabelle	37:	Hermeneutische Überführung Fall 35.....	238
Tabelle	38:	Hermeneutische Überführung Fall 36.....	240

Tabellenverzeichnis

Tabelle	39:	Hermeneutische Überführung Fall 37.....	242
Tabelle	40:	Hermeneutische Überführung Fall 38.....	244
Tabelle	41:	Hermeneutische Überführung Fall 39.....	246
Tabelle	42:	Hermeneutische Überführung Fall 40.....	247
Tabelle	43:	Hermeneutische Überführung Fall 41.....	249
Tabelle	44:	Hermeneutische Überführung Fall 42.....	250
Tabelle	45:	Hermeneutische Überführung Fall 43.....	252
Tabelle	46:	Hermeneutische Überführung Fall 44.....	254
Tabelle	47:	Hermeneutische Überführung Fall 45.....	256
Tabelle	48:	Hermeneutische Überführung Fall 46.....	258

1 Einleitung

„Synchronizität“ bezeichnet ein Konzept, welches eines der bedeutungsvollsten im Leben des Schweizer Psychiaters und Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung (1875-1961) war und in seinem Nachlass noch immer ist. C. G. Jung sprach von Synchronizität, wenn ein bestimmter innerpsychischer Zustand mit einem, oder mehreren, äußeren Ereignissen nahezu simultan bzw. „akausal“ (d. h. nicht auf Grund eines Ursache-Wirkungs-Prinzips) auftritt. Wenn diese Ereignisse demjenigen, der sie erlebt und wahrnimmt, als bedeutungsvoll erscheinen, spricht Jung von Synchronizität (Jung, 2011). Neben der zeitlich nah beieinander liegenden Erscheinung eines inneren Zustands und eines äußeren Ereignisses, zählte Jung ebenfalls vorbewusste Träume und Phänomene, die hellseherischen oder telepathischen Charakter haben, zum Konstrukt der Synchronizität. Diese Phänomene können auf Menschen Einfluss haben, wenn sie von diesen als nicht zufällig, sondern bedeutungsvoll, wegweisend oder „vorherbestimmend“ erlebt werden.

Drei kurze Beispiele sollen das Phänomen verständlicher machen: (1) Man denkt an eine bestimmte, bedeutsame Person, und in genau diesem Moment ruft diese Person auf dem Handy an. Dieses Zusammentreffen des innerpsychischen Ereignisses (der Gedanke an diese Person) und des äußeren Ereignisses (der Anruf dieser Person) löst Gefühle aus, wie z. B. große Freude oder Verwunderung. (2) Über Nacht träumt man vom Tod eines anderen Menschen. Am darauffolgenden Tag stellt man mit Erschrecken fest, dass der im Traum gestorbene Mensch tatsächlich verunglückt ist. Möglicherweise kommt es zu Gefühlen wie tiefer Trauer, Schuld und Selbstzweifel. (3) In der Behandlung einer Patientin stagniert die Therapie, indem die Patientin mehr und mehr intellektualisiert. Als die Patientin jedoch eines Nachts von einem Käfer träumt, und in der darauffolgenden Sitzung ein Käfer an die Fensterscheibe fliegt, erlebt die Patientin ein Gefühl der Bedeutung und Sinnhaftigkeit, was zu einem positiven Impuls für die Therapie führt (C. G. Jungs persönliches Erlebnis).

Obwohl das Konzept der Synchronizität in der Analytischen Psychologie C. G. Jungs bekannt und akzeptiert ist, und es vereinzelt als hilfreich im psychotherapeutischen Kontext beschrieben wird (z. B. Beitman et al., 2009; Hopcke, 2009), gibt es relativ wenig psychologische Forschung, die sich ihm bisher empirisch genähert hat. Experi-

1. Einleitung

mentelle Versuche erscheinen erschwert, da ein Hauptgrund die Unvorhersehbarkeit synchronistischer Phänomene in der Psychotherapie darstellt, was dadurch begründet ist, dass die Ermittlung der Basisrate des Auftretens eines bestimmten konkreten synchronistischen Ereignisses unmöglich ist (Diaconis & Mosteller, 1989). Des Weiteren kann eine kausale Verbindung zwischen synchronistischen Ereignissen nicht ausgeschlossen werden (Primas, 1996).

Die bisherige Forschung zur Synchronizität zeigte, dass psychologische Synchronizitätsphänomene innerhalb spezifischer Populationen und in spezifischen Formen gehäuft vorkommen (z. B. Schmied-Knittel & Schetsche, 2003). Sie bezog sich zudem überwiegend auf deskriptive Faktoren, welche beispielsweise zeigen, dass Synchronizitätsphänomene vor allem in Verbindung mit stressreichen Lebenssituationen, Tod, Existenzkrisen und großen Lebensveränderungen (Meyer, 1989; Temme, 2003) stehen, stellte funktionelle Aspekte von Synchronizitäten dar (Hill, 2011; Fach et al., 2013; Atmanspacher & Fach, 2013) und beleuchtete vor allem Einzelfallstudien (Kelly, 1993; Hopcke, 1990; Guindon & Hanna, 2002). Einzelfallstudien konnten zeigen, dass Synchronizitätsphänomene in der Psychotherapie therapieförderlich sein können. Was weiterhin zur Disposition steht, ist die Antwort auf die Frage, wie synchronistische Phänomene in der Psychotherapie strukturell beschaffen sind, und welche konkreten Auswirkungen sie auf die Psychotherapie haben. In dieser Hinsicht sollte die bisherige qualitative Forschungslinie um eine quantitative Ebene erweitert werden.

Mit der vorliegenden Arbeit unternehme ich einen ersten Versuch anhand einer Reihe von retrospektiv erfassten psychotherapeutischen Synchronizitätsfällen, erste deskriptive und inferenzstatistische Aussagen auf quantitativer Basis zu formulieren. Die quantitativen Ergebnisse möchte ich dann unter qualitativem Blickwinkel genauer betrachten und untersuchen. Roesler (2014) hat auf Grundlage einer Sammlung von Synchronizitätsfällen verschiedene Kategorien ermittelt, die ich teilweise als Variablenorientierung nutzen werde. Die bisherige dominierende qualitativ Herangehensweise, die die Analytische Psychologie immer weiter in den Bereich der Geisteswissenschaften rücken lässt (Storr, 1999), sollte um konzeptionelle quantitative Forschung erweitert werden, damit Konzepte der Analytischen Psychologie in der universitären Psychologie Eingang finden können, im Krankenkassensystem zukünftig weiterhin erhalten bleiben und nicht von ihren empirischen Wurzeln getrennt werden, die C. G. Jung selbst kultivieren wollte. Die Erforschung synchronistischer Gesetzmäßigkeiten und Strukturen in Psychothe-

1. Einleitung

rapien ist meiner Meinung nach sowohl für deren Akzeptanz und therapeutische Nutzbarkeit, als auch für die Weiterentwicklung der Analytischen Psychologie selbst, unabdingbar.

Die Doktorarbeit gliedere ich in insgesamt acht Teile. Nach dieser Einleitung beginne ich mit dem zweiten Teil, eine theoretische Hinführung zum Wissenschaftsgegenstand. Ich würdige, beschreibe und erkläre das Synchronizitätsphänomen im Hinblick auf seine theoretischen Aspekte. Dabei werde ich die Themenkomplexe Unbewusstes (Abschnitt 2.1), Archetypen (2.2), Synchronizität (2.3), und Synchronizitätsereignisse in der Psychotherapie (2.4) genauer ausführen und reflektieren. Teil zwei werde ich mit der Vorstellung meines Forschungsanliegens (2.5) beenden. Anschließend beschäftige ich mich in Teil drei mit methodischen Aspekten der Arbeit. Ich werde den Ablauf (3.1), die Stichprobe (3.2), die Auswertungsmethoden (3.3), und die Messinstrumente (3.4) beschreiben und erörtern. Im vierten Teil werde ich die Ergebnisse veranschaulichen. Dabei werde ich zunächst die Synchronizitätsfälle (4.1) und deren hermeneutische Überführungen (4.2) darstellen. Anschließend werde ich die statistischen Statistiken (4.3) erörtern. Daran anschließend werde ich die statistischen Ergebnisse unter inhaltlichen Aspekten aus. Die Auswertung wird für die deskriptiven Ergebnisse und die Zusammenhangsmaße separat erfolgen (5.1 und 5.2). Danach gehe ich auf die Probleme und Begrenzungen (6.1) meiner Studie ein, bevor ich sie inhaltlich diskutiere, einordne und mit möglichen zukünftigen Forschungsansätzen in Verbindung setze (6.2). In Teil sieben und acht runde ich die bisherigen Ausführungen ab, und gebe eine kurze Zusammenfassung (7), bevor ich mit einem weiterführenden Ausblick (8) meine Arbeit beschließe.

2 Theorie

Einführend stelle ich die verschiedenen Konzepte des Unbewussten (2.1) vor, bevor ich auf die Inhalte des kollektiven Unbewussten, die sog. Archetypen (2.2), eingehe. Im Anschluss lege ich den Fokus auf die Thematik der Synchronizität (2.3), den ich im Abschnitt Synchronizitätsereignisse in der Psychotherapie (2.4) spezifiziere. Den Theorieteil abschließend stelle ich mein aktuelles Forschungsanliegen (2.5) vor.

2.1 Das Unbewusste

Unter dem Begriff „Unbewusstes“ wird ein Teil der Psyche verstanden, der nicht bewusst zugänglich ist. Aus heutiger wissenschaftlicher Sicht würde man sagen, dass das Unbewusste aus automatisch ablaufenden, psychischen Prozessen (Gedanken, Motive, Affekte und Erinnerungen) besteht, welche nicht dem Bewusstsein und der Introspektion zugänglich sind (Westen, 1999). Die drei Disziplinen Kognitionswissenschaft, Neurobiologie und Tiefenpsychologie untersuchen auf teils unterschiedlichen, teils ähnlichen Methoden die Entstehung, die Aufrechterhaltung und die Auswirkung des Unbewussten. Das Hauptaugenmerk der Arbeit werde ich auf das tiefenpsychologische Verständnis des Unbewussten legen, jedoch möchte ich zum ganzheitlichen Verständnis zunächst die neurobiologische und kognitionswissenschaftliche Sichtweise und deren aktuelle Forschung würdigen.

2.1.1 Das Unbewusste aus neurowissenschaftlicher Sicht

Die neurowissenschaftliche Erforschung des Unbewussten bzw. unbewusster Prozesse ist im Gegensatz zur tiefenpsychologischen sehr jung. Erst Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts war es möglich, mit Hilfe von bildgebenden Verfahren (PET, fMRT) neurobiologische und neurowissenschaftliche Vorgänge erstmals zu beobachten und untersuchen. Es sollen exemplarisch zwei Arbeiten kurz genannt werden, welche das Ausmaß der Forschung verdeutlichen. Herausragend ist zweifelsohne die Untersu-

chung von Soon et al. (2008), welche herausfanden, dass bis zu 10 Sekunden *vor der Bewusstwerdung* einer Entscheidung, die Entscheidung bereits getroffen wurde, und sich dies durch Messung der Gehirnaktivitäten des parientalen und präfrontalen Cortex nachweisen lässt. Ein weiterer nennenswerter Neurowissenschaftler ist Antonio Damasio, welcher die Theorie der somatischen Marker (Damasio et al., 1996) formulierte. Nach dieser Theorie gibt es ein automatisch ablaufendes Körpersystem (die somatischen Marker), welches bei Entscheidungen auf Grund individueller Erfahrungen bestimmte Optionen als mehr positiv, oder mehr negativ dem Individuum gegenüber erscheinen lässt und ihm indirekt hilft. Die somatischen Marker sind Afferenzen aus der Peripherie, die vor allem im Inselcortex des PFC durch Verarbeitung erzeugt werden. Bildgebende Verfahren haben in den letzten 25 Jahren bestätigt, dass es automatisch ablaufende, implizite (d. h. unbewusste) Prozesse und Mechanismen in unserem Gehirn gibt, die unserem Bewusstsein nicht zugänglich sind, uns jedoch beeinflussen und mit physiologisch messbaren Komponenten zusammenhängen können.

Der Existenz unbewusster psychischer, mentaler Vorgänge wird von der modernen Kognitionswissenschaft ebenfalls große Aufmerksamkeit geschenkt. Dies stelle ich im Folgenden vor.

2.1.2 Das Unbewusste aus kognitionswissenschaftlicher Sicht

Der Ausdruck des Unbewussten wird bei Kognitionswissenschaftlern oft durch den Ausdruck des „Impliziten“ ersetzt oder synonym verwendet. Die Kognitionsforscher Schacter und Graf (1986) unterschieden als eine der ersten zwischen implizitem und explizitem Gedächtnis. Unter implizitem Gedächtnis wird jener Gedächtnisteil verstanden, welcher Verhalten und Erleben des Menschen beeinflusst, ohne bewusst wahrgenommen zu werden. Das explizite Gedächtnis hingegen enthält z. B. autobiographische Inhalte, die man über Sprache mitteilen kann. Die Existenz des impliziten Gedächtnisses lässt sich durch den sog. Priming-Effekt (Meyer & Schvaneveldt, 1971; Meyer et al., 1975) nachweisen. Beim Priming beeinflusst die Darstellung eines Stimulus die Verarbeitung eines darauffolgenden Stimulus. Wenn das Hören des Wortes „Messer“ das semantische Wortfeld „Mord“ durch Assoziation aktiviert, wird ein zweites Wort (z. B. rot) schneller erkannt (Graf & Mandler, 1984). Eine solche Assoziationskette ge-

schieht implizit und wurde in verschiedenen psychologischen Disziplinen nachgewiesen, weshalb die Theorie des Priming-Effekts als gesichert angesehen werden kann.

Vieles von dem, was in jüngerer Zeit erst jetzt im Zusammenhang mit unbewussten Prozessen empirisch nachgewiesen wurde, hatten bereits Sigmund Freud und Carl Gustav Jung Anfang des 20. Jahrhunderts mit ihrer Tiefenpsychologie erkannt, wenn auch mit anderen Worten erklärt.

2.1.3 Das Unbewusste aus tiefenpsychologischer Sicht

Sigmund Freud (1856-1939), der als Vater der Psychoanalyse gilt, hat dabei den Begriff des Unbewussten wesentlich geprägt. Freuds Auffassung des Bewusstseins lässt sich in seinem Strukturmodell (auch 2. Topik genannt) veranschaulichen. Nach seiner Vorstellung lässt sich das menschliche Bewusstsein einerseits in Bewusstes, welches er als „Ich“ bezeichnet, und andererseits in Unbewusstes unterteilen. Das Unbewusste kann weiter in ein „Über-Ich“ (z. B. Gebote die von Eltern übernommen wurden oder soziale Normen) und das sog. „Es“ (Triebe wie z. B. der Sexualtrieb) aufgeteilt werden. Neben dieser Einteilung des Bewusstseins differenziert er ebenso in vertikaler Richtung, welche hierarchisch aufgebaut (Freud, 1975) sei. Das Ich stehe dabei teilweise mit dem sog. Vorbewussten (z. B. durch momentanes Nicht-Erinnern von bekannten Namen) und mit dem Unbewussten (z. B. durch Träume) in Kontakt. Träume seien dabei der „Königsweg“ zum Unbewussten. Dieses Modell ist auch unter dem Begriff des „Drei-Instanzen-Modells“ bekannt. Freud nahm an, dass sowohl wichtige psychologische Prozesse im Unbewussten ablaufen, als auch sozial unerwünschte Gedanken, Traumata, schmerzliche Erinnerungen und Erfahrungen unterdrückt werden, die sich unter Umständen in neurotischen Symptomen äußern (Geraskov, 1994).

Nach Freud ist der Traum der Hüter des Schlafes, in dem er meist in symbolischer Form unbewusste Wünsche erfüllt (Freud, 1970). Diese unbewussten Wünsche stünden dabei meist mit Kindheitserinnerungen und -erfahrungen in Kontakt, die dem Träumenden im Wachzustand gar nicht oder nur sehr erschwert zugänglich seien. Neben persönlichen Erfahrungen, die in Träume in symbolischer Weise auftauchten, seien in Traumsymbolen auch „archaische Erbschaften des Menschen“ (Freud, 1972) enthalten. Obwohl Freuds Haltung gegenüber der Bedeutung archaischer Einflüsse auf das Unbewusste uneindeutig zu sein scheint (Saal, 1995, S. 158), hat die moderne Forschung daran kei-

nen Zweifel (Schüßler, 2002). Jede unbewusste Fantasie besitzt eine A-Priori-Komponente, welche auf einer ontogenetischen Entwicklung des Menschenmöglichen und -spezifischen gründet, und weniger auf einer subjektiv einmaligen Erfahrung (Rudolf & Henningsen, 2013, S. 100). Nach Freuds Kronprinzen Carl Gustav Jung ist dieser archaische, menscheitsgeschichtliche Einfluss auf das Unbewusste noch größer. Marie-Louise von Franz (1915-1998), eine der engsten Mitarbeiterinnen Jungs, schreibt über Jung und seine Beziehung zum Unbewussten:

[...] C. G. Jung und einige seiner Mitarbeiter [haben] versucht, die symbolschaffende Funktion des Unbewussten darzustellen und einige Lebensbereiche zu zeigen, wo dieser neuentdeckte Faktor zu berücksichtigen wäre. Wir stehen [...] erst an einem Anfang, das Unbewusste [...] zu verstehen [...]. In seiner Darlegung des Unbewussten hat Jung gezeigt, wie subtil und differenziert die Deutung der unbewussten Symbole sein muss [...]. Für Jung waren nämlich Begriffe nur Instrumente, die dazu dienen sollen, dieses weite neuentdeckte seelische Gebiet des Unbewussten zu erforschen. Tatsächlich hat die Entdeckung des Unbewussten nichts weniger als eine Verdoppelung unserer Weltsicht bewirkt; denn von nun an müssen wir bei allem fragen, ob ein psychologisches Phänomen bewusst oder unbewusst anzusehen sei und sogar ob und wie weit jede ‚äußere‘ Tatsache von uns bewusst oder unbewusst wahrgenommen wird. (von Franz, 2009, S. 304)

Es gibt Unterschiede zwischen den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen im Hinblick auf Definition, Form und Nomenklatur des Konstruktes des Unbewussten, aber auch einen zunehmenden Konsens, dass unbewusste bzw. implizite Prozesse und Dynamiken das menschlichen Leben beeinflussen und steuern. Dieser Konsens unterschiedlicher Wissenschaften ermöglicht nun einen neuen, eher als integrativ zu bezeichnenden Forschungsansatz, bei dem Methoden und Techniken der unterschiedlichen Wissenschaften auf den gleichen Forschungsgegenstand angewandt werden können. In der vorliegenden Arbeit verfolge ich dies durch die gleichzeitige Anwendung quantitativer und qualitativer Methoden auf einen Bereich des jungianischen Konzepts des Unbewussten.

Um die für die vorliegende Arbeit relevante, jungianisch-tiefenpsychologische Auffassung des Unbewussten genauer zu verstehen, erläutere ich zunächst das tiefenpsychologische Konzept des Bewusstseins.

2.1.3.1 *Das Bewusstsein und das Ich*

Was ist Bewusstsein? Dem Bewusstsein werden in unterschiedlichen Disziplinen, Medizin, Philosophie und Psychologie, unterschiedliche Bedeutungen beigegeben, wie Paetzold und Emrich (2003) schreiben. Nach Paetzold und Emrich ist:

[...] zunächst zwischen Bewusstsein im selbstbezüglichen Sinn (Ich-Bewusstsein) und dem Bewusstsein als dem Wissen um Bewusstseinsinhalte zu unterscheiden. Vielfach wird die Klarheit des Bewusstwerdens einzelner Bewusstseinsinhalte auf verschiedenen Bewusstseinsstufen angesiedelt. (Paetzold & Emrich, 2003, S. 45)

Der Bewusstseinsbegriff hat einen historisch-philosophischen Entwicklungsprozess durchlaufen, der heute durch Forschung der modernen Wissenschaften, wie der Neuropsychologie, ergänzt wird. Paetzold und Emrich (2003) schreiben weiterhin, dass das Konstrukt bzw. die Definition des Bewusstseins von verschiedenen Wissenschaften unterschiedlich gesehen und gedeutet wird, entsprechend den unterschiedlichen Wissenschaftsbetrachtungen des Konstrukts des Unbewussten, wie ich weiter oben ausgeführt habe. In der Tiefenpsychologie wird das Bewusstsein als Gegensatz zum Unbewussten verstanden, und bekam deshalb Anfang des 20. Jahrhunderts eine Bedeutungserweiterung. Paetzold und Emrich (2003, S. 46) schreiben dazu:

Bewusstsein ist für [Jung] eng mit dem Ich-Erleben verbunden: ‚Das Bewusstsein ist die Funktion oder Tätigkeit, welche die Beziehung psychischer Inhalte zum Ich unterhält‘ (Jung GW 6, §758), weshalb in der Analytischen Psychologie meist auch oft vom ‚Ich-Bewusstsein‘ gesprochen wird. Das Bewusstsein hat für Jung eine herausragende Bedeutung, weil es der Existenz Erkenntnis und bewusstes Sein ermöglicht. [...] Die Entwicklung und Differenzierung des Bewusstseins [ist] eines der zentralen Anliegen des individuellen und gesellschaftlichen Individuationsprozesses¹ (Paetzold & Emrich, 2003, S. 46)

In der Analytischen Psychologie besitzen das Bewusstsein und das Unbewusste eine gleichwertige Bedeutsamkeit, da nur durch den Austausch und das Zusammenwirken beider Instanzen ein Wachstum im therapeutischen Prozess entstehen kann. Nach Jung

¹ Der Individuationsprozess beschreibt aus Sicht der Analytischen Psychologie einen lebenslangen Prozess der Differenzierung und Integration der Persönlichkeit, der in unterschiedlichen Lebenszeiten Unterschiedliches zum Ziel hat (Müller L., 2003a; Anm. d. Verf.)

ist im Zentrum des Bewusstseins das Ich vorzufinden (Jung, 1976a), welches die „empirische Persönlichkeit“ umfasst. Es wird unterschieden zwischen psychischen Inhalten, die im Bewusstsein gehalten werden und vom Ich angenommen werden können, und psychischen Inhalten, die für das Bewusstsein zu stark und somit außerhalb dessen liegen. Diese psychischen Inhalte liegen im Unbewussten. Seifert und Seifert schreiben:

Das Ich-Bewusstsein des Einzelnen vermag nicht, die Gesamtheit des Lebensweges eines Menschen, auch nicht des eigenen Lebens, zu überblicken und ist von daher angewiesen auf Informationen aus der Gesamtheit des Psychischen, das C. G. Jung das Unbewusste genannt hat. (Seifert & Seifert, 2001, S. 12)

Auch nach Murray Stein (2015, S. 26) „sei letztlich das [Unbewusste] der größere Teil der psychischen Welt.“ Für Jung (1964) bestand das Unbewusste aus einem persönlichen Anteil, einem kollektiven Anteil – auch als „kollektives Unbewusstes“ bezeichnet – und einem sog. psychoiden Anteil („psychoides Unbewusstes“) das er erst später in seine Theorie eingeführt hatte und weniger bekannt ist. Im Folgenden erläutere ich diese drei Bereiche näher.

2.1.3.2 *Das persönliche Unbewusste*

Das persönliche Unbewusste im Sinne Jungs kommt dem Verständnis des Unbewussten bei Freud sehr nahe. Bestimmte Inhalte des persönlichen Unbewussten basieren ebenso auf individuellen Lebenserfahrungen des Individuums (Jung, 1964). Inhaltlich besteht es aus unterbewusst Wahrgenommenem, Vergessenem oder Verdrängtem des Individuum (Jung, 1976b; Jacobi, 2008). Jung schreibt dazu:

Wir können ein persönliches Unbewusstes unterscheiden, welches alle Aquisitionen der persönlichen Existenz umfasst, also Vergessenes, Verdrängtes, unterschwellig Wahrgenommenes, Gedachtes und Gefühltes. Neben diesen persönlichen Inhalten gibt es aber andere Inhalte, die nicht aus persönlichen Aquisitionen, sondern ererbten Möglichkeiten des psychischen Funktionierens überhaupt, nämlich aus der ererbten Hirnstruktur stammen. (Jung, 1976b, § 919)

Nach Müller (Müller A., 2003a) sei die Unterscheidung zwischen persönlichem und kollektivem Unbewussten, welches im Weiteren noch ausführlicher diskutiert wird, eine

grundlegende Annahme der Analytischen Psychologie C. G. Jungs. Diese Unterscheidung symbolisiere eine Grundpolarität, welche auf einer Spannung basiere, die durch ein Aufeinanderangewiesensein der kollektiven Psyche und der Psyche des Individuums zustande komme. Knoll schreibt weiterhin, dass

[...] Jung – nach anfänglicher Orientierung an Freud – früh zu der Vermutung [kommt], dass die Psyche in Zuständen des Schlafes, des Somnambulismus, des ‚Abaissement du niveau mental‘² zu schöpferischen Leistungen in der Lage ist und nimmt eine ‚hochentwickelte intellektuelle Tätigkeit des Unbewussten‘ an (Jung GW 1, § 148). Seine Assoziationsexperimente bestätigen die Annahme der frühen Psychoanalyse von der Dissoziation der Erinnerungen und Affekte. Sie weisen aber auch in eine andere Richtung, nämlich auf Zentren von großer emotionaler Bedeutung und tiefer Bestimmung. Deswegen unterscheidet er vom Bewusstsein und dem damit verknüpften Ich die Komplexe mit Persönlichkeitscharakter, die sich mehr vom Unbewussten her speisen oder gänzlich unbewusst sind. (Knoll, 2003, S. 440)

Jung und seine Kollegen beschreiben die dynamische Verbindung zwischen bewussten und unbewussten Inhalten sehr anschaulich:

[...] Nehmen wir ein bekanntes Beispiel: Man kann sich plötzlich nicht mehr erinnern, was man sagen wollte, obwohl der Gedanke kurz vorher noch völlig klar war. Oder der Name eines Freundes entfällt einem in dem Moment, wo man ihn aussprechen will. Wir sagen, wir könnten uns nicht erinnern; aber in Wirklichkeit ist der Gedanke unbewusst geworden oder hat sich wenigstens zeitweise vom Bewusstsein getrennt. [...] Wenn etwas aus unserem Bewusstsein verschwindet, hört es damit nicht auf, zu existieren, genauso wenig wie ein Auto, das um eine Ecke gefahren ist, sich in Luft aufgelöst hat. Es ist nur nicht mehr sichtbar. Ebenso wie wir dem Auto vielleicht wieder begegnen, kommen auch Gedanken wieder, die uns zeitweise verlorengegangen sind. Ein Teil des Unbewussten besteht also aus einer Menge zeitweise entschwundener Gedanken, Eindrücke, Bilder, die unser Bewusstsein ständig beeinflussen. Jemand, der zerstreut oder ‚geistesabwesend‘ ist, geht durch ein Zimmer, um etwas zu holen. Er bleibt plötzlich stehen, scheinbar bestürzt; er hat vergessen, was er holen wollte. Seine Hände greifen wie schlafwandlerisch zwischen den Gegenständen auf dem Tisch umher; er hat seine ursprüngliche Absicht vergessen, aber unbewusst wird er von ihr geführt. Dann fällt ihm auf einmal wieder ein, was er vorhatte. Sein Unbewusstes hat es ihm eingegeben. (Jung, 2009a, S. 32 f.)

² franz.: Herabsenkung der Bewusstseinschwelle

Nach Jung können alle Wahrnehmungen, Gedanken, Absichten und Erinnerungen ins persönliche Unbewusste verdrängt werden. Dabei ist der psychische Vorgang der Verdrängung ein Abwehrmechanismus, welcher störende Affekte als auch Inhalte ins Unbewusste versetzt (Banholzer, 2003a). Neben der Annahme eines persönlichen Unbewussten, geht Jung auch von dem kollektiven Unbewussten aus, welches im Folgenden expliziert wird.

2.1.3.3 *Das kollektive Unbewusste*

Das, welches Freud als „Es“ bezeichnete, findet sich bei Jung vor allem im kollektiven Unbewussten wieder, wobei Jung mit seiner Formulierung des kollektiven Unbewussten noch ein Stück weitergeht. Durch Vergleiche von Träumen und geschichtlichen Motiven, die kulturell geprägt waren, wie z. B. Mythen, Sagen, religiöse Legenden, glaubte Jung große Gemeinsamkeiten gefunden zu haben, und zwar über verschiedenste Kulturen hinweg, woraufhin er auf ein innerpsychisches Fundament schloss, welches allen Menschen gemeinsam sein müsste (Jung, 2011; 1981). Durch die Arbeit mit schizophrenen Patienten am psychiatrischen Krankenhaus Burghölzli, beobachtete Jung zu aller erst unbewusste Ausdrucksweisen in Bildern, die große Gemeinsamkeiten aufwiesen, woraufhin er seine Ideen zum kollektiven Unbewussten erstmals formulierte (Stevens, 2015). Das kollektive Unbewusste ist eine psychische Struktur, die sowohl allen Menschen gemeinsam ist und zugrunde liegt, als auch das Resultat einer ontogenetischen und phylogenetischen Entwicklung des Psychischen ist. Menschliche Erfahrungen und Ereignisse, die sich im Laufe der Evolution zugetragen haben, verinnerlichen sich nach Jung (2011; 1981) psychisch im kollektiven Unbewussten, und bilden somit das Fundament für Verhalten und seelische Erfahrung überhaupt. Stein (2015, S. 109) schreibt, dass Jungs Auffassung in diesen Bereich alle Menschen gleich seien. Jung erklärt weiterhin, dass sich die Entwicklung des kollektiven Unbewussten und des Psychischen entsprechend der Entwicklung der Organe des Körpers verhalte:

Wie der menschliche Körper ein ganzes Museum von Organen darstellt, von denen jedes eine lange Entwicklungsgeschichte hinter sich hat, so können wir auch erwarten, dass unser Geist in ähnlicher Weise organisiert ist. Er kann ebenso

2. Theorie

wenig wie der Körper, in dem er existiert, ein Produkt ohne Geschichte sein. Mit ‚Geschichte‘ meine ich nicht die bewusste Beziehung unseres Geistes auf seine Vergangenheit in Sprache und anderen kulturellen Traditionen. Ich meine die biologische, prähistorische, unbewusste Entwicklung des Geistes im archaischen Menschen, dessen Psyche der des Tieres noch sehr ähnlich war. Die unermesslich alte Psyche bildet die Grundlage unseres Geistes, so wie die Struktur unseres Körpers auf dem allgemeinen anatomischen Musters des Säugetiers beruht. Das geübte Auge des Anatomen oder des Biologen findet in unserem Körper viele Spuren dieses ursprünglichen Musters. Der erfahrene Forscher der Seele erkennt in ähnlicher Weise die Analogien zwischen den Traumbildern des modernen Menschen und den Erzeugnissen des primitiven Geistes, seinen ‚kollektiven Bildern‘ und seinen mythologischen Motiven. (Jung, 2009a, S. 67)

Die Inhalte des kollektiven Unbewussten sind gewissermaßen „das gemeinsame psychische Erbe der Menschheit“ (Henderson, 2009) und äußern sich überwiegend in symbolischer Form (Jung, 2011). Symbole haben kein individuelles Fundament, sondern ein kollektives, und gehen auf frühe Menschheitswünsche und Phantasien zurück (Jung, 2009b). In der Analytischen Psychologie geht man davon aus, dass das Symbol polare Gegensätze verbindet, integriert und ausstrahlt, dass es, energetisch aufgeladen, auf ein übergeordnetes Ziel und, über sich selbst hinaus, auf einen übergeordneten Sinn hinweist (Müller L., 2003b). Symbole drücken sich vor allem durch Bildhaftes aus (wie bspw. in Träumen), wobei jedoch alles Wahrnehmbare (eine Berührung, ein Ton, ein Wort, eine Körperwahrnehmung) zum Symbol werden kann. Jung schreibt, dass in allem Psychischen Symbole auftauchen, vor allem jedoch in Träumen. Diese bildeten die Hauptquelle der Symbolkenntnis (Jung, 2009a). Die Definition des Symbols in der Analytischen Psychologie ist nicht zu verwechseln mit der Definition des Symbols in der Psychoanalyse. Der Symbolbegriff ist in der Analytischen Psychologie wesentlich weiter gefasst. Müller schreibt dazu anschaulich:

[Die Psychoanalyse] ist der Auffassung, dass sich hinter dem manifesten Symbol ein latenter, relativ eindeutiger und konkreter, meist sexueller Wunsch verberge. Das Symbol sei Ausdruck der psychischen Abwehr- und Bearbeitungsmechanismen mit dem Ziel, die Zensur des Überichs zu umgehen. Die Analytische Psychologie geht natürlich auch davon aus, dass im Symbol ein Wunsch, ein Bedürfnis, ein Konflikt oder ein Komplex sichtbar werden können, geht aber weiter: Im Symbol verdichtet sich nicht nur ein konkretes, konflikthafte Ereignis in abgewehrter Form, sondern es bildet eine neue und einmalige schöpferi-

sche Gestalt, in der sich Aktuelles und Biografisches einer Persönlichkeit mit Archetypischem und Finalelem vermischen. Das Symbol trägt so dazu bei, das Bewusstsein zu erweitern und das psychische Potential in seiner Entfaltung zu unterstützen. (Müller L., 2003b, S. 400)

Symbole des kollektiven Unbewussten werden vor allem durch sog. Archetypen dargestellt. Bevor ich das Konzept der Archetypen erläutere, werde ich abschließend in Jungs dritte Ebene des Unbewussten, das sog. psychoide Unbewusste, einführen.

2.1.3.4 *Das psychoide Unbewusste*

Den Begriff, (die) „Psychoide“, hatte Jungs ehemaliger Chef und Klinikdirektor Eugen Bleuler (1857-1939) erfunden, um einen allgemeinen Begriff zu definieren, unter dem psychische Vorgänge zusammengefasst werden können, die spezifischen subkortikalen Gehirnregionen zugeordnet werden können (Schulz-Klein, 2003). Jung hatte diese Begriffsdefinition teilweise übernommen und gebrauchte die adjektivische Form „psychoid“ in seinen späten Forscherjahren, um seiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen, dass das Unbewusste ein seelenähnliches (d. h. psychoides) Fundament habe, „bei dem sich die psychischen und physiologischen Aspekte des Organismus als zwei Seiten einer Medaille herausstellen“ (Schulz-Klein, 2003, S. 442). Im Gegensatz zu Bleuler verzichtete Jung aber auf die physiologische Lokalisation psychischer Vorgänge, und ersetzte diese durch Konzepte seiner eigenen Forschung wie kollektives Unbewusstes, die Archetypen und die Synchronizität (vgl. ebd, S. 443). Jung gelangte über seine Archetypenforschungen zu der Erkenntnis, dass das eigentliche Wesen der Archetypen psychisch nicht fassbar sei. Durch Beobachtungen des Synchronizitätsphänomens – welches ich weiter unten explizit erläutern werde – zog Jung während der weiteren Ausarbeitung seines Archetypenkonzepts die Schlussfolgerung, dass Archetypen sowohl einen psychischen, als auch einen nicht-psychischen Bestandteil besitzen müssen (Jung, 2011), wodurch er den Begriff des „psychoiden Archetypen“ gemeinsam mit dem Physiker Wolfgang Pauli diskutierte und entwickelte (Atmanspacher et al., 1995). Auf die Korrespondenz zwischen Jung und Pauli (Abschnitt 2.4) gehe ich später genauer ein. Schulz-Klein fügen hinzu,

2. Theorie

dass sich in den Ergebnissen der empirischen Säuglingsforschung Belege finden, die Jungs Vorstellungen vom ‚psychoiden‘ System stützen. Die dort erwähnten biopsychischen Präkonzepte, bzw. Bereitschaftssysteme, oder die angeborenen protopsychischen Reiz-Reaktions-Muster, mit denen der Säugling zunächst seine Begegnung mit der Mit- und Umwelt aktiv gestaltet, decken sich mit den psychoiden Vorgängen des instinktiven und archetypischen Bereichs [...]. (Schulz-Klein, 2003, S. 443)

Nach Stein (2015) sei für Jung der Begriff „psychoid“ etwas Prozesshaftes, das sowohl psychisch als auch zugleich nicht-psychisch sei. Diese Prozesse seien in einem Teilgebiet zwischen einer körperlich-somatischen Ebene und einer seelischen-psychischen Ebene zu verordnen. Seifert (2003a) erläutert weiterhin, dass Jung auch bei Archetypen eine psychoide Seite erkenne, wodurch deren Bewusstseinsunfähigkeit und Transzendenz deutlich werde.

Nach jungianischer Auffassung gibt es also verschiedene Arten des Unbewussten, die sich im Bereich ihres Wirkens, als auch in ihrer Konkretheit und ihres Abstraktionsniveaus unterscheiden: (1) Das persönliche Unbewusste besteht v. a. aus persönlichen, verdrängten Erfahrungen, die das Individuum erlebt hat. Darunter fallen bspw. konkrete Erfahrungen aus der eigenen Kindheit, die das Individuum vergessen hat. Die Konkretheit ist hier eher hoch, da das Individuum potentiell die Möglichkeit hat, die Inhalte (verdrängte Erinnerungen) bewusst zu machen, bspw. im Verlauf einer analytischen Therapie. (2) Das kollektive Unbewusste bezeichnet ein weiter gefasstes Konzept des Unbewussten, welches aus Elementen besteht, die in jedem Menschen vorhanden sein können und bei diesen wirken können (sog. Archetypen, s. unten). Diese Art und Auffassung des Unbewussten bedarf einer weniger konkreten Erfahrung als es beim persönlichen Unbewussten der Fall ist. Es bedarf hingegen einer höheren Symbolisierungsfähigkeit, weswegen das kollektive Unbewusste als weniger konkret, aber als höher abstrakt bezeichnet werden kann. (3) Das psychoide Unbewusste bezeichnet die Annahme der Existenz eines allumfassenden Unbewussten, welches Psychisches und Physisches miteinschließt, verbindet und übersteigt. Dabei ist das psychoide Unbewusste unkonkret und kann theoretisch alles real Existierende und nicht-real Existierende umfassen. Es bedingt alles und nichts zugleich, es ist grenzenlos, ungreifbar, transzendent. Die Annahme davon bedarf eines hohen Abstraktionsniveaus und bewegt sich in Bereichen der

Spekulation, Theorie und des Glaubens, weswegen das psychoide Unbewusste oftmals mit dem Aspekt der Transzendenz in Verbindung gebracht wird.

Das persönliche und kollektive Unbewusste sind bekannte jungianische Konzepte, über die ausgiebig reflektiert und geschrieben wurde. Ungleich verhält es sich mit dem Konzept des psychoiden Unbewussten, das erst durch Jungs Korrespondenz mit Pauli reifte und somit aus historischer Sicht das jüngste Konzept des Unbewussten ist. Dies führte dazu, dass es vergleichsweise wenig Literatur darüber gibt und geringe Berücksichtigung fand. Ein weiterer Grund für die relativ wenigen Untersuchungen des psychoiden Unbewussten liegt in Jungs Definition davon. Beim psychoiden Unbewussten ist der transzendente Charakter das Hauptmerkmal, wodurch es empirisch, als auch intellektuell schwer bis gar nicht zu fassen ist.

Auch wenn das psychoide Unbewusste nicht direkt untersuchbar ist, können bei einer hypothetischen Annahme desselben, seine theoretischen und praktischen Auswirkungen erforscht werden, bspw. das Synchronizitätsprinzip. In der vorliegenden Arbeit untersuche ich einen Teilbereich des psychoiden Unbewussten, das Synchronizitätsprinzip im Kontext der Psychotherapie, um eine erste wissenschaftliche Erhellung des psychoiden Unbewussten anzustreben. Sowohl elementar für das Verständnis der Analytischen Psychologie, als auch unabdingbar für das Konzept der Synchronizität, ist Jungs Archetypenlehre, die ich jetzt ausführlich vorstelle.

2.2 Archetypen³

Archetypen sind nach Jung (1976a) affektiv aufgeladene, vom Bewusstsein autonome, unbewusste Faktoren, deren Kern angeborene Muster der Wahrnehmung und des Verhaltens sind, welche sich ebenso auf die äußere Wahrnehmung und menschliches Verhalten auswirken, und dieses formen. Er geht davon aus, dass diese Archetypen universell und in allen Menschen vorhanden seien (Samuels, 1985). Seifert erklärt, zur Entstehung des Archetypenkonzepts Folgendes:

³ Zusammengesetzt aus den Wörtern „Arche“ (griech.: Ursprung, Ausgangspunkt) und „Typos“ (griech.: Gestalt, Form, Vorbild, das durch einen Schlag Erzeugte)

2. Theorie

Jung hat den Begriff des Archetypen dem *Corpus Hermeticum*⁴ entnommen, einer Sammlung von metaphysischen Abhandlungen und Dialogen, die zwischen der Mitte des 1. und dem 4. Jahrhundert n. Chr. verfasst worden sein sollen, sowie der Schrift des Dionysius Areopagita *De divinis nominibus*⁵ (vgl. Jacoby, 1957). Vorläufer und Bezüge finden sich beispielsweise in Platons Ideenlehre, den *Idea principales* des Hl. Augustinus, Kants Erkenntnistheorie und in Schopenhauers Philosophie. Vor diesem ideengeschichtlichen Hintergrund und der Erfahrung des urtümlichen Materials, das Jung in den Behandlungen von Patienten wie auch in seinem eigenen Lebensprozess findet, kommt er zu dem Ergebnis, dass der psychischen Tätigkeit eine angeborene Struktur – manchmal spricht er auch von Strukturdominanten oder von unanschaulichen Grundformen – zu Grunde liegen müsse. (Seifert, 2003a, S. 31)

Mit der Formulierung der Existenz der Archetypen, und somit eines kollektiven Unbewussten, wurde zum einen der Bruch zwischen Jung und Freud immer wahrscheinlicher, und zum anderen wurde die Analytischen Psychologie mit der Mythologie und der Mystik in Verbindung gebracht, wodurch sie in wissenschaftlichen Kreisen der damaligen Zeit ausgegrenzt wurde (Seifert, 2003a). Heutzutage haben zwar verschiedene Wissenschaftsbereiche, wie bspw. Biologie, Genforschung und kognitive Psychologie, Theorien entwickelt, die parallel zum Archetypenkonzept gesehen werden können (Seifert, 2003a, S. 31), eine eindeutige Haltung dieser Wissenschaften bleibt jedoch aus (vgl. Knox, 2003; Bauer, 2008). Obwohl man die Archetypenlehre als Zentrum der Analytischen Psychologie betrachten kann, konnte bisher noch kein einheitliches modernes Theoriegebäude dafür formuliert werden (Roesler, 2012; Hogenson, 2004; Knox, 2003). Stattdessen sind die Befunde widersprüchlich. In den Schriften Jungs lassen sich mehrere Erläuterungen vom Konzept des Archetypen finden, die sich teilweise widersprechen. Seifert (2003a) erläutert, dass Jung anfangs den Begriff des „Urbildes“ statt Archetyp benutzte, um schwer vorstellbare innerpsychische Abläufe und Strukturen zu beschreiben.

Knox (2003) fand bei einer Analyse vier verschiedene konzeptuelle Herangehensweisen an die Archetypenlehre. Die erste bezeichnete er als transzendente Herangehensweise. Dabei seien die Archetypen nicht mit dem Bewusstsein, sondern nur über die Imagination des Einzelnen zugänglich (Jung, 1976a; Hillman, 1983). Danebene gebe es die kulturelle Herangehensweise, bei der Archetypen vor allem kulturell geprägt seien (Jung,

⁴ lat.: „Der hermetische Corpus“

⁵ lat.: Schriften über „Göttliche Namen“

2011), die biologische Herangehensweise, welche eine genetische Vererbung von Archetypen nahelegt (Stevens, 2015) und eine statistische Herangehensweise, die Archetypen als Klassen verschiedener, zusammengefasster Komplexen ansieht (Saunders & Skar, 2001).

Roesler (2012) erklärt einleuchtend, wie sich diese verschiedenen Auffassungen widersprechen, teils überholt sind und somit eine einheitliche Definition des Archetypenbegriffs sehr erschwert ist. Ergebnisse aus ethnologischer Forschung (z. B. Kluckhohn, 1960; Levi-Strauss, 1976), experimenteller Forschung (z. B. Maloney, 1999) und Bindungsforschung (Stevens, 2015) sprechen dafür, dass es sehr wahrscheinlich etwas wie archetypische Strukturen geben muss. Wie sind diese ganzen Befunde zu vereinen? Nach Roesler (2012) könnte ein Nachweis für archetypische, universelle Strukturen in der Verbindung von frühem Bindungsverhalten und mythologischen Erzählungen, sog. Narrativen, liegen. Dabei sieht er die Erkenntnisse der modernen Bindungsforschung, dass es vier universelle, in allen Kulturen vorfindbare Bindungstypen gebe, als Beweis für ein begrenztes, jedoch universelles menschliches Muster, welches auf einer präverbalen/-symbolischen Ebene existiere. Durch Narrative würden dann die präverbal/-symbolisch vorhandenen repräsentierten Beziehungserfahrungen komplexer und elaborierter werden, wodurch sich die Symbolisierungsfähigkeit entwickeln würde und es zu symbolischen Strukturen komme würde, den Archetypen. Frühe innere Repräsentationen wären somit die präverbalen Vorläufer von Narrativen. Seiner Ansicht nach habe das kollektive Unbewusste seinen Ursprung nicht in der Biologie, sondern in der Kultur und Sozialisation. Archetypen würden dabei durch soziale Interaktionen und kulturelle Entwicklungen weitergegeben werden. Die Weitergabe unbewusster Informationen in der Kommunikation könne für die Überlieferung der Archetypen eine grundlegende Rolle spielen.

Nach Seifert (2003a) spielt die Archetypenlehre eine hochbedeutenden Rolle in der Psychotherapie, da Neurosen und seelische Leiden vor allem dann entstehen, wenn sich Menschen von ihrem Unbewussten, und somit auch von archetypischen Prägungen, distanzieren. Das Archetypenkonzept hilft außerdem, das eigene persönliche Leiden in einem größeren Zusammenhang zu sehen, da über ein archetypisches Verständnis persönliche Schicksalsschläge relativiert werden, und somit Ängste des Patienten genommen werden können.

2. Theorie

Fordham (1985) schreibt, dass die Nennung einer Anzahl aller möglichen Archetypen nahezu unmöglich ist, da es einerseits schwierig zu bestimmen ist, wann genau ein Archetyp endet und ein anderer beginnt, und Archetypen sich miteinander vermischen. Beispielsweise können Elemente des Archetyps des Schattens ebenso beim Archetypen des Animus oder der Anima (alle drei Archetypen werden weiter unten ausführlich erklärt) auftauchen. Roesler (2016) sieht hier die Gefahr einer inflationären Benutzung des Begriffs des Archetypen, wenn die Anzahl der Archetypen theoretisch unbegrenzt ist. Wenn es keine Grenze gibt, wird eine klare Definition verunmöglicht. Seifert (2003a) konkretisiert die Frage nach einer Archetypenanzahl und sagt, dass „die Anzahl der Archetypen einerseits ‚nach unten‘ hin – also in Richtung allgemeiner biologischer und psychischer Grundmöglichkeiten des Erlebens und Verhaltens, die die Menschen haben können – relativ begrenzt [ist], andererseits sind ihre Ausdrucksformen ‚nach oben‘ hin – also in Richtung individueller Ausprägungen und Erscheinungsformen – offen, denn sie erscheinen im Einzelnen wie in der Gesellschaft in immer neuen schöpferischen Formen und Kombinationen“. Da der soziale Kontext und die Gemeinschaft in der Archetypenlehre oftmals übersehen oder gar ignoriert wurde, ist es interessant festzustellen, dass es in neuerer Zeit ein Umdenken diesbzgl zu geben scheint. So spricht beispielsweise Hall (2016) vom Gruppenhelden („the Group Hero“), der sich durch einige Aspekte, wie bspw. Teamarbeit, Überwindung persönlicher Konflikte zum Wohle der Gruppe, ein wechselnder Führungsstil, vom ursprünglichen einzelnen Heldenmythos unterscheidet. Hall erklärt ihre Hypothesen anhand neuer Massenmedien wie Filme, Comicbücher, und Mass-Multiplayer-Online Games, in denen immer wieder die Gruppe als fundamental dargestellt wird, weswegen sie von einem Group Hero spricht.

In einer weiteren eher kulturwissenschaftlich orientierten Forschungsrichtung wird vor allem der Einfluss von Archetypen auf kulturelle Phänomene untersucht. So untersuchten beispielsweise Uh und Ha (2016) die jungianische Symbolik von traditionellen, festlichen Gewändern und Kostümen bei Festen, die in Verbindung mit einem Totemismus stehen. Hier greifen die Forscher u. a. auf die Archetypenlehre Jungs zurück, um die jeweils getragene Symbolik der Kostüme zu verstehen.

Wie oben bereits angedeutet, wird die Analytische Psychologie, und insbesondere deren Archetypenlehre, in neuerer Zeit oftmals in Zusammenhang mit Filmen und Serien – den modernen Versionen von Märchen – gebracht. Graf (2015) hat beispielsweise un-

tersucht, wie der Archetype der Amazone, der u.a. durch die Benutzung eines Pfeil und Bogens gekennzeichnet ist, sich einer wieder aufkeimenden Popularität in den Medien erfreut. Dabei stellt sie drei Protagonistenbeispiele vor: Lady Arya Stark aus der Serie „Game of Thrones“ (2011)⁶, Katniss Everdeen aus der Filmreihe „The Hunger Games“ (2012)⁷ und Prinzessin Merida aus dem Film „Brave“ (2012)⁸. Alle drei Protagonistinnen basieren auf dem Archetypen der Amazone, erfahren jedoch auch Abwandlungen der ursprünglichen Amazonensage, die im Film bzw. in der Serie dargestellt werden. Nach Graf (ebd.) könnten diese Abwandlungen eine Veränderung der gesellschaftlichen Perspektive auf die Rolle des Helden im Allgemeinen widerspiegeln.

In einem weiteren Anwendungsgebiet der Analytischen Psychologie werden sozialgesellschaftliche Phänomene mit Hilfe der Archetypenlehre untersucht. Dabei zeigt beispielsweise Grant (2016) deutliche Parallelen des Archetypen des Tricksters mit dem republikanischen US-Präsidentschaftskandidaten 2016, Donald Trump, auf, wodurch dessen Medienwirksamkeit und Popularität erklärbar und verständlich wird.

Auch im Forschungsbereich der Werbepsychologie findet sich in neuerer Zeit vermehrt Interesse an der Archetypenlehre: Poon (2016) untersuchte anhand einer weltweit namhaften Soft Drink-Kette, wie über deren Werbung archetypisches Material angedeutet bzw. kommuniziert wird, wodurch unbewusst die Archetypen des Kunden bis zu einem gewissen Grad aktiviert würden. Anhand einer genauen Skizzierung dieses Prozesses versucht er aufzuzeigen, wie durch Jungs Konzept des kollektiven Unbewussten und dessen Archetypen sowohl die Werbung kundenspezifischer und somit erfolgreicher werden kann, als auch die Archetypen bzw. das kollektive Unbewusste des Individuums durch eine archetypen-orientierte Werbung leichter realisiert werden könnten. Auch Bechter et al. (2016) untersuchten, wie sich die Archetypenlehre zum Thema Vermarktung verhält und fanden heraus, dass es Überschneidungen beider Bereiche gibt und empfehlen, zukünftig archetypische Überlegungen bei Vermarktungen zu berücksichtigen. In einer ähnlichen Richtung forschen Shieh et al. (2016), die untersuchen, wie sich Archetypen in einem Produktdesign äußern könnten. Zunächst trafen sie eine Auswahl von zwölf Archetypen, zu denen sie anschließend beschreibende Adjektive suchten. In einem nächsten Schritt definierten jungianisch arbeitende Therapeuten diese zwölf

⁶ Game of Thrones (2011). Van Patten, T., u.a. DVD, 50-67 Minuten, United Kingdom: HBO/Management 360

⁷ The Hunger Games (2012). Ross, G. DVD, 142 Minuten, USA: Lionsgate Films.

⁸ Brave (2012). Andrews, M., Chapman, B.. DVD, 93 Minuten, USA: Walt Disney Studios

2. Theorie

Archetypen, woraufhin Items zu jedem Archetypen erstellt, und ein Fragebogen konstruiert wurde. Die Studienteilnehmer (welche vor allem Radfahrer waren) sollten anschließend Bilder von Fahrrädern einschätzen, indem sie diesen Fragebogen benutzten. Die Items besaßen ein metrisches Skalenniveau in Form einer Likert-Skala. Durch statistische Analysen wurden anschließend drei Archetypen ermittelt, die am ehesten zu einem bestimmten Fahrrad(-bild) passten.

Die Archetypentheorie hat in der Vergangenheit einen stetigen Wandel durchlaufen und durchläuft diesen noch immer. Zu Anfang wurde sie durch Jungs persönliche, eigene subjektive Auffassung definiert, die unweigerlich durch Einflüsse der Romantik geprägt war, und die auf Grund ihrer Subjektivität im Laufe der Zeit mit Widersprüchen unweigerlich zu kämpfen hatte. Dies ist wohl auch ein Hauptgrund dafür, weshalb eine einheitliche Theorie bisher nicht zustande gekommen ist. Bis auf die Beschreibungen Jungs, gab es wenige bis keine Versuche oder Unternehmungen, ein empirisch valides, objektives Archetypenkonstrukt zu ermitteln. Als Folge dessen wurde zwar keine einheitliche Theorie konzipiert, doch es wurden in verschiedenen Wissenschaftsbereichen Versuche unternommen, die Grundidee der Archetypenlehre zu bestätigen oder zu verwerfen. Diese Bestrebungen fanden vor allem in den letzten 30 Jahren statt. Es gibt unterschiedliche Ergebnisse, die je nach Disziplin für oder gegen eine Existenz der Archetypen sprechen. Unabhängig davon, ob eine theoretische einheitliche Herleitung des Archetypenkonzepts möglich ist, beschäftigt sich ein großer Teil der neueren Forschung zudem um eine Anwendung und Praktikabilität der Konzepte Jungs, weswegen man auch von einem Bereich der angewandten Analytischen Psychologieforschung sprechen könnte. Archetypen werden dabei mit verschiedenen Kunstformen (Filme, Computerspiele, Mode) und dem Werbebereich (Produktgestaltung, Werbepsychologie) in Verbindung gebracht und untersucht.

Durch die Annäherung der verschiedenen (Wissenschafts-)Disziplinen an das Konzept der Archetypentheorie wurde zwar bisher keine einheitliche Theorie gefunden, doch durch die weiter fortschreitende Beschäftigung mit dem Archetypenkonzept, wird das dazugehörige Konstrukt immer weiter exploriert und differenziert, wodurch sich im Laufe der Zeit eine Theorie „herausschälen“ wird. Daraus folgt, dass es nach wie vor einer empirisch validen Theoriebildung zum Archetypenkonzept bedarf, für die in dieser Arbeit ein Grundstein gelegt werden soll.

Um die Elemente der Archetypenlehre genauer kennenzulernen, stelle ich im Folgenden das Konzept anhand der bekanntesten Archetypen „Animus“, „Anima“, „Schatten“ und dem „Selbst“ vor, und beleuchte dies genauer.

2.2.1 Animus-Anima, Schatten und Selbst

Von Jung und seinen Nachfolgern sind eine Vielzahl an Archetypen und archetypischen Motiven beschrieben und reflektiert worden (vgl. Seifert 2003a, S. 32), die sich in einer Vielzahl von Lebensbereichen wie Träumen, Religionen, der Kunst, als auch Erlebens und Verhaltensweisen finden lassen. Im Folgenden stelle ich drei der bekanntesten Archetypen näher vor.

*Animus und Anima*⁹

Jeder Mann trägt das Bild der Frau von jeher in sich, nicht das Bild dieser bestimmten Frau, sondern einer bestimmten Frau. Dieses Bild ist im Grunde genommen eine unbewusste, von Urzeiten herkommende und dem lebenden System eingegrabene Erbmasse, ein Typus („Archetypus“) von allen Erfahrungen der Ahnenreihe am weiblichen Wesen, ein Niederschlag aller Eindrücke vom Weibe, ein vererbtes psychisches Anpassungssystem. Wenn es keine Frauen gäbe, so ließe sich aus diesem unbewussten Bild jederzeit angeben, wie eine Frau in seelischer Hinsicht beschaffen sein müsste. Dasselbe gilt auch von der Frau, auch sie hat ein ihr angeborenes Bild vom Manne. (Jung, 1994, § 338)

Der Begriff des Animus und der Anima bezeichnet im philosophischen Sinne die Seele (Müller et al., 2003), wobei unterschiedliche Aspekte jeweils hervorgehoben werden: Der Animus kann als Spiritus (lat. Hauch, bewegte Luft, Wind, Atem) verstanden werden. Dieser lenkt vor allem auf einer geistigen Ebene. Die Anima besitzt hingegen eine animalische, treibende Kraft. Unter dem Archetypen der Anima im Manne, wird das weibliche Seelenbild des Mannes in seiner männlichen Psyche verstanden (Röhrle, 2000), welches sowohl die Gesamtheit aller seiner femininen Möglichkeiten, als auch dessen eigene gegengeschlechtlichen Tendenz und Präferenz symbolisiert. Gleiches gilt

⁹ lat.: Atem, Geist, Luft

für den Animus der Frau, jedoch entgegengesetzt. Müller et al. (2003) schreiben, dass das Konzept, dass Männliches und Weibliches in jedem Menschen vorhanden seien Anfang des letzten Jahrhunderts bahnbrechenden Charakter hatte. Die Schlechterstellung und Abwertung der Frau zu dieser Zeitepoche in der Gesellschaft wurde durch Jungs Annahmen einer Anima im Manne in Frage gestellt.

Männliches und Weibliches sind für Jung zwar unterschiedliche Prinzipien oder psychische Qualitäten, aber von gleicher Wichtigkeit für die Psyche und die Welt. Ausgehend von der ganzheitlichen, bipolaren¹⁰ Natur des Selbst¹¹, entwickelt sich ein Mensch unter dem Einfluss genetischer und sozialer Faktoren physisch und psychisch zur Frau oder zum Mann, er bildet eine weiblich oder männlich geprägte Identität und eine weiblich oder männlich orientierte Persona aus. Die gegengeschlechtlichen weiblichen bzw. männlichen Seelenanteile bleiben je nach Stärke der geschlechtlichen Identitätsentwicklung unbewusst, werden damit aber auch ersehnt und meist auf ein Außenobjekt projiziert. Sie werden als emotional hochaufgeladene Animus/Anima-Komplexe wirksam, die eine starke, oft numinose und faszinierende, der bewussten Kontrolle teilweise entzogene, positive wie negative Wirkung haben. (Müller et al., 2003, S. 23)

Da sich Archetypen auf dem Weg der Individuation in verschiedenen Stufen realisieren, kann auch die Realisation der Anima auf jeder ihrer Stufen vielfältig sein (von Franz, 2009). Ein Mann könne seine innere Anima nutzen, wenn er ihre Mitteilungen und Botschaften in Gedanken, Fantasien und Träumen beachte und ernst nehme. Diese Mitteilungen sollen zur Förderung und Entwicklung des Archetypen der Anima ins Bewusstseins gebracht werden. Dies kann durch Malen, Schreiben, Tanzen, Musizieren oder Gestalten erreicht werden. Die Entwicklung des Archetypen und des Individuationsprozesses geschieht über einen kreativen Akt. Von Franz erläutert weiter:

Wenn er [der Mann, Anm. d. Verf.] dann geduldig über sie nachsinnt, steigen mehr und mehr Inhalte aus der Tiefe auf. Das Nachsinnen muss jedoch ein intellektuelles und moralisches sein, das heisst unter Beziehung des Gefühls geschehen, und die Phantasie muss als unbedingt wirklich genommen werden, ohne geheime Nebengedanken, es handele sich ja doch ‚nur um eine Phantasie‘. (Von Franz, 2009, S. 186)

¹⁰ s. Abschnitt 2.2.3

¹¹ s. Abschnitt 2.2.1 (Selbst)

Von Franz' Aussage – die hier quasireligiöse Bezüge erkennen lässt – zeigt, dass der Glaube eine grundlegende Rolle bei der Kultivierung und Entwicklung der Anima, wie bei allen anderen Archetypen auch, spielt. Nach Müller et al. (2003) kommt es bei der Integration der Anima vor allem zu einer Vermittlung von „Eros¹² und Beziehungsfähigkeit“. Gleich verhält es sich für die Entwicklung und Kultivierung des Animus. Durch seine Anerkennung und Entwicklung kann der innere Animus eine Frau zu mehr Authentizität, einer größeren mentalen Aktivität und einer höheren Selbstreflexion führen.

Das Animus/Anima-Konzept wurde im Laufe des letzten Jahrhunderts teils stark kritisiert (Müller et al., 2003) und hat sich in Folge dessen bei Jungianern verändert. Jung hatte Schwierigkeiten, eine einheitliche, durchgängige Definition zu verfolgen, widersprach sich teilweise in der Differenzierung beider Archetypen und förderte bestimmte stereotype Rollenzuschreibungen bei Männern und Frauen (ebd.), wodurch einige jungianische Therapeuten und Forscher das Animus/Anima-Konzept entweder ganz aufgeben wollten oder es in archetypischen Strukturen, die in beiden Geschlechtern vorkommen, anerkennen wollten. Erkenntnisse anderer Wissenschaften (wie der modernen Evolutions- und Hirnforschung) widersprächen jedoch einer solchen Gleichsetzung. Müller et al. (2003) schreiben, dass die Anima bzw. der Animus denjenigen Persönlichkeitsaspekt symbolisiert, der einem fehlt, der aber auch zugleich unbewusst ersehnt wird. Ein solches Prinzip könne nur durch das andere Geschlecht erfahren werden. Um die Differenz zwischen Jungs ursprünglicher Fassung des Anima/Animus-Konzepts und der neueren, abweichenden Auffassung zu überbrücken, schlagen Müller und Kollegen Folgendes vor:

Ein vorläufiger Kompromiss zwischen den Positionen könnte darin bestehen, zwischen einem weiblichen und männlichen Prinzip einerseits und den Animus/Anima-Aspekten andererseits zu unterscheiden. Danach wäre Weibliches wie Männliches in beiden Geschlechtern in jeweils individuellen Ausprägungen und Variationen vorhanden und die Begriffe Animus/Anima blieben den jeweils geschlechtsspezifischen Varianten der Prinzipien vorbehalten. Die Anima bezeichnet dann die spezifische Gesamtheit aller bewussten und unbewussten As-

¹² lat.: Lust, Energie; „Das Eros-Prinzip meint den Bereich der seelischen Beziehung und Bezo-genheit, der Verbundenheit, der Liebe, der Erotik, Sinnlichkeit und Sexualität. Nach alten my-thologischen Vorstellungen der Griechen ist es der Gott Eros, der das Leben auf der Welt ge-schaffen hat.“ (Müller & Müller, 2003)

2. Theorie

pekte des weiblichen Prinzips im Mann, der Animus die spezifische Gesamtheit aller bewussten und unbewussten Aspekte des männlichen Prinzips in der Frau. In dieser Definition könnte sowohl das Gemeinsame als auch das Unterschiedliche zwischen Frau und Mann gefasst werden. (Müller et al., 2003, S. 26)

Der Animus-Anima-Archetyp ist wohl einer derjenigen Archetypen, der für den Laien am leichtesten nachvollziehbar und einleuchtend ist. Jeder Mensch hat Konzepte darüber, was als eher männlich oder eher weiblich angesehen wird, und kann diese, bei genauer Betrachtung, auch bei sich selbst finden.

Jung hatte sich als einer der ersten gegen den Geist seiner Zeit widersetzt, und die Formulierung der Anima im Manne anfangs geäußert, und somit die Stellung der Frau in gewisser Weise unterstützt. In der weiteren Entwicklung war er jedoch weniger konsequent mit der Definition beider Archetypen, was möglicherweise einen Bedeutungsverlust gefördert hatte. Vor allem seine Mitarbeiterin Marie Louise von Franz differenzierte den Animus-Anima-Archetypen weiter aus. Dabei erkannte sie, dass sich im Laufe der Zeit sowohl der Animus, als auch die Anima in vier Stufen realisierte.

Der Schatten

Der Schatten kann allgemein gesprochen als Stellvertreter des Unbewussten als Ganzes gesehen werden (Fordham, 1985), welcher kompensatorisch zur eigenen, bewussten Werterhaltung wirkt. Er verkörpert die eigenen „dunklen“, ungewollten Persönlichkeitseigenschaften, die es gibt, welche jedoch nicht von einem selbst anerkannt werden oder mit denen man sie nicht identifiziert. Schnocks erklärt dazu:

Der Schatten bezieht sich auf alle Eigenschaften, Fähigkeiten, Gefühle, Gedanken, Phantasien und Handlungen, die von der jeweiligen Kultur und Gesellschaft als negativ und sogar destruktiv angesehen werden, wie z. B. Intoleranz, Gewalttätigkeit, Rassismus, Egoismus, Hass, Eifersucht, Rachsucht, Neid, Habgier, Geiz oder Hochmut, aber auch auf die verschiedenen Aspekte des menschlichen Wesens, die jemand im Laufe seiner Erziehung und Entwicklung als nicht zu sich gehörig anzusehen gelernt hat, weil sie ihm schlecht, fehlerhaft, minderwertig, verboten oder tabuisiert vorkommen (ohne es in jedem Fall auch wirklich sein zu müssen). (Schnocks, 2003, S. 367)

2. Theorie

Schattenanteile werden oftmals unbewusst nach außen, auf andere Personen projiziert, da sie noch nicht integriert und somit zu große Angst im Bewusstsein verursachen würden. Sie unterliegen den psychischen Abwehrmechanismen. Die Anerkennung des eigenen Schattens fällt oft schwer, da durch seine Akzeptanz die innere psychische, zuvor herrschende Struktur – die Sicherheit und Stabilität gegeben hat – verändert wird, wodurch es zeitweise zu Unsicherheit und Instabilität kommen kann. Mit den freigesetzten Energien und Phantasien muss der Betroffene erst umzugehen lernen. Schnocks (2003) erklärt, dass der Schatten und dessen Inhalte oft mit negativen Gefühlen wie Scham und Schuld assoziiert ist, da er meist als etwas Destruktives erlebt wird. Als Form kann sich der Schatten in Fehlleistungen, Süchten, einer Depression oder Zwangsgedanken offenbaren. Stein (2015) bezeichnet den Schatten als unkontrollierbaren psychischen Faktor. Das Selbst sei sich nicht bewusst, dass es einen Schatten besitzt. Der Schatten sei zu jeder Zeit bei jedem Menschen mehr oder weniger aktiv. Stein beschreibt eindrücklich, wie menschliche Bedürfnisse und Schattenanteile zusammenhängen:

Wird das Wollen, Entscheiden und Beabsichtigen des Ich tief genug zurückverfolgt, dann gelangt man in Bereiche der Finsternis und der Kälte, in denen offensichtlich wird, dass das Ich mit seinem Schatten die Fähigkeit besitzt, extrem selbstsüchtig, eigensinnig, gefühllos und dominant zu sein. In diesem Bereich ist die Person ausschließlich egoistisch – es geht ihr einzig und allein um die Erfüllung ihres persönlichen Strebens nach Macht und Vergnügen um jeden Preis. Dieses Herz der Finsternis im Ich erfüllt die Definition des menschlichen Bösen schlechthin, wie es in der Mythologie und Literatur dargestellt ist. (Stein, 2015, S. 130)

Das Schattenkonzept kann weiter ausdifferenziert werden in den persönlichen Schattenanteil und einen archetypischen Schattenanteil, wobei ersterer mit Freuds „Es“-Instanz verglichen werden kann, und der zweite den Anteil bezeichnet, der seinen Ursprung im kollektiven Unbewussten findet.

Persönlicher Schatten

Mit der Entwicklung und den Erfahrungen des Individuums entsteht der persönliche Schatten gezwungenermaßen (Schnocks, 2003). Der persönliche Schatten steht dem Ich-Bewusstsein zur polaren Homöostase gegenüber. Schnocks erklärt ausführlicher:

Alle Eigenschaften, Eigenarten, Einstellungen, Haltungen, die sich nicht in der Persona¹³ zeigen dürfen, werden in den Schatten der Persönlichkeit verlagert, bilden die andere, die nicht gesehene Seite. Dort wird aufgenommen und bewahrt, was für das Ich und die von ihm zu leistenden Anpassung an die soziale Situation und das soziale Umfeld als minderwertig, lästig, unbequem und aktuell störend erscheint. Man könnte auch sagen, diese ungeliebten oder abgewehrten Aspekte der Person ziehen sich emotional aufgeladen ins Dunkel des Unbewussten zurück. Sie kollidieren mit dem Ideal, das der Einzelne für sie errichtet hat und gegenüber anderen darstellen will oder muss. (Schnocks, 2003, S. 369)

Der Ausschluss des Schattens aus dem Bewusstsein macht diesen erst so stark (ebd.) und je stärker dieser abgewehrt wird, desto gewalttätiger äußert sich dieser in Gedanken, Träumen und womöglich in ungewollten (Fehl-) Handlungen.

Archetypischer Schatten

Als archetypischer oder kollektiver Schatten wird alles, was im kollektiven Unbewussten prinzipiell an Bösem oder der Fähigkeit zum Bösen vorhanden ist, verstanden (ebd.). Die Wirkung des Archetypen kann jedoch in zweierlei Hinsicht auseinanderfallen: Entweder wirkt der archetypische Schatten in einem zerstörerischen, destruktiven, dämonischen Sinne, oder er setzt „sinngabende, weiterführende und ordnende Impulse“. Mythologische und religiöse Beispiele für den archetypischen Schatten sind Erwähnungen oder Darstellungen des Teufels, der Hexe, des Dämons, des Kampfes zwischen Gut und Böse, Schwarz und Weiß, in Literatur, Malerei, Musik oder Film. (ebd.)

¹³ lat., „persona“: Maske, Schauspieler, Rolle, die jemand in seinem Leben spielt; Bezeichnung eines weiteren, bekannten Archetypen in der Analytischen Psychologie, der den Aspekt der Persönlichkeit darstellt, der nach außen hin gezeigt wird und für andere oberflächlich wahrnehmbar ist; Schnittstelle zwischen Individuum und Umwelt; auch Gegensatz zum Schatten (Leibig, 2003)

2. Theorie

Der archetypische Schatten begegnet dem Ich oftmals in Träumen in den genannten Formen, aber auch durch Explosionen, Vernichtungen oder gewaltige Prozesse. Wird eine solche Begegnung mit dem eigenen Schatten nicht erkannt, kann dieser sich negativ, zerstörerisch oder destruktiv auf das Bewusstsein auswirken. In der neueren Forschung zum Archetypen des Schattens differenziert Vogel (2015) den Archetypen noch weiter. Er führt eine weitere Dimension des Schattens ein, welche die Bezeichnungen „Global“ und „Spezifisch“ an ihren Extremen trägt, und spricht von folgenden Ausprägungen: Ein kollektiver Schatten, ein Nationenschatten, ein Familienschatten, ein Gruppenschatten und der persönliche Schatten. Er erläutert dies genauer:

Freud könnten wir als Spezialisten des ‚persönlichen Schattens‘ bezeichnen, der Anteile also, die mit unserer ganz individuellen Gewordenheit verbunden sind und sich daraus erklären lassen. Jung hingegen verweist auf das überpersönliche, niemals erworbene und jedem Einzelnen quasi mit seiner Erbmasse mitgegebene Schattenhafte, das wir mit uns tragen, eben weil wir Menschen sind und das alles enthält, zu dem Menschen potentiell in der Lage sind. Man könnte die unterschiedlichen Schattenebenen in einer nach unten hin immer persönlicher und individueller werdenden ‚Achse der Kollektivität‘ [...] auflisten.[...]. Gruppen, Familien, Staaten und Nationen, sie alle haben eine mehr oder weniger lange Geschichte voller Unterdrücktem, Zurückgelassenem und Ungelebtem. All dies [...] geht nicht spurlos am Einzelwesen Mensch vorüber, sondern findet im sog. ‚transgenerationalen Weitergeben‘ seinen Niederschlag in den mittleren, kollektiven und unbewussten Schattenschichten. (Vogel, 2015, S. 8 f.)

Es wird deutlich, dass Vogel das Konzept des Schattens weiter differenziert, wodurch eine Schattierung zwischen kollektivem Schatten und persönlichem Schatten die Möglichkeiten einer Anwendung des Schattenkonzepts erweitert. Zukünftig ist dies noch weiter zu elaborieren, um die Breite und den Einfluss des Schattens zu konkretisieren.

Der Schatten-Archetyp ist einer der faszinierendsten und zugleich abschreckendsten Archetypen zugleich, da seine Symbolik das Dunkle und Helle gleichermaßen verkörpert, da es ohne Licht einen Schatten nicht gibt. Die Bewusstmachung des Schattens, und somit von unbekanntem, verdrängten Impulsen, ist mit dem Erzeugen von Angst verbunden. Zugleich kann dies jedoch auch als Chance für persönliches Wachstum genutzt werden, wenn der Betreffende seiner Angst nicht hilflos gegenüber steht und alleine ausgeliefert ist. Hier steht der Analytiker als helfende und verstehende Instanz zur Seite.

Weiterhin kann man zwischen persönlichem und kollektivem Schatten unterscheiden. Der Letztgenannte findet seinen Ausdruck vermehrt in modernen Kunstformen (z. B. Malerei oder Film) oder Kriegen; der erstgenannte findet oftmals seinen Ausdruck im Leid des Einzelnen.

Selbst

Das Selbst ist nicht nur unbestimmt, sondern enthält auch paradoxerweise den Charakter der Bestimmtheit, ja der Einmaligkeit. Dies ist wohl einer der Gründe, warum gerade diejenigen Religionen, welche historische Persönlichkeiten als Begründer haben, zu Weltreligionen geworden sind, wie das Christentum, der Buddhismus und der Islam. Die Einbeziehung der einmaligen menschlichen Persönlichkeit (und dies besonders in Vereinigung mit der nicht bestimmbaren göttlichen Natur) entspricht eben dem absolut Individuellen des Selbst, welches Einmaliges mit Ewigem und das Einzelne mit dem Allgemeinen verbindet. (Jung, 1972, § 22)

Der Archetyp des Selbst ist einer der wichtigsten Archetypen der Analytischen Psychologie, wenn nicht sogar der zentrale Archetyp überhaupt, und geht über das alltägliche Verständnis des Selbst-Begriffes hinaus. „Er bezeichnet die sich selbst regulierende Einheit und polare-paradoxe Ganzheit des individuellen menschlichen Organismus in seiner unabtrennbaren Beziehung zu seiner Mit- und Umwelt“ wie Müller (Müller L., 2003c) schreibt. Das Selbst ist transzendent und umschließt den psychischen Bereich, d. h. das Selbst ist größer als der menschliche, psychische Bereich, beinhaltet ihn jedoch (Stein, 2015). Das Selbst vereint alles menschliche und archetypische Material, was unter bestimmten Umständen potentiell realisiert werden kann. Müller beschreibt dessen Funktionsweise folgendermaßen:

Es organisiert und strukturiert alle Entwicklungsprozesse körperlicher wie psychischer Art. Die Aspekte und Entwicklungsmöglichkeiten, die im Selbst als Potenzial angelegt sind, hängen in ihrer Realisierung von den förderlichen oder hemmenden Bedingungen seiner Mit- und Umwelt ab. Das Ich-Bewusstsein ist dabei der bewusste Aspekt des Selbst, sein ‚Auge‘ mit dessen Hilfe das Selbst sich zu orientieren und partiell selbst zu reflektieren vermag. Das Selbst hat [...]

nicht nur personale Aspekte, sondern auch kollektive und transpersonale. (Müller L., 2003c, S. 376)

Nach von Franz (2009, S. 197) bildet das Selbst das „innere Zentrum der gesamten Psyche“. In Träumen erscheint dieses oftmals als überlegene menschliche Figur. Vor allem in Krisenzeiten, großen Lebensveränderungen oder einer persönlichen Entwicklung kann sich das Selbst in Träumen äußern. Dabei „wird es oft durch einen großen Menschen symbolisiert, der den ganzen Kosmos umfängt“ (ebd.). Dies zeigt sich ebenso auch in Anbetracht vieler Mythen und Religionen weltweit, die ein einzelnes Individuum bzw. eine einzelne Einheit als Protagonist haben. Von Franz gibt hierzu anschauliche Beispiele:

Sie [die Gestalt eines kosmischen Menschen, Anm. d. Autors] erscheint bei uns¹⁴ zum Beispiel als Adam¹⁵, in Persien als Gayomart¹⁶ oder in Indien als Purusha¹⁷ und wird oft als das Grundprinzip des Universums bezeichnet. Die Chinesen nahmen zum Beispiel an, dass zuerst vor aller Welt ein göttlicher Mensch P’an Ku¹⁸ lebte, der Himmel und Erde ihre Gestalt gab. (von Franz, 2009, S. 200)

Das Selbst kann auch als transzendenter Faktor der Psyche gesehen werden (Stein, 2015). Jung setzte den Begriff des Selbst oftmals mit dem Begriff der Ganzheit gleich, wobei eine Ganzheit erst eintritt, wenn das Selbst vollkommen im Bewusstsein verwirklicht wird. Stein sieht diese Relation folgendermaßen:

Ganzheit entsteht konkret, wenn das Selbst im Bewusstsein realisiert wird. Dies ist nie ganz möglich, da die Polaritäten und Gegensätze, die dem Selbst innewohnen, ständig neues Material produzieren, das integriert werden muss. Dennoch ist das regelmäßige Einüben von Ganzheit der Weg des Selbst, Jungs Version eines Lebens im Tao¹⁹. (Stein, 2015, S. 188)

¹⁴ gemeint ist die westliche, industrialisierte, christlich geprägte Welt, der Okzident

¹⁵ Adam aus der biblischen Erzählung Adam und Eva (Gen. 2-5) des Alten Testaments

¹⁶ persi., übersetzt etwa „sterbendes Leben“

¹⁷ sansk., übersetzt etwa „Mensch, Menschheit, Person, Urseele“

¹⁸ alt-chine., auch: Pangu; Name des ersten Wesen in verschiedenen Traditionen der chinesischen Mythologie; nachdem sich Yin und Yang perfekt ergänzten, entstand aus einem Ei P’an Ku, der die Welt erschuf und Yin und Yang mit seiner Axt trennte

¹⁹ chines., auch: Dao; übersetzt etwa „Weg, Pfad, Straße“; bezeichnet ein Wirk- und Schöpfungsprinzip in der daoistischen-chinesischen Philosophie, welches zur Entstehung der Welt

2. Theorie

Nach Müller (Müller L., 2003c) kann das Selbst als Basis- oder Ur-Archetyp gesehen werden, da die Idee einer individuellen Existenz, die ganz am Anfang des Universums stand, in allen Kulturen vorkommt. Da das Selbst an allem Anfang stand, ist es sozusagen auch der Ursprung aller anderen Archetypen. Müller bringt die nahezu unbeschreibbare Dimension des Selbst auf den Punkt:

Das Selbst ist Summe aller Polaritäten und Paradoxien, eine Synthese aus Vergangenem, Gegenwärtigem und zukünftigen Entfaltungsmöglichkeiten, aus Licht und Schatten, ‚Göttlichem‘ und ‚Teuflischem‘, aus ‚Weiblichem‘ und ‚Männlichem‘, aus Gesundem und Pathologischem, aus Werdendem und Sterbendem. Der alles umfassende vereinigende Charakter drückt sich [in] vielen Selbstsymbolen aus, beispielsweise im Mandala, im chinesischen Yin/Yang-Symbol, im Kreuz oder in der Vereinigung von Mann und Frau. (Müller L., 2003c, S. 377)

Das Mandala ist in der Analytischen Psychologie ein zentrales Symbol des Selbst. Auch Gieser schreibt, dass für Jung das Mandala ein wesentliches Element im Zentrierungsprozess der Psyche ist:

Jung considered that these mandalas reproduce the centering processes of the psyche, in other words its intrinsic striving for order and wholeness, and can therefore be found in all cultures. [...] What is characteristic of the West is that these centering processes often express themselves in religious, philosophical or scientific texts, in other words on a conceptual or abstract level rather than a figurative one. What is most characteristic is that these mandala forms attempt to reconcile opposites: the circle and the square, the static and the dynamic, the dark and the light. They are often on a high plane of abstraction and make use of different proportions and numerical ratios. (Gieser, 2005, S. 185)

Das Konzept des Selbst besitzt einen Charakter des Absoluten, des Ultimativen, der Vollkommenheit („wholeness“) oder des Perfekten. Dies birgt die Gefahr von möglichen Hybris- oder Omnipotenzvorstellungen und -gedanken, weswegen Müller (Müller L., 2003b) betont, dass das Konzept des Selbst nicht eindeutig, sondern als hypothetisches Konstrukt gesehen werden sollte. Durch die immense Bedeutungszuschreibung des Selbst-Begriffes in der Analytischen Psychologie wird versucht, einen unbekanntem,

und dem Ursprung der Einheit und der Dualität geführt hat. Aus dem Tao seien die Gegensätze Yin und Yang entstanden (Cooper, 1993)

doch vorhandenen Sachverhalt, den es in der Welt gibt, zu verstehen und zu erfassen (ebd.). Gieser versucht Jungs Auffassung folgendermaßen zusammenzufassen:

Jung believes that a spontaneous process of maturing is taking place in the unconscious which is quite independent of whether consciousness is interacting with the unconscious or not. The unconscious shows a kind of direction, intention or will and acts as a driving force behind the development of consciousness. This direction is assumed to come from the *Self*, the self-regulating and self-organizing centre and circumference of the psyche. The Self has a function in the psychic sphere similar to that of the endocrinological system in the physiological: to maintain a balance that permits the survival and maturity of the organism. This psychic self-regulation strives towards wholeness and balance in each individual and its tool appears to be expanded consciousness. (Gieser, 2005, S. 232)

Die Aufgabe des Selbst ist es, eine Balance zwischen dem Überleben und dem Reifen des Organismus‘ zu finden, und dies in stetiger Wechselwirkung mit seiner Umwelt.

Wie bereits weiter oben erwähnt, vereinigen sich Gegensätze (bspw. Yin und Yang) im Selbst bzw. entspringt aus dem Selbst der Gegensatz. Gegensätze und Polaritäten sind in der jungianischen Metapsychologie das Fundament der Archetypen. Darauf werde ich gleich eingehen.

Der Archetyp des Selbst ist einer der am schwierigsten zu verstehenden Archetypen, wenn man sich nicht näher mit ihm beschäftigt. Dies mag an seinen transzendenten Aspekten liegen, welche theoretisch alles Existierende einschließen können. Eine besondere Stellung hat dabei das Mandala, welches als Symbol des Selbst gelten kann. Nichtsdestotrotz bleibt das Selbst intellektuell nicht verstehbar. Hier ergibt sich die Brücke zur vorliegenden Arbeit, denn auch im Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie erscheint aus hermeneutischer Sicht der Archetyp des Selbst. Auch das Synchronizitätsphänomen ist für Betroffene womöglich nicht unmittelbar verstehbar. Dies möchte ich in der vorliegenden Arbeit untersuchen.

2.2.2 **Gegensatzdynamik, Typologie und Transzendente Funktion**

Die Struktur der Psyche ist dermaßen kontradiktorisch oder kontrapunktisch, dass es wohl keine psychologische Feststellung oder keinen allgemeinen Satz gibt, zu dem man nicht sofort auch das Gegenteil behaupten müsste. (Jung, 1991, § 177)

Mit Gegensatz sind in der Philosophie zwei unterschiedliche Positionen gemeint, die sich gegenüberstehen und nicht zusammenpassen oder unverträglich sind, wobei zwischen kontradiktorischem und polarem Gegensatz unterschieden wird (Seifert, 2003b). Der kontradiktorische Gegensatz schließt immer eine Position aus, der polare Gegensatz ist zwar auch entgegengesetzt, bedingt und ergänzt sich jedoch gegenseitig (ebd.). Jung postulierte, dass tief in unserem Inneren und in der Welt Gegensätze und Paradoxien die wegweisenden Instanzen seien. Jungs Denken, Schriften und Theorie sind durchdrungen von Gegensätzlichem, was ihm womöglich selbst auffiel, das er jedoch wiederum in seine Theorie einbetten konnte. Seifert erklärt diesen Sachverhalt treffend:

Man muss [...] klar zwischen von der Logik her unvereinbaren Gegensätzen und den psychologisch aufeinander bezogenen Polen unterscheiden. Die konkrete und die symbolische Bedeutung von Hell und Dunkel ist hierfür ein gutes Beispiel. Wenn Jung von der hellen und dunklen Seite Gottes spricht, ist sowohl die Unvereinbarkeit, wie die Coniunctio²⁰ angesprochen: ‚Gott hat einen furchtbaren Doppelaspekt: ein Meer der Gnade stößt an einen glühenden Feuersee, und das Licht der Liebe überstrahle eine dunkle Glut ... man kann Gott lieben und muss ihn fürchten.‘ (Jung, GW 11, § 733) Sein Werk *Antwort auf Hiob* (vgl. GW 11) ist eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Frage. Zugleich ist Gott die Vereinigung dieses Gegensatzes. Jung spricht direkt von der ‚Paradoxie der Vereinigung des Unvereinbaren‘ (Jung, GW 12, § 186). (Seifert, 2003b, S. 139)

²⁰ lat. ‚Vereinigung‘: Gemeint ist Jungs Konzept der Coniunctio Coniunctionis, das Geheimnis der Gegensatzvereinigung. „Coniunctio bezeichnet einen Prozess, Getrenntes voneinander Unterschiedenes – primär das Männliche und das Weibliche – miteinander zu vereinigen. Der Begriff, der in der Sprache des Mythos wie der Mystik seinen festen Platz hat und die gottmenschliche Einheit (Unio mystica) symbolisiert, hat in der Alchemie einen spezifischen Ausdruck gefunden. [...] Indem Jung die Bildsprache der Alchemie für das Verstehen innerseelischer Wandlungs- und Werdevorgänge fruchtbar machte, verweist er auf den archetypischen Charakter, der mit der Gegensatzvereinigung verbunden ist. Sie stellt sich dar in der schöpferischen Wechselbeziehung des Bewussten und Unbewussten.“ (Wehr, 2003)

2. Theorie

Gegensätze durchziehen das alltägliche Leben, aber auch die therapeutische Arbeit (Seifert, 2003b). Oftmals entsteht ein unversöhnlicher Gegensatz der nicht überwunden und integriert werden kann, wodurch der Gegensatz dann gespalten, verdrängt und/oder auf andere/s projiziert wird. Ein Teil des Gegensatzpaares wirkt sich dann – wie weiter oben beim Schatten-Archetyphen dargestellt – im Bewusstsein, der andere Teil im Unbewussten aus. Seifert führt weiter dazu aus:

[Jung] sieht [...] z. B. Gut und Böse als ein im Menschen verankertes Gegensatzpaar an, ‚dem seienden Guten‘ könne kein nicht seiendes substanzloses Böses gegenüber stehen. ‚Wenn man dem Guten Substanz zuerteilt‘, bleibt es unausweichlich, dass ‚man dem Bösen gegenüber dasselbe tun muss‘ (vgl. Jung, GW 11, § 247). Allerdings ist häufig – auch für einen Therapeuten – nicht klar zu erkennen, ob nicht ein Böses durch die Enantiodromie²¹ in ein Gutes umschlagen kann oder ein scheinbar Gutes auch zu Bösem verführt. [...] Die Paradoxie der Gottheit zerreisst auch den Menschen in Gegensätze und liefert ihn einem anscheinend unlösbaren Konflikt aus‘ (Jung, GW 11, § 738). So verbinden sich in der Analytischen Psychologie umfassende Perspektiven mit persönlichen Schicksalen, die ja in ständiger Begegnung und Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Gegensätzen stattfinden. (Seifert, 2003b, S. 139)

Es wird deutlich, dass in der Analytischen Psychologie von einer allumfassenden Existenz von Gegensätzen ausgegangen wird, sowohl in der Welt außerhalb der Psyche, als auch im Inneren, im tiefsten Bewusstsein und Unbewussten. Dabei spielt die Gegensatzform der Polarität eine zentrale Rolle.

Eine Polarität definiert sich durch zwei ergänzende und zu gleich bedingende Zustände (Seifert, 2003c). Ohne den einen Pol kann der andere Pol als solcher nicht existieren. Die Wichtigkeit eines bipolaren Verständnisses ist nicht nur in der Analytischen Psychologie zentral, sondern wird in verschiedenen Kulturen und Religionen formuliert, wie beispielsweise im Daoismus, Zen-Buddhismus und anderen östlichen Glaubenssystemen. In der Analytischen Psychologie findet sich das Prinzip der Polarität in allen Bereichen. Wie bereits weiter oben angedeutet ist die bipolare Struktur ein weiteres wesentliches Kennzeichen der Archetyphenlehre. Archetyphen bestehen aus einem kom-

²¹ griech. von enantiodromia „Entgegenlaufen“: Jung bezeichnete damit das psychologische Gesetz der regulierenden Funktion der Gegensätze, die auch im Psychischen existieren. Auf Grund der polaren Struktur der Psyche führt diese nicht nur zu einer unauflösbaren Spannung, sondern auch zu einem beständigen Wechsel und zu einer dauerhaften Wandlung.

2. Theorie

plementären Gegensatzpaar (Jung, 1976a; Röhrle, 2000), welches ein homöostatisches Ziel anstrebt. Des Weiteren schreibt Roesler (2016) sogar, dass man die Archetypenlehre als eine Anreihung bzw. „Liste zentraler Gegensatzpaare formulieren [kann]“, aus der menschliches Leben und Erleben besteht. Dabei gibt es sowohl körperliche Gegensatzpaare (bspw. einatmen-ausatmen, wachen-schlafen, arbeiten-erholen) als auch psychische Gegensatzpaare (bspw. Nähe-Distanz, Grandiosität-Minderwertigkeit, Kooperation-Konkurrenz). Der wahrnehmbare Archetyp des Animus bei einer Frau beispielsweise, kann sich im Positiven z. B. durch intellektuelles Engagement im Beruflichen, im Negativen z. B. durch Gewaltakte im Privaten äußern. Ebenso der Archetyp der Anima im Mann, kann sich im Positiven z. B. durch ein liebevolles Kümmern um die eigenen Kinder ausdrücken, im Negativen z. B. durch ein Eifersuchtsgefühl und listige Manipulationen im Beruflichen. Gleichzeitig symbolisieren aber auch die beiden Archetypen Anima und Animus eine Polarität für sich (gleichsam den Archetypen des Schattens und der Persona), wodurch Polaritäten gelegentlich in Quaternitäten²² differenziert werden können. Jung sieht Quaternitäten als Ordnungssysteme der Welt und des Kosmos und als Koordinatensysteme für Raum und Zeit (Müller A., 2003b). Müller beschreibt diese Koordinatensysteme genauer:

Sie [die Koordinatensysteme, Anm. d. Verf.] bilden [...] auch die Basis für viele logisch-geistige Modelle: Die vier Himmelsrichtungen, die vier Winde, die vier Jahreszeiten und daran angelehnt die vier Lebensalter, die vier Elemente, die vier Körpersäfte und die vier Temperamente, die vier Flüsse des Paradieses, die vier Evangelisten. Das Auftauchen der Vierheit in Träumen und Visionen kann deshalb auf die Ganzheit und das Selbst hinweisen. Als solche Ganzheitsstruktur ist sie z. B. auch im Mandala enthalten. (Müller A., 2003b, S. 353)

Durch das Prinzip der Polarität und Quaternität, lässt sich ein weiterer wichtiger Beitrag Jungs nachvollziehen, die sog. Typenlehre. Jung unterschied zunächst zwischen dem Einstellungstypen einer Person, der entweder extravertiert²³ oder introvertiert²⁴ sein kann, und bezeichnete dies als erste „Ordnungskategorie“ (vgl. Jung, 1976b; Adam,

²² latein. von „Quateritas“ (Vielzahl): ein aus vier Teilen zusammengesetztes Ganzes, eine Vierheit. Jung sah in der Quaternität den universellen Archetyp der Ganzheit (s. auch Abschnitt 2.2.1.3; Müller A., 2003b)

²³ ein von Jung gefundener Begriff, der eine offene, zugewandte, auf das Objekt bezogene Einstellung des Menschen bezeichnet (Adam, 2003a)

²⁴ ein ebenso von Jung gefundener Begriff, der eine vorsichtige, eher langsame, auf das Subjekt bezogene Einstellung des Menschen bezeichnet (Adam, 2003b)

2003c). Dem extra- oder introvertierten Einstellungstypen kann dann eine Orientierungsfunktion²⁵ zugeordnet werden. Diese Orientierungsfunktion bildet die sog. Hauptfunktion (die Funktion, die das Bewusstsein der Person prägt). Komplementär dazu gibt es die sog. inferiore²⁶ Funktion, die sich im Unbewussten befindet. In der Aufteilung des Einstellungstypen (extravertiert und introvertiert) einerseits, und der Funktionstypen (Empfinden, Intuieren, Denken, Fühlen) andererseits, ist in Jungs Typologie sowohl die Polarität, als auch das Quaternitätskonzept vorzufinden. Durch die Kombination des Einstellungstypen und der Funktionstypen ergeben sich somit insgesamt acht mögliche Typen. Adam zeigt die Wichtigkeit der Typenlehre für den Individuationsprozess auf:

Jung zeigt auf, dass im Verlauf des Individuationsprozesses schrittweise die weniger gut differenzierten und unbewussteren Funktionen ins Bewusstsein gehoben werden. Und zwar verläuft der Weg im allgemeinen von der Hauptfunktion über die zweitbest entwickelte Funktion (1. Hilfsfunktion) zur drittbest entwickelten Funktion (2. Hilfsfunktion) und schließlich zur – der Hauptfunktion polar gegenüberliegenden – am wenigsten bewussten Funktion, die Jung ‚inferior‘ nennt. Z. B. ist bei einer extravertierten Empfindungsfunktion aufgrund der Polarität als Hauptfunktion dann das introvertierte Intuieren die ‚minderwertige‘ Funktion, Besonders in der zweiten Lebenshälfte ergibt sich die innere Entwicklungsnotwendigkeit, die bisher vernachlässigte Einstellung und die unbewussten Funktionen zu entwickeln. (Adam, 2003c, S. 433)

Durch das Fortschreiten des Individuationsprozesses ist ein Reifen der inferioren Funktion möglich, wodurch sich das Unbewusste mit dem Bewusstsein vereinigt und somit die sog. ‚transzendente‘²⁷ Funktion hervorbringt, die eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Archetyps des Selbst spielt. Kuptz-Klimpel versucht die transzendente Funktion folgendermaßen zu fassen:

Jung bezeichnet mit transzendenter Funktion die schöpferische, final orientierte Fähigkeit der Psyche, Gegensatzpaare zu einer Synthese zu vereinigen. Die transzendente Funktion wird vor allem in der Symbolbildung sichtbar. Grundle-

²⁵ Jung formulierte vier Funktionen, mit denen sich das Individuum in der Welt und im Inneren orientieren könne, die er Orientierungsfunktionen nannte: Empfinden, Intuieren, Denken und Fühlen. Jeweils zwei Funktionen bilden eine polare Achse und liegen sich gegenüber: Empfinden und Intuieren bilden die sog. Wahrnehmungsachse (die eher irrational geprägt ist), Denken und Fühlen die sog. Urteilsachse (Adam, 2003d)

²⁶ lat. hier: ‚unterlegene, minderwertige‘

²⁷ lat. von ‚transcendere‘: hinüberschreiten, hinübergehen

gend für das Verständnis der transzendenten Funktion ist, dass Inhalte des Unbewussten eine Kompensation für Inhalte des Bewusstseins darstellen können und dass Heilung und Individuation nur in einer schöpferischen Beziehung zwischen Bewusstem und Unbewusstem möglich sind. Jung wählt den Begriff ‚transzendente Funktion‘, weil durch sie Bewusstes und Unbewusstes verbunden werden und ein Übergang von einer Einstellung in eine andere organisch möglich wird (vgl. Jung GW 8, §145). (Kuptz-Klimpel, 2003, S. 134)

In der Therapie geht es darum, die transzendente Funktion des Patienten zu fördern. Dies geschieht durch das Verbinden von bewusstem und unbewusstem Material des Patienten, auf welches der Therapeut anfänglich hinweist (ebd.). Im Laufe der Therapie werden Inhalte aus dem Unbewussten vom Patienten zunehmend symbolisch verstanden. Wenn die transzendente Funktion des Patienten reift, verbessert sich seine Symbolisierungs- und Mentalisierungsfähigkeit²⁸, und die Welt und Probleme des Patienten werden von diesem nicht mehr als absolut gesehen. Jung beschreibt die Aufgabe, die mit der transzendenten Funktion einhergeht folgendermaßen:

Da die Auseinandersetzung mit der Gegenposition [gemeint ist das Unbewusste, Anm. d. Verf.] ganzheitlichen Charakter hat, ist nichts davon ausgeschlossen. Alles steht in Diskussion, auch wenn nur Bruchteile bewusst sind. Das Bewusstsein wird durch Gegenüberstellung von bisher unbewussten Inhalten beständig erweitert oder – besser gesagt – könnte erweitert werden, wenn es sich um deren Integration bemühen wollte. Das ist natürlich keineswegs immer der Fall. Auch wenn genügend Intelligenz vorhanden ist, um die Fragestellung zu verstehen, so fehlt es doch an Mut und Selbstvertrauen, oder man ist geistig und moralisch zu träge oder zu feige, eine Anstrengung zu machen. Wo aber die nötigen Voraussetzungen vorhanden sind, da bildet die transzendente Funktion nicht nur eine wertvolle Ergänzung der psychotherapeutischen Behandlung, sondern verschafft dem Patienten den nicht zu unterschätzenden Vorteil, aus eigenen Kräften einen gewichtigen Beitrag an die ärztliche Bemühung zu leisten [...]. Es ist ein Weg, sich durch eigene Anstrengung zu befreien und den Mut zu sich selbst zu finden. (Jung, 2011, § 193)

In der neueren Forschung zur Typologienlehre argumentiert Myers (2016a), dass die transzendente Funktion als fünfte, reguläre Funktion in den Kanon der Orientierungsfunktionen aufgenommen werden sollte, da hierdurch sowohl Jungs Buch *Psychologi-*

²⁸ Mentalisierung beschreibt die psychische Fähigkeit, am Verhalten anderer mögliche Überzeugungen, Wünsche, Gefühle diesen zu zuschreiben. (Bateman & Fonagy, 2006)

sche Typen (1976b) als auch seine Typologienlehre an sich, verständlicher werden, und von der „normalen Psychologie“ mehr akzeptiert würden. Nach Myers (2016a) beklagte Jung, dass sein Werk der Psychologischen Typen nie richtig verstanden worden sei, woraufhin auch Jung die Hinzunahme und Integration der transzendenten Funktion als reguläre Funktion vernachlässigte. Dies sei ein Grund dafür, so Myers, dass die Analytische Psychologie nur eine geringe Annahme und Anwendung bis heute gefunden hätte. Weitergehend behauptet Myers (2016b), dass durch die Vernachlässigung der transzendenten Funktion als reguläre, fünfte Funktion in der Analytischen Psychologie, auch die Myers-Briggs Typologie von der ursprünglichen jungianischen Typologie sehr abweicht. Da die Myers-Briggs Typologie als Grundlage des MBTI²⁹ gesehen wird, müsste auch in diesem die transzendente Funktion ihren Platz finden. Myers appelliert somit an eine Integration des Individuationsprozesses (der die transzendente Funktion konstituiert) in die Myers-Briggs Typologie. Des Weiteren hat in neuerer Forschung der koreanische Forscher Seung-Ah Jung (2015) überprüft, in wieweit moderne Persönlichkeitsmodelle des Westens (u. a. der MBTI) mit einem Persönlichkeitsmodell des Ostens (der Sasang Typologienlehre aus Korea) übereinstimmen. Dabei untersuchte er meta-analytisch vorgehend alle publizierten Artikel zwischen den Jahren 1990 bis 2014, die in Verbindung mit der koreanischen Sasang Typologienlehre stehen, und wies nach, dass das Konzept des Eum und Yang (auch unter Yin und Yang bekannt) der Sasang Medizin große Übereinstimmungen mit C. G. Jungs formulierten Einstellungstypen der Extraversion und Introversion hat.

Zusammenfassend halte ich fest, dass die Gegensatzdynamik, die Typologie und die transzendente Funktion Elemente der Analytischen Psychologie sind, die Einflüsse auf das Wirken aller Archetypen haben, da diese universell vorhanden sind, und somit auch auf den Archetyp des Selbst. Die Gegensatzdynamik bzw. Polarität findet sich bei allen Archetypen wieder. Ziel des Individuationsprozesses (und auch der Therapie) ist es, dass die bipolare Struktur der Archetypen dem Menschen (oder Patienten) emotional

²⁹ Myer Briggs Type Indicator (kurz MBTI): Der MBTI ist ein Messinstrument (oftmals in Form eines Fragebogens), das von Isabel Myers und Katharine Briggs auf Grundlage von Jungs Typologienlehre entwickelt wurde, um eine Persönlichkeitsstruktur, die durch die vier Orientierungsfunktionen und zwei Einstellungstypen gekennzeichnet ist, zu bekommen. Dieser findet inzwischen weltweit in Personalauswahl, als auch in Beratungen Anwendungen, wird jedoch von der universitären Psychologie als unwissenschaftlich bezeichnet. (Myers, 1962; McCrae & Costa, 1989)

bewusst wird. Dies geschieht u. a. durch die Vereinigung der Gegensätze – des Bewusstseins und des Unbewussten – und durch die Akzeptanz und Aktivierung aller Orientierungsfunktionen, wodurch schließlich die transzendente Funktion hervortritt, die zu einem Verstehen der Symptomatik dient. In der Persönlichkeitsforschung wird die Typologie Jungs noch immer benutzt, wobei in der neueren Forschung versucht wird, die transzendente Funktion als gleichberechtigte Funktion noch mehr zu berücksichtigen. Des Weiteren finden sich einige Parallelen der Typologienlehre Jungs in bestimmten Persönlichkeitsmodellen der östlichen Kulturen.

Auch im Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie könnten sowohl die Gegensatzdynamik, die Typologie, als auch die transzendente Funktion eine tragende Rolle spielen: Nur durch die Vereinigung der Gegensätze des Perzipienten und durch die Aktivierung seiner transzendenten Funktion könnte es zu einer Synchronizität kommen. Dazu bedürfte es einer ausgewogenen Balance seiner Orientierungsfunktionen, und womöglich seines Gegenübers (Patient/Therapeut). Die Beantwortung der Frage einer spezifischen Typologienkonstellation im Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie steht weiterhin aus.

Nachdem ich nun einige der wichtigsten Aspekte der Analytischen Psychologie – die zum Verständnis der vorliegenden Arbeit unabdingbar sind – vorgestellt habe, werde ich nun überleitend und die allgemeine Einführung der Analytischen Psychologie abschließend, das Konzept des Unus Mundus erklären, bevor ich anschließend das Synchronizitätskonzept zum Gegenstand mache.

2.2.3 Unus mundus³⁰

Da Psyche und Materie in ein und derselben Welt enthalten sind, überdies miteinander in beständiger Berührung stehen und schließlich beide auf unanschaulichen transzendentalen Faktoren beruhen, so besteht nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass Materie und Psyche zwei verschiedene Aspekte ein und derselben Sache sind. (Jung, 2011, § 418)

Mit dem Begriff des Unus mundus drückte Jung seine Überzeugung aus, dass es eine direkte Verbindung zwischen Psyche und Physis gibt: Alles Psychische habe danach auch einen physischen Anteil, alles Physische in unserer Welt einen psychischen Anteil

³⁰ lat. übers.: die eine Welt

(Seifert, 2003d). Dabei bezeichnet der Unus mundus die Hypothese einer Einheits-Realität, auf die alles Psychische und Physische zurückgeführt werden kann und wo-über Psychisches und Physisches miteinander verwoben ist. Roesler führt dies genauer aus:

Damit [gemeint ist der Unus mundus, Anm. d. Verf.] meint Jung die Hypothese einer Einheitswirklichkeit, die hinter der erfahrbaren Wirklichkeit liegt bzw. ihr zugrund liegt, in der alles Seiende in seiner Ganzheit, als die Gegensätze umfassend, enthalten ist, allerdings nur potenziell. Im Grunde ist diese Hypothese einer Einheitswirklichkeit eine transzendente Konzeption, weswegen Jung sie auch als ‚Psychoid‘ bezeichnet, als nur ‚Psyche ähnlich‘. Diese Einheitswirklichkeit manifestiert sich dann in der erfahrbaren Realität, allerdings kann hier immer nur ein Pol des Gegensatzes realisiert werden. Zu dem noch nicht realisierten, nur potenziell vorhandenen Gegenpol entsteht ein Spannungsverhältnis, das im Grund die Entwicklung der Psyche, ja des ganzen Lebens vorantreibt. (Roesler, 2016, S. 30)

Zur Entstehung der Idee des Unus mundus schreibt Seifert ausführlich:

Bei seinen Forschungen zur Natur der Psyche ist Jung immer wieder auf die Beziehungen von Psyche und Materie gestoßen, hat dabei auch okkulte, spiritistische und parapsychologische Phänomene untersucht und sich mit Physik beschäftigt. [...] Die Übergänge [zwischen Psyche und Materie] sind fließend. In diesen Übergangsbereich gehört der Begriff des psychoiden Unbewussten und das Phänomen der Transgressivität der Archetypen. Transgressivität, d. h. Überschreitung einer Grenze oder eines vorgegebenen Rahmens, beschreibt die Tatsache, dass eine Gleichartigkeit eines äußeren und physischen mit einem inneren und psychischen archetypischen Phänomen besteht. Letztlich könnte eine solche Möglichkeit auf die Einheit von psychischer und physikalischer Energie in einem vom Bewusstsein nicht erkennbaren Feld, dem Unus mundus oder der Einheitswirklichkeit hinweisen. (Seifert, 2003d, S. 444)

Die hier erwähnte Transgressivität des Archetypen kann als eine Voraussetzung für die Synchronizität, die Gegenstand im nächsten Abschnitt sein wird, gesehen werden.

Der Unus mundus drückt das Element der Analytischen Psychologie aus, über das Physisches mit Psychischem verbunden ist. Der Unus mundus ist dabei eine Einheitswirklichkeit, die von Jung als Erklärung fungierte um Unerklärliches in Verbindung zu set-

2. Theorie

zen. Auch das Eintreten des Synchronizitätsphänomens in der Psychotherapie, das in der vorliegenden Arbeit untersucht wird, könnte auf das Prinzip des Unus mundus zurückgeführt werden. Daraus folgt, dass die Untersuchung des Synchronizitätsphänomens in der Psychotherapie ebenso für eine Stärkung der Unus mundus-Hypothese dienlich sein könnte.

Obwohl bestimmte Aspekte der Archetypenlehre in der heutigen wissenschaftlichen Forschung überdacht, überprüft und weiter ausgearbeitet werden müssen, ist es bereits im letztem Jahrhundert durch die Korrespondenz zwischen Jung und dem Physiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli (1900-1958) dazu gekommen, dass die Theorie der Archetypen, des psychoiden Unbewussten und des Unus mundus in der Physik Eingang gefunden hat. Pauli war an deren Entwicklung maßgeblich beteiligt. Dabei ist das Konzept der sogenannten Synchronizität, welches Jung entdeckte und mit Pauli diskutierte und weiter elaborierte, hervorzuheben. Im folgenden Abschnitt stelle ich Jungs Konzept der Synchronizität, dessen Thematik grundlegend für diese Forschungsarbeit ist, vor und diskutiere dieses.

2.3 Synchronizität³¹

Das Thema, der Ursprung und die klassische Theorie des Synchronizitätsphänomens beruht auf der langjährigen Freundschaft und Briefkorrespondenz von Wolfgang Pauli und C. G. Jung, weswegen ich zunächst den Dialog der beiden Wissenschaftler (2.3.1) nachvollziehe, damit das Synchronizitätsphänomen ausreichend verstanden werden kann. Anschließend stelle ich sowohl die klassische Theorie der Synchronizität (2.3.2), als auch moderne Synchronizitätstheorien vor (2.3.3). Darauf aufbauend unternehme ich einen Exkurs zu modernen Konzeptionen der Bewusstseinspsychologie.

2.3.1 Der Pauli-Jung-Dialog

Wolfgang Pauli hatte einige der wichtigsten Errungenschaften in der Physik des 20. Jahrhunderts hervorgebracht (Atmanspacher et al., 1995). Seine erste Arbeit veröffentlichte er bereits im Jahr seiner Matura, 1919. Insgesamt veröffentlichte er 170 Arbeiten, u. a. zu Themen wie dem physikalischen Kernspin, dem Elektronenspin oder dem Neutrino (Bräuer 2013). Nach Bräuer (2013, S. 3) sehnte sich Pauli nach „einer Physik, die Gefühle und die Erfahrung von Sinn mit einschließt, als auch die Gegensätze von Geist und Natur vereint.“ Er habe darunter gelitten, dass die „moderne Naturwissenschaft nur auf die Naturbeherrschung ausgerichtet sei, dass [sie] nichts zu sagen habe über die Orientierung des Menschen im Kosmos“. Pauli und Jung lernten sich im Januar 1932 kennen, als Pauli Jung aufsuchte um psychologische Hilfe zu bekommen (Enz, 2003). Jung sprach mit Pauli nur 20 Minuten, bis er ihn an eine junge Kollegin, Erna Rosenbaum, weitervermittelte. Warum vermittelte Jung ihn weiter? Jungs Konzeption der Synchronizität fiel genau in die Zeit der Bekanntschaft der beiden. Nach Miller (2010) war Jung um Paulis psychisches Befinden sehr besorgt, zum anderen wurde aber auch Jungs theoretisches Interesse bei Paulis Kontaktaufnahme geweckt, da Pauli aus Jungs Sicht vor archaischem Material übersprudelte. Jung war überzeugt, würde er die Therapie selbst durchführen, würde das archaische Material von Paulis Unbewusstem verzerrt sein, weswegen er Pauli weitervermittelte. Wie Cohen (2015) bemerkt, verhielt sich Jung im

³¹ griech.; Zusammengesetztes Wort aus „syn“ (übers.: „zusammen“) und „chronos“ (übers.: Zeit)

fortschreitenden Kontakt mit Pauli weniger abstinente und zurückhaltend, sondern brachte mehr und mehr seine eigene Persönlichkeit mit in den Prozess; aus heutiger Sicht würde man eher von einer relationalen psychoanalytischen Haltung sprechen (die Jung oftmals behauptete zu haben, Cohen jedoch in ihren Untersuchungen insgesamt so nicht bestätigt fand!).

Paulis psychische Verfassung besserte sich innerhalb eines Jahres und er brach die Therapie bei Jungs Kollegin ab. Nichtsdestotrotz blieb der Kontakt mit Jung darüber hinaus bestehen und verwandelte sich von einer therapeutischen Bekanntschaft in eine wissenschaftlich theoretische Briefkorrespondenz über das Unbewusste und dessen psychophysikalische Realität.

1992 veröffentlichte Meier erstmals den Briefwechsel zwischen Pauli und Jung der Jahre 1932 bis 1958 in einem Gesamtwerk. Insgesamt hat Meier 80 Briefe beider Persönlichkeiten gefunden und zusammengestellt, 39 von Pauli, 41 von Jung. Im Laufe der Korrespondenz werden die Synchronizität und deren Definitionen, die Träume Paulis, das Verhältnis von Psychologie und Physik, und Jungs Archetypenlehre thematisiert und entwickelt (Meier, 2013). Im Folgenden sollen nun einige Ausschnitte der Briefe referiert werden, die als wichtige Entwicklungsschritte der Zusammenarbeit beider gelten.

In siebten Brief vom Oktober 1934 schreibt Pauli an Jung:

Sehr geehrter Dr. Jung, nachdem Sie in ihrem Aufsatz ‚Seele und Tod‘ betreffend, die Frage nach der Deutung der sog. parapsychologischen Phänomene die Geister der theoretischen Physik beschworen haben, scheinen diese Geister sich nun allmählich einzufinden. [...] Ich würde gerne Ihre Meinung über den Inhalt des Aufsatzes³² kennenlernen zumal Jordans Ideen eine gewisse Verwandtschaft mit den Ihren zu haben scheinen. Insbesondere ist er Ihrem Begriff des collectiven Unbewußten im letzten Abschnitt des Aufsatzes sehr nahegekommen. [...] Was mein persönliches Schicksal betrifft, so sind zwar noch einige ungelöste Probleme zurückgeblieben. Ich habe aber ein gewisses Bedürfnis, von Traumdeutung und Traumanalyse wegzukommen u. möchte nun sehen, was mir das Leben von außen her bringt. Eine Entwicklung meiner Gefühlsfunktion ist natür-

³² Pauli meint einen Aufsatz des Physikers Jordan, der sich mit dem Phänomen der Telepathie beschäftigt

2. Theorie

lich sehr wichtig, aber es scheint mir eben, dass sie nun durch das Leben im Lauf der Zeit allmählich erfolgen könnte u. sich nicht als Resultat von Traumanalysen allein einstellen kann.[...] (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 7.10.1934)

Wie man erkennt, nähert sich Pauli einerseits den Ideen von Jung an, indem er ihn um Rat für einen Aufsatz über Parapsychologie bittet. Gleichzeitig jedoch erwähnt er auch seine Skepsis gegenüber der von Jung durchgeführten Therapie. In Folge dessen beendet er die Therapie bei Jung. Dieser antwortet ihm am darauf:

Sehr geehrter Herr Professor, Empfangen Sie besten Dank für die freundliche Mitteilung von Jordan's Aufsatz. Ich glaube, dass dieser Aufsatz veröffentlicht werden sollte, da er den tatsächlichen Umschlag der physikalischen Betrachtungsweise auf das psychologische Gebiet behandelt. [...] Was nun Jordan's Hinweis auf die parapsychischen Erscheinungen betrifft, so ist das räumliche Hellsehen natürlich eines der sinnfälligsten Phänomene, welche die relative Nichtexistenz unseres empirischen Raumbildes dartun. Um dieses Argument zu ergänzen, müsste er notwendigerweise auch noch das zeitliche Fernsehen heranziehen, welches die Relativität des Zeitbildes dartäte. Jordan schaut natürlich diese Phänomene sozusagen vom physikalischen Standpunkt an, während ich vom psychischen Standpunkte aus gehe, nämlich von der Tatsache des collectiven Unbewussten, wie Sie richtig bemerkt haben, welches eine Schicht des Psychischen darstellt, in welcher individuelle Bewusstseinsunterschiede mehr oder weniger ausgelöscht sind. Werden aber die individuellen Bewusstseine im Unbewussten ausgelöscht, so erfolgt alles Wahrnehmen im Unbewussten sozusagen als wie in einer Person statt. Jordan sagt, dass Sender und Empfänger im gleichen Bewusstseinsraume zu gleicher Zeit denselben Gegenstand betrachten. Man könnte diesen Satz ebensogut umkehren und sagen, dass im unbewussten ‚Raume‘ Sender und Empfänger ein und dasselbe wahrnehmende Subject sind. Wie Sie sehen, würde ich als Psychologe vom Standpunkt des wahrnehmenden Subjects aus sprechen, während der Physiker vom Standpunkt des gemeinsamen Raumes in dem sich zwei bis mehrere Beobachter befinden, ausdrückt. (Jung an Pauli, Briefkorrespondenz, 29.10.1934)

Man kann bereits an diesen ersten Briefen erkennen, wie sich die Gedanken und Ansichten Jungs zum Verhältnis von Raum und Zeit aus einem psychologischen Standpunkt her betrachtet, formieren.

Im Laufe der Jahre wird die Freundschaft von Pauli und Jung immer inniger, was man an Paulis Brief vom Juni 1940 erkennen kann:

2. Theorie

Sehr geehrter Herr Professor Jung, Äußere Umstände veranlassen mich, Ihnen das beiliegende Traum-material aus den Jahren 1937–1939 zu senden, damit es nicht verloren geht. [...] Möglicherweise werde ich diese Woche verreisen [...]. Dies erwähne ich in diesem Zusammenhang, um zu rechtfertigen, dass ich Ihnen das Material ohne weitere Bemerkung schicke, die ich nämlich gerne noch vorher ausgearbeitet hätte. Mit dem Zeitbegriff bin ich inzwischen etwas weiter gekommen, durch Studium der Schriften von Wilhelm, speziell seine Kommentare zum I Ging. [...] Inzwischen ist mir auch durch nochmaliges Durcharbeiten des Materiales von 1934 ein anderer Aspekt der Rhythmen und insbesondere auch der von Ihnen in Ihren Vorträgen von 1935 publizierten ‚Großen Vision‘ mit der Weltuhr deutlich geworden. [...] Die Träume scheinen die Idee auszudrücken, dass ein archetypisches Bild des Vier-taktes für einen permanenten, automatischen stabilen Rhythmus mit Selbstregulierung als Ziel sowohl eines körperlich-biologischen als auch eines rein psychischen Ablaufs [...] besteht. (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 3.6.1940)

Paulis Beschäftigung mit seinen Träumen entwickelte sich im Laufe der Jahre und reifte in Folge dessen. Ebenso erkennt er allmählich die Relevanz der Vierheit, die später zur Formulierung des Konzepts der Quaternios führte.

Zum ersten Mal wurde der Begriff „Synchronizität“ als solcher in einem Brief von Pauli an Jung im November 1948 benannt:

Sehr geehrter Herr Professor Jung, unser gestriges Gespräch über die ‚Synchronizität‘ von Träumen und äußeren Ereignissen [...] war mir eine große Hilfe und ich möchte Ihnen nochmals sehr dafür danken. Da Sie mir erzählt haben, Sie seien jetzt speziell mit der Rotations-symbolik zu Mandalas beschäftigt, erlaube ich mir, Ihnen den genauen Text eines meiner Träumer zu senden, der etwa vor 2 Jahren stattfand u. wo die Rotation – und der Raumbegriff – die zentrale Stelle einnahmen. [...] Die Objektivität des archetypischen Hintergrundes macht es mir sehr wahrscheinlich, dass die Problematik der Mandalas, die Sie gestern kurz erwähnt haben und diejenigen, die dem hier beigefügten Traum zu Grunde liegt, die selbe sein wird. Über das von Ihnen als synchronistisch bezeichnete Phänomen benütze ich vorläufig eine Art symbolischer Hilfsvorstellung oder Arbeits-hypothese, die [...] etwa so aussieht: Es soll dies den Querschnitt von zwei (senkrecht zur Zeichenebene fortgesetzt zu denkenden) Blättern darstellen, die im allgemeinen getrennt sind, aber in ihrem ausgezeichneten Mittelpunkt (einander durchdringend [...]) zusammenhängen. Die Zahl der Blätter ist willkürlich, zwei ist nur der einfachste Fall. Das Wesentliche ist, dass man bei Umkreisung des Mittelpunktes (senkrecht zur Zeichenebene) vom unteren ins obere Blatt kommt (und umgekehrt auch). Der ‚radioaktive Kern‘ ist eine von Unterbewussten gesetzte symbolische Ursache der ‚synchronistisch‘ zusammengesetz-

2. Theorie

ten Phänomene, von denen z. B. das eine (unteres Blatt) darin besteht, dass ich einen gewissen Traum habe, das andere (oberes Blatt) darin, dass Herr oder Frau X erkrankt oder stirbt. Die von dem in einer Zwischenschicht gelegenen Mittelpunkt ausgehende Wirkung kümmert sich zuerst um die Unterscheidung ‚Physis‘ und ‚Psyche‘ und stellt eine Ordnung dar, die außerhalb des Raumes und zum Teil auch außerhalb der Zeit verläuft. [...] Ist es nicht so, dass bei näherer Betrachtung der Zeichnung der Mandalakreis in zwei übereinander liegende Blätter aufgespalten ist, die sich im Zentrum (‚Selbst‘) gesetzmäßig überschneiden? (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 7.11.1948)

Hier wird meiner Meinung nach herausragend sichtbar, wie Pauli es schafft, die psychologischen Ideen Jungs in seinen vorhandenen physikalischen Wissensstand einzuordnen, und neues Wissen zu generieren.

Im Juni 1949 bittet Jung Pauli um einen Gefallen:

Lieber Herr Pauli, Sie haben mich vor längerer Zeit dazu angeregt, einmal meine Gedanken über Synchronizität zusammenzuschreiben. Es ist mir nun endlich gelungen, dieser Anregung Folge zu leisten und meine Gedanken einigermaßen zu versammeln. Ich wäre Ihnen nun zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, diese Darstellung, die überall von Fragezeichen umgeben ist, einer kritischen Durchsicht zu unterziehen. Die Physiker sind ja die einzigen Leute heutzutage, die sich mit dergleichen Ideen ernsthaft auseinander setzen. (Jung an Pauli, Briefkorrespondenz, 22.6.1949)

Daraufhin antwortet ihm Pauli eine Woche später Folgendes:

Sehr geehrter Herr Professor Jung, Ich danke Ihnen zunächst für Ihr interessantes Manuskript und Ihren freundlichen Brief. [...] Das Auftreten des synchronistischen Phänomens [scheint] an eine bestimmte Bewusstseinslage gebunden [...]. Persönlich habe ich eine viel stärkere Beziehung zu solchen Vorkommnissen, wo ein äußeres Ereignis mit einem Traum koinzidiert, als zum Verhalten statistischer Reihen. [...] Im Folgenden will ich zunächst auf die erkenntnistheoretische Seite des Problems etwas eingehen, um sodann [...] das Verhältnis von Psychologie und Physik berührenden Fragen zu erörtern.

Die Idee eines *Sinnes im Zufall* – das heißt von in der Zeit zusammentreffenden, kausal nicht verbundenen Ereignissen – ist sehr klar von Schopenhauer ausgesprochen worden [...]. Er postuliert [...] eine ‚letzte Einheit der Notwendigkeit und der Zufälligkeit‘ die uns als ‚Macht‘ erscheint, ‚welche alle Dinge [...] so verknüpft, dass sie im erforderlichen Moment zusammentreffen‘. [...] Er sieht [...] die *Vereinbarkeit des Gegensatzes* ‚zwischen der offenbaren Zufälligkeit aller Begebenheiten im individuellen Lebenslauf und ihrer moralischen Notwen-

2. Theorie

digkeit zur Gestaltung desselben gemäß einer transcendenten Zweckmäßigkeit für das Individuum – oder in populärer Sprache, zwischen Naturlauf und Vorsehung. [...] (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 28.6.1949)

Pauli stimmt anschließend Schopenhauers Ausführungen grundsätzlich zu. Im weiteren Aufsatz kritisiert er verschiedene Aspekte Jungs u.a. seine unscharfe Definition und die Namenswahl der Synchronizität. Da Jung auch Phänomene als Synchronizität bezeichnet, die nicht gleichzeitig stattfinden, und somit streng genommen nicht synchron sind, sei seine Namenswahl kritisch zu sehen.

Im selben Brief schreibt Pauli Folgendes über die Voraussetzung zur Konstellierung eines synchronistischen Phänomens:

[...] Mir [ist] zunächst von der psychologischen Seite her aufgefallen, dass eine weitgehende Parallele besteht mit dem, was die Alchemisten als ‚Herstellung der roten Tinktur‘ bezeichnet haben. Die Erfahrung hat mir nämlich gezeigt, dass das, was Sie einen ‚Konjunktionsvorgang‘ nennen, im Allgemeinen günstig ist für das Eintreten des [...] ‚synchronistischen‘ Phänomens. Und zwar tritt dieses vorzugsweise dann auf, wenn die *Gegensatzpaare einander möglichst die Balance halten*. [...] In dem von Ihnen berichteten Fall des Scarabäus bin ich einigermaßen sicher, dass ein solcher Moment vorlag, da Sie sagen, dass eine langwierige Behandlung vorausging. (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 28.6.1949)

Pauli sagt, dass ein synchronistisches Phänomen dann auftritt, wenn eine Phase des Stillstands oder der Bedeutungslosigkeit vorausgeht, da sich das Gegensatzpaar erst auf diese Weise vereinigen kann.

Jung schreibt in einem Brief im Oktober 1953 über die Bedeutung der Synchronizität folgendes:

Psyche wie Materie sind beide als ‚matrix‘ an und für sich ein X, d.h. eine Transzendente Unbekannte, daher voneinander begrifflich nicht zu scheiden, also praktisch identisch und nur sekundär verschieden als verschiedene Aspekte des Seins. Zur Substanz des Psychischen gehören u.a. die psychoiden Archetypen. Der Archetypus eignet empirisch die Eigenschaft, sich nicht nur psychisch-subjektiv, sondern auch physisch-objektiv zu manifestieren, d.h. er kann eventuell als psychisches inneres und zugleich als physisches äusseres Ereignis nachgewiesen werden. Ich betrachte dieses Phänomen als ein Zeichen für Identität der physischen und psychischen Matrix. [...] Synchronizität ist neben der Zahl ein weiterer Berührungspunkt von Physik und Psychologie. In diesem Fall scheint

2. Theorie

der Sinn die Gemeinsamkeit (relativ) simultaner Ereignisse zu sein. Auch scheint es als ob häufig (oder regelmäßig?) eine archetypische Bedingung für den sinngemässen Parallelismus vorläge. (Jung an Pauli, Briefkorrespondenz, 24.10.1953)

Gieser schreibt über die Entwicklung von Jungs Ansichten zur Physik, die sich durch die Bekanntschaft mit Pauli grundlegend veränderte, Folgendes:

Prior to meeting Pauli Jung's interest in natural science expressed itself primarily as criticism of its overconfidence, its narrow-mindedness and its reductionist view of the world. In 1928 Jung cited Einstein's theory of relativity as an example of the way in which for modern man the old absolute explanations were dissolving into the inconceivable. This was tending to force man increasingly to fall back on the reality of the psyche in search of certainty. Jung's knowledge of modern physics prior to meeting Pauli was rather superficial. (Gieser, 2005, S. 155)

Durch Pauli bekam Jung einen neuen Zugang zur Physik geboten, dem er sich gerne annahm. Was waren die Motive Paulis, eine Korrespondenz mit Jung weiterzuverfolgen? Gieser beantwortet diese Frage folgendermaßen:

The most urgent question to Pauli was how he might profitably bring the insights provided by Jungian psychology to bear on his own discipline – physics. There were three areas in particular which occupied Pauli's mind and which he believed he could see in a new light with the aid of Jung's model: 1. The epistemological puzzle of the relationship between sensory impression and concept formation; 2. An understanding of the emergence of the Western worldview in the context of the history of science; 3. The possibility of an integrated worldview that is capable of including insights into both our mental and our physical reality. (Gieser, 2005, S. 177)

Daran anschließend hatte Pauli zudem viele Bemühungen, philosophische Fragen zu beantworten, die er in seinen Publikationen thematisierte. Gieser schreibt ausführlicher dazu:

In his paper *Science and Western Thought* which was given in the spring of 1955, Pauli defined the difference between religion and science as a difference between kinds of knowledge. Religion or 'knowledge of salvation'

2. Theorie

(Heilserkenntnis) asks not why, but how. How can man avoid suffering and evil in this terrible world? How is man to proceed in order to see that the chaos and suffering of this world is an illusion and how is one to see the unity – God, Brahman, the One – beyond multiplicity? On the other hand it is scientific-occidental, even ‘Greek’, to wonder: Why is ‘the One’ mirrored in the Many? What is it that mirrors, and what is mirrored? Why did multiplicity arise from the One? What originates the illusion? Pauli felt that it was the destiny of the West to try to unite these two basic attitudes. The critically rational which gives demonstrable answers to how the world and we are constructed – i. e. facts – and the mystically irrational which gives us an attitude to the world – wholeness, meaning and redemption. Each position will always carry the other already within itself as the germ of its opposite and a dialectic process arises between them. (Gieser, 2005, S. 255)

Dass sich die Idee des Unus mundus als eine gemeinsame Basis von Psychologie und Physik für Pauli und Jung anbot, sei nach Bräuer (2013, S. 10) das Resultat eines verändernden wissenschaftlichen Interesses ihrer Zeit gewesen. Sowohl in der Psychologie als auch in der Physik wurden zunächst nur „einzelne, isolierte Aspekte der Wirklichkeit betrachtet“. In der Psychologie beobachtete man nur das äußerliche Symptom, in der Physik den Körper, der bestimmten lokalen Kräften an einem konkreten Raumzeitpunkt unterlag. Später lösten sich diese streng isolierten und lokalisierten Strukturen auf. In der Psychologie wurden zunehmenderweise psychische Probleme in Zusammenhang mit der Gesamtpersönlichkeit gesehen; in der Physik „erklärte sich die Erhaltung von Impuls und Energie aus [der] Homogenität der gesamten Raumzeit“. Schließlich entfiel die strikte Trennung zwischen Therapeut und Patient in der Psychologie bzw. zwischen Beobachter und Experiment in der Physik. Nach Bräuer erwiesen sich so:

[s]pezielle Phänomene [...] als Konsequenz archetypischer Wirkungen. Hinter den Phänomenen erscheint die ‚Eine Welt‘ (Unus mundus). (Bräuer, 2013, S. 10)

Auch Gieser weist darauf hin, dass Pauli nicht der einzige Physiker seiner Zeit war, der eine sehr ähnliche, wenn nicht „parallele“, Entwicklung zwischen Physik und Psychologie postulierte:

The first subject that Pauli discusses with Jung is thus the relationship between the conscious and the unconscious. According to Pauli this relationship, as it is

2. Theorie

described in the psychology of Jung, may be compared with the epistemological situation in physics. Pauli's colleague Markus Fierz has, in much the same way as Pauli, commented on this issue in his lecture *Zur Physikalischen Erkenntnis*. In view of the history of science, he says, it is possible to see a parallel development in the two disciplines of physics and psychology. (Gieser, 2005, S. 175)

Jung war schon sehr früh davon überzeugt, dass es deutliche Parallelen zwischen seinem Konzept der Synchronizität und der Quantenmechanik (Limar, 2011) gab, was durch den theoretischen Austausch mit Pauli gefördert wurde. Beide gingen vom Konzept des *Unus mundus* aus (s. oben). Jung und Pauli theoretisierten gemeinsam den Zusammenhang zwischen Synchronizität und Archetypen mit dem *Unus mundus* (Jung, 2009a; Atmanspacher, 2012). Danach könne es eine Synchronizität geben, wenn sowohl der Beobachter, als auch das koinzidierende Ereignis letztlich aus gleichem Ursprung, dem *Unus mundus*, abstammten.

Gieser (2005, S. 283) fasst den wissenschaftlichen Austausch zum Synchronizitätsphänomen zwischen Pauli und Jung in einer schematischen Grafik zusammen:

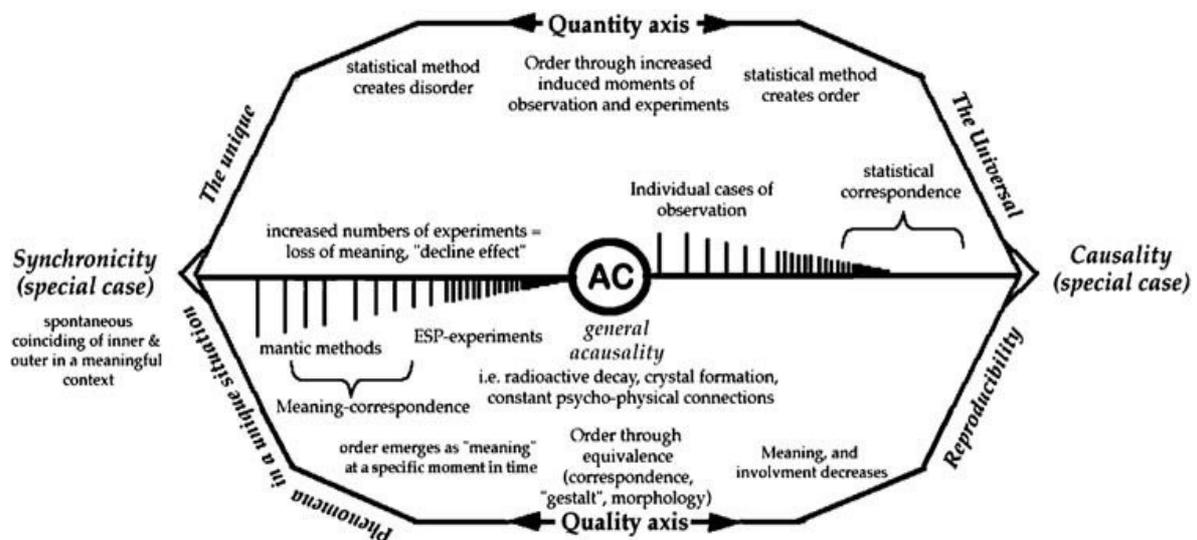


Abbildung 1: Schematische Darstellung des allgemeinen akasalen Prinzips von Pauli und Jung nach Gieser (2005)

Gieser führt dazu näher aus:

The final outcome of the discussions between Pauli and Jung was the hypothesis of a general acausal principle with two extreme ends in the form of two special cases and a sliding scale between them. The general acausal principle confirms

2. Theorie

only the existence of Causeless order. It is regular and accessible via statistical method. Examples of this type of acausal order are all constant psychophysical connections (such as the relationship between body and soul), the acausalities of quantum physics, crystal formation in chemical solutions and so case, in other words occurrences with a very high and exactly determinable reproducibility. Its conformity to law is based on quantitative regularities. At the other extreme we find a special case in the form of synchronicity which is characterized by its unique, creative nature. The key to these phenomena is the experience of purpose, meaning or numinosum on the basis of the relatively simultaneous appearance of both inner and outer events. Internal state and external events seem to fall into place in a greater pattern which is perceived as meaningful. Such an experience always implies something qualitatively new – a qualitative leap if one will – and represents the rubicon of individual life. Jung therefore described such phenomena as creative acts in time in keeping with the creatio continua of Origen or Augustine, i.e. an eternally present act of creation. (Gieser, 2005, S. 295 f.)

Um die Ideen dieses elaborierten Modells handlicher zu machen und dennoch die darin enthaltenen Erkenntnisse nicht zu verlieren, entwickelten Pauli und Jung (Jung, 2011) schließlich gemeinsam folgende Grafik (nach Gieser, 2005, S. 297):

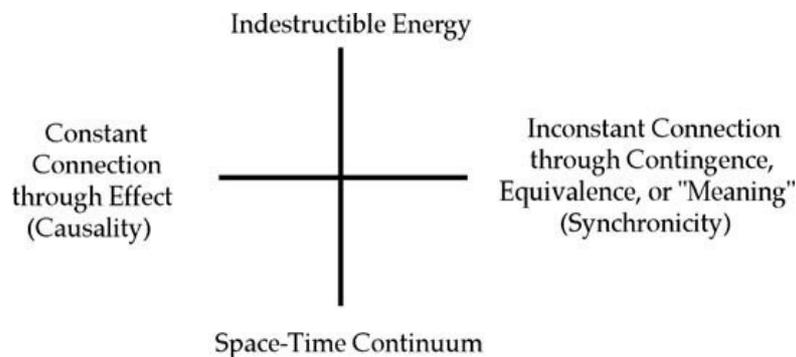


Abbildung 2: Jung und Paulis Quaternio nach Gieser (2005)

Jung erklärt die mit Pauli entwickelten Quaternio folgendermaßen:

Dieses Schema befriedigt einerseits die Postulate der modernen Physik, andererseits die der Psychologie. Der psychologische Gesichtspunkt ist erklärungsbedürftig. Eine kausalistische Erklärung der Synchronizität erscheint als ausgeschlossen [...]. Sie besteht wesentlich aus „zufälligen“ Gleichartigkeiten. Ihr ter-

tium comparationis beruht auf psychoiden Gegebenheiten, die ich als Archetypen bezeichne. (Jung, 2011, § 954)

In Ergänzung an Jungs Äußerungen zur Quaternio schreibt Gieser ergänzend:

The finished work also contained the diagram which shows a more complete worldview than the classical deterministic one, a diagram which Pauli and Jung devised together. The three known principles of science – energy, space-time continuum and causality – are supplemented with a correspondence principle, in other words with the principle which creates connections by similarity, contingency, coincidence, meaning and purpose. (Gieser, 2005, S. 297)

Atmanspacher und Kollegen interpretieren den Pauli-Jung-Dialog folgendermaßen:

Der Dialog zwischen dem Physiker Wolfgang Pauli und dem Psychologen Carl Gustav Jung, der in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts begann [gemeint sind die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, Anm. d. Verf.] und nahezu drei Jahrzehnte dauerte, ist [...] ein entscheidendes Ereignis. Er hat eine explizite Auseinandersetzung mit einer ganzen Reihe von Punkten zum Inhalt, die um das ‚psychophysische Problem‘ – das Problem der Wechselwirkung von Geist und Materie – kreisen. Sowohl Jung als auch Pauli haben von einer Wiederbelebung des alchemistischen Versuches gesprochen, um den Zusammenhang zwischen Geist und Materie zu verstehen. Jungs Konzepte des ‚kollektiven Unbewussten‘, der ‚Archetypen‘, der ‚Synchronizität‘, sowie Paulis Auffassung der Archetypen als unanschauliche Anordner, für die es die Unterscheidung ‚physisch-psychisch‘ nicht gibt, und seine Suche nach einer ‚neutralen Einheitssprache‘, welche die naturwissenschaftliche Erfassung ‚des Physischen wie des Psychischen‘ verwirklichen könnte, sind unübersehbare Hinweise darauf. (Atmanspacher et al., 1995, S. 1)

Durch den Austausch zwischen Wolfgang Pauli und C. G. Jung haben sich nicht nur zwei wichtige Denker ihrer Zeit angenähert, sondern es haben sich dadurch auch die Wissenschaftsdisziplinen Psychologie und Physik angenähert, die bis dato wenig bis keinen Kontakt miteinander hatten. Dabei kam es sowohl zu Impulsen in der Physik, als auch in der Psychologie, speziell in der Analytischen Psychologie, wodurch diese reifte. Auch heute gilt es, den Austausch der Analytischen Psychologie mit anderen empirischen Wissenschaften zu fördern. Dies möchte ich mit der vorliegenden Arbeit verfolgen.

Nachdem ich nun die Wichtigkeit und Relevanz des Austauschs zwischen Pauli und Jung deutlich gemacht habe, widme ich den folgenden Abschnitt der klassischen Theorie bevor ich anschließend die modernen Synchronizitätstheorien weiter ausführe.

2.3.2 Klassische Theorie der Synchronizität

Den ersten Gedankenanstoß zur Möglichkeit eines außergewöhnlichen psychischen Phänomens, welches mit der Relativität von Raum und Zeit in Verbindung stehen könnte, bekam Jung nach Gieser (2005), bereits 1911, bei einem Abendessen mit Albert Einstein. Gieser schreibt dazu:

In a letter to Carl Seelig, Jung says that the very first seeds of the principle came from Einstein. In 1911 Einstein had been at a dinner given by Jung and told him about his theory of relativity (Progoff, 1973). ‚It was Einstein who first started me off thinking about a possible relativity of time as well as space, and their psychic conditionality. More than thirty years later this stimulus led to my relation with the physicist Professor W. Pauli and to my thesis of psychic synchronicity.‘ (Gieser, 2005, S. 274)

Jungs familiärer Hintergrund ist zu erwähnen, wenn es darum geht, die Ursprünge des Synchronizitätsphänomens zu erleuchten. Jung wuchs in einer Familie auf, in der außergewöhnliche Erfahrungen häufig erlebt wurden, und somit sehr wahrscheinlich akzeptiert waren als solche, wodurch sich Jungs Interesse in dieser Hinsicht entfalten konnte.

In den frühen 20er Jahren des letzten Jahrhunderts benutzte Jung erstmals den Begriff der „Synchronizität“ (Casement, 2007). Jung bestätigt, dass er sich in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend mit dem Synchronizitätsphänomen und dessen Implikationen beschäftigte:

Das Problem der Synchronizität hat mich schon lange beschäftigt, und zwar ernstlich seit der Mitte der zwanziger Jahre (Fußnote Jungs: Schon Jahre zuvor sind mir Zweifel an der unbeschränkten Anwendbarkeit des Kausalprinzips in der Psychologie aufgestiegen [...]. Die Kausalität ist nur *ein* Prinzip, und die Psychologie kann ihrem Wesen nach mit nur kausalen Methoden nicht ausgeschöpft werden, da die Psyche ebenso wohl von Zielen lebt), wo ich bei der Untersuchung der Phänomene des kollektiven Unbewussten immer wieder auf Zu-

sammenhänge stieß, die ich nicht mehr als zufällige Gruppenbildung oder Häufung zu erklären vermochte. Es handelte sich nämlich um ‚Koinzidenzen‘, die sinngemäß derart verknüpft waren, dass ihr ‚zufälliges‘ Zusammentreffen eine Unwahrscheinlichkeit darstellt, welche durch eine unermessliche Größe ausgedrückt werden müsste. (Jung, 2011, § 843)

Gieser (2005, S. 277) nimmt ebenfalls Stellung zu Jungs erster Erwähnung der Synchronizitätsphänomens. Jung erwähnte erstmals den Begriff Synchronizität 1928 in Form einer kurzen Randnotiz während eines Seminars. Er erörterte darin die unterschiedlichen Lebenshaltungen zwischen östlichen und westlichen Kulturen. Öffentlich sprach er erstmals 1930 im Nachwort in Richard Wilhelms Übersetzung des *I Ging*³³ vom sog. „synchronistischen Prinzip“ (Jung, 1971; Casement, 2007), bevor er letztlich seine detaillierten Ausführungen bei den Eranos-Tagungen³⁴ in der Schweiz Ende der 50er Jahre vorstellte. Was versteht man unter dem Begriff der Synchronizität?

Jung spricht von Synchronizität, wenn es zu einem zeitlichen Zusammentreffen (auch Koinzidenz genannt) zweier Ereignisse kommt, die nicht kausal in Verbindung stehen, aber einen ähnlichen oder gleichen Sinngehalt haben:

Es ist wohl angebracht, auf die Möglichkeit eines Missverständnisses hinzuweisen, das durch den Ausdruck Synchronizität veranlasst werden könnte. Ich habe diesen Terminus gewählt, weil mir die Gleichzeitigkeit zweier sinngemäß, aber akausal verbundener Ereignisse als wesentliches Kriterium erschien. Ich gebrauche hier den allgemeinen Begriff der Synchronizität in dem speziellen Sinne von zeitlicher Koinzidenz zweier oder mehrerer nicht kausal aufeinander bezogener Ereignisse, welche von gleichem oder ähnlichem Sinngehalt sind. Dies im Gegensatz zum ‚Synchronismus‘, welcher die bloße Gleichzeitigkeit zweier Ereignisse darstellt. So bedeutet denn Synchronizität zunächst die Gleichzeitigkeit eines gewissen psychischen Zustandes mit einem oder mehreren äußeren Ereignissen, welche als sinngemäße Parallelen zu dem momentanen subjektiven Zustand erscheinen und – gegebenenfalls – auch vice-versa. (Jung, 2011, § 849)

³³ Beim „*I Ging*“ handelt es sich um eines der bekanntesten und ältesten Bücher Asiens, das aus 64 Strichzeichnungen (sog. Hexagrammen) besteht und im Taoismus bzw. Konfuzianismus als Orientierungshilfe herangezogen wird (Schilling, 2009)

³⁴ griech. „*eranos*“: übersetzt etwa „Abendmahl“, an denen sich alle Gäste gleichermaßen mit Speißen etc. beteiligten; Die Eranos-Tagungen sind Tagungen, die seit 1933 jährlich als Begegnungsstätte von östlicher und westlicher Kultur abgehalten werden. Es werden Wissenschaftler und Heilige verschiedener Disziplinen und Religionen eingeladen, welche für 10 Tage über Themen diskutieren und vortragen. Jung war einer der ersten, die die Tagung regelmäßig besuchte und seine Theorien dort vorstellte und durch den Austausch weiterentwickelte.

Jung veränderte und passte mehrere Male im Laufe seines Lebens die Definition einer Synchronizität an, wobei er u. A. von „akausalem Parallelismus“, „bedeutungsvollen Koinzidenzen“ oder einem „Prinzip akausaler Zusammenhänge“ sprach (Jung, 2011). Dies trägt dazu bei, dass unter dem Begriff Synchronizität heutzutage inzwischen viele Phänomene subsumiert und zusammengefasst werden (vgl. auch Brandon, 2015). Dies- bzgl. könnte man von einer zunehmenden Definitionsdiffusion sprechen.

Zwei Gegebenheiten bestimmen nach Jung (2011) eine Synchronizität: Ein unbewusstes Bild gelangt direkt oder indirekt durch einen Traum, eine Vorahnung oder eine Idee ins Bewusstsein, und gleichzeitig koinzidiert eine bestimmte Situation damit. Jung schreibt dazu ausführlicher:

Synchronistische Ereignisse beruhen auf der Gleichzeitigkeit zweier verschiedener psychischer Zustände. Der eine ist der normale, wahrscheinliche (das heißt kausal zureichend erklärbare) und der andere der kausal aus dem ersteren nicht ableitbare Zustand, nämlich das kritische Erlebnis. [...] Es besteht [...] eine Gleichzeitigkeit des normalen oder gewöhnlichen Zustands mit einem kausal nicht ableitbaren, anderen Zustand oder Erlebnis, dessen Objektivität meist erst nachträglich verifiziert werden kann. Diese Definition muss man besonders im Auge behalten, wenn zukünftige Ereignisse in Frage kommen. Sie sind nämlich evidenterweise nicht synchron, wohl aber synchronistisch, in dem sie als psychische Bilder gegenwärtig erlebt werden, wie wenn das objektive Ereignis schon vorhanden wäre. *Ein unerwarteter Inhalt, der sich unmittelbar oder mittelbar auf ein objektives äußeres Ereignis bezieht, koinzidiert mit dem gewöhnlichen psychischen Zustand: dieses Vorkommen nenne ich Synchronizität [...].* (Jung, 2011, § 855)

Sobald eine archetypische Ebene des kollektiven Unbewussten innerhalb einer bestimmten Situation aktiviert wird, kommt es nach Jung zu einem symbolischen Ausdruck und intensiven Gefühlen. Nach Keutzer (1984) sind während einer solchen emotionalen Phase Synchronizitäten wahrscheinlicher, und es können häufiger affektaufgeladene Traumbilder auftauchen.

Über das Phänomen der Synchronizität sagt Jung zudem Folgendes:

„Die Synchronizität ergibt sich notwendigerweise aus dem Begriff der Relativität der Zeit: der moderne Begriff der ‚Complementarität von Energie und Zeit‘

2. Theorie

formuliert eine wechselseitige Bedingtheit, wie die ‚Complementarität von Unbewusstem und Bewusstsein‘: Ganz allgemein bedeutet das, dass das Eine das Andere [er]setzt, wobei dem Einen und dem Anderen ein (‚transcendentales‘) Sein zukommt. Ereignisse sind nie unabhängig von Zeit, und diese ist nie unabhängig von Ereignissen, infolgedessen nicht nur die Zeit durch das Ereignis, sondern letzteres auch durch ersteres bestimmt ist. (zit. n. Meier, 2013, S. 206)

Jung spricht von drei Synchronizitätsformen (Marlo & Kline, 1998). Es kommt immer zur Korrespondenz zwischen einem psychischen Zustand/mentalene Objekt, wie z. B. ein Gedanke, eine Idee oder ein Traum, und einem externalen Ereignis. Dies geschieht jedoch entweder genau zeitgleich, zeitversetzt oder räumlich getrennt. Beispielsweise tritt ein im Traum erlebtes Ereignis zu einem zukünftigen Zeitpunkt ein. Dieses kann räumlich nahe auftreten oder räumlich entfernt. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass Jung eine Reihe von Anomalien unter dem Synchronizitätsbegriff zusammenfasste, wie z. B. Hellsehen, Astrologie, Telepathie, oder die Existenz von Poltergeistern. Gieser weist darauf hin, dass das Synchronizitätsphänomen nicht mit dem Phänomen des magischen Denkens gleichgesetzt werden darf:

One should make a careful distinction between this perspective³⁵ and ‘magical thinking’. Magical thinking is as causal as our modern scientific thinking. It differs from so-called scientific thinking only in that it makes no distinction between psychic and physical, it being assumed that a psychic cause, such as an evil thought, can result in a physical effect – such as bad weather or sickness. Scientific thinking makes a strict distinction between subject and object and between psychic and physical. The physical can only have physical causes and the psychic, if such a thing is even allowed to exist in its own right, only psychic causes. One of the consequences of our causal thinking is that we do not know how a connection between the mental and the physical could be postulated without the one being reduced to the other. The alternative is often a relapse into magical thinking. This constitutes a major problem in psychiatry and medicine as far as the handling of psychosomatic disorders is concerned. (Gieser, 2005, S. 279)

Beitman (2011) erklärt, dass es für Jung vor allem wichtig war, hervorzuheben, dass das Phänomen der Synchronizität sowohl für spirituelles Wachstum, als auch für tiefere,

³⁵ gemeint ist die Perspektive, bei der ein psychischer Zustand mit einem externalen Ereignis koinzidiert, und diesem eine Bedeutung beigemessen wird (wie es beim Synchronizitätsphänomen der Fall ist)

zwischenmenschliche Begegnung und die Individuation des Einzelnen förderlich sein kann.

In der Alltagssprache werden Situationen, die hier als Synchronizitätsphänomen bezeichnet werden, oft mit dem Wort Zufall beschrieben. Nach Gieser nahm Jung hierzu Stellung:

Jung noted that the word 'chance' is usually used in everyday contexts to 'fill in' gaps in our knowledge. If we note a strange occurrence which falls outside the expected, we tend to use the term 'chance' to describe it and at the same time to dismiss it. As a psychotherapist Jung had observed that so-called 'chance' often plays a decisive role in a person's life. A turning point in the healing process may sometimes be accompanied by external and internal events that 'arrange' themselves in a 'meaningful manner'. The effect is a strong emotional reaction, an 'a-ha' experience. (Gieser, 2005, S. 275)

Dem Wort „Zufall“ haftet ein Gefühl der Irrelevanz an. Aber auch in der psychotherapeutischen Situation ereignen sich Zufälle, die oftmals einen entscheidenden Einfluss auf das Leben des Patienten haben können, da sie diesen auf emotionale Weise bewegen. Gelingt es nun, die Wahrnehmung der beiden Beteiligten im Hinblick auf besondere Zufälle – Synchronizitäten – zu sensibilisieren, könnte dies einen therapieförderlichen Prozess in Gang setzen bzw. unterstützen.

Die Ausarbeitung und die Definition des Synchronizitätsphänomens hat eine lange Entwicklung durchlaufen. Dabei gab es keine klare klassische Synchronizitätstheorie als solche. Viel mehr hat sich das Synchronizitätsprinzip im Austausch mit Pauli entwickelt und hatte als ursprüngliche Grundlage eine Intuition bzw. ein Gefühl Jungs, welches sich ständig veränderte. Da sich Jung nicht auf ein einheitliches Theoriegebäude festlegen konnte, ist in Folge dessen der Synchronizitätsbegriff, dem von Natur aus etwas Numinoses anhaftet, zu einem Sammelsurium für außergewöhnliche Phänomene geworden. Diese diffuse und verwässerte Begriffsdefinition erschwerte eine wissenschaftlich empirische Annäherung.

Hier setze ich mit der vorliegenden Arbeit an. Mein Ziel ist es eine auf empirischen Daten beruhende Definition des Synchronizitätsphänomen zu formulieren.

2.3.3 Moderne Synchronizitätstheorie

Der Physiker Harald Atmanspacher wertete die 25 jährige Korrespondenz über psychophysikalische Zusammenhänge zwischen Jung und Pauli aus, und kommt zu dem Schluss, dass Pauli und Jung Vertreter eines „dualen-Aspekte Monismus“³⁶ sind (Atmanspacher, 2012). Atmanspachers formulierter dualer-Aspekte Monismus erkennt in besonderer Weise psychische und physische Aspekte als komplementär ergänzend an. Er erklärt er zu einer theoretischen Teilung des Unus mundus Folgendes:

When the holistic unus mundus is split, correlations emerge between the resulting domains. These correlations are remnants, as it were, of the wholeness that is lost due to the distinction made. Splitting the unus mundus as the holistic domain into mind and matter suggests ubiquitous correlations between mental and material states. (Atmanspacher, 2012, S. 15)

Unter diesen *ubiquitous correlations* werden letztlich Synchronizitäten verstanden. Abgeleitet aus den Briefen von Jung und Pauli, differenziert Atmanspacher (2012) zwei Arten von Synchronizitäten aus:

Zum einen spricht er von *strukturellen Korrelationen*, bei denen „psychophysikalisch neutrale Archetypen“ als ordnende Instanzen unidirektional auf Geist und Materie wirken. Strukturelle Korrelationen entstünden dabei auf Grund der Teilung des Unus mundus in Geist und Materie. Strukturelle Korrelationen bezeichnen den Zusammenhang zwischen konkreten, ablesbaren Daten in der Realität (z. B. Ausschläge von EEG-Aufzeichnungen auf einem Messgerät) und psychischen Phänomenen (z. B. die Instruktion an den Probanden an eine angstvolle Situation zu denken). Diese sollen weiterhin universell, zeitlich überdauernd und empirisch reproduzierbar sein (Atmanspacher & Fach, 2013, S. 190). Das Gefühl der Sinnhaftigkeit, welches zentral bei Jungs ursprünglicher Synchronizitätsdefinition ist, wird beim Eintreten des mentalem Zustand und externalen Ereignisses quasi nicht wahrgenommen, weil dies z. B. nicht als außergewöhnlich erlebt wird. Strukturelle Korrelationen werden deswegen auch als *formal intentio-*

³⁶ Der „Monismus“ bezeichnet eine metaphysische bzw. philosophische Position und Sichtweise, wonach alle Prozesse der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückführbar seien. Mit dem Zusatz der „dualen-Aspekte“ möchte Atmanspacher verdeutlichen, dass die beiden Aspekte Physisches und Psychische auf ein einziges Grundprinzip (dem Unus mundus) zurückführbar seien.

nal bezeichnet. Beispiele könnten neben der Messung von Gehirnaktivitäten auch psychosomatische Erkrankungen bzw. Zusammenhänge sein.

Daneben gibt es Synchronizitäten, die Atmanspacher als *induzierte Korrelationen* bezeichnet. Dabei kommt es auf Grund von Bewusstseinsveränderungen zu unkontrollierbaren Wechselwirkungen zwischen dem Unbewussten und der physikalischen Welt. Induzierte Korrelationen sind demnach bidirektional, im Sinne von Änderungen der physikalischen Welt, die auf das Unbewusste wirken, welches wiederum Veränderungen in der physikalischen Welt hervorbringt. Diese Korrelationen sind abhängig von verschiedenen Faktoren, zufällig auftretend und schwer reproduzierbar. Da induzierte Korrelationen von der alltäglichen Erfahrung des Betroffenen abweichen und diese von ihm somit als bedeutungsvoll erlebt werden, gehen diese mit einer *erlebten Intentionalität* einher. Hierunter fallen die klassischen, von Jung postulierten Synchronizitäten, die numinosen Charakter besitzen. Als Antwort auf die Frage, was der Grund für das Auftreten von strukturellen bzw. induzierten Korrelationen ist, schreiben Atmanspacher und Fach:

The ultimate causes for structural correlations are the epistemic split of the unumundus and the ordering influence of psychophysically neutral archetypes. The causes for induced correlations are interventions in the conscious mental domain or the local material domain, whose backeffects on archetypal activity must be expected to manifest themselves in the complementary domain, respectively. (Atmanspacher & Fach, 2013, S. 191)

Mit dieser Aussage gibt Atmanspacher einen Hinweis – in Einklang mit Fachs theoretischen Überlegungen – wo es gehäuft zu Synchronizitäten induziert korrelativer Art kommen könnte: In Psychotherapien. Diese Erfahrung wird gezielt und beabsichtigt in der psychotherapeutischen Begegnung angestrebt, wodurch sich eine seelische bzw. psychische Veränderung und Entlastung einstellen soll. Durch die Andersartigkeit einer therapeutischen Beziehung ist zudem anzunehmen, dass es leichter zu einem Gefühl erlebter Intentionalität kommt, wenn etwas Außergewöhnliches im therapeutischen Prozess geschieht.

Hierbei spielt das Phänomen der therapeutischen Übertragung und Gegenübertragung womöglich eine zentrale Rolle, bei der der Therapeut Gefühle, Fantasien oder Impulse des Patienten bei sich selbst wahrnimmt, diese aber fremdpsychisch sind und als fremd

vom Therapeuten erlebt werden (Stirn, 2002). Ein theoretisches Erklärungsmodell, welches mit Atmanspachers dualen-Aspekte Monismus kompatibel ist, hat Walach (2003) mit der sog. „Generalisierten Quantentheorie (GQT)“ vorgestellt. Die GQT führe ich nun näher aus.

Generalisierte Quantentheorie

Die GQT, die anfangs als Weak Quantum Theory (Filk & Römer, 2011) bezeichnet wurde, benutzt quantenphysikalische Erkenntnisse der Raum- und Zeitlosigkeit von Quanteneffekten, um psychische Phänomene auf makroskopischer Ebene zu erklären.

Filk und Römer schreiben dazu:

The motivation for the formulation of Generalised Quantum Theory (GQT) [...] was the desire to sharpen the often vague and metaphoric usage of originally quantum theoretical terms like complementarity and entanglement in fields of knowledge differing from physics. Starting from the algebraic formulation of physical quantum theory and discarding from its axioms elements appearing to be special to physics, a formalism was obtained which is applicable far beyond the realm of physics and still rich enough to attribute a well defined formal meaning to the notions of complementarity and entanglement beyond physics. (Filk & Römer, 2011, S. 211)

Die GQT liefert ein Modell, um psychoanalytische Konzepte wie die Übertragung/Gegenübertragung, oder das Synchronizitätsphänomen der Analytischen Psychologie zu erklären (Atmanspacher et al., 2002; Fach, 2011).

Bei der GQT spielt die „Verschränkung“ eine wichtige Rolle. In der Quantenmechanik spricht man von Verschränkung, wenn der Zustand eines Systems, welches aus mindestens zwei Teilchen besteht, nur durch einen gemeinsamen Zustand beschreibbar ist, statt als Kombination von einzelnen, unabhängigen Teilchen (Ludwig, 2013). Wenn man dabei den Zustand und Wert des einen Teilchen misst, ist das damit zusammenhängende Teilchen in Zustand und Wert ebenfalls festgelegt, unabhängig von Raum und Zeit. Ebenso würde eine Veränderung des ersten Teilchens eine Veränderung des zweiten Teilchens hervorbringen. Es besteht solange eine Korrelation innerhalb des Quantensystems zwischen den Teilchen bis es zerstört wird. Diese Hypothesen wurden getestet (z. B. Stefanov et al., 2002), und die Quantenverschränkung kann als experimentell gesi-

2. Theorie

chert angesehen werden. Die Neuheit der GQT (Atmanspacher et al., 2002; Walach, 2003) besteht nun darin, dass sie Prinzipien der Quantenmechanik algebraisch zu einer allgemeinen Axiomatik führt und somit theoretisch auf andere Systemtypen übertragbar macht, welche auf makroskopischer Ebene existieren.

Atmanspacher und Kollegen schreiben in einem ihrer ersten Artikel zur GQT einleitend:

Applying complementarity and entanglement beyond physics, one is faced with three logical possibilities: [1] Within a strong reductionist approach, one would understand every kind of complementarity and entanglement as a manifestation of the quantum theoretical significance of those notions in an apparently different context. [2] Assuming that the formal scheme of ordinary quantum theory has realizations beyond physics, the application of complementarity and entanglement is possible by direct and complete analogy to ordinary quantum theory. [3] A weaker assumption is that a generalized version of the formal scheme of ordinary quantum theory, in which particular features of ordinary quantum theory are not contained, should be used in some non-physical contexts. If concepts like complementarity and entanglement can still be defined in such a generalized scheme, a generalization of those notions beyond physics is achieved. (Atmanspacher et al., 2002, S. 379)

Die Autoren fahren fort mit der Herleitung ihrer Definitionen von Komplementarität und Verschränkung im Sinne der GQT. Sie nennen zudem mehrere Anwendungsbeispiele, wie das systemische Familienstellen:

In order to apply the concepts of weak quantum theory to such situations [gemeint sind Übertragungsphänomene und -situationen im Familienstellen, Anm. des. Verf.], we consider the entire group of involved people as the system as a whole. The subsystems are the individual members of the group with particular emphasis on their mental (psychological) variables. The local preparation of ‚conscious awareness‘ can then be considered as complementary to a global preparation of material which is principally not available, because it is unconscious or irrelevant. While the latter corresponds to a global observable of the system as a whole (maybe referring to some kind of collective unconscious material), the former corresponds to local observables of subsystems, i.e., conscious contents of the mental system of individuals. [...] Material which is unconscious cannot be consciously known or even openly communicated, and contents which are consciously known or can be communicated openly cannot be unconscious. In this sense, the concepts of consciousness and unconscious are complementary. They are not only opposed to each other, but preclude each other and at the same

time are both necessary for a complete picture of the overall mental system. (Atmanspacher et al., 2002, S. 401 f.)

Auf ihren Überlegungen zur GQT aufbauend ergänzen Atmanspacher und Kollegen in einem späteren Artikel (Atmanspacher et al. 2006), dass die bloße Anwendung der GQT nicht auf jede Situation anwendbar ist, sondern auf Situationen die in einer bestimmten Weise „behandelbar“ (eng. tractable), i. S. v. beeinflussbar, sind:

It is clear that covering a wide range of phenomena that ultimately even includes topics of psychology and philosophy, or of artistic and religious experience, by formal frameworks such as those of physics and mathematics is highly problematic. If one wants to maintain the rigor of a formal approach one must, therefore, restrict oneself to situations that are formally tractable in a minimal sense, which may be (much) weaker than in physics. (Atmanspacher et al., 2006, S. 35 f.)

In der GQT ist eine Generalisierung der Erkenntnisse der Quantentheorie möglich, im Sinne einer Ausweitung auf Systeme, die nicht nur auf Teilchenebene existieren, sondern z. B. im Bereich der Biologie, der Psychologie oder dazwischen liegen. Walach schreibt dazu:

Dieses Modell sagt also nun vorher, dass in einem System dann Verschränkung zu erwarten ist, wenn es a) komplementäre oder inkompatible Observablen [Messgrößen und ihren Operatoren im Raum, Anm. d. Verf.] enthält, b) eine dieser Observablen lokal ist, also einen Teil des Systems beschreibt und die andere global ist. [...] sie [die GQT, Anm. d. Verf.] bietet eine allgemeine formale Struktur dar, die erlaubt, Verschränkungen auch in anderen Systemen zu verstehen, ja sogar zu erwarten, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind. (Walach, 2003, S. 15)

Walach erklärt, dass in der Lebenswelt viele Komplementaritäten auftauchen, diese jedoch auf Grund von alltäglicher Sprache, kultur-historischen Ereignissen und sozialen Entwicklungen oftmals weniger als solche wahrgenommen werden. Er nennt als Komplementaritätspare Beispiele wie Individualität-Gemeinschaft, Kreativität-Fleiß oder Materie-Geist. Ein weiteres Komplementaritätspaar ist Patient-Therapeut, wozu Walach weiter ausführt:

2. Theorie

Das Gesamtsystem Patient-TherapeutIn ist durch Offenheit, Bewusstheit gekennzeichnet. Dies ist sozusagen das Resultat des therapeutischen Abkommens. Lokal gibt es jedoch, hierzu komplementär, viele unbewusste Elemente und Anteile, sowohl im Patienten, als auch im Therapeuten, wobei im Moment diejenigen Anteile des Patienten von besonderer Bedeutung sind [...]. Diese Konstellation führt zu einer Verschränkung zwischen Therapeutin und Patient, was die psychischen Inhalte betrifft (und möglicherweise auch auf anderen Ebenen, die wir nicht kennen, nicht beachten, oder nicht als solche erkannt haben). Dadurch kann sich das Material des Patienten in der Therapeutin als das ‚ihre‘ manifestieren, wobei eine Aufteilung in ‚dein‘ und ‚mein‘ im Verschränkungsfall eigentlich nicht sinnvoll ist. (Walach, 2003, S. 17)

In der psychotherapeutischen Situation ergibt sich dabei das Phänomen der Übertragung bzw. Gegenübertragung, welches sich mit Hilfe der GQT erklären lässt. Aber Walach beschränkt den Begriff der Übertragung nicht nur auf den therapeutischen Prozess, sondern erweitert diesen:

Ich verwende ihn hier in einem sehr weiten Sinne: Unter Übertragung will ich all jene Phänomene verstehen, bei denen fremdpsychisches Material im Bewusstsein oder mindestens im mentalen Bereich einer anderen Person auftaucht. Diese ‚andere Person‘ kann im therapeutischen Kontext der Therapeut oder die Analytikerin sein, kann aber auch eine andere eng verbundene Person in einem anderen Beziehungskontext sein. Die Bezeichnung ‚mentaler Bereich‘ soll all jene Elemente des Geistigen miteinschließen, die nicht notwendiger Weise und immer bewusst sind, wie etwa vorbewusste Handlungssteuerung, Motivation, Affektlage, Traumgeschehen und das, was die moderne kognitive Psychologie ‚automatische Prozesse‘ nennt [...]. (Walach, 2007, S. 9 f.),

Im Sinne der GQT kann man sich Übertragungsprozesse folgendermaßen vorstellen:

Übertragungsphänomene sind solche, die aufgrund generalisierter Verschränkung zwischen Menschen zustandekommen, wie sie von der verallgemeinerten Quantentheorie [eine weitere Bezeichnung der GQT, Anm. d. Verf.] vorhergesagt werden. Sie treten immer dann auf, wenn Menschen als Individuen in einen Kontext der Verbundenheit eintreten. Denn dann ist die Grundvoraussetzung für Verschränkung erfüllt: Komplementarität zwischen globaler (Verbundenheit) und lokaler (Individualität) Beschreibung. Dies äussert sich in Korrelationen, die nicht durch Signale oder Energieaustausch vermittelt sind. Wir nennen dieses Phänomen generalisierte Verschränkung. Wenn in einem Patienten aufgrund starker Ausgrenzungstendenzen ein psychischer Inhalt innerlich abgewehrt wird,

dann kann er mittels einer solchen generalisierten Verschränkung beim anderen Partner, im Normalfall bei der Therapeutin, auftauchen. (Walach, 2007, S. 21)

Auch Fach erachtet die GQT als hilfreich, um soziale Gruppen, psychische Zustände und außergewöhnliche Erfahrungen zu erklären:

Physical Quantum Theory is limited to the description of systems within the physical world. Generalized Quantum Theory [...] provides a formalism that is derived from physical quantum theory and expands it to a general system theory. GQT is also applicable to social groups and mental states as systems characterized by strong internal coupling in which the process of observation seems to have a strong impact onto the observed state. Complementary, i.e., maximally incompatible observables, are of particular relevance. GQT postulates that in a system that encompasses complementary global and local observables, non-local entanglement correlations can occur. [...] It seems plausible to consider a number of maximally incompatible pairs of observables in psychosocial systems. These include, among others, conscious/unconscious, repression/projection, external/internal, autonomy/reliability, control/trust, and novelty/confirmation. [...] the phenomenology of ExE [Abkür. für extraordinary experiences; dt.: außergewöhnliche Erfahrungen] and the corresponding psychosocial conditions have specific complementary local and global characteristics as predicted by GQT for non-local correlations. (Fach, 2011, S. 242 ff)

Im Zusammenhang mit Synchronizität schreiben Lucadou et al. (2007), dass es vor allem hier Parallelen zur Quantenmechanik gibt, weswegen die Anwendung der GQT „privilegiert“ dafür sei, das Synchronizitätsphänomen theoretisch zu ergänzen bzw. zu fundieren. Lucadou und Kollegen schreiben dazu:

The largest conceivable system would be C.G. Jungs unus mundus, the totality of the world neutral with respect to the distinction of mind and matter. It might be possible to shed some light on phenomena of cultural history, emergence of styles in art, invention of philosophical or scientific concepts and their mutual relationship, but also on mass movements and hysteria by applying Generalized Quantum Theory to the unus mundus and looking at entanglement correlations. Paranormal phenomena are usually associated with the intermediate level of complexity just mentioned. Synchronistic phenomena are expected, if such a system is prepared in an entangled state. (Lucadou et al., 2007, S. 58)

Obwohl es nach Walach (2003) noch einer experimentellen Bestätigung der GQT bedarf, bilden die algebraische Herleitung, als auch die Formulierung der GQT den Grundstein, um transpersonale Phänomene – wie auch der Synchronizität – naturwissenschaftlich anschlussfähig zu machen.

Bei der Beschreibung moderner Synchronizitätstheorien müssen Aspekte der psychologischen Bewusstseinsforschung berücksichtigt werden, weswegen ich im Folgenden einige Ideen und Herleitungen moderner Konzeptionen zur Bewusstseinspsychologie ausführe.

Exkurs: Moderne Konzeptionen der Bewusstseinspsychologie

Moderne Konzeptionen der Bewusstseinspsychologie beschäftigen sich u. a. mit der Erforschung jener Fähigkeiten, die die alltägliche menschliche Kognition überschreiten, wie z. B. eine prä-kognitive Wahrnehmung. Werden diese Fähigkeiten erlebt oder wahrgenommen, bezeichnen die Betroffenen diese Situationen und Momente oft als „außergewöhnliche Erfahrungen“. Diese Erfahrungen erleben nicht nur psychisch Erkrankte, sondern auch subklinische Populationen und Gesunde (Unterrassner et al., 2014; Fach et al., 2013). Als einer der modernen, führenden Forscher auf diesem Gebiet ist der Psychologe und Philosoph Wolfgang Fach zu nennen, der subjektiv berichtete, außergewöhnliche Erfahrungen von Menschen zum Anlass nimmt, um Mechanismen einer dahinterliegende möglichen Bewusstseinspsychologie zu erforschen und darzustellen.

An seinem Beratungsinstitut in Freiburg untersuchte Fach (2005) zwischen den Jahren 1996 und 2001 652 Klienten, die ihn zur Beratung aufsuchten, da sie außergewöhnliche Erfahrungen erlebt hatten. Er dokumentierte jeden Beratungsfall und ermittelte durch statistische Verfahren sechs verschiedene Typen, zu denen sich seine Klienten, die außergewöhnlichen Erfahrungen gemacht hatten, einordnen ließen: Der „Internal beeinflusste“-Typus (der durch inneres Erleben, wie bspw. somatische Phänomene oder Stimmenhören, beeinflusst werde), der Geister-Typus (der bspw. Schatten, Mächte, Geister Verstorbener in der realen, externalen Welt wahrnehme), der Poltergeist-Typus (der unerklärliche kinetische Phänomene wie bspw. sich bewegende Objekte in der realen, externalen Welt wahrnehme), der „Übersinnliche Wahrnehmungs“-Typus (der bspw. hellsehen könne), der „Präkognitive Traum“-Typus (der über Zukünftiges träu-

me), der „Medium“-Typus (welcher Erfahrungen mit spiritistischen Techniken gemacht habe). Fach schreibt weiter:

The obtained types of clients show significant differences with respect to sex, age, employment status, general stress, specific stress due to EE [exceptional experiences, engl. für außergewöhnlich Erfahrungen], experience with psychiatric treatment and assessment of psychological disruption. Future work has to clarify if the obtained typology could serve as a starting point for specific counselling and treatment concepts. (Fach, 2005, S. 323)

Fachs Typenzuordnung von Menschen, die außergewöhnliche Erfahrungen erlebt haben, beantwortet nicht die Frage des „Wie“ oder „Warum“ seine Klienten diese Erfahrung gemacht hätten. Hier ist die GQT ein passendes Erklärungsmodell:

Generalized Quantum Theory [...] provides explanations for the hypothesis that at least some anomalies may be based on non-local entanglement correlations. This means that ExE [engl. Abkü. für außergewöhnliche Erfahrungen, Anm. d. Verf.] may have an ontological status in the sense that they are not just reducible to subjective attributions and the mental system. GQT predicts that there are principles in nature that allow meaningful correlations between mental and physical events without physical interaction or signal transfer. In order to understand the relevance of [...] phenomena in the context of the mind-matter-problem, it is important to study and describe the phenomenology of ExE in detail and to investigate the psychological functioning and the social context of the individuals involved. (Fach, 2011, S. 234)

Anschließend systematisiert Fach die Phänomenologie von außergewöhnlichen Erfahrungen nach Lokalisation:

The human being creates a mental reality-model as an ‘internal description’ of parts of reality which consists of two fundamental components, the self-model and the world-model. Within the self-model, all internal states of the human organism are represented: sensations, emotions, cognitions, and images. The world-model contains all representations of the physical world including our own observable and palpable body. The only connection between these domains is given by a strong correspondence of bodily sensations, which belong to the self-model, and the physical body as part of the world-model. The split between self and world in the reality-model can be understood as an analogy to the so-called Car-

tesian cut in which these categories are separated as 'res cogitans' and 'res extensa'. (Fach, 2011, S. 235)

Jeder Mensch erschafft ein mentales Realitätsmodell welches aus einem sog. Selbst-Modell und einem sog. Welt-Modell besteht. Das Selbst-Modell ist gekennzeichnet durch internale Zustände, Gefühle, etc., das Welt-Modell durch Repräsentationen der physischen Welt. Außergewöhnliche Erfahrungen können dabei als „Anomalien“ des Realitätsmodells beschrieben werden:

ExE can be characterized as anomalies in the reality-models of the individuals concerned and/or their social surrounding [...]. In this sense anomalies are perceptions and experiences that seem to violate the ordinary conception of one's self-image or worldview because of their causal inexplicability or their perceived improbability. Whether anomalous phenomena have in fact a natural explanation or are really violating current scientific knowledge is not relevant as long as we restrict our investigation to representations in the mental system. (Fach, 2011, S. 235 f.)

Neben der Lokalisation der außergewöhnlichen Erfahrung als Anomalie in Selbst-Modell oder Welt-Modell, kann diese auch in der Beziehung beider Modelle lokalisiert sein:

[P]henomena may occur that concern the relationship between the self-model and the world-model: Whereas in states of psychophysical dissociation a separation of normally well-integrated components of the self-model and the body model (as part of the world-model) can be observed, in the case of coincidence phenomena unusual links between representations in the self-model and/or world-model may be established. (Fach, 2011, S. 236)

Wenn die außergewöhnliche Erfahrung als Anomalie in der Beziehung zwischen Selbst- und Welt-Modell lokalisiert ist, können entweder psychophysische Dissoziationen oder Koinzidenzphänomene auftreten. Hier wird die Parallele zum Synchronizitätsphänomen offensichtlich. Giebeler beschreibt dies noch deutlicher:

Synchronistische Phänomene erscheinen aus dieser Perspektive als Koinzidenz-Phänomene, bei denen Verbindungen des Selbst-Modells zum Welt-Modell wahrgenommen werden, die nicht, wie erwartet, durch eine Sinneswahrnehmung zu Stande gekommen sind, dabei scheinbar übliche Ursache-Wirkungsprinzipien

verletzen und raumzeitliche Grenzen umkehren. (Giebeler, 2012, S. 19)

Eine Beschäftigung mit dem Synchronizitätsphänomen ist gleichzeitig eine Beschäftigung mit Aspekten des Bewusstseins.

Später untersuchte Fach (2014) Persönlichkeitseigenschaften von Menschen, die außergewöhnliche Erfahrungen erlebt hätten. Sowohl in der allgemeinen deutschen Bevölkerung und als auch bei Patienten fand er heraus, dass sich Menschen mit außergewöhnlichen Bewusstseinsereignissen in zwei Typen einteilen lassen: den „internalen Typus“ und den „externalen Typus“. Menschen vom internalen Typus sind gekennzeichnet durch dominantes Autonomieverhalten, ein Einzelgängerauftreten, und durch ein offenes Austragen von Konflikten. Der stärkste Abwehrmechanismus ist bei ihnen die Projektion. Konflikte werden projiziert und in der Welt offen ausgetragen. Kennzeichen des externalen Typus hingegen sind die Betonung des Familienlebens, der Harmonie, des Wunsches in tiefe zwischenmenschliche Beziehungen zu treten und Konflikte eher zu vermeiden bzw. zu verstecken, als sie offen auszutragen. Hauptabwehr beim externalen Typus ist die Verdrängung. Innerpsychische Konflikte werden ins Unbewusste verdrängt, wodurch sie im Sinne von „induzierten Korrelationen“ in der Welt erscheinen. Fachs Grundlage der beiden Typen, welche außergewöhnliche Bewusstseinsphänomene erleben, basiert auf dem von Jung und Pauli postulierten dualen-Aspekte Monismus, welcher bereits weiter oben näher erklärt wurde. Fachs Überlegung sind folgende: Über das psychoide Unbewusste würden sich, je nach Typus, besondere Bewusstseinsphänomene in der Domäne des Selbst, oder der Domäne der Welt, in komplementärer Weise manifestieren und zeigen. Wenn der interne Typus (dem es bspw. um vollkommene Autonomie geht) psychische Inhalte durch Projektion nach Außen, in die Welt abwehrt (indem er bspw. in der Welt nur Pärchen wahrnimmt, die er als vollkommen abhängig von einander erlebt), kann es zu einer Verlagerung dieser Inhalte ins psychoide Unbewusste kommen, welche wiederum auf ihn selbst zurückwirken (z. B. durch ein subjektiv wahrgenommenes außergewöhnliches Bewusstseinsphänomen, welches der Betroffene als ein „Aufdrängen eines Abhängigkeitsgefühls“ erlebt). Wenn der externe Typus hingegen psychische Inhalte (z. B. innerpsychische Konflikte) ins psychoide Unbewusste verdrängt, erfahren diese Inhalte eine komplementäre externe Verlagerung in die Welt, und das Individuum glaubt bspw., einen innerpsychischen Konflikt in Form eines Poltergeistes zu erleben.

2. Theorie

Mit Annahme eines dualen-Aspekte Monismus nach Jung und Pauli schlussfolgert Fach, dass außergewöhnliche Bewusstseinsphänomene akausale Korrelationen zwischen Geist und Materie sein könnten, welche durch psychodynamische Prozesse und psychosoziale Umstände beeinflusst werden. Folglich müsste man annehmen, dass induzierte Korrelationen mit unbewussten Konflikten und psychischen Symptomen zusammenhängen.

Ich habe gezeigt, dass der Pauli-Jung-Dialog die Ausarbeitung des Synchronizitätsphänomens in einer Art und Weise befruchtet hat, wie kein anderer Einfluss auf Jung. In der nahezu 30 Jahre dauernden Briefkorrespondenz haben beide Wissenschaftler das Phänomen jeweils aus ihrem Wissenschaftsstandpunkt heraus reflektiert, diskutiert und elaboriert. Dies hat dazu geführt, dass die Theorie und Grundlage der Synchronizität einigen Revisionen unterlaufen ist, die nicht immer klar von Jung benannt wurden. Als Folge dessen ist die Benennung einer klassischen Theorie der Synchronizität erschwert, auch wenn es ein Verständnis dafür gibt, was als Synchronizität gemeint ist. In jüngerer Zeit haben die modernen Synchronizitätskonzeptionen von v. a. Atmanspacher, Walach und Fach dazu geführt, das Synchronizitätsphänomen unter neuen Blickwinkeln sehen zu können, dem dualen Aspekte Monismus und der Generalisierten Quantentheorie.

Die Theorie der Synchronizität wurde und wird noch immer intensiv erforscht. Weniger jedoch beschäftigte sich die empirische Wissenschaft mit der Untersuchung der konkreten Praktikabilität, vor allem im klinischen Kontext. In dieser Hinsicht möchte ich mit der vorliegenden Arbeit einen Grundstein legen.

Nachdem ich nun die historische und thematische Entwicklung der Synchronizitätslehre bis in die Gegenwart umrissen habe, widme ich das nächste Kapitel dem Synchronizitätsphänomen im spezifischen Kontext der Psychotherapie. Dabei stelle ich sowohl die praktisch-klinische Beschaffenheit von psychotherapeutischen Synchronizitätsfällen vor, als auch aktuelle phänomenologische Theorien.

2.4 Synchronizitätsergebnisse in der Psychotherapie

Die ausschlaggebende und wohl bekannteste Synchronizitätserfahrung, welche Jung den Anstoß zur Entwicklung und Ausarbeitung des Prinzips gab, ereignete sich in der Psychotherapie mit Dr. Madeleine Reichstein (Moura, 2014). Jung selbst beschreibt dies folgendermaßen:

Eine junge Patientin hatte in einem entscheidenden Moment ihrer Behandlung einen Traum, in welchem sie einen goldenen Skarabäus zum Geschenk erhielt. Ich saß, während sie mir den Traum erzählte, mit dem Rücken gegen das geschlossene Fenster. Plötzlich hörte ich hinter mir ein Geräusch, wie wenn etwas leise an das Fenster klopfte. Ich drehte mich um und sah, dass ein fliegendes Insekt von außen gegen das Fenster stieß. Ich öffnete das Fenster und fing das Tier im Fluge. Es war die nächste Analogie zu einem goldenen Skarabäus, welche unsere Breiten aufzubringen vermochten, nämlich ein Scarabaeide (Blatthornkäfer), *Cetonia aurata*, der ‚gemeine Rosenkäfer‘, der sich offenbar veranlasst gefühlt hatte, entgegen seiner sonstigen Gewohnheiten in ein dunkles Zimmer gerade in diesem Moment einzudringen. [...] Schon durch den Traum allein war die rationalistische Einstellung meiner Patientin leise erschüttert. Als aber gar noch der Skarabäus in Wirklichkeit geflogen kam, da konnte ihr natürliches Wesen den Panzer [...] durchbrechen, womit auch der die Behandlung begleitende Wandlungsprozess zum ersten Mal richtig in Fluß kam. (Jung, 2011, § 843 ff)

Dass ein synchronistisches Moment einen therapieförderlichen Impuls geben kann wird unschwer deutlich. Marlo und Kline (1998) meinen, dass Synchronizitäten in der Psychotherapie dabei helfen können, die eigentlichen Probleme des Patienten besser zu erfassen. Daneben würde die therapeutische Beziehung gefestigt werden und der Patient würde Lebensereignissen wieder eine Bedeutung zuordnen. Synchronizitäten würden dabei helfen, schmerzliche Gefühle der Gleichgültigkeit und Verzweiflung direkt zu lindern. Doch was ist der Ursprung solcher Annahmen? Im Folgenden werden einige Autoren vorgestellt, die sich mit der theoretischen Beschaffenheit psychotherapeutischer Synchronizitäten auf überwiegend idiographische Weise beschäftigen.

2.4.1 Theoretische Ansätze

Joseph Cambay wird als einer der führenden Theoretiker auf diesem Gebiet gesehen. Cambay (2002) ist der Ansicht, dass Synchronizitäten im klinischen Kontext nach Prinzipien des systemtheoretischen, interdisziplinären Konzepts der „komplexen adaptiven Systeme“ (CAS) funktionieren. Dieses besagt, dass Systeme dann überleben, wenn sie dynamisch miteinander interagieren, und sich adaptiv aneinander und an Umweltfaktoren anpassen (Gupta & Anish, 2009), wodurch gleichzeitig im Sinne der Emergenz etwas völlig Neues entsteht (Mitleton-Kelly, 2003). Synchronizitäten in der Psychotherapie könnten nach Cambay (2002) das Bedürfnis und der Versuch der Psyche darstellen, durch Selbstorganisation des psychischen, inneren Systems in Kontakt mit der äußeren Welt zu treten. Passiert einem depressiven Patienten beispielsweise etwas Synchronistisches, dann bietet ihm dieses Erlebnis die Möglichkeit, sein erkranktes, „chaotisches“ Inneres zu restrukturieren, wodurch es zu etwas Neuem kommt, welches (durch die neugewonnene Struktur, die mit dem Äußeren verbunden ist) sinnhaft erscheint. Cambay folgert daraufhin, dass eigentlich alles, was in der Therapie geschieht, als synchronistisch gesehen werden könnte. Äußerungen des Therapeuten, die therapeutische Situation, etc., können als momentan äußere Gegebenheiten des bewussten Lebens gesehen werden, welche zufällig in diesem Augenblick auf das chaotische, unstrukturierte Innere des Patienten treffen, der darin einen Sinn sieht und diesem Zufall eine Bedeutung zuschreibt (Cambay, 2002, S. 419). Somit sieht Cambay synchronistische Momente in der Psychotherapie als „wertvolle Momente, in denen sich die Psyche und deren Individuation entfalten kann“. Er fordert, synchronistische Momente therapeutisch, persönlich und ethisch zu reflektieren und ihnen nicht unbedacht richtungsweisend zu folgen (Cambay, 2002, S. 431).

Ein weiterer bedeutender Theoretiker, der sich mit der klinischen Beschaffenheit von Synchronizitäten beschäftigt ist George Hogenson. Hogenson (2009) ist der Ansicht, dass Sinnhaftigkeit ein Aspekt ist, der sowohl im Leben als auch im therapeutischen Prozess, durch die Interaktion zwischen menschlichem Verhalten und einer symbolischen Umwelt entsteht. Eine solche Interaktion durchlaufe jedes Kleinkind in seiner frühesten Entwicklung, weshalb man Erfahrungen des Kleinkindes als eine beinahe ununterbrochene Aneinanderreihung von Synchronizitätsfällen betrachten könnte (Hogenson, 2009, S. 193). Folglich wäre es plausibel, dass es im Laufe einer Psychoanalyse und

dem Voranschreiten der Regression, und somit kindlicher Verhaltens-/Denkweisen, zu einer Zunahme von Synchronizitäten kommt. Die Akzeptanz und die Nutzbarkeit des psychotherapeutischen Synchronizitätsphänomens ist bei Vertretern der Analytischen Psychologie vorhanden, doch wie sehen eigentlich freudianisch-orientierte Psychoanalytiker das Synchronizitätsphänomen?

Nach Williams (2010), der seit über 40 Jahren synchronistische Erfahrungen mit Patienten in eigener Praxis erlebt, befindet sich der Patient in einer prä-ödipalen Phase, die durch Zeitlosigkeit gekennzeichnet ist, und hat unzureichend ein innerliches, mütterliches, haltgebendes Objekt aufbauen können, wodurch der starke Wunsch nach Bezogen-, Verbunden- und Sinnhaftigkeit vorhanden ist. Leitfigur für Williams Theorie ist Jung selbst, dessen Mutter sich während seines Kleinkindalters in einem Spital befand und somit nicht zur Verfügung war. Die mythologischen Aspekte in Jungs Theorien kommen nach Williams auf Grund seines Bedürfnisses nach einer Verschmelzung mit etwas Ganzheitlichem zustande. Williams (2010) fokussiert bei synchronistischen Ereignissen in der Therapie weniger auf die Synchronizität an sich, sondern vielmehr auf das Gefühl, das beim Patienten ausgelöst wird. Dieses Gefühl führt zu einer neuen Bewusstheit des Patienten, welcher daraufhin nach Sinnhaftigkeit sucht. Eine ähnliche Einstellung gegenüber Synchronizitäten hat Eisenbud (1983), der sagt, dass eine Synchronizität als Abwehrmechanismus fungiert. Das synchronistische Ereignis würde dazu führen, dass der Patient seine unbewussten, versteckten Motive nicht sich selbst zuordnet und verantwortet, sondern (fälschlicherweise) einem mysteriösen Ganzen (dem unus mundus) anhängt.

Unabhängig davon, ob Synchronizitätsereignisse als normal und hilfreich oder als psychopathologisch erachtet werden, kann ihre Erforschung die Mediation und Integration der freudianischen und jungianischen Schule fördern (Connolly, 2015). Connolly beschreibt in ihrem Artikel „Bridging the reductive and the synthetic: some reflections on the clinical implications of synchronicity“ (2015) zwei selbst erlebte synchronistische Ereignisse, die sie mit Hilfe verschiedener psychoanalytischer Elemente (Übertragung, Gegenübertragung, analytischer Reverie, Archetypen) integrativ analysiert und erklärt. Es wird dabei deutlich, dass eine psychoanalytische Herangehensweise eine jungianische Auffassung des Synchronizitätsmoments in der Psychotherapie komplementär ergänzen kann und vice versa.

2. Theorie

In neuerer Zeit haben sich ebenso deutsche Jungianer mit dem Synchronizitätsphänomen forschend beschäftigt. Hierbei sind Theodor und Ang Lee Seifert hervorzuheben, die in ihrem 2001 erschienen Buch „So ein Zufall! Synchronizität und der Sinn von Zufällen“ die Bedeutung der Synchronizität für die Therapie hervorhoben. In ihrem Buch postulieren sie verschiedene positive Eigenschaften des Synchronizitätsphänomens, die sie jeweils durch Synchronizitätserfahrungen, -berichte und -geschichten gewonnen haben. Zum Verständnis referiere ich nun einige ihrer Feststellungen.

Sie schreiben einleitend:

Was fast jeden Menschen am meisten beschäftigt, betrifft den Sinn des Lebens. Denn vieles im Alltag, das unangenehm ist, das Sorgen, Leid, Kummer und Schmerzen verursacht, kann besser ertragen werden, wenn man weiß: ‚Mein Dasein hat einen Sinn. Es ist sinnvoll für mich und die anderen, dass es mich gibt.‘ [...] So haben sich im Laufe der Zeit Gesetze entwickelt und Regeln gebildet, die dem Menschen Sicherheit vermitteln und Halt geben. Doch manchmal geschieht auch etwas, das nicht einzuordnen ist in das Bekannte des Lebens, das verunsichert und Fragen aufwirft, wie zum Beispiel erstaunliche Zufälle, die plötzlich auftreten. [...] Wenn wir sie unter dem Gesichtspunkt der Psychologie, wie C. G. Jung sie erarbeitet hat, betrachten, stellen wir meist mit Überraschung fest, dass diese Erscheinungen, die er ‚Synchronizitäten‘ genannt hat, dem Betreffenden seinen Sinn vermitteln. (Seifert & Seifert, 2001, S. 7)

Die Autoren sprechen die fundamentale Bedeutung eines Gefühls der Sinnhaftigkeit im Leben an. Dabei kann das jungianische Konzept der Synchronizität einen Beitrag leisten. Durch das Gefühl eines Eingebettet-seins in einen größeren Sinnzusammenhang kann es nach Zeiten der Verunsicherung zu einer Beruhigung und einem Gefühl der Sicherheit kommen, welches durch eine Synchronizität begünstigt wird. Therapeuten können dabei von Synchronizitätserlebnissen in gleicher Weise profitieren. Seifert und Seifert (2001, S. 51) setzen das Synchronizitätsphänomen in Zusammenhang mit etwas Göttlichem/Transzendentelem, das später auch explizit genannt wird: „Synchronizitäten sind ein ‚moderner‘ Zugang zur uralten Frage der Religion, zu meinem Weg zu Gott.“

Auch das Thema der Zeit diskutieren Seifert und Seifert:

In der Beschäftigung mit der Synchronizität bleibt es nicht aus, über die Zeit nachzudenken. Denn das, was gleichzeitig geschieht, setzt das Erleben von Zeit voraus. Doch es ist nicht so einfach, die Zeit zu verstehen, wie es auf den ersten

2. Theorie

Blick erscheinen mag, denn Zeit ist irrational. Sie entzieht sich einer allgemein und allzeit gültigen Festlegung. [...] Zeit kann nicht etwas objektiv Gegebenes, sondern nur subjektiv Erlebtes sein. Dies zu verstehen ist für unser Thema bedeutungsvoll. Wollen wir nämlich unser Alltagsbewusstsein, in dem es viel Schwieriges, Mühseliges gibt, verlassen, wollen wir in das Bewusstsein eintreten, das wir mit dem Begriff „Erleuchtung“ verbinden, müssen wir gewissermaßen aus der Zeit heraustreten. Da es jedoch Zeit nicht als etwas Objektives gibt, können wir nur in unserem Erleben das erreichen, was sich als ‚Erleuchtung‘ anfühlt. Das heißt, dass die Erleuchtung nicht irgendwo an einem besonderen Ort vorhanden ist und dort auf uns wartet, dass sie vielmehr als Möglichkeit in jedem von uns jederzeit zu erleben ist. (Seifert & Seifert, 2001, S. 31)

Die geäußerten Überlegungen lassen schnell Parallelen zu Csikszentmihalyis Konzept des „Flow“ Momentes (2014) erkennen, bei dem der Betreffende Zeit und Ort „vergisst“, und eins mit seiner Tätigkeit ist, in gewisser Weise kurzzeitig „erleuchtet“ wird. Seifert und Seifert sagen nun, dass auch beim Synchronizitätsphänomen Ähnliches geschieht. Sie führen dazu weiter aus:

Wenn wir sehr bewusst, ganz konzentriert sind, wenn unsere Aufmerksamkeit dem jetzigen Augenblick gilt, können wir das vollkommene Einssein, die Einheit mit uns selbst und allem anderen, das Zusammenfallen von Raum und Zeit erleben. ‚Wir sehen es punktuell in den uns zufallenden Synchronizitäten. Sie geben uns als ‚kleine Erleuchtungen‘, als zunächst einmal ‚kleinen Einfall des göttlichen Lichts‘ einen Vorgeschmack auf die endliche, vollkommene Erleuchtung. Es ist, als zöge Gott, der große Geist, das allmächtige Wissen, das kosmische Bewusstsein – oder wie immer man es nennen mag – augenzwinkernd den Schleier der Zeit ein wenig beiseite, um uns schon einmal wissen zu lassen, wozu wir mit unserer Fähigkeit zur Bewusstheit in der Lage sind. [...] Auch in den Synchronizitäten fallen Raum und Zeit zusammen. Denn das, was wir erst in der Zukunft sehen oder hören – zum Beispiel sagt die Mutter oben auf der Treppe ‚du solltest jetzt was für dich tun‘ –, ist bereits in der Gegenwart im Kopf der Tochter – ‚ich sollte jetzt was für mich tun‘. In solchen Erlebnissen wird uns klar, dass wir die kausale Zeitvorstellung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, an die wir gewöhnt sind, öffnen müssen für eine weitere Sicht der Zeit-erfahrungen. (Seifert & Seifert, 2001, S. 32 f.)

Die richtungsweisende und transzendente Kraft, die mit Synchronizitäten und dem Hier-und-Jetzt-Gefühl verbunden ist, stellen Seifert und Seifert noch deutlicher heraus:

2. Theorie

Es ist das Erkennen des Jetzt, in dem es keine Zeit gibt, in dem Vergangenheit und Zukunft zur ewigen Gegenwart und zur Einheit von Geist und Materie in eins fallen. Es geschieht im persönlichen Leben in den sinnstiftenden Synchronizitäten – wenn wir bereit sind, sie wahrzunehmen. Sie können dazu beitragen, still zu werden, weil wir in ihnen sehen, dass es den uns tragenden Bewusstseinsgrund gibt. Er weiß, was wir brauchen, zeigt sich und vermittelt uns damit, dass wir ruhig bleiben und vertrauen können, dass wir gesehen, geführt und geliebt werden. Insofern geht es wirklich nur um unsere Bereitschaft, loszulassen und uns ganz wach, ganz aufmerksam dieser Schwingung anzuvertrauen, sie in unser Herz einzulassen. Synchronizitäten vermitteln, fest ins Lebensverständnis verankert, ein großes Vertrauen im doppelten Sinn: auf die wissenden und richtungweisenden inneren Kräfte des Unbewussten und auf Gott, wenn ich diese Erlebnisdimension in mein Leben mit aufnehmen will. Die Verantwortung liegt immer bei mir. (Seifert & Seifert, 2001, S. 65)

Die Übernahme der eigenen Verantwortung wird anschließend von Seifert und Seifert als Voraussetzung postuliert, Synchronizitäten als hilfreiche Ereignisse wahrnehmen und nutzen zu können. Anschließend heben die Autoren den transzendentalen Charakter der Synchronizität hervor und sagen, dass Synchronizitätsphänomene auch über den Tod hinaus wirken können:

Synchronizitäten verbinden. Sie verbinden Innen und Außen, Gegenwart und Vergangenheit oder Zukunft, sie verbinden innere Tatbestände miteinander, Menschen finden neu zueinander oder entdecken neue Seiten ihrer Beziehung, sie helfen, alte Bahnen zu verlassen, die bisherigen Auffassungen über mich, die Welt und Gott zu überprüfen, zu verändern oder zu bestätigen. Schon diese Möglichkeiten grenzen manchmal an Wunder. Es scheint aber auch die Möglichkeit zu geben, die Grenzen dieses Lebens zu überschreiten, wie wir es aus Träumen und Nahtod-Erfahrungen schon kennen. [...] Synchronizitäten stellen auch Verbindungen über den Tod hinaus her, verbinden Diesseits und Jenseits in einer ganz persönlichen, auf unser Erleben bezogenen Form, sie greifen auch weit zurück in die innere Geschichte der Menschheit und verbinden uns mit ihr. (Seifert & Seifert, 2001, S. 111 ff)

Im letzten Satz könnten Seifert und Seiferts Überzeugungen einer Verbindung zwischen Synchronizität und kollektivem oder psychoiden Unbewusstem angedeutet sein, die auch unter einer ‚inneren Geschichte der Menschheit‘ verstanden werden können. Im letzten Abschnitt ihres Buches beleuchten die Autoren die Wissenschaft des Synchronizitätsphänomens:

Handelt es sich bei Synchronizitäten um eine reine Glaubensfrage? Wir beobachten doch immer Phänomene, die mit herkömmlichen wissenschaftlichen Methoden (noch) nicht zu erfassen sind. Dass wir jedoch mit heutigen Mitteln manches noch nicht verstehen oder erklären können, sagt nichts gegen das Phänomen als solches aus. Wir müssen hier nicht mehr und nichts anderes ‚glauben‘, als wir es auch sonst mit Zahlen und Berechnungen tun. Unser Wissen ist immer vorläufig und nicht ganz eindeutig. Worauf es bei der Synchronizität ankommt, ist, die Art unserer Wahrnehmung und Schlussfolgerung zu verändern und nicht länger von der Kausalität als alleinigem Erklärungsprinzip auszugehen. Aber das scheint sehr schwierig und mit vielfachen Ängsten besetzt zu sein. Es ist, als ob wir die Welt dann nicht mehr so zuverlässig überblicken und berechnen könnten. Die Vorstellung Newtons, dass Gott am Anfang aller Dinge den Kosmos geschaffen und in Gang gesetzt hat, dieser seitdem wie ein Uhrwerk oder eine Maschine funktioniert und abläuft und deshalb bis ins Letzte berechenbar und im Grunde voraussagbar bleibt, ist doch sehr beruhigend. Es scheint dann letztlich nur eine Frage der Zeit, ‚bis die Wissenschaft so weit ist‘. (Seifert & Seifert, 2001, S. 117)

Seifert und Seifert sehen in der Entwicklung der Synchronizität durch Pauli und Jung eine komplementäre Ergänzung der verschiedenen Wissenschaften, was sie folgendermaßen sehen:

Es ist ein seltener Glücksfall in der Geschichte der Wissenschaften, dass so prominente Forscher wie C. G. Jung und Wolfgang Pauli über viele Jahre zusammengearbeitet haben. Pauli gehörte zu der Gruppe um Niels Bohr und Werner Heisenberg, denen die Entwicklung der modernen Physik entscheidend mit zu verdanken ist. So vereinigen sich im Nachdenken um die Synchronizität viele Linien modernen Denkens bis hin zum Einbeziehen alter Traditionen. Deutlich formulierte es Wolfgang Pauli: ‚Es geht mir um die ganzheitlichen Beziehungen zwischen *Innen* und *Außen*, welche die heutige Naturwissenschaft nicht enthält.‘ [...] Synchronizität ist ein Ausdruck für die Unteilbarkeit des Ganzen und die Komplementarität oder Zusammengehörigkeit von zunächst widersprüchlich und unvereinbar erscheinenden Komponenten. (Seifert & Seifert, 2001, S. 118 ff)

Auch die Subjektivität bei der Wahrnehmung von Synchronizitäten spielt eine wesentliche Rolle. Manche Menschen nehmen Synchronizitäten eher wahr als andere:

Auch ist es eine Tatsache, dass manche Menschen sehr oft Synchronizitäten erleben, andere wiederum gar nicht oder nur ganz selten. Sicher hat das etwas mit

der entsprechenden Wahrnehmung dieses Menschen zu tun und mit der Bereitschaft, das Irrationale des Lebens genauso ernst zu nehmen wie das Rationale. Doch es scheint auch eine gewisse ‚Begabung‘ für derartige Phänomene vorzuliegen. Unseren Beobachtungen nach sind die Menschen, die über so eine Offenheit mit der objektiven Psyche verfügen, oft Personen, die sehr individuell leben, die man als ‚ganz eigene Persönlichkeiten‘ beschreibt oder die man – in der Jungschen Terminologie – individuiert nennt. [...] Synchronizitäten und Selbstverantwortung gehören zusammen, ich bin und bleibe der Architekt meines Sinnes mit ihrer Hilfe. Sonst sind sie nur – vielleicht amüsante — Zufälle, weiter nichts. Eigentlich schade, wenn es so ist. (Seifert & Seifert, 2001, S. 136)

Seifert und Seifert folgern abschließend, dass Synchronizitäten vor allem dann auftreten, wenn Menschen innerlich aufgebracht, berührt oder bewegt sind. Die Frage des „Warums“ lassen sie offen:

Es ist [...] deutlich geworden, dass Synchronizitäten sich vornehmlich dann ereignen bzw. wir sie wahrnehmen – ereignen tun sie sich wahrscheinlich – unentwegt wenn wir uns in einem emotional stark bewegten Zustand befinden. Sei dieser durch einen Schicksalsschlag, eine schwere Erkrankung, aber auch eine Verunsicherung im Lebensablauf oder eine durch starke Verliebtheit hervorgerufen. In solche seelischen Zustände bringen wir uns nicht willentlich hinein, sie geschehen uns. Warum oder, besser, wozu sie uns zufallen, bleibt wahrscheinlich eine unbeantwortete Frage. Vermuten lässt sich, dass das Schicksal es ‚vorsieht‘, dass es genau so ablaufen ‚muss‘. Doch auch hierbei stellt sich die Frage nach der Ursache, und es gibt keine Antwort. (Seifert & Seifert, 2001, S. 160 ff)

Seifert und Seiferts Ausführungen zusammenfassend schlussfolgere ich, dass diese vor allem den transzendenten Charakter des Synchronizitätsphänomens, mit einer vor allem romantisierenden Sprache, hervorheben, und gleichzeitig immer wieder auf die therapeutischen Potentiale von Synchronizitäten verweisen. Die postulierten therapeutischen Potentiale des Synchronizitätsphänomens sollten nun weitergehend untersucht und überprüft werden, wozu ich mit dieser Arbeit einen Beitrag leisten möchte.

Daran anschließend, und das Kapitel „Theoretische Ansätze“ abschließend, möchte ich einen weiteren, doch wichtigen US-amerikanischen Jungianer und Forscher Robert Hopcke vorstellen. Hopcke (1999; 2009) beschäftigte sich intensiv mit Synchronizitätsphänomenen im Alltag und in der Psychotherapie und untersuchte diese auf einer inhaltlichen, qualitativen Ebene. Da die qualitative Analyse eines Synchronizitätsphänomens

die klassische empirische Forschungsmethode von Synchronizitäten bis dato ist und auch in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle spielt, werde ich Hopckes Methode anhand eines Beispiels veranschaulichen.

Bevor Hopcke (1990) in seinem Artikel „The Barker: A Synchronistic Event in Analysis“ seinen Synchronizitätsfall schildert und analysiert, benennt er seine Überzeugung, dass das Synchronizitätsphänomen nicht nur ein faszinierendes theoretisches Konzept sei, sondern auch eine große praktische Relevanz für die analytische Arbeit besitze:

Synchronicity is not simply an intriguing theoretical concept, but one of great practical significance in the course of analytic work. Because the meaningfulness of synchronistic events is related to the intense emotional state of the participant, [...] synchronistic events, like dreams, active imagination and fantasy, are often extremely useful clinically in elucidating the action of the collective unconscious in the analytic relationship. [...] Synchronistic events occurring in the course of analysis must be considered important sources of information, and rare opportunities for powerful clinical intervention and understanding. (Hopcke, 1990, S. 460)

Hopcke unterteilt anschließend Synchronizitätsphänomene im Kontext der Psychotherapie/Analyse in vier Klassen: (1) Synchronizitätsphänomene, die der Patient direkt in der analytischen Sitzung erlebt, (2) Phänomene, die der Patient in Zusammenhang mit bedeutungsvollen Ereignissen außerhalb der analytischen Sitzung erlebt, (3) Phänomene, die neben dem Patienten den Psychotherapeuten / Psychoanalytiker mit einschließen, und (4) Synchronizitätsphänomene, die allein der Psychotherapeut / Psychoanalytiker in Bezug auf einen bestimmten Patienten erlebt. Seinen Fokus legt Hopcke anschließend auf ein Synchronizitätsphänomen, das ein Patient von ihm direkt in der analytischen Sitzung erlebt hat (Phänomen der ersten Klasse), da er zeigen möchte, wie das Phänomen den Individuationsprozess fördern kann. Er schreibt weiter zu seinem ausgewählten Fall, dass die Übertragungs-/Gegenübertragungsdynamik eine besondere Rolle bei diesem spielt:

The symbolism of the event reported here is especially interesting because of the way in which transference and countertransference dynamics shaped the particular form and meaning of the event. (Hopcke, 1990, S. 461)

Zunächst macht Hopcke Angaben zum Setting und zu den Beschwerden seines Patienten:

Alex, with whom I had worked twice a week for over three years, came [...] in order to resolve a number of inexplicable psychosomatic symptoms and to get rid of the ‚numbness‘ he felt about his life in general.[...] He presented himself as fairly inhibited and shy. He mumbled when he spoke, he had difficulty in staying very long on one topic, and in the beginning he scrupulously avoided eye contact with me. The feeling in the room with him was one of pained anxiety. [...] (Hopcke, 1990, S. 461)

Anschließend geht er auf den familiären Hintergrund des Patienten ein und stellt erste psychodynamische Hypothesen auf:

[...] He had grown up in an atmosphere of parental conflict and economic marginality. [...] The family background accounted for the high degree of inhibition and underachievement which had brought Alex into analysis, as well as the tremendous emotional neediness we discovered within him as he gradually began to trust me. (Hopcke, 1990, S. 461 f.)

Danach schreibt er über das Beziehungsverhalten und Liebesleben des Patienten:

[...] This neediness we discovered had for a long time been satisfied through a series of affairs with older, motherly women, particularly bohemian artist types, but the ironic differences in character between Alex and these women, of which even Alex was aware, ensured that non of the relationships lasted very long. [...] (Hopcke, 1990, S. 462)

Die Atmosphäre und den Verlauf der gemeinsamen Sitzungen mit seinem Patienten stellt Hopcke detailliert dar:

[...] Naturally, Alex also brought all this emotional and physical neediness to me in the transference relationship. In exploring what was often painful material, he was continually frustrated by the professional distance of the analytic situation. He had a difficult time sensing my care, empathy and interest in him, and at times was suspicious of my motives for being with him, imagining that I simply wished to manipulate him, control him, or treat him as a ‘guinea pig’. [...] His peculiar knack for getting into complicated relationships with homosexual men

through uncsciously seductive behavior, [...] was brought into our transference relationship and to some extent worked through. [...] (Hopcke, 1990, S. 462 f.)

Im Anschluss führt Hopcke den Leser langsam an das Synchronizitätsphänomen heran und schildert das dem Phänomen Vorgegangene immer genauer:

[...] Immediately after this session, he missed a session. In discussing this absence in the following session, he was obviously annoyed with me for maintaining our payment contract [...] according to which he paid for the hour, where he was able to attend or not. Nevertheless, he was unable to express anger and deprivation he felt directly, though we were both aware of its presence between us. He fantasied that I was just using him and that our relationship was an impersonal chess game in which I was trying to see how much I could get out of him without giving anything in return. [...] Having hung back so long from pushing and interpreting, I noted the resurgence of his sexual acting out, which I had thought resolved, with mixed feelings, and, perhaps unduly alarmed at the negative therapeutic reaction taking place, I began to connect his extra-session sexual behavior with the unconscious wishes, longings and frustrations which he had felt towards me [...].(Hopcke, 1990, S. 463 f.)

Hopckes Aussage zur Übertragung-/Gegenübertragungsdynamik wird leicht deutlich. Er gibt eine Deutung, auf die schließlich das synchronistische Phänomen folgt:

[...] These all suggested to me, I continued, that his inability to express the rage he felt towards my not gratifying his emotional and physical needs made it difficult for him to refrain from acting to gratify those needs with a woman he himself disliked and wished to have nothing to do with. He sat through this long interpretation with rapt attention, and, obviously the emotional atmosphere in the room was thick with feeling. [...] He acknowledged the accuracy of my interpretations and went on to say that he felt as if we were 'tearing down walls' in looking at this stuff, that he felt me 'prodding and pushing him back' to see the truth of his feelings, 'pinning him down'. I reflected back to him the violence of the imagery here, raring, pushing, prodding, pinning; even I had the sense that the interpretation had 'struck'. He nodded and said quietly, 'Yes, it is as if you are the barker at the gates to hell, inviting me into a cave of horrible feelings.' As he said this, my dog, whom I keep in the room next to my office during sessions, began to bark loudly and did not stop, howling and yapping for at least five minutes and making it difficult for us to hear one another or stay concentrated on the feelings that had at last come into the room. Though the synchronistic character of her loud and continuous barking at that very moment was not lost on

me, I felt it was more important to continue with Alex's transference feelings, and so I did not call attention to the strange coincidence of word and deed. [...] (Hopcke, 1990, S. 464 f.)

Obwohl Hopcke hier nicht unmittelbar weiter auf das synchronistische Phänomen in der therapeutischen Situation eingeht (da ihm das Geschehen in der Übertragungssituation in diesem Moment wichtiger erscheint) schildert er dennoch minutiös den Ablauf der Synchronizitätsgeschehens in der Sitzung.

Hopckes Erklärungsmodell des Synchronizitätsphänomens bezieht sich auf das Wirken eines Archetypen, seiner Meinung nach der Archetyp der Ganzheit bzw. des Selbstes:

[...] This quality of synchronistic events makes manifest their connection with the archetype of wholeness, the self, which seems to intervene at the moments such as the one I have described, moments of liminal confusion and intense emotional charge. [...] (Hopcke, 1990, S. 465)

Vor allem durch vorausgegangene intensive Übertragungs- / und Gegenübertragungsdynamiken werde das Eintreten von Synchronizitätsphänomenen gefördert. Nach ihm drücken synchronistische Phänomene, gleichsam der Symbolik von Traumgehalten, eine Art Rückmeldung bzw. Beurteilung zum Wesen und zur Beschaffenheit der analytischen Begegnung zwischen Patient und Therapeut aus, und können somit wegweisend hilfreich sein.

Im hiesigen geschilderten Fall, hat das Bellen (engl. barking) seines Hundes ihm schließlich eine neue Sicht und eine weitere therapeutische Perspektive ermöglicht:

[...] The synchronistic symbolism in this event is therefore to be found in [...] its double archetypal meaning which points to the trickster and the dog. Had Bianca [Name seines Hundes, Anm. d. Verf.] not enacted Alex's comment, my level of understanding might have remained at Alex's conscious use of the term, the carnival barker, and my over identification with the hermetic trickster. Our analysis would have thus stayed on the somewhat accessible level of looking at his use of this image to describe me and my recognition of having over stepped my bounds as inner guide. [...] (Hopcke, 1990, S. 467)

Nach Hopcke kann durch eine Offenheit gegenüber Synchronizitätsphänomenen, die personale als auch archetypische Symbolik des Übertragungs- / und Gegenübertragungsgeschehens in der Analyse besser verstanden werden. Durch deren Berücksichti-

gung und Reflexion könne damit ein weiterer, hilfreicher Zugang zum Wachstum des Patienten ermöglicht werden:

[...] Synchronistic events in analysis [...] sometimes incarnate the archetypal processes at work in a way more powerful than dreams, since such events are concretely experienced by analyst and patient together in the room. The transitional temenos³⁷ of analysis and its vessel-like character almost ensure that a deep pattern of archetypal reality will manifest itself at various points in the course of the analytic relationship. Synchronistic events, though usually too numinous to ignore, must be seen fully, examined carefully and used wisely in furthering the process of wholeness which is the aim of the analysis. (Hopcke, 1990, S. 472)

In Hopckes qualitativer Analyse des Synchronizitätsphänomens wird deutlich, dass dieser nicht nur das unmittelbare Phänomen beschreibt, sondern auch weitere Einflussfaktoren bzw. relevante Kategorien berücksichtigt, die ich auch in der vorliegenden Arbeit miteinbezogen werden. Zusammenfassend lässt sich Hopckes narratives Vorgehen in zehn inhaltliche Abschnitte untergliedern, zu denen er Angaben macht. Im konkreten sind dies: (1) das Setting, (2) die Beschwerden des Pat., (3) die biographische Anamnese / der familiäre Hintergrund des Pat., (4) Hypothesen zur Psychodynamik des Pat., (5) die momentanen Beziehungen des Pat., (6) die Atmosphäre die dem Synchronizitätsphänomen vorausgeht, (7) das unmittelbar vorausgegangene Synchronizitätsgeschehen, (8) ein Erklärungsmodell für das Synchronizitätsphänomen, (9) der psychische Zustand des Perzipienten und das dazugehörige externale Ereignis, und (10) die Folgen des Synchronizitätsphänomens. Die hier genannten inhaltlichen Kategorien können als Vorläufer der in dieser Arbeit angewandten Kategorien/Variablen angesehen werden, die ich weiter unten ausführlicher erörtern werde. Gleichzeitig überprüfe ich, ob Hopckes Kategorien brauchbar, ökonomisch und relevant im Hinblick auf die quantitativ-qualitative Untersuchung des Synchronizitätsphänomens in der Psychotherapie, und die Ermittlung einer Synchronizitätsdefinition sind. Diese Überlegungen fließen in die Auswahl meiner zu untersuchenden Variablen mit ein.

³⁷ griech. „temenos“ übersetzt etwa: umgrenzter Bereich eines Heiligtums, hier: gemeint ist die analytische Situation, die durch ein außergewöhnliches Vertrauen gekennzeichnet ist und deshalb als heilig bezeichnet werden könnte

Es gibt also eine Vielzahl theoretischer Überlegungen zum Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie gibt. Nahezu durchgängig sind Forscher der Meinung, dass Synchronizitätsphänomene, die im Rahmen einer Psychotherapie geschehen, nützliche und therapieförderliche Elemente des Therapieprozesses sein können, da diese als sinnvoll bzw. sinnstiftend erlebt werden können. Dies bedarf jedoch einer Offenheit gegenüber Synchronizitäten seitens des Therapeuten. Es bleibt weiterhin die Frage offen, ob die empirische Forschung, die über Einzelfallstudien und persönliche Erfahrungen der Forscher hinaus geht, die Nützlichkeit und Beschaffenheit von Synchronizitätsereignissen ebenfalls so bestätigt. Im folgenden Abschnitt versuche ich mich dieser Fragestellung zu nähern.

2.4.2 Empirischer Forschungsstand

Wie aus den obigen Darstellungen ersichtlich wird, wurden Synchronizitätsphänomene in der Psychotherapie bisher überwiegend qualitativ-interpretativ analysiert und insbesondere theoretisch diskutiert. Im folgenden Abschnitt zeichne ich nun den empirischen Forschungsstand, der neben den qualitativen Beobachtungen auch quantitative Erkenntnisse berücksichtigt, zum Synchronizitätsphänomen chronologisch nach und referiere diesen Verlauf übersichtsartig, bevor ich anschließend auf den empirischen Forschungsstand des Synchronizitätsphänomens im Kontext der Psychotherapie Bezug nehme.

2.4.2.1 Empirische Forschung zum Synchronizitätsphänomen

Eine der ersten Forschungsarbeiten zum Synchronizitätsphänomen, deren Abhandlung konkrete Empirie aufweist, ist Arnold Mindells Dissertationsschrift mit dem Titel „Synchronicity: An Investigation of the Unitary Background Patterning Synchronous Phenomena“ aus dem Jahr 1972. Bereits beim Blick ins Inhaltsverzeichnis fällt auf, dass Mindell daran gelegen ist, sowohl Theorie als auch Praxis miteinander in Verbindung zu setzen und zu erörtern. Dies machte er vor allem in seinen Kapiteln mit den Namen „Empirical Observations on Synchronicity“ und „Synchronicity in Psychosis“ deutlich, in denen er eher die Phänomenologie von Synchronizitätsereignissen untersuchte, im Gegensatz zu theoretischen Kapiteln wie „Fairy Tale Archetypal Patterns as Descripti-

ons of Dual Realities“ oder „Psychoid Spaces: Conclusion“, die vor allem ein theoretisches Verständnis des Synchronizitätphänomens fördern sollten.

Empirische Synchronizitätsforschung in Form von wissenschaftlichen Publikationen gibt es laut Bernhard Beitman und seinen Kollegen (2009) insbesondere seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Anzahl veröffentlichter Literatur und Artikel schlagartig zunahm. Er erklärt diesen plötzlichen Anstieg an Veröffentlichungen zum Thema der Synchronizität durch einen Interessenszuwachs an einer „Integrative Medicine“, einer Medizin, die auf mehreren Ebenen integrativ arbeitet und den Patienten wiederentdeckt. Er fragt sich:

Why this on-going interest? We can look to the multidimensional needs of patients, allopathic medicine has clear limitations in the many specialities [...]. The introduction of old and new paradigms into Western medicine concepts is invigorating our practices. [...] Integrative medicine often incorporates principles, concepts, and philosophies of ancient times and healing approaches from non-Western lands, many of which embrace the idea that a single human mind is not distinctly separate from other minds or from its surroundings. (Beitman et al., 2009, S. 447)

Einen ersten statistischen Ansatz im Hinblick auf Synchronizitäten verfolgten Diaconis und Mosteller (1989), die mit ihrer Arbeit statistische Verfahren vorstellten, um Zufälle im Sinne von Synchronizitäten zu untersuchen. Eine Möglichkeit seien Beobachtungsstudien, wie Diaconis und Mosteller schreiben:

One way to study coincidences is to look at the world around us, make lists, and try to find patterns and structure. [...] An observational study consists of data collected to find out what things happen or how often events occur in the world as it stands, including comparisons of outcomes for different naturally occurring groups. (Diaconis & Mosteller, 1989, S. 853)

Eine weitere Methode sind Laborexperimente unter kontrollierten Bedingungen. Die Autoren schreiben jedoch:

Often investigators conduct experiments to test the powers of coincidence. We regard experiments as investigations where the investigator has control of the stimuli and other important determinants of the outcomes. (Diaconis & Mosteller, 1989, S. 854)

Die genannten Methoden waren bisher die üblichen Herangehensweisen an das Synchronizitätsphänomen. Neu sind nun Diaconis und Mostellers statistische Annäherung an die Thematik. Die Autoren betonen, dass es sich bei einer statistischen Näherung an Synchronizitätsfälle um einen hypothesen-generierenden Prozess handelt, da es aufgrund der Auswahl der Fälle bereits zu einer subjektiven Einflussnahme des Forschers kommt, wodurch zunächst nicht von ubiquitären Schlussfolgerungen gesprochen werden kann. Auch in der vorliegenden Arbeit untersuche ich das Synchronizitätsphänomen statistisch explorativ in einem ersten Schritt.

Eine weitere interessante Studie von Guindon und Hanna (2002) untersuchte die Einflüsse synchronistischer Ereignisse auf das Berufsleben. Durch Befragungen fanden sie heraus, dass das Auftreten von Synchronizitätsphänomenen die Arbeit bzw. den Beruf der Studienteilnehmer für diese subjektiv bedeutungsvoller machte. Ebenso haben die Perzipienten durch das synchronistische Ereignis ein stärkeres Identitätsgefühl und Authentizitätsgefühl erlangt. Es ist jedoch anzumerken, dass es sich um eine geringe Teilnehmerzahl bei der Studie gehandelt hat.

Eine erste statistische und systematische Untersuchungsmethode entwickelten Coleman und ihre Kollegen (2009) mit dem Weird Coincidence Scale-Fragebogen, kurz WCS, um die Häufigkeit von selbstberichteten Zufällen in einer Normalbevölkerung zu untersuchen. Die Autoren schreiben:

As an early step toward a scientific understanding of meaningful coincidences, we developed the Weird Coincidence Scale (WCS) to assess the frequencies at which these experiences happen within a general population. The WCS might also provide a general selfreport measure, which can be used for other specific and general populations. [...] The scale was structured with a story of a Weird Coincidence at the beginning, followed by items assessing the frequency of specific experiences, which was then followed by items assessing their analysis and interpretation. These items were constructed based on stories collected from other sources as well as examples from the literature. (Coleman et al., 2009, S. 268)

Die Probanden ($n = 681$) wurden gefragt, wie häufig sie bestimmte, „seltsame Zufälle“ selbst erlebt haben. Anschließend wurden die Probanden nach ihrer subjektiven Deutung/Interpretation der Zufälle gefragt. Beispielitems sind „I have dreams that predict future events“ oder „I think of an idea and hear or see it on radio, TV, or internet“. Als

mögliche Interpretationen solcher Erfahrungen sollten die Probanden u. a. Folgendes einschätzen: „I believe God speaks to us through meaningful coincidences“, „Meaningful coincidences help me grow spiritually“ oder „I believe coincidences can be explained by the laws of probability or chance“.

Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass seltsame Zufälle häufig vorkommen können, jedoch in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlichen Kontexten:

One broad conclusion noted from the data is that weird coincidences are commonly noticed and used. Although we label these experiences as being “weird,” this study suggests that these experiences are relatively normative and can occur with varying frequencies and in varying domains throughout one’s life course. (Coleman et al., 2009, S. 270)

In einer weiteren Studie (Coleman & Beitman, 2009) entwickelten die Autoren den WCS weiter und wandten eine exploratorische Faktorenanalyse (EFA), auf ihre entwickelten Items an. Sie fanden heraus, dass die 36 entwickelten Items auf zwei latente Faktoren laden. Die Faktoren, die das hinter den Items liegende latente Konstrukt am ehesten repräsentieren, nannten sie „interpersonal factor“ und „agentic factor“. Coleman und Beitman führen dies näher aus:

The interpersonal factor was so named because the items in the factor primarily dealt with coincidences involving oneself in relation to others, such as an internal thought of a person, idea, or feeling being manifested externally. The Agentic factor deals with coincidences mainly revolving around action. In these types of coincidences, some movement is accomplished. For example, an individual may receive an advancement in their work, have a need met, or find they can analyze coincidences. In each case, action toward a specific aim is involved in the coincidence experience. The two scales generated from this analysis were combined and labeled in the WCS-2. (Coleman & Beitman, 2009, S. 273)

In einer zweiten Erhebung bestätigten die Autoren mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse (CFA) ihr 2-Faktorenmodell. Beispielitems für den interpersonal factor sind „I think of calling someone, only to have that person unexpectedly call me“ oder „I think about someone and then that person unexpectedly drops by my house or office or passes me in the hall or street“, Beispielitems für den agentic factor sind „Meaningful coincidence helps determine my educational path“ oder „I advance in my

work/career/education through being at the „right place-right time“”. Neben den auf Basis der CFA ermittelten Items zu den genannten Faktoren beinhaltet die Weiterentwicklung des WCS, der WCS-2, weiterhin die Items zur subjektiven Deutung/Interpretation von Zufällen. Die Entwicklung des WCS-2 kann als wichtiger Meilenstein auf dem Weg einer Etablierung der Synchronizität als wissenschaftliches Konstrukt gesehen werden.

Beitman und Kollegen führten 2009 ebenfalls eine Umfrage ($n = 760$) zu alltäglichen Synchronizitätsereignissen durch, und fand heraus, dass Synchronizitätsereignisse im Alltag relativ häufig erlebt werden und dass Menschen häufig nach deren Erklärungen suchen. Dabei stellte er fest, dass synchronistische Ereignisse als nützlich und hilfreich erachtet werden, in dem sie z. B. momentane Bedürfnisse der Personen, die sie erleben, befriedigen. Weiterhin stellte er fest, dass tendenziell Religiosität/Spiritualität ein moderierender Faktor im Zusammenhang von Häufigkeit und Bedeutung von Synchronizitätsereignissen ist. Das heisst, dass im Durchschnitt religiöse/spirituelle Personen häufiger Synchronizitätsereignisse erleben und ihnen eine größere Bedeutung zu ordnen, als Personen, die weniger religiös/spirituell sind. Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage nach der Wirkrichtung: Hat Spiritualität dazu geführt, häufiger Synchronizitätsereignisse wahrzunehmen/zu erleben, oder haben Synchronizitätsereignisse dazu geführt, vermehrt Spiritualität auszuüben?

2011 fand der WCS-2 eine weitere Anwendung in der Untersuchung von Costin, Dzara und Resch. Ziel der Studie war eine Replikation der zuvor ermittelten Ergebnisse mit Medizinstudenten, als auch die Untersuchung des Einflusses von positiven bzw. negativen Lebenserfahrungen auf den WCS-2 Score:

The relationship has not been explored between the perceived coincidence experiences and age or stressful life events. Our objectives were to retest the WCS-2 constructs in an academic medical setting and assess how they relate to respondents' age, direct patient care, and positive or negative emotional events. Assessing these relationships may provide a deeper insight into the experience of coincidences by those working in an academic medical center. (Costin et al., 2011, S. 524)

2. Theorie

Neben der Replikation des 2 Faktorenmodells mit einer medizinischen Studentenpopulation fanden die Autoren heraus, dass sowohl positive als auch negative Lebenserfahrungen in Zusammenhang mit hohen Werten des WCS-2 stehen.

Eine weitere Untersuchung mit dem WCS-2 führte Greyson (2011) durch. Dieser erforschte den Zusammenhang zwischen WCS-2 Werten und Nahtoderfahrungen (eng. near death experiences). Greyson (2011, S. 3) erklärt:

Near-death experiences (NDEs), profound subjective events at the threshold of death, often encompass spiritual and paranormal elements, such as a sense of leaving the physical body, perceiving events at a distance, and encountering mystical entities and environments. We might, therefore, expect NDEs to be associated with perception of coincidences and the attribution of meaning to them.[...] If NDErs experience more meaningful coincidences than others, then studying them may offer a window into the causal direction between spirituality and coincidence experiences because NDErs have been shown to be more spiritual after, but not before, their NDEs. [...] (Greyson, 2011, S. 3)

Greyson möchte den Zusammenhang zwischen Nahtoderfahrungen und dem Erleben von Synchronizitäten untersuchen. Vor allem nach Nahtoderfahrungen soll es einen Anstieg von widerfahrenen Synchronizitäten gegeben haben.

Neben dem Beantworten des WCS-2 Fragebogen sollten die Probanden ($n = 200$) den 16 items umfassenden NDE Fragebogen ausfüllen. Als Ergebnis schlussfolgert Greyson:

[...] The major finding of this study was that, among NDErs, the incidence of meaningful coincidence before the NDE was slightly less than that among the general population; meaningful coincidences after the NDE were significantly more frequent. The tendency to analyze or interpret coincidences was somewhat higher before the NDE, but that too increased significantly after the NDE. (Greyson, 2011, S. 3)

Die Probanden, die Nahtoderfahrungen gemacht hatten, hatten vor ihrer Nahtoderfahrung nahezu ähnlich häufig Synchronizitätserfahrungen gemacht, wie Probanden, die keine Nahtoderfahrungen erlebten. Nach einer Nahtoderfahrung jedoch, stieg die Anzahl erlebter Synchronizitäten signifikant an, gleichsam stieg die Tendenz Synchronizitäten zu analysieren und zu interpretieren an. Greyson fasst zusammen:

These findings corroborate prior anecdotal and subjective reports of increased synchronicity among NDErs. In addition, they provide additional evidence that increase in meaningful coincidences is apparent only after the NDE, not before. These data suggest that prior tendency to recognize coincidences and to analyze or interpret them do not lead to spiritual experiences such as NDEs. Rather, spiritual experiences such as NDEs, and the increased spirituality that typically follows, lead to increased experiences of meaningful coincidence and increased analysis and interpretation of these coincidences. (Greyson, 2011, S. 6)

Eine weitere neue Forschungsrichtung im Hinblick statistischer Synchronizitätsforschung haben Perry und Kollegen (2011) eingeschlagen, in dem sie in ihrer Pilotstudie postulieren, dass nur „extreme, messbare Synchronizitätsformen“ untersucht werden sollten. Die Forscher begründen diesen Schritt, durch die Augenscheinvalidität von subjektiv, alltäglichen Synchronizitäten. Perry und Kollegen schreiben dazu:

What seems beyond chance to one person can seem random to another. What looks like a clear message from one angle can be interpreted differently from another angle, or be viewed as altogether meaningless. How can we study a phenomenon that exists so fully in the eye of the beholder? Conjunctions of meaningfully parallel events (CMPE) are an extreme form of synchronicity that can potentially overcome this subjectivity. The phenomenon requires at least two independent events that occur within 12 hours of each other and that share a long list of common features or parallels. (Perry et al., 2011, S. 577)

Um wissenschaftliche Forschung im Bereich der Synchronizität zu betreiben, müsse man sich ihrer Meinung nach auf „extreme“ Synchronizitätssituationen beschränken, die äußerst unwahrscheinlich sind und somit eine reine Augenscheinvalidität übertreffen. Sie schreiben weiter:

The specific parameters of this model can determine clearly whether something is a CMPE. The extreme parallelism between the two events makes the phenomenon unusually resistant to a chance explanation. Clear rules of interpretation allow different interpreters to derive the same message from a given CMPE. Here, then, is a form of synchronicity that naturally lends itself to scientific study. (Perry et al., 2011, S. 577 f.)

Zur Beweisführung dieser extremen Synchronizitätsformen führten Perry und Kollegen die hier genannte Pilotstudie durch, wobei der Fokus auf einer explorativen Fallakquise lag, die zum Ziel die Formulierung konkreter, extremer Synchronizitäten hatte. Nach

ihrer Datenerhebung und Erstellung von verschiedenen Häufigkeitsverteilungen ihrer gefundenen Charakteristika schlussfolgern die Autoren:

[CMPEs] give us a frame of reference from which to give meaning to the events of our lives, meaning that can be beneficial on both a psychological and practical level. Both of our major results — the recording of CMPEs and the gulf between them and failed examples — are suggestive of CMPEs being a distinct phenomenon within the spectrum of synchronicity and coincidence. (Perry et al., 2011, S. 583)

Perry und seine Kollegen sehen ihre neu ermittelte „Unterform“ des Synchronizitätsphänomens als Chance, die Lücke zwischen Synchronizität und Zufall zu schließen. Nichtsdestotrotz sind bei ihrem Studiendesign einige Konfundierungsvariablen (wie bspw. ein good subject-behavior, Rosenthal-Effekt etc.) anzumerken, die die Validität ihrer Ergebnisse schmälern, und somit ihre neugefundene Kategorie in Frage stellt.

Ich habe gezeigt, dass die empirische Forschung zum Synchronizitätsphänomen bereits vor knapp 50 Jahren mit Mindels Dissertationsschrift ihren Anfang fand. Allerdings dauerte es bis Anfang des neuen Jahrtausends, bis erste konkrete statistische Studien zum Synchronizitätsphänomen durchgeführt wurden. Hierbei ist die Entwicklung des WCS-2 Inventars von Beitman und Kollegen ein Meilenstein auf dem Weg, das Synchronizitätsphänomen in ein empirisch messbares Konstrukt zu überführen. An diese Herangehensweise sollte angeknüpft werden, um das Synchronizitätsphänomen wissenschaftlich zu etablieren und zu erfassen. Diesen Pfad verfolge ich weiter. Als nächsten Schritt fasse ich den Forschungsstand zum Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie zusammen.

2.4.2.2 Empirische Forschung zum Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie

Das Forschungsfeld der empirischen Untersuchungen zum Synchronizitätsphänomen im Kontext der Psychotherapie ist jung und somit begrenzt.

In einer ersten Pilotstudie untersuchten Cho und Kollegen (2009), welche Einflüsse die Anwendung eines themenzentrierten Gruppenprogrammes um das Thema Synchronizität auf die spirituelle Achtsamkeit und das spirituelle Wachstum der Gruppenteilnehmer hat. Die Forscher entwickelten ihr Gruppenprogramm, welches sie „Synchronicity Awareness Intervention“ (SAI) nannten, um die Fähigkeit der Wahrnehmung von Synchronizitätsphänomenen zu verbessern, was wiederum das spirituelle Wachstum der Teilnehmer unterstützen sollte. Was ist Inhalt der Synchronicity Awareness Intervention? Beim Synchronicity Awareness Intervention handelt es sich um ein teils psychoedukatives, teils selbsterfahrungsbasiertes Programm, bei dem mit erlebten Synchronizitäten der Teilnehmer im Gruppenkontext gearbeitet wird. Das Programm dauerte sechs Wochen mit jeweils einer 60-Minuten-Sitzung pro Woche. Die Teilnehmer ($n = 12$), die überwiegend weiblich waren, mussten vor, unmittelbar nach und fünf Monate nach dem Programm einen Fragebogen ausfüllen, der quantitative Maße zum Synchronizitätsphänomen, zur persönlichen Spiritualität und zur psychischen Gesundheit erhob (ebd. S. 2788). Wichtigste Erhebungsmethode war jedoch ein halbstrukturiertes Interview, das „Individual Processing Interview“ (IPI), welches mit jedem Teilnehmer nach dem Programm geführt wurde und auf qualitative Weise Veränderungen festhielt. Auch wenn es sich um eine Pilotstudie mit wenigen Teilnehmern handelt, zeigen die Ergebnisse der Studie, dass die Beschäftigung mit Synchronizitätsphänomenen positive Effekte haben kann. Ebenso zeigt die Studie, dass der Gruppenfaktor ein weiterer, lohnenswerter Forschungszweig im Hinblick auf Synchronizitäten sein könnte, da durch die Interaktionen und den Austausch das Wahrnehmen von Synchronizitäten begünstigt werden könnte. Dies sollte in zukünftiger Forschung weiter untersucht werden.

2015 hat Brandon die Erfahrungen von neun jungianisch arbeitenden Psychoanalytikern durch Interviews qualitativ ausgewertet. Dabei fand er u. A. heraus, dass Therapeuten das Konzept der Synchronizität unterschiedlich definierten:

There was a lot of variation in how analysts defined synchronicity, and this theme played a large role in what stories analysts told and which events were de-

terminated to be synchronicities. Some analysts defined synchronicity using Jung's (1952) delineated types of synchronicity and [...]. Then there were analysts who defined synchronicity by Jung's more broad definition of 'meaningful coincidence,' which resulted in stories that were meaningful, but not necessarily synchronicity. (Brandon, 2015, S. 56 f.)

Weiterhin schreibt Brandon, dass keiner der teilgenommenen Therapeuten seine erlebte Synchronizität seinem Patienten offenbart hatte. Alle Therapeuten jedoch waren emotional bewegt, spürten eine Verbundenheit und empfanden es als Hilfe und Bestätigung, sobald sich eine Synchronizität in der Therapie ereignet hatte. Brandon fand jedoch auch heraus, dass Synchronizitätsereignisse von Therapeuten als schädlich erlebt werden können, vor allem dann, wenn sie erleben, dass ihr Patient auf zwanghafte Weise darauf reagiert. Seine interviewten Therapeuten haben jedoch Synchronizitätsphänomene im Kontext der Psychotherapie als hilfreich und förderlich erachtet. Insgesamt erscheinen die Erkenntnisse von Brandon als hilfreich, um einen ersten Eindruck über die klinisch strukturelle Beschaffenheit von Synchronizitäten aus Therapeutensicht zu bekommen.

Roxburgh und Kollegen (2016) untersuchten, ob synchronistische Ereignisse in therapeutischen Settings von Beratern, Psychologen und Psychotherapeuten unterschiedlich wahrgenommen, erzählt und/oder gedeutet werden. Sie erklären ihre Forschungsmotivation folgendermaßen:

Previous research has suggested that different types of practitioners vary in terms of their explanations for anomalous experiences and how they react to clients disclosing such experiences, perhaps reflecting differences in training or ontological orientation. (Roxburgh et al., 2016, S. 46)

Sie untersuchten, ob die drei genannten Berufsgruppen Synchronizitätsereignisse in der Therapie erleben, ob es Unterschiede in den Erklärungen zum Zustandekommen von Synchronizitätsereignissen gibt und ob die Teilnehmer glauben, dass synchronistische Ereignisse zu spezifischen Zeiten während der Therapie passieren. Von 3000 versandten Email-Einladungen, nahmen letztlich 226 Personen teil (57 Berater, 80 Psychologen und 89 Psychotherapeuten), wovon 44 % berichteten, dass Ihnen eine synchronistische Erfahrung im therapeutischen Kontext widerfahren. Von denjenigen, denen eine Synchro-

2. Theorie

nizitätserfahrung im therapeutischen Setting widerfahren ist, berichteten 67% von einem Nutzen davon. Signifikante Unterschiede gab es in der Art und Weise, wie die entsprechenden Berufsgruppen das Zustandekommen des Synchronizitätsereignisses erklärten. Dabei hatten bspw. vor allem Berater und Psychotherapeuten das Eintreten eines Synchronizitätsereignisses mit dem kollektiven Unbewussten in Verbindung gebracht bzw. begründet, nicht aber Psychologen.

Neben den üblichen qualitativen Methoden gibt es somit auch einige neuere Studienansätze, bei denen das Synchronizitätsphänomen im Kontext der Psychotherapie mit statistischen Maßen zumindest in Kontakt gekommen ist (vgl. Roxburgh und Kollegen, 2016). Es fällt dabei jedoch auf, dass zwar statistische Berechnungen ihren Platz finden, diese aber weniger mit dem Synchronizitätsphänomen direkt in Verbindung stehen, als mehr mit „äußeren Daten“, wie bspw. Outcomeberechnungen, demographische Variablen, usw.. Folglich steht eine auf statistischen Maßen basierende Herangehensweise an das Synchronizitätsphänomens in der Psychotherapie weiter aus, was ich mit dieser Arbeit ändern möchte.

2.5 Aktuelles Forschungsanliegen

Was aus den oben geschilderten Abschnitten zum Phänomen der Synchronizität hervorgeht – angefangen von Jungs verändernden Synchronizitätsdefinitionen, über moderne, physikaltheoretische Unterscheidungen von Synchronizitäten, den Archetypen und des *Unus mundus*, hin zu teils interdisziplinären Erklärungen und theoretischen Ansätzen des Phänomens – ist die Tatsache, dass es kein Theoriegebäude gibt, das allgemein anerkannt und empirisch fundiert ist. Vielmehr wird im Sinne der Geisteswissenschaften abstrakt über ein Phänomen theoretisiert, berichtet und geschrieben, welches offensichtlich relativ häufig in der klinischen Praxis vorkommt. Dieses wird dann von den Betroffenen in einer anekdotischen Weise erinnert, erfasst und wiedergegeben, was einer empirischen wissenschaftlichen Annäherung fern ist.

Eine naturwissenschaftliche Herangehensweise, welche die Struktur eines Synchronizitätsfalles systematisch erfasst, fehlt. Hierbei hat Roesler (2014) erstmals den Schritt gewagt und anhand einer Reihe von Synchronizitätsfällen systematisch Kategorien ermittelt, wie sich Synchronizitätsfälle strukturiert erfassen lassen können. Was jedoch aussteht, ist die Anwendung dieser Kategorien auf Synchronizitäten in der Psychotherapie, und die Untersuchung der Zusammenhänge verschiedener Synchronizitätsmerkmale untereinander. Denn erst durch die Analyse und Strukturierung des Synchronizitätsphänomens, kann es längerfristig zu einer empirisch nomothetischen Definition, welche über Einzelfallstudien und spekulativen Theorienbildungen hinausgeht, kommen.

Explorativ untersuche ich in der vorliegenden Arbeit bestimmte Merkmale von Synchronizitätsfällen in der Psychotherapie, in dem ich sie quantitativ erfasse und auf statistische Zusammenhänge hin überprüfe. Anschließend werden diese Befunde qualitativ erforschen und interpretieren. Aufgrund der hier empirisch abgeleiteten Kategorien werde ich präzise Hypothesen formulieren können, die anschließend empirisch genauer getestet werden können. Ich werde mich damit einer Definition von Jungs Synchronizitätsbegriff nähern, welche erstmals auf empirischen Befunden basiert. Ebenso möchte ich die wissenschaftlichen Gütekriterien der Objektivität und Überprüfbarkeit des Synchronizitätsphänomen in möglich hohem Maße festigen, und die strukturellen Bestandteile des Synchronizitätsereignisses spezifizieren.

3 Methode

Im folgenden Kapitel erkläre ich mein methodisches Vorgehen und mein gewähltes Untersuchungsdesign. Zunächst stelle ich den Erhebungsablauf (Abschnitt 3.1), anschließend die Stichprobe (3.2) und danach meine gewählten Auswertungsmethoden (3.3) vor. Den Methodenteil abschließend erläutere ich meine verwendeten Messinstrumente (3.4).

3.1 Ablauf

In einem Zeitraum von 9 Monaten (März bis Dezember 2015) suchte ich nach Synchronizitätsfällen, die in Psychotherapien stattfanden. Einerseits suchte ich nach Literaturinträgen von Synchronizitätsfällen per Online-Recherche, andererseits suchte ich reale Synchronizitätsperzipienten³⁸ aus Psychotherapien, denen ich einen Fragebogen aushändigte. Alternativ oder in Ergänzung zum Fragebogen konnten die Teilnehmer ein Interview geben.

3.1.1 Literatursuche

In der Literatur suchte ich nach schriftlich festgehaltenen Synchronizitätsfällen, die in einer Psychotherapiesitzung, oder zumindest im Kontext damit, standen. Ich griff auf verschiedene Fachzeitschriften (z. B. Journal of Analytical Psychology) und Suchmaschinen zurück (z. B. Google Scholar), und benutzte relevante Stichworte und Wortpaare (u. a. „synchronizität“, „psychotherapie UND synchronizität“, „Psi“, „psychotherapie UND psi“, „psychotherapeutische synchronizitäten“ und „synchronistisch UND psychotherapie“). Bücher und Artikel, die mir beim Lesen des Abstracts relevant erschienen, untersuchte ich genauer. Ich erfasste diese als Fall, sofern es sich um ein synchronistisches Ereignis handelte, das im Rahmen einer Psychotherapie stattfand. Die Länge der jeweiligen Geschichten war dabei unabhängig, wobei ich sehr lange Geschichten nach Kriterien der Relevanz gekürzt habe.

³⁸ als Perzipient wird derjenige bezeichnet, der das Synchronizitätsphänomen wahrnimmt

3.1.2 Fragebogen

Ein weiterer Zugang zu Synchronizitätsfällen in Psychotherapien erfolgte per Fragebogen. Ich verschickte Einladungsmail (s. Anhang A.1.1 bzw. A.2.1) inklusive Fragebogen in deutscher Sprache (s. Anhang A.1.4) oder englischer Sprache (s. Anhang A.2.4) an alle analytischen Institute und Gesellschaften, die auf der Website der Internationalen Gesellschaft für Analytische Psychologie (IAAP; Stand Juni 2015) vorfand. Es handelt sich dabei um analytische / tiefenpsychologische Institute und Gesellschaften, deren gemeinsames Fundament die von C. G. Jung und seinen Mitarbeitern gefundenen Theorien und Metapsychologie der sog. Analytischen Psychologie sind. Weitere analytische / tiefenpsychologische Institute bezog ich nicht in die Untersuchung mitein, da ich davon ausgehe, dass die hier untersuchte Thematik in anderen psychoanalytischen Gesellschaften / Fachverbänden weitgehend unbekannt ist (was nicht zuletzt an Jungs spezieller und weitreichender Definition und Sichtweise des Unbewussten liegt; s. auch Abschnitt 2.1.3). Die in Deutschland und Österreich ansässigen Institute erhielten per E-Mail oder postalisch den deutschsprachigen Fragebogen von mir zugesandt, die in der Schweiz ansässigen Institute erhielten per E-Mail den deutschsprachigen und den englischsprachigen Fragebogen, die nicht-deutschsprachigen Institute erhielten per E-Mail den englischsprachigen Fragebogen. Zusätzlich schickte ich eine zu unterschreibende Einverständniserklärung für den Therapeuten (s. Anhang A.1.2 bzw. A.2.2) und für den Patienten (s. Anhang A.1.3 bzw. A.2.3) mit. Des Weiteren legte ich etwa 30 Kopien des deutschsprachigen Fragebogens in den Räumen des C. G. Jung Instituts Stuttgart nach Rücksprache mit der dortigen Zuständigen aus. Den englischsprachigen Fragebogen postete ich zudem im Juni 2015 in der Facebook-Gruppe „Carl Jung Depth Psychology“ (Mitgliederzahl 35 000; Stand Juni 2015), um weitere Teilnehmer zu rekrutieren. Da die Facebookgruppe anonym ist, ich aber sichergehen wollte, dass Antworten nur von Psychotherapeuten stammen, bat ich alle Antwortenden, mir einen Nachweis ihrer therapeutischen Qualifikation irgendeiner Art zu schicken.

3.1.3 Interview

Um Studieninteressenten die Teilnahme zu erleichtern, bot ich auf den deutschsprachigen Einladungsmails die Option eines Telefoninterviews an, alternativ oder in Ergänzung zum Fragebogen. Aus Gründen der Ökonomie und des Datenschutzes führte ich die Telefonoption bei der englischen Einladung nicht auf. Dadurch beabsichtigte ich den Teilnehmern bei Bedarf die Aufgabe – den Fragebogen und die Einverständniserklärung auszudrucken, auszufüllen und an mich zurückzuschicken – zu erleichtern bzw. abzunehmen. Falls ein Teilnehmer interviewt werden wollte, musste er mich per Telefon oder E-Mail kontaktieren, damit wir einen Interviewtermin vereinbaren konnten.

Die Erlaubnis zur schriftlichen Protokollierung des Telefoninterviews holte ich durch ein mündliches Einverständnis am Anfang des Telefonats beim Teilnehmer ein. Falls eine Mitschrift nicht erwünscht war, nahm ich keine Notizen. Wünsche der Teilnehmer, dass ich keine Notizen während des Gesprächs mache, versuchte ich anschließend das Gesagte (von mir Erinnernte) stichpunktartig aufzuschreiben. Um einen hohen Grad an Vergleichbarkeit im Hinblick auf Struktur und Informationsgehalt mit literatur- und fragebogenerhobenen Synchronizitätsfällen zu erreichen, legte ich eine offene Interviewstruktur fest: Ich bat den Teilnehmer, den Synchronizitätsfall frei wiederzugeben. Währenddessen machte ich mir schriftliche Aufzeichnungen. Abschließend stellte ich offen gebliebene Verständnisfragen, um eventuelle Unklarheiten zu beseitigen.

3.2 Stichprobe

Insgesamt sammelte ich 54 Synchronizitätsphänomene, die in Psychotherapien stattfanden. Die Stichprobe der Synchronizitätsfälle in der Psychotherapie kann auf Grund der persönlichen Auswahl und Rekrutierung (z. B. Anschreiben ausgewählter Institute und Begrenztheit der Literatursuche) als nicht-probabilistische Ad-hoc-Stichprobe bezeichnet werden (Bortz & Döring, 2003).

Die Erfassung einer Grundgesamtheit aller Synchronizitätsereignisse, die in Psychotherapien stattfinden, wäre äußerst schwer zu vollziehen, denn dazu müsste ich eine systematisch, hochaufwändige Beobachtungsreihe organisieren, was mir im Kontext dieses Forschungsanliegens nicht möglich war. Somit erachte ich die Benutzung einer Ad-hoc-Stichprobe als vertretbar.

Um eine höhere Validität zu erreichen, nahm ich sehr kurze Synchronizitätsschilderungen aus dem Datensatz. Dies war in 8 Fällen der Fall, die ich über die Literaturrecherche gewonnen hatte. Von den ursprünglich 54 Synchronizitätsfällen blieben dann noch 46 Fälle übrig, die sich wie folgt verteilten: 22 Synchronizitätsfälle erfasste ich über Literaturanalysen, 12 durch Fragebogenerhebungen und 12 durch persönlich geführte Interviews.

61% (28) der Synchronizitätsfälle wurden durch Therapeutenbeschreibungen erfasst, 24% (11) durch Patientenbeschreibungen und 15% (7) durch Schilderungen Dritter (z. B. Autoren, die über therapeutische Synchronizitätsfälle berichten, aber diese nicht selbst erlebt haben).

Die 46 Synchronizitätsfälle erlebten insgesamt 31 verschiedenen Therapeuten, was bedeutet, dass es Therapeuten gibt, die mehrere Synchronizitätsfälle in der Psychotherapie erlebt und geschildert haben. Im Gegensatz dazu haben 41 verschiedene Patienten die erfassten Synchronizitätsfälle erlebt, was bedeutet, dass es mindestens einen Patienten gibt, der von allen eingereichten Synchronizitäten mindestens zwei oder mehrer erlebt hat. In 58% (27) der Synchronizitätsfälle war das Geschlecht des Therapeuten männlich, wohingegen in 58% (27) der Synchronizitätsfälle das Geschlecht des Patienten weiblich war.

3.3 Auswertungsmethoden

Um das Synchronizitätsphänomen möglichst ganzheitlich zu erfassen, werte ich die Ergebnisse sowohl statistisch, als auch inhaltlich aus. Bevor ich auf die einzelnen Auswertungsmethoden näher eingehe, erscheint es mir wichtig, die Rolle der Reflexivität kurz zu diskutieren, die relevant in dieser Arbeit und insbesondere bei der Auswertung des Datenmaterials ist.

Reflexivität

Die Erläuterung reflektierender Maßnahmen ist von zentraler Bedeutung, da ich in meiner wissenschaftlichen Annäherung neben quantitativen Methoden auch qualitative Methoden benutze, die von mir unausweichlich subjektiv beeinflusst sind. Durch meine persönliche Beteiligung als Forscher, Testleiter und zugleich Interviewer, ist die Subjektivität meiner Person eine wesentliche, potentiell verzerrende Einflußgröße auf die gesamte Untersuchung, die ich stets berücksichtigen und relativieren musste. Da an Stelle des Gütekriteriums der Objektivität bei meinem zweiten Schritt, der qualitativen Auswertung, das Gütekriterium der Intersubjektivität tritt, beabsichtigte ich meine Perspektive durch Hinzunahme einer dritten Instanz zu erweitern. Um eine möglichst hohe Intersubjektivität zu erreichen stand ich von Anfang an im Gespräch mit Experten auf dem Gebiet der Synchronizitätsforschung, mit denen ich meine Fälle diskutierte. Zudem besuchte ich Forschungskolloquien auf denen ich mich i. S. e. Forschertriangulation über meine Daten mit angehenden Doktoranden und anderen Forschern austauschte. Daneben verfolgte ich eine Methodentriangulation durch Anwendung verschiedener Methoden (quantitatives und qualitatives Vorgehen), als auch eine Datentriangulation durch mehrere Erhebungsformen (Literatur, Interview, Umfrage) und unterschiedliche Erhebungsquellen (Therapeuten, Patienten, Dritte).

3.3.1 Statistische Auswertungsmethoden

Die Variablen wertete ich in drei grundlegenden Schritten aus, die für eine empirisch fundierte Theorie der Synchronizität, die in Psychotherapien auftreten, meiner Meinung nach unabdingbar sind.

3. Methode

Zuerst prüfte ich folgende statistische Vorbedingungen: Jede Variable unterzog ich einer Analyse, ob sie dem Apriori-Kriterium genügte, in mindestens 75% (34) der Fälle Ausprägungen aufzuweisen. Wies eine Variable in mehr als 25% der Fälle keine Ausprägungen auf, so schloss ich sie aus weiteren Berechnungen aus. Dies führte dazu, dass ich insgesamt 7 Variablen aus der weiteren Untersuchung herausnahm, da ich zu wenige Informationen über ihre Varianz hatte. Insgesamt blieben für die weitere Untersuchung 22 Variablen. Auf Grund der unterschiedlichen Auswertungsquellen (Literatur, Interviews, Fragebogen) war die Überprüfung auf systematische Fehlerquellen im Hinblick auf fehlende Werte unabdingbar. Ich musste prüfen, ob es systematische Fehler auf Grund der verschiedenen Erhebungsmodalitäten gab, denn augenscheinlich ist die Analyse eines Bucheintrages von Natur aus wesentlich unflexibler als bspw. ein persönliches Interview, das spontan abläuft. Um zu überprüfen, ob die verbleibenden fehlenden Werte systematisch oder unsystematisch zusammenhängen, benutzte ich die Methode des vollständig zufälligen Fehlens (Missing completely at random; MCAR). Bei der MCAR-Prüfung wird untersucht, ob das Auftreten von fehlenden Werten einer Variablen in einem Datensatz mit einer anderen vermuteten oder vorhandenen Variablen oder deren Ausprägungen im gleichen Datensatz zusammenhängt. Wird die Testung dabei signifikant, kann man davon ausgehen, dass fehlende Werte systematisch zusammenhängen. Nach Analyse der fehlenden Werte der 22 verbliebenen Variablen zeigte sich eine Signifikanz von .079 (MCAR-Test nach Little), die die Aussage erlaubt, dass die fehlenden Werte des Datensatzes unsystematisch zusammenhängen.

Nach Überprüfung der statistischen Vorbedingungen berechnete ich anschließend die relativen Häufigkeiten jeder einzelnen Variablen und stellte dies auf deskriptivem Niveau dar, wodurch ein erstes empirisches Bild über tendenzielle Eigenschaften von Synchronizitätphänomenen und deren Elemente sichtbar wurde. Später beleuchtete ich in der Diskussion die gefundenen deskriptiven Ergebnisse qualitativ.

In einem abschließenden Schritt berechnete ich statistische Zusammenhangsmaße durch Kontingenztabellen. Bei Zusammenhangsanalysen von nominalen Variablen, die mehr als zwei Ausprägungen aufweisen, kommt es gezwungenermaßen zu einer höherstufigen Kontingenztabelle ($m \times k$ Kontingenztabelle). Kontingenztabellen sind Tabellen, welche relative oder absolute Häufigkeiten von Kombinationen spezifischer Merkmals-

ausprägungen enthalten (Wirtz & Nachtigall, 1998). Da es sich bei meiner klinischen Stichprobe ($n = 46$) um eine kleine bis mittlere Stichprobengröße handelte, waren jedoch Einbußen in der Mächtigkeit zu berücksichtigen. Auf diesem Hintergrund lag das Hauptaugenmerk nicht auf der Signifikanztestung der Zusammenhänge, sondern auf Zusammenhangsmaßen zwischen Variablen, die ich mit Hilfe des parameterfreien Rangkorrelationskoeffizienten Spearman's Rho berechnete. Die Berechnung erfolgte mit SPSS. Auf Grund des Vorhabens der Theoriegewinnung der vorliegenden Arbeit, habe ich nur Zusammenhangsmaße berichtet, die einen Wert von $r \geq .33$ aufweisen und welche von inhaltlicher Relevanz sind.

3.3.2 Inhaltliche Auswertungsmethoden

Nachdem ich durch statistische Maße Zusammenhänge ermittelte, untersuchte ich diese anschließend genauer. Dabei beleuchtete ich vor allem das inhaltliche Zustandekommen des Zusammenhangs. Dies ist beim Synchronizitätsphänomen unabdingbar, da das Wesen der Synchronizität auf einem Sinnzusammenhang beruht, der nur durch ein interpunktierendes Subjekt rekonstruiert werden kann. Durch ein Zusammenhangsmaß wird zwar ersichtlich, dass zwei Variablen zusammenhängen, allerdings fehlen inhaltliche Informationen zu diesem Zusammenhang. Die Interpretation ist dabei entscheidend. Deswegen untersuchte ich, wie sich der gefundene Zusammenhang an Hand der Fälle rekonstruieren lässt, was wiederum mögliche kausale Aussagen erlaubte, die mit einem rein statistischen Vorgehen auf diesem Skalenniveau nicht möglich gewesen wären.

3.4 Messinstrumente

Auf Grund der Tatsache, dass Synchronizitätsereignisse unvorhersehbar eintreten (Diakonis & Mosteller, 1989) ist eine konkrete experimentelle Manipulation eines synchronistischen Phänomens nicht möglich. Stattdessen sind Synchronizitätsereignisse individuell retrospektiv erfassbar und beschreibbar, wodurch eine Weitergabe von Synchronizitätsereignissen entweder mündlich (z. B. durch Gespräche mit Kollegen) oder schriftlich (z. B. durch niedergeschriebene Erfahrungsberichte) durch die Betroffenen geschieht. Folglich muss sich die Messung bzw. Erfassung der Synchronizitätsfälle an beiden Formen orientieren: Synchronizitätsgeschichten, die verschriftlicht worden sind,

wurden durch Literaturanalysen ausgewertet, Synchronizitätsgeschichten, die nicht verschriftlicht worden sind, wurden per Fragebogen oder Interview festgehalten bzw. ausgewertet. Folgende Frage kommt nun auf: Wie lassen sich Text und Beschreibungen der Synchronizitätsfälle so transformieren, dass die Inhalte statistisch fassbar werden? Ausgehend von den empirisch gefundenen Synchronizitätsvariablen Roeslers (2014) und den Vorschlägen Hopckes (1990) zur Erfassung Narrativer Synchronizitätsfälle in Psychotherapien, habe ich eine Überführungstabelle entwickelt, mit der ich Synchronizitätsereignisse unabhängig ihrer Überlieferungsform hermeneutisch erfasse und statistisch auswertbar mache.

Dafür bedarf es jedoch im Vorfeld ausgewählter Variablen, die ich in Abschnitt 3.4.1 vorstelle. Anschließend erläutere ich die hermeneutische Überführungstabelle (Abschnitt 3.4.2) und erkläre den Fragebogen (3.4.3).

3.4.1 Variablen

Die Operationalisierung des Konstrukts der Synchronizitätsereignisse und die Auswahl der interessierenden Variablen basiert auf Roeslers (2014) empirisch ermittelter Synchronizitätskategorien, welche ich um weitere Variablen ergänze, die ich aus Hopckes Vorschlägen (1990) zur Erfassung synchronistischer Narrative ableite. Ich untersuche Variablen, die ich für die psychotherapeutische Situation als relevant und wichtig erachte, und die in mindestens 75% der Fälle vorkommen. Roesler hat durch die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) 40 retrospektiv erfasste Synchronizitätsfälle analysiert, und dabei sechs grundlegende beschreibende Bereiche eines Synchronizitätsphänomens empirisch gefunden, die mehrere Kategorien beinhalten. Er nennt die Bereiche „Kontext“, „Psychischer Zustand“, „Koinzidierendes Ereignis“, „Beziehungen“, „Koinzidenztyp“, die sich in allen Synchronizitäten ermitteln ließen. Daneben schlägt er die Bereiche „Patient“, „Therapeut“ und „Psychotherapie“ zur weiteren Analyse vor, wenn Synchronizitätsereignisse im psychotherapeutischen Kontext untersucht werden sollten. Jeder der genannten Bereiche lässt sich in weitere Kategorien aufgliedern, die verschiedene Ausprägungen aufweisen. Die Kategorien dienen als Variablen, die meist nominale Form haben. Hopcke (1990) schlägt auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen folgende Variablen zur Untersuchung vor, ohne dass er diese näher spezifiziert: Das Setting, die Symptome des Patienten, die Biographie des Patienten

ten, Hypothesen zur Psychodynamik des Patienten, aktuelle Beziehungen des Patienten, die situative Atmosphäre, die dem Synchronizitätsgeschehen vorausgeht, das Geschehen der Synchronizität an sich, das Erklärungsmodell des Patienten dafür, den psychischen Zustand des Perzipienten und das dazugehörige externale Ereignis, und die Folgen des Synchronizitätsphänomens.

Im Folgenden stelle ich nun 22 Variablen vor, die ich zur Untersuchung des Synchronizitätsphänomens im psychotherapeutischen Kontext ausgewählt habe. Da die Kategorien Roeslers zur Analyse von Synchronizitätsfällen im Allgemeinen dienen, nehme ich auf Grund der Kontextspezifität der Psychotherapie weitere Untersuchungsvariablen selektiv hinzu, die ich Hopckes Vorschlägen entlehnt habe. Ich wähle dabei Variablen aus, die ich für den Kontext Psychotherapie augenscheinlich als relevant erachte. Die von Hopcke abstammenden Variablen kennzeichne ich mit dem Variablenzusatz „neue Variable“, wodurch ich deutlich mache, dass diese nicht durch die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse gefunden wurden. Die meisten Variablen weisen ein nominales Messniveau auf, da ich keine natürlich Rangfolge zwischen ihren Ausprägungen gefunden habe, sie sich aber unterscheiden. Ich gehe zudem davon aus, dass die formalen Bedingungen der Reflexivität, Symmetrie, Transitivität und Homomorphie bei diesen Variablen erfüllt sind. Vier Variablen weisen jedoch meiner Meinung nach ein ordinales Messniveau auf, da diese eine augenscheinliche Rangordnung zwischen ihren Ausprägungen besitzen, welche jedoch nicht äquidistant ist. Ich nehme an, dass alle formalen Bedingungen dieser Variablen für eine Ordinalskala erfüllt sind.

Variable 1 – Psychologischer Kontext

Die Variable „Psychologischer Kontext“ beschreibt die psychologische Verfassung des Perzipienten, die *vor* dem synchronistischen Ereignis beim Perzipienten herrscht. Man könnte auch die emotionale Verfassung darunter verstehen, welche das gegenwärtige Denken und Fühlen des Perzipienten beeinflusst. Hierbei unterscheide ich zwischen den Ausprägungen „Hoffnung“, „Befürchtung“, und „Personal affektiver Bezug“. Unter der Ausprägung „Hoffnung“ verstehe ich, dass der Perzipient bspw. ein gutes Ereignis erwartet, ein positives Gefühl ggü. seiner Genesung hat oder ein allgemein positives Gefühl hat, welches auf ein „Hoffen“ im positiven Sinne schließen lässt. Die Ausprägung

3. Methode

„Befürchtung“ sehe ich als entgegengesetzte, psychologische Einstellung zur Hoffnung an. Der Perzipient hat die Vorstellung, dass ein ungutes Ereignis eintreten könnte und befürchtet dies. Mit der Ausprägung „Personal affektiver Bezug“ möchte ich ausdrücken, dass der Perzipient auf Grund von äußeren Umständen affektiv bewegt ist, diese Bewegtheit aber weder eindeutig hoffnungsvoll noch furchtvoll ist.

Variable 2 – Erlebensform des psychischen Zustands

Mit der Variablen „Erlebensform des psychischen Zustands“ möchte ich die Art und Qualität des Synchronizitätsereignisses erforschen, welche der Perzipient erlebt. Es handelt sich um Inhalte des Bewusstseins des Perzipienten, die nach Jung (2011) im Zusammenhang mit unbewussten Inhalten der Psyche stehen. Als Variablenausprägungen wählte ich „Traum/Traumserie“, „Ahnung“, und „Aussage“. Die Ausprägung „Traum/Traumserie“ beschreibt ein psychisches Erlebnis, welches der Perzipient im Schlaf macht und an welches er sich im Wachzustand erinnern kann. Die Traumserie hingegen besteht aus min. zwei getrennt voneinander wahrgenommenen Träumen, die große inhaltliche Überschneidungen haben. Folglich gehe ich davon aus, dass sie ein gemeinsames Thema behandeln oder ansprechen. Bei der Erlebensform der „Ahnung“ hat der Perzipient den Eindruck, über eine Form von Information zu verfügen, die als solche aber oftmals nicht greifbar ist. Der Informationsgehalt ist dem Perzipienten nicht unmittelbar zugänglich, sondern wird mediiert durch Emotionen, spontanes Verhalten, physiologische Reaktion, physikalische Effekte oder Informationen. Unter der Ausprägung „Aussage“ verstehe ich eine Erlebensform, bei der der Perzipient eine spontane verbale Äußerung macht. Diese ist oftmals unbedacht und kann als fremd von ihm erlebt werden.

Variable 3 – Fokuspersion des psychischen Zustands

Die Variable „Fokuspersion des psychischen Zustands“ beschreibt die Person, auf die der psychische Zustand des Perzipienten gerichtet ist, wenn das synchronistische Geschehen beginnt bzw. eintritt. Diese Person kann er selbst sein (Ausprägung „Selbst“). Sie kann aber auch eine andere Person sein, die er kennt (Ausprägung „Konkrete Person, die bekannt ist“) oder die er nicht kennt (Ausprägung „Konkrete Person, die unbe-

kannt ist“). Daneben gibt es die Möglichkeit, dass der psychische Zustand des Perzipienten auf keine Person fokussiert (Ausprägung „keine Fokusperson“).

Variable 4 – Manifestation des koinzidierenden Ereignisses

Mit der Variable „Manifestation des koinzidierenden Ereignisses“ möchte ich die Erscheinungsform bzw. Manifestation des Synchronizitätsereignisses erfassen. Dabei gibt es die Ausprägungen „externales Ereignis“ und „psychischer Zustand“. Unter einem externalen Ereignis verstehe ich ein Ereignis, das sich objektiv beobachten und wahrnehmen lässt. Zum Beispiel denkt Person A daran, dass in ihrem Zimmer ein Licht ausgeht, und genau in diesem Moment geht das Licht im Zimmer aus. Das Ausgehen des Lichtes ist objektiv beobachtbar und wäre ein externes Ereignis. Ein psychischer Zustand hingegen äußert sich nicht external, sondern in Form eines psychischen Zustands bei einem Anderen. Ein Beispiel wäre eine Gegenübertragungskonstellation im therapeutischen Setting, bei der der Therapeut beispielsweise komplementäre Gegenübertragungsgefühle und/oder -denkinhalte spürt oder wahrnimmt.

Variable 5 – Fokusperson des koinzidierenden Ereignisses

Die „Fokusperson des koinzidierenden Ereignisses“ erfasst die Person, auf die das koinzidierende Ereignis des Perzipienten im Moment des Eintritts oder Zustandekommens der Koinzidenz gerichtet ist. Gleichsam Variable 3, kann es zu folgenden Ausprägungen kommen: „Selbst“, „Konkrete Person (die bekannt ist)“, „Konkrete Person (die unbekannt ist)“, oder „keine Fokusperson“.

Variable 6 – Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses

Die Variable „Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses“ beschreibt den allgemeinen Affekt, der im Hinblick auf die Synchronizitätsthematik spürbar wird und welcher positiv (Ausprägung „positiver Affekt“) oder negativ (Ausprägung „negativer Affekt“) sein kann. Wichtig ist zu berücksichtigen, dass die Valenz des „Synchronizitätsaffekts“ nicht automatisch eine

3. Methode

bestimmte positive oder negative Folge hervorruft. Der Affekt bezieht sich hier auf das thematische, inhaltliche oder symbolhafte Geschehen des psychischen Zustands oder des koinzidierenden Ereignisses. Je nach Reaktion und Umstand kann das Geschehen in einen anderen Affekt münden.

Variable 7 – Thematische Folgen der Synchronizität

Unter „Thematische Folgen der Synchronizität“ möchte ich das Ausmaß bzw. die Folgen des Synchronizitätsereignisses erfassen, welches konkreter (Ausprägung „spezifisch“) oder allgemeiner Natur (Ausprägung „allgemein“) oder nicht vorhanden (Ausprägung „keine“) sein kann. Eine Synchronizität, die innerhalb einer Psychotherapie stattfindet, könnte eine spezifische Veränderung hervorbringen, bspw. ein Perspektivwechsel des Patienten auf ein persönliches Problem. Andererseits könnte auf den Synchronizitätsmoment eine allgemeine Veränderung folgen, was sich bspw. dadurch äußern könnte, dass der Patient beginnt, vorsichtiger oder achtsamer gegenüber seiner Umwelt zu sein und diese wahrzunehmen.

Variable 8 – Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität (ordinales Messniveau)

Die subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität beschreibt die Intensität des kathartischen Effekts der Synchronizität auf den Perzipienten. Ich verfolge damit die Frage, wie sehr das synchronistische Ereignis den Perzipienten verändert hat. Mögliche Ausprägungen/Antworten sind „keine Veränderung“, „emotionale Veränderung“, „Selbstbild“ oder „Weltbild“. Da es sich um eine natürliche Reihenfolge handelt, gehe ich von einem ordinalem Messniveau der Variable aus.

Variable 9 – Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung (ordinales Messniveau)

Unter „Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung“ versuche ich den Zeitpunkt des Therapieprozesses festzuhalten, an dem das Synchronizitätsereignis stattgefunden hat. Hier wählte ich die Ausprägungen „Beginn einer Entwick-

3. Methode

lung“, wenn das sich das Geschehen am Anfang einer Therapie ereignete, „Teil einer Entwicklung“, wenn sie im Laufe einer Therapie eintrat oder „Endpunkt einer Entwicklung“, wenn z. B. das synchronistische Ereignis am Therapieende eingetreten ist und das tatsächliche Ende eingeführt hat. Auf Grund der zeitlichen Messung, die jedoch nicht als exakt äquivalente Zeitabstände gemessen werden können, ordnete ich die Variable einem ordinalen Messniveau zu.

Variable 10 – Subjektive Bewertung der Synchronizität

Durch die Variable „Subjektive Bewertung der Synchronizität“ möchte ich Informationen über die Bewertung der Synchronizität aus Sicht des Perzipienten erhalten. Dabei kann er sie als positiv, negativ oder ambivalent erlebt und abgespeichert haben.

Variable 11 – Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

Mit der Variablen „Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität“ beschreibe ich die zeitliche Ereignisfolge zwischen psychischem Zustand und koinzidierendem Ereignis. Obwohl die ursprüngliche Definition einer Synchronizität nur ein zeitgleiches, d. h. synchrones, Eintreten der Ereignisse erlaubte, fasste Jung später den Begriff weiter, weswegen der zeitliche Verlauf der psychotherapeutischen Synchronizität synchron oder asynchron sein kann. Dieses Verhältnis möchte ich genauer untersuchen.

Variable 12 – Raum der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität (ordinales Messniveau)

Die Variable „Raum der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität“ beschreibt komplementär zur Variable 11 das räumliche Eintreten der Synchronizität. Dabei unterscheide ich zwischen Nähe (Ausprägung „räumlich nahe“) und Ferne (Ausprägung „räumlich entfernt“). Räumlich nahe Synchronizitäten ereignen sich bspw. im gleichen Therapie-raum in dem der Perzipient sitzt, räumlich entfernte Synchronizitäten hingegen bspw. in einem anderen Haus. Auf Grund der natürlichen Reihenfolge (nahe, entfernt) der Variablenausprägung verordne ich diese Variable auf ordinalem Messniveau.

Variable 13 – Sinngemäße Entsprechung der Koinzidenz

Unter „Sinngemäße Entsprechung der Koinzidenz“ wird die allgemein Art der Koinzidenz beschrieben, die entweder symbolischer (Ausprägung „symbolisch“) oder realistischer (Ausprägung „realistisch“) Natur ist. Eine symbolische Entsprechung wäre bspw. gegeben, wenn ein Patient seine Erschöpfung beklagt, und in diesem Moment das Licht ausginge (welches symbolisch für die Energielosigkeit des Patienten stehen könnte). Eine realistische Entsprechung wäre hingegen gegeben, wenn der Patient vom Tod eines ihm bekannten Menschen träumt, und dieser am darauffolgenden Tag tatsächlich stirbt.

Variable 14 – Art und Subtyp der Synchronizität

Die Variable „Art/Subtyp der Synchronizität“ beschreibt die konkrete Art der Koinzidenz, welche sich dadurch äußern kann, dass ein psychischer Zustand vorausgehend einem eintreffenden Ereignis liegt (Ausprägung „präkognitiv“), psychische Zustände gleichzeitig eintreten (Ausprägung „telepathisch“) oder ein psychischer Zustand und ein externes Ereignis zeitgleich (Ausprägung „hellsehen“) eintreffen können. Von Präkognition wird dann gesprochen, wenn der Perzipient über Informationen über zukünftige Ereignisse verfügt (Hofmann & Wiedemer, 1997), über Telepathie, wenn der Perzipient über psychische Vorgänge in anderen Lebewesen verfügt hat und über Hellsehen, wenn der Perzipient über Informationen synchroner Ereignisse seiner Umwelt verfügt.

Variable 15 – Symptomatik des Patienten (neue Variable)

Die Variable „Symptomatik des Patienten“ beschreibt anhand des international anerkannten Diagnostikums „Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme“ (Dilling et al., 1991; kurz ICD-10; Stand 2013), welches von der Weltgesundheitsorganisation entwickelt wurde und weiterhin wird, die psychische Störung, die beim Patienten primär vorherrschend ist. Da in der Psychotherapie vor allem psychische Störungen im Vordergrund stehen, wurden die Störungskodierungen des Kapitels V, Notation F als solche benutzt. Aus ökonomischen und Abs-

3. Methode

traktionsgründen habe ich die Ausprägungen folgendermaßen genannt „Störung durch psychotrope Substanzen (F10-19)“, „Schizophrenie, schizotype und wahnhafte Störung (F20-29)“, „Affektive Störung (F30-39)“, „Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen (F40-48)“. Auch wenn ein Patient an mehreren Störungen leiden kann, habe ich diejenige Störung ausgewählt, welche ich als Hauptstörung erachtet habe, sodass ich jeden Patienten max. nur einer genannten Ausprägung zugeordnet habe. Die Symptomatik des Patienten könnte ein zusätzlicher Faktor sein, der ein Synchronizitätsgeschehen wahrscheinlicher macht oder auch nicht. In kassenfinanzierten Psychotherapien müssen in Deutschland deskriptive Diagnosen, die auf der Symptomatik des Patienten beruhen, genannt werden.

Variable 16 – Konflikt des Patienten (neue Variable)

Die Variable „Konflikt des Patienten“ basiert auf dem psychodynamischen Diagnostikum „Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik“ (OPD-2, 2006), welches durch ein halbstrukturiertes Interview versucht, psychodynamische Hintergrundkonstrukte und –konflikte des Interviewten fassbar zu machen. Die OPD-2 besteht aus 5 Achsen: Krankheitserleben und Behandlungsvoraussetzungen, Beziehung, Konflikt, Struktur und Psychische und psychosomatische Störungen. Wie der Variablenname vermuten lässt, soll die Variable den Hauptkonflikt erfassen, welcher folgende Ausprägungen annehmen kann: „Individuation vs. Abhängigkeit“, „Unterwerfung vs. Kontrolle“, „Versorgung vs. Autarkie“, „Selbstwertkonflikt“, „Schuldkonflikt“, „Ödipaler Konflikt“, „Identitätskonflikt“. Neben den genannten Konflikttypen, die ich als Ausprägung kodiert habe, gibt es noch die Möglichkeit, dass der Pat. eine abgewehrte Konflikt- und Gefühlswahrnehmung hat, wodurch der Konflikt nicht bestimmbar ist. Für diesen Fall habe ich die weitere Ausprägung „fehlende Gefühlswahrnehmung“ gewählt. Da die normale Benennung eines vorherrschenden Konfliktes bei einem Patienten eine Schulung des Diagnostikers im OPD Klassifikationssystem voraussetzt und ein persönliches Interview unabdingbar ist, möchte ich betonen, dass es sich um *vermutete* Konflikte handelt, die keiner hochvaliden Diagnostik unterliegen. Auch hier ist es vorstellbar, dass bestimmte Konfliktkonstellationen bei einer Synchronizität eher vorhanden sind als andere. Neurosenpsychologische Einschätzungen werden in tiefenpsychologisch fundierten Kassentherapieanträgen vom Therapeuten verlangt, weswegen ich davon ausge-

he, dass zumindest im Interview mit den Therapeuten ein Hauptkonflikt als potentielle zusätzliche Synchronizitätsinformation genannt werden könnte.

Variable 17 – Abwehr des Patienten (neue Variable)

Die „Abwehr des Patienten“ beschreibt den unbewussten Abwehrmechanismus der in der aktuellen Psychotherapie beim Patienten aktiv ist. Abwehrmechanismen sind mentale Prozesse, die eine Bewältigung unvereinbarer psychische Tendenzen (z. B. Wünsche oder Triebe) zum Ziel haben (Wöller & Kruse, 2014). Wie Banholzer (2003b, S. 3) erklärt, können „psychische Abwehrmechanismen eingesetzt werden, um die Stabilität des psychischen Systems aufrechtzuerhalten. So kann zum Beispiel die kognitive Funktion des Abstrahierens zu Abwehrrzwecken eingesetzt werden und heißt dann Intellektualisierung. Die kognitive Funktion des Unterscheidens kann zu Abwehrrzwecken als Spaltung in Erscheinung treten“. Weiterhin werden reife von unreifen Abwehrmechanismen unterschieden. Banholzer (2003b, S. 3) schreibt, dass „reife Abwehrmechanismen verhindern, dass bedrohliche Impulse oder Ambivalenzen aus dem Unbewussten ins Bewusstsein vordringen. Unreife Abwehrmechanismen dagegen verhindern nur die Wahrnehmung des Gefahrenmoments von unpassenden (inkompatiblen) oder als gefährlich erlebten Bedürfnissen [...] oder verlagern innere Konflikte nach außen. [...] Die Analytische Psychologie hat die von der Psychoanalyse beschriebenen Abwehrmechanismen weitgehend übernommen. Unter der Perspektive, dass Abwehrmechanismen nicht nur einer neurotisierenden Abwehr, sondern einer konstruktiven Selbstregulation dienen können, erscheint es sinnvoll, statt von Abwehrmechanismen von [...] Selbstregulationsprozessen zu sprechen.“ Hierbei wurden 11 verschiedene Mechanismen identifiziert, die ich auch als Variablenausprägungen benutzte: Verdrängung, Reaktionsbildung, Regression, Verleugnung, Vermeidung, Verschiebung, Spaltung, Projektion, Introjektion/Identifikation, Intellektualisierung und Idealisierung. Da mit größerer Wahrscheinlichkeit mehrere Abwehrmechanismen benutzt werden, interessiere ich mich für den Hauptabwehrmechanismus. Dabei könnte es durchaus Zusammenhänge zwischen dem Eintreten einer Synchronizität und dem Hauptabwehrmechanismus des Patienten geben, gleichsam dem Paradebeispiel Jungs, dessen Patientin von einem starken Rationalisieren (Jung, 2011; Moura, 2014) dominiert wurde.

Variable 18 – Strukturniveau des Patienten (neue Variable; ordinales Messniveau)

Die Variable „Strukturniveau des Patienten“ beschreibt das Strukturniveau des Patienten im Sinne der OPD-2 (2006). Das Strukturniveau wird normalerweise durch eines von vier möglichen Niveaus (gut integriert, mäßig integriert, gering integriert, desintegriert) beschrieben. Auf Grund des geringeren Informationsgehaltes eines Textnarratives habe ich die ausdifferenzierten möglichen Niveaus zu folgenden Ausprägungen zusammengefasst: Ein gut integriertes Strukturniveau wird mit der Ausprägung „hohes Strukturniveau“, ein mäßig bis gering integriertes Strukturniveau mit der Ausprägung „mittleres Strukturniveau“, und ein desintegriertes Strukturniveau mit der Ausprägung „niedriges Strukturniveau“ beschrieben. Eine Einschätzung des Strukturniveaus des Patienten bedarf vieler (auch non-verbaler) Informationen, die nichtsdestoweniger im tiefenpsychologisch fundierten Kassentherapieantrag zusammenzuführen und in einer neurosenpsychologischen Einschätzung auszudrücken sind. Folglich gehe ich davon aus, dass zumindest im Interview mit Therapeuten ein Strukturniveau des Patienten genannt werden könnte. Bei den anderen Erhebungsquellen werde ich sehr wahrscheinlich weniger direkte Informationen zum Strukturniveau bekommen, weswegen ich hier eher auf subjektive Interpretationen meinerseits zurückgreife.

Variable 19 – Ursprüngliche Ziele der Therapie (neue Variable)

Die Variable „Ursprüngliche Ziele der Therapie“ beschreibt das Anliegen, mit dem der Patient den Psychotherapeuten ersucht hat. Die jungianische Psychotherapie/Analyse hat nicht nur den Anspruch, Personen zu helfen, welche über krankheitswertige Symptome klagen, sondern kann auch Individuen helfen, die ihre Persönlichkeit entwickeln möchten, auch wenn diese über keine krankheitswertigen Symptome berichten. Beide Motive eine jungianische Analyse zu beginnen, führen letztlich zum sog. Individuationsprozess. Auch Patienten, die ursprünglich mit einer therapeutischen Analyse nicht explizit einen Individuationsprozess anstreben, geraten bei fortschreitender Analyse oft in einen solchen Prozess unbewusst und unausweichlich hinein. Um zu ergründen, welche ursprünglichen Ziele die Patienten/Analysanden verfolgten, die eine Synchronizität innerhalb der Psychotherapie erlebt haben, möchte ich diese Variable näher untersu-

3. Methode

chen. Als mögliche Ausprägungen habe ich „eher Heilung“ und „eher Selbstverwirklichung“ gewählt.

Variable 20 – Konsequenzen für das Leben des Patienten

Mit der Variable „Konsequenzen für das Leben des Patienten“ möchte ich erforschen, welche Auswirkungen die erlebte Synchronizität auf das Leben des Patienten hatte. Diese Variable bildet zusammen mit den Variablen 21 und 22 die Antwort auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit von synchronistischen Geschehnissen in der Therapie, da Synchronizitäten letztlich nur dann als sinnhaft und sinnvoll erachtet werden sollten, wenn sie dem Patienten auf irgendeine Weise nutzen, ihn fördern und bspw. Wachstum, Gesundheit oder Zufriedenheit erhöhen. Ich habe dafür die möglichen Ausprägungen „positiv (z. B. mehr Lebenszufriedenheit)“, „negativ (z. B. weniger Lebenszufriedenheit)“ und „keine Konsequenzen“ gewählt.

Variable 21 – Konsequenzen für die Psychotherapie

Was ich bei Variable 20 in globalem Maße formuliert habe, wollte ich bei Variable 21 spezifizieren und auf den therapeutischen Prozess übertragen. Die zu beantwortende Frage lautet: Ist das Synchronizitätsereignis im therapeutischen Prozess sinnhaft und kann es für den therapeutischen Prozess genutzt werden? Als mögliche Variablenausprägungen wählte ich „positiv (z. B. symptomatische Besserung)“, „negativ (z. B. symptomatische Verschlechterung)“ und „keine Konsequenzen“

Variable 22 – Konsequenzen für die therapeutische Beziehung

Die letzte Variable „Konsequenzen für die therapeutische Beziehung“ beleuchtet den Einfluss des Synchronizitätsereignisses auf die therapeutische Beziehung zwischen Therapeut und Patient. Sollte die Synchronizität als sinnhaft erlebt werden, könnte sich dadurch auch eine tiefere Beziehung zwischen Patient und Therapeut einstellen. Als Ausprägungen habe ich „positiv (z. B. mehr Vertrauen)“, „negativ (z. B. mehr Misstrauen)“ und „keine Konsequenzen“ gewählt.

3. Methode

Die Variablen 20, 21 und 22 dienen der Untersuchung des zentralen Elements des Synchronizitätsphänomens, der Sinnhaftigkeit. Unabhängig wie das Phänomen der Synchronizität theoretisch begründet wird, sollte allein das Eintreten positiver Konsequenzen Grund genug sein, Synchronizitätsphänomene als psychotherapeutische Wirkfaktoren – und v. a. als therapeutisches Konzept als solches – anzuerkennen.

Tabelle 1 stellt die Variablen und deren Ausprägungsmöglichkeiten anschaulich dar.

3. Methode

Tabelle 1: Variablen und Ausprägungsmöglichkeiten

Variable	Ausprägungsmöglichkeiten
1. Psychologischer Kontext	<ul style="list-style-type: none"> — Hoffnung — Befürchtung — Personal affektiver Bezug
2. Erlebensform des psychischen Zustands	<ul style="list-style-type: none"> — Traum/Traumserie — Aussage — Ahnung
3. Fokuspersion des psychischen Zustands	<ul style="list-style-type: none"> — Selbst — konkrete Person (die bekannt ist) — konkrete Person (die unbekannt ist) — keine Fokuspersion
4. Manifestation des koinzidierenden Ereignisses	<ul style="list-style-type: none"> — psychischer Zustand — externes Ereignis
5. Fokuspersion des koinzidierenden Ereignisses	<ul style="list-style-type: none"> — Selbst — konkrete Person (die bekannt ist) — konkrete Person (die unbekannt ist) — keine Fokuspersion
6. Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<ul style="list-style-type: none"> — positiver Affekt — negativer Affekt
7. „Thematische“ Folgen der Synchronizität	<ul style="list-style-type: none"> — spezifisch — allgemein — keine
8. Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität (ordinales Messniveau)	<ul style="list-style-type: none"> — keine Veränderung — emotionale Veränderung — Selbstbild — Weltbild
9. Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung (ordinales Messniveau)	<ul style="list-style-type: none"> — Beginn einer Entwicklung — Teil einer Entwicklung — Endpunkt einer Entwicklung
10. Subjektive Bewertung der Synchronizität	<ul style="list-style-type: none"> — positive Gefühle — negative Gefühle — ambivalente Gefühle
11. Zeit der RZ-Relation der Synchronizität	<ul style="list-style-type: none"> — synchron — asynchron
12. Raum der RZ-Relation der Synchronizität (ordinales Messniveau)	<ul style="list-style-type: none"> — räumlich nahe — räumlich entfernt
13. Sinngemäße Entsprechung der Synchronizität	<ul style="list-style-type: none"> — symbolisch — realistisch
14. Art/Subtyp der Synchronizität	<ul style="list-style-type: none"> — präkognitiv (psychischer Zustand vorausgehend) — telepathisch (psychische Zustände gleichzeitig) — hellseherisch (psychischer Zustand und externes Ereignis zeitgleich)
15. Symptomatik des Patienten (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — Störung durch psychotrope Substanzen (F10-19) — Schizophrenie, schizotype und wahnhaftige Störung (F20-29) — Affektive Störung (F30-39) — Neurotische, Belastungs- und somatoforme

3. Methode

	Störungen (F40-48)
16. Konflikt des Patienten (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — Abhängigkeit vs. Individuation — Unterwerfung vs. Kontrolle — Versorgung vs. Autarkie — Selbstwertkonflikt — Schuldkonflikt — Ödipaler Konflikt — Identitätskonflikt — fehlende Gefühlswahrnehmung
17. Abwehr des Patienten (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — Verdrängung — Reaktionsbildung — Regression — Verleugnung — Vermeidung — Verschiebung — Spaltung — Projektion — Introjektion/Identifikation — Intellektualisierung — Idealisierung
18. Strukturniveau des Patienten (neue Variable; ordinales Messniveau)	<ul style="list-style-type: none"> — niedriges S. (desintegriertes) — mittleres S. (mäßig bis gering integriertes) — hohes S. (gutintegriertes)
19. Ursprüngliche Ziele der Therapie (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — eher Heilung — eher Selbstverwirklichung
20. Konsequenzen für das Leben des Patienten (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — positiv (z. B. mehr Lebenszufriedenheit) — negativ (z. B. weniger Lebenszufriedenheit) — keine Konsequenzen
21. Konsequenzen für die Psychotherapie (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — positiv (z. B. symptomatische Besserung) — negativ (z. B. symptomatische Verschlechterung) — keine Konsequenzen
22. Konsequenzen für die therapeutische Beziehung (neue Variable)	<ul style="list-style-type: none"> — positiv (z. B. mehr Vertrauen) — negativ (z. B. mehr Misstrauen) — keine Konsequenzen

3.4.2 Hermeneutische Überführungstabelle

Die hermeneutische Überführungstabelle (s. unten, Tabelle 2) hat den Zweck, den hermeneutischen Deutungsprozess von schriftlich erfassten Synchronizitätsfällen in statistische, messbare Größen transparent und nachvollziehbar zu machen. Zugleich möchte ich damit eine Reduzierung der verzerrenden subjektiven Einflüsse, die durch meine Interpretationen zwangsweise miteinfließen, und damit einhergehend eine Erhöhung der Objektivität, anstreben. Auf der nachfolgenden Seite habe ich eine Beispieltabelle aufgeführt.

Die Tabelle beinhaltet 3 Spalten („Kategorie“, „Ausprägung im Fall“ und „Beispielhafte Paraphrase im Fall“) und insgesamt 22 Zeilen. Zellen der vertikalen Spalte „Kategorie“ sind in jeder Tabelle gleich angeordnet und beinhalten die Kategorien, die aus den oben genannten Variablen stammen. Die Zellen der zweiten Spalte („Ausprägung im Fall“) beinhalten die Ausprägungen der links davon stehenden Kategorien bzw. Variablen, die ich ebenfalls bereits oben näher erläutert habe. Die Zellen der dritten Spalte („Beispielhafte Paraphrase im Fall“) beinhalten Textabschnitte des zu analysierenden Falles, welcher die Wahl der Variablenausprägung (Inhalte der Zellen der zweiten Spalte) begründet. Die Überführung einer Paraphrase zur Ausprägung geschieht so textnah wie möglich, ist jedoch ohne schlussfolgerndes und verstehendes Interpretieren meiner Meinung nach nicht durchgängig möglich. Wird die Überführung durch ein überwiegend interpretatives Vorgehen gestützt, so habe ich dies z. B. mit dem Ausdruck „Sinngemäß:“ in der Zelle der dritten Spalte kenntlich gemacht. Benutze ich eine Paraphrase in der dritten Spalte wiederholt, so kürze ich dies durch den Verweis „s. oben“ ab, wodurch ich darauf verweisen möchte, dass ich die beispielhafte Phrase weiter oben in der Tabelle bereits aufgeführt habe. Dies ist bspw. immer dann der Fall, wenn der Informationsgehalt eines Satzes hoch ist, und ich daraus verschiedene Ausprägungen mehrerer Variablen ableite.

3. Methode

Tabelle 2: Hermeneutische Überführungstabelle (Vorlage)

Fall		
Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext		
Erlebensform des psychi. Zustands		
Fokusperson des psychi. Zustands		
Manifestation des koinzidie. Ereignisses		
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses		
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses		
„Thematische“ Folgen der Synchronizität		
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.		
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.		
Subj. Bewertung der Synchr.		
Zeit der RZ-Relation der Synchr.		
Raum der RZ-Relation der Synchr.		
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.		
Art/Subtyp der Synchronizität		
Symptomatik des Pat.		
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.		
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.		
Vermutetes Strukturniveau des Pat.		
Ursprüngliche Ziele der Therapie		
Konsequenzen für das Leben des Pat.		
Konsequenzen für die Psychotherapie		
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung		

3.4.3 Fragebogen

Den Fragebogen (Anhang A.1.4 bzw. A.2.4) habe ich zusammen mit der Einladung und den Einverständniserklärungen für Patienten und Therapeuten in der jeweiligen Sprache online an jungianische Institute geschickt. Daneben habe ich die gleichen Unterlagen am C. G. Jung-Institut Stuttgart vor Ort ausgelegt. Der Studienteilnehmer wurde gebeten, Auskünfte über die Synchronizitätsepisode, über den Patienten (Items 1 bis 6), über sich selbst (Items 7 bis 9) und über die Therapie (Items 10 bis 12) zu geben. Items 4 bis einschließlich 9 habe ich letztlich aus weiteren Berechnungen ausgeschlossen, da diese das 75%-Kriterium³⁹ nicht erreichten.

Bei der ersten Instruktion wurde der Teilnehmer gebeten, frei über sein erlebtes Synchronizitätsereignis zu berichten. In der digitalen Version hatte er die Möglichkeit, so viele Zeilen zu benutzen wie er möchte, in der ausgedruckten Version hatte er eine halbe bis dreiviertel Seite Platz, konnte jedoch auch die Rückseite verwenden. Mit Item 1 erfragte die psychische Beeinträchtigung des Patienten, der die Synchronizität miterlebt hatte. Aus der Antwort habe ich die Ausprägung der Variablen 17, Symptomatik des Patienten, abgeleitet. Mit Item 2 erfragte ich den biographischen Hintergrund des Patienten, mit Item 3 die psychodynamischen Hintergründe, speziell seine innerpsychischen Konflikte, seine Abwehrmechanismen und das Strukturniveau des Patienten. Mit Items 4 bis 9 wollte ich ursprünglich Informationen über die Persönlichkeit des Patienten/des Therapeuten, speziell über seinen Einstellungstypen, über frühere Synchronizitätserfahrungen und über seine private Situation in Erfahrung bringen, habe diese jedoch letztlich nicht weiter beachtet. Informationen zur Therapie wollte ich mit den Items 10, 11 und 12 gewinnen. Item 10 fragte nach besonderen Übertragungs- bzw. Gegenübertragungserlebnissen, die in der Therapie stattgefunden haben. Mit Item 11 erfragte ich verschiedene Entwicklungen der Therapie in Hinblick auf therapeutische Ziele, Therapieverlauf und die gegenwärtige Situation des Patienten aus Sicht des Therapeuten. Mit dem zwölften und letzten Item fragte ich nach den Konsequenzen, die das Synchronizitätsphänomen hatte. Mich interessierten die spezifischen Konsequenzen, die das Synchronizitätsgeschehen für das Leben des Patienten, für die Psychotherapie im Gesamten, für die therapeutische Beziehung, und für den Therapeuten gehabt hatte.

³⁹ s. Abschnitt 3.3.1

3. Methode

Meine Absicht mit der Gestaltung des Fragebogens war es nicht, einen testtheoretisch einwandfrei validen Erhebungsbogen zu konstruieren, sondern Fragen i. S. e. Umfrage zu formulieren, die dem Studienteilnehmer als Anregung zum Erzählen dienten, wodurch ich mir ein reichhaltiges Synchronizitätsnarrativ erhoffte. Alle Angaben die der Teilnehmer auf dem Fragebogen machte, fasste ich zu einem Text zusammen. Antwortete ein Fragebogenteilnehmer stichpunktartig, so habe ich dies in meinem zusammengefassten Text unverändert übernommen. Mein Ziel war es, literarisch festgehaltene Synchronizitätsepisoden mit Synchronizitätsnarrativen, die ich mit meinem Fragebogen und mit meinen geführten Interviews erhalten habe, vergleichbar zu machen.

4 Ergebnisse

Das Kapitel der Ergebnisse gliedert sich in vier Bereiche: Die Aufführung der gefundenen Synchronizitätsfälle (4.1), deren hermeneutische Interpretation anhand der Überführungstabellen (4.2), deskriptive Aussagen über die Verteilung der Variablen (4.3) und die statistische Untersuchung von Zusammenhängen zwischen einzelnen Variablen (4.4).

4.1 Synchronizitätsfälle

Insgesamt habe ich 54 Synchronizitätsfälle gefunden und davon 46 ausgewertet. 8 Fälle habe ich ausgeschlossen, da diese zu kurz waren und zu wenige Informationen beinhalten. Bei diesen 8 Fällen handelte es sich ausschließlich um Literatureinträge, die äußerst knapp formuliert waren. Es waren Synchronizitätsschilderungen, die aus ein oder zwei Sätzen bestanden und in größere Kapitel bzw. Artikel eingebunden waren.

Meine erhobenen Fälle bestehen aus unterschiedlicher Textlänge. Sehr lange Berichte, die viele Textpassagen aufwiesen und die nichts mit dem Synchronizitätsfall zu tun hatten, habe ich gekürzt. Eine vorgenommene Kürzung habe ich durch den Ausdruck „[...]“ kenntlich gemacht. Zur besseren Übersichtlichkeit beginne ich jeden Fall auf einer neuen Seite. Bei Synchronizitätsfällen, die ich aus der Literatur gewonnen habe, verweise ich am Ende des Eintrags auf die entsprechende Literaturquelle. Synchronizitätsfälle, die ich aus Interviews gewonnen habe, kennzeichne ich am Ende ihres Eintrags mit dem Hinweis „Interviewtranskript“. Fälle, die ich durch Fragebögen gewonnen habe, mache ich am Ende mit dem Hinweis „Fragebogenrücksendung“ deutlich.

19 Fälle habe ich aus Literatureinträgen, 15 aus Fragebogenrücksendungen und 12 aus geführten Interviews gewonnen. Ich erhielt insgesamt 15 englischsprachige und 31 deutschsprachige Synchronizitätsfälle. Von den 19 Fällen, die ich aus der Literatur gewonnen habe, waren 9 deutsch- und 10 englischsprachig. Von den 15 Fragebogenrücksendungen waren 10 deutsch- und 5 englischsprachig. Die Interviews habe ich alle auf Deutsch durchgeführt und festgehalten. Englischsprachige Synchronizitätsfälle habe ich nicht übersetzt.

4. Ergebnisse

Die Fälle habe ich ihrer Form nach geordnet: Fall 1 bis 19 sind diejenigen Synchronitätsgeschichten, die ich in der Literatur gefunden habe, Fall 20 bis 34 sind Fälle, die ich durch meinen Fragebogen erhalten habe und Fall 35 bis 46 sind Fälle, die ich durch Interviews ermittelt habe. Ich führe im Folgenden jeweils zuerst die deutschsprachigen, danach die englischsprachigen Befunde auf.

Fall 1

Mein Beispiel betrifft eine junge Pat., die sich trotz beidseitiger Bemühung als psychologisch unzugänglich erwies. Die Schwierigkeit bestand darin, dass sie alles besser wusste. Ihre treffliche Erziehung hatte ihr zu diesem Zwecke eine geeignete Waffe in die Hand gegeben, nämlich einen scharfgeschliffenen cartesianischen Rationalismus mit einem geometrisch einwandfreien Wirklichkeitsbegriff. Nach einigen fruchtlosen Versuchen, ihren Rationalismus durch eine etwas humanere Vernunft zu mildern, musste ich mich auf die Hoffnung beschränken, dass ihr etwas Unerwartetes und Irrationales zustoßen möge, etwas, das die intellektuelle Retorte, in die sie sich eingesperrt hatte, zu zerbrechen vermöchte. So saß ich ihr eines Tages gegenüber, den Rücken zum Fenster gekehrt, um ihrer Beredsamkeit zu lauschen. Sie hatte die Nacht vorher einen eindrucksvollen Traum gehabt, in welchem ihr jemand einen goldenen Scarabaeus (ein kostbares Schmuckstück) schenkte. Während sie mir noch diesen Traum erzählte, hörte ich, wie etwas hinter mir leise an das Fenster klopfte. Ich drehte mich um und sah, dass es ein ziemlich großes fliegendes Insekt war, das von außen, an die Scheiben stieß mit dem offenkundigen Bemühen, in den dunklen Raum zu gelangen. Das erschien mir sonderbar. Ich öffnete sogleich das Fenster und fing das hereinfliegende Insekt in der Luft. Es war ein Scarabaeide, *Cetonia autark*, der gemeine Rosenkäfer, dessen grüngoldene Farbe ihn an einen goldenen Scarabaeus am ehesten annähert. Ich überreichte den Käfer meiner Patientin mit den Worten: „Hier ist Ihr Skarabäuss“. Dieses Ereignis schlug das gewünschte Loch in ihren Rationalismus, und damit war das Eis ihres intellektuellen Widerstandes gebrochen. Die Behandlung konnte nun mit Erfolg weitergeführt werden.

[Die Patientin war verheiratet und hatte weitere synchronistische Erlebnisse (vgl. Moura, 2014), Anm. d. Verf.]

Jung, C. G. (2011). Die Dynamik des Unbewußten. GW Band 8 (4. Aufl.). Olten: Walter, § 560.

Fall 2

Als Gegenbeispiel möchte ich die Geschichte einer Pat. anführen, die eine Beziehung mit einem wesentlich älteren Mann einging. Als sie ihm zum ersten Mal begegnete dachte sie: „Er ist attraktiv, doch – Menschenskind! – er könnte ja mein Vater sein.“ Wenig später stellte sich heraus, wie recht sie hatte: Er war nicht nur im selben Jahr, sondern sogar am selben Tag geboren wie ihr Vater. Natürlich fühlte sie sich [...] von dieser unheimlichen Übereinstimmung der Daten nicht verfolgt; vielmehr empfand sie es als eine Bestätigung, dass die Beziehung wichtig war, und gleichzeitig als eine Mahnung, den großen Altersunterschied nicht einfach zu ignorieren. [...] Sie versuchte den interessanten Zufall sozusagen „von innen heraus“ zu verstehen. Das Datum selbst hatte keine bestimmte objektive Bedeutung. Es war kein Zeichen, sondern ein Symbol. Wichtig daran war nur, was es für sie bedeutete. Sie empfand es, kurz gesagt, als eine Mahnung, sich genau zu überlegen, ob sie auf diesen Mann nicht Gefühle übertrug, die mehr mit ihrem Vater als mit ihm zu tun hatten.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 90 f.

Fall 3

Der Patient wachte eines Morgens in panischer Angst auf. Er hatte geträumt, dass seine Mutter in dem Familienwagen, den er aus seiner Kindheit kannte, mit hoher Geschwindigkeit und in äußerst riskanter Weise eine kurvenreiche Küstenstraße entlang steuerte. Er hatte sich mit seiner Mutter nie richtig gut verstanden, und ein Großteil meiner therapeutischen Bemühungen galt ihrer Beziehung. Tragischerweise starb die Mutter des Patienten eine Woche nach seinem Traum tatsächlich bei einem Autounfall, sie kam von der Fahrbahn ab und stürzte in eine Schlucht. Ein Unfall war ebenso wahrscheinlich wie ein Selbstmord. [...] Sieht man den Traum des Patienten als etwas anderes als eine akausale, bedeutsame Koinzidenz, so könnte dies manche Menschen – vielleicht sogar der Patient selbst – dazu verleiten, ihm eine gewisse Verantwortung für den Tod seiner Mutter zuzuschreiben. [...] Der Patient hätte ohne die akausale Perspektive, dass die Parallele zwischen seinem Traum und dem nachfolgenden Unfall völlig willkürlich war, glauben können, seine Feindseligkeit der Mutter gegenüber und ihr schlechtes Verhältnis seien in irgendeiner Weise für ihren Tod verantwortlich, seine negativen Gefühle und Wünsche hätten ihren tödlichen Unfall „verursacht“. Immerhin war es sein Traum. Nach dem Tod seiner Mutter empfand er gelegentlich beides.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 169 f.

Fall 4

Einmal arbeitete ich über Monate hinweg mit einem Patienten, der behauptete, er wolle seine Träume mit mir analysieren, aber gleichzeitig all meine Bemühungen sabotierte, den Träumen, die er mir in den Sitzungen trotzig erzählte, einen Sinn abzugewinnen. Er wischte alle Deutungen beiseite. Ohne große Hoffnung setzte ich meine Bemühungen fort, nahm seine Träume sehr ernst und hatte dennoch das sichere Gefühl, dass wir nicht weiterkamen. Doch jedesmal, wenn ich sagte, dass die Traumanalyse vielleicht nicht so ergiebig sei, beharrte er darauf, dass sie es sei, und so machten wir weiter.

Als wir wieder einmal am Ende unserer Sitzung angekommen waren, in der wir uns lange mit einem Traum beschäftigt hatten, der von einem Hund handelte, musste ich zugeben, dass ich Erleichterung verspürte. Ich hatte Assoziationen zusammengetragen, die mein Patient verschmähte, Möglichkeiten ersonnen, die er zurückwies, und mögliche, durch den Hund evozierte Gefühle benannt, die er abstritt. Schließlich stand ich auf und öffnete die Tür meines Büros, das sich in einem Geschäftsgebäude in der Innenstadt von Berkeley befand. Ich wünschte, ich hätte Jungs Charme besessen, um meinem Patienten zu zeigen, was ich sah: Vor der Tür saß brav und aufmerksam, als wartete er drauf, dass wir die Tür öffneten, ein großer, wohlzogener Golden Retriever. Vor Überraschung brachte ich keinen Ton heraus. Ich betrachtete meinen Patienten, der immer abwechselnd auf den Hund und auf mich starrte. Ohne ein Wort, doch sichtlich fassungslos, ging er davon. Wir wunderten uns beide, wie in aller Welt es möglich war, dass im Flur vor meinem Büro im Inneren des Gebäudes ein Hund so brav saß und die Tür anstarrte. In der darauffolgenden Woche stellte ich erfreut fest, dass mein Patient sich nicht mehr ganz so hartnäckig gegen die Möglichkeit sträubte, seine Träume könnten eine Bedeutung für ihn haben. Das Erscheinen des Hundes vor der Tür, eine Begebenheit, über die wir im übrigen nie sprachen, markierte das Ende jenes Widerstand gegen die Traumanalyse, den er während der ersten Hälfte unserer gemeinsamen Arbeit an den Tag gelegt hatte.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 184 f.

Fall 5

Meine Patientin entschloss sich in einer Übergangsphase zu einer Therapie. Ihr ausgesprochen introvertiertes Dasein als Buchhalterin befriedigte sie nicht mehr. Sie wünschte sich eine interessantere Arbeit mit besseren Verdienstmöglichkeiten und versuchte sich daher seit kurzem als Immobilienmaklerin. Während der Sitzungen kamen wir zwangsläufig auch auf die Beziehungen zu ihrer Familie zu sprechen. Besonders aufschlussreich waren für mich Äußerungen über ihre bereits erwachsene Tochter, zu der sie offensichtlich ein sehr schwieriges Verhältnis hatte. „Wir verstehen uns einfach nicht“, sagte sie. „Ich hatte von Anfang an große Probleme mit ihr. Sie war schon als kleines Mädchen schwierig. Sie war sehr lebhaft, provozierte uns ständig, um zusehen, wie weit sie gehen konnte, und brauchte sehr viel Aufmerksamkeit. Mein Mann ist lockerer als ich, und er hatte immer ein besseres Verhältnis zur Tochter.“

Als Therapeut sammelte ich natürlich all diese Informationen, um sie gegebenenfalls später zu verwenden. Bald erkannte ich, worin das Hauptproblem der Patientin bestand: Sie musste extravertierter werden und die Schwierigkeiten überwinden, die sie damit hatte, aus sich herauszugehen, sich durchzusetzen und selbstbestimmt zu handeln; nur so konnte sie als Immobilienmaklerin Erfolg haben. Doch nicht ich, sondern ihr Ehemann sagte die Worte, die sie als ein transformatives synchronistisches Ereignis empfand.

Als sie ihm eines Tages von einer Sitzung erzählte, bei der ich mit ihr über Introversion und Extraversion gesprochen hatte, bemerkte er: „Das hört sich so an, als solltest du bei unserer Tochter Unterricht nehmen.“ In diesem Augenblick gelang es der Patientin zu einer wichtigen synchronistischen Erkenntnis. „Ich war sprachlos. Mein Leben lang hatte ich solche Schwierigkeiten mit meiner Tochter gehabt. Ich liebte sie natürlich, wie wohl jede Mutter ihr Kind liebt, doch ich habe sie nie wirklich verstanden, und es fiel mir weis Gott schwer, sie als Persönlichkeit zu respektieren. Als mein Mann das zu mir sagte, fügte es sich für mich wie ein Puzzle zusammen: Das wars. Bei unserer Tochter konnte ich finden, was ich brauchte. Von ihr konnte ich genau das lernen, was ich an diesem Punkt meines Lebens lernen musste.“ Die Pat. war erst fähig zu erkennen, dass die Persönlichkeit ihrer Tochter, mit der sie so lange nicht zurechtgekommen war, eine Bedeutung für sie hatte, als ihr in einem Augenblick synchronistischen Verstehens bewusst wurde, dass sie genau die Fähigkeiten entwickeln musste, die ihre Tochter besaß

4. Ergebnisse

– eine Koinzidenz, die ihr Leben und das ihrer Tochter entscheidend verändern sollte. Mit meiner vollen Unterstützung begann die Patientin von da an ihre Tochter zu „konsultieren“, wenn sie unsicher war, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten sollte, und mit der Zeit schloss sich die Kluft zwischen Mutter und Tochter.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 268/269.

Fall 6

Eine sehr christlich erzogene Patientin träumte in mehreren aufeinanderfolgenden Träumen von Figuren, die ich als Tarotfiguren identifizierte. Obwohl sie das Tarot überhaupt nicht kannte und alles vehement ablehnte, was die kirchlichen Autoritäten ihrer Kindheit als Aberglauben bezeichnet hätten, tauchten die Bilder in ihren Träumen immer wieder auf: die Kaiserin auf dem Thron, der Kaiser mit dem Zepter, der über den Abgrund schreitenden Narr. Und da sie die Botschaft der Träume ignorierte, geschah, was in solchen Fälle immer geschieht: Die Träume wurden immer deutlicher, bis sie kurz vor ihrem Geburtstag von dreizehn Tarotkarten träumte, die in Form eines Diamanten ausgebreitet waren – eine tatsächlich übliche Art, die Tarotkarten zu legen. [...] Doch die Vorstellung, in einen New-Age-Laden zu gehen und Tarotkarten zu kaufen, erschien ihr zu verrückt. Das brachte sie einfach nicht über sich. [...] Dann brachte die Patientin zu meiner Überraschung zur ersten Sitzung nach ihrem Geburtstag Tarotkarten mit. „Ich habe sie nicht gekauft.“, sagte sie zu mir, ohne dass ich danach fragte. „Sondern...?“ Sie lächelte über die Situation und, mir schien, auch über sich selbst. „Mein Mann hat sie mir zum Geburtstag geschenkt. Nein, ich habe ihm nichts von den Träumen erzählt, über die wir uns unterhalten haben. Sie kennen meine Einstellung zu solchem Zeug. Ich werde mich hüten, mit irgendwem darüber zu reden, schon gar nicht mit ihm.“ Ihr Ehemann war ebenfalls recht konservativ eingestellt und fand es ihren Aussagen nach sogar ein bisschen peinlich, dass seine Frau in Therapie war. „Wir feiern also meinen Geburtstag, ich öffne das Päckchen und bin perplex. [...] Ich frage ihn: Wie bist du bloß auf dieses Geschenk gekommen? Da sagte er auf eine für ihn ganz untypische Art: „Ich habe die Karten im Schaufenster eines Buchladens gesehen, und etwas hat mir gesagt, dass ich sie für dich kaufen soll, dass sie dir helfen werden. Alles Gute zum Geburtstag, Liebling!“ [...] Für sie begann eine lange Phase spirituellen und psychischen Wachstums. Durch die Auseinandersetzung mit der neuen Bilderwelt wurde sie kreativer und toleranter.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 14–16.

Fall 7

Die Patientin kam aus schwierigen Verhältnissen. Sie war ein Einzelkind und wurde von ihren Eltern abwechselnd verwöhnt und vernachlässigt. Sie tat sich mit Beziehungen sehr schwer und es mangelte ihr an Selbstachtung. Zunächst idealisierte sie immer irgendjemanden, gewöhnlich einen Mann, der älter war als sie. Sie versuchte, mit ihm zu verschmelzen, um ihr Selbstbewusstsein zu steigern. Doch schon bald kam sie sich in der Beziehung verloren vor und beendete sie deshalb rasch und ohne Rücksicht auf den anderen, um ihr Gefühl der Unabhängigkeit zu bewahren. Diese Brüche, obgleich von ihr selbst veranlasst, führten stets dazu, dass sie sich danach noch einsamer fühlte als zuvor, und der Kreislauf begann von neuem.

Da die Patientin sich als Teenager und als junge Frau immer so verhalten hatte, tat sie es natürlich auch bei mir, obwohl sie therapeutische Hilfe gesucht hatte, um ihr Verhalten zu verstehen und zu ändern. Der einzige Unterschied bestand darin, dass ich sie, wenn sie bei mir das Gefühl der Vereinnahmung hatte, davon überzeugen konnte, die Beratungsgespräche fortzusetzen. Sie kam ein ganzes Jahr lang regelmäßig und attackierte mich lediglich hin und wieder, um innerlich Abstand zu gewinnen. Unter diesen Umständen war das Verhältnis zwischen uns natürlich stürmisch, doch glücklicherweise weniger stürmisch als ihre selbstzerstörerischen Romanzen. Nachdem sich dieser Kreislauf mehrmals wiederholt hatte, beendete sie die Sitzungen von einem Tag auf den anderen. Sie führte anderweitige Verpflichtungen als Grund an, dass sie keine Zeit, keine Energie und kein Geld mehr habe, um unsere gemeinsame Arbeit fortzusetzen. Ich drängte sie zu bleiben, wiederholte immer wieder, dass sie bei mir stets willkommen sei, und lies sie nur widerwillig gehen. Viele Monate vergingen, und mein Supervisor versuchte mir beizubringen, dass der Weggang der Patientin nicht zwangsläufig ein Zeichen meiner Therapeuteninkompetenz sei, sondern möglicherweise ein notwendiger Teil ihrer Entwicklung. Und dann träumte ich eines Nachts von ihr – das erste Mal in meinem Leben, dass ich von einem Patienten träumte:

In meinem Traum sah ich, wie die Patientin durch die Tür das Zimmer betrat, in dem wir normalerweise unsere Gespräche geführt hatten, sich ruhig hinsetzte, und mit warmer Stimme sagte, dass sie zu einem Neuanfang bereit sei. Sie habe darüber nachgedacht, was zwischen uns passiert sei, und wolle sich dafür entschuldigen, dass sie mich schlecht behandelt habe. Sie sei mir wirklich dankbar, dass ich während all der Höhen

4. Ergebnisse

und Tiefen ihres Gefühlslebens zu ihr gehalten habe. Der Traum erschien mir derart realistisch und lebensnah, dass ich nicht einmal mit dem Gedanken spielte ihn meinem Supervisor gegenüber zu erwähnen. Denn ich nahm an, dass ich unbewusst versuchte, mein angeknackstes Selbstbewusstsein zu kitten, weil ich glaubte, als ihr Therapeut „nicht gut genug“ gewesen zu sein, dass ich versuchte, sie weiter zu behandeln - wenigstens in meinen Träumen.

In der darauffolgenden Woche erkannte ich allerdings, dass möglicherweise mehr dahintersteckte, als ich angenommen hatte. Denn die Patientin hatte in der Klinik angerufen, um einen Termin mit mir zu vereinbaren, und als sie erschien, war es genau so, wie ich es in meinem Traum erlebt hatte: Sie war ruhig und gefasst, ohne die schroffe Feindseligkeit oder die Hilfsbedürftigkeit, die sie in ihren Beziehungen stets an den Tag gelegt hatte. Sie sagte, unsere Beziehung habe ihr das ganze Jahr über sehr geholfen, und meine Beharrlichkeit habe dazu beigetragen, dass sie sich einer spirituellen Gemeinschaft angeschlossen habe. Durch mich habe sie erkannt, dass andere Menschen ehrlich und auf ihr Wohl bedacht sein könnten. Und da sie spürte, dass dieser Teil ihrer Entwicklung darin bestand, ihr Leben zu überdenken und die Verantwortung für ihr Verhalten zu übernehmen, wollte sie zumindest noch einmal kommen, um mir zu sagen, dass es ihr Leid tue, mir so viele Schwierigkeiten bereitet zu haben.

Hopcke, R. H. (1999). *Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens.* München: Dt. Taschenbuch Verlag, 174 ff.

Fall 8

Der Patient war fast sein ganzes Leben lang, auch als Erwachsener noch, von seiner Mutter dominiert worden und unterstellte diese Absicht allen anderen Menschen in seiner Umgebung. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass jemand ihn anders behandeln würde. Er hatte eine Beratung begonnen, und natürlich beeinflusste seine Erwartung, dass alle ihn kontrollieren und beherrschen würden, auch sein Bild von mir.

Nach mehreren schwierigen Sitzungen kämpfte ich mich an einem Samstagmorgen durch ein heftiges Unwetter zu unserem vereinbarten Termin. Ich zweifelte nicht daran, dass der Patient kommen würde, denn er wohnte nur ein paar Häuser weiter. Kurz vor der Sitzung sah ich noch einmal meine Aufzeichnungen durch, und auf einmal ging das Licht aus. Mein Büro hatte ein kleines Fenster, das wenigstens einen spärlichen Lichtschimmer heranließ. Kurz darauf erschien der Patient, und wir fingen trotz des Stromausfalls die Sitzung an. Das Gespräch an diesem Tag verlief ganz ähnlich wie unsere vorangegangenen Diskussionen. Er war davon überzeugt, dass ich Therapeut geworden war, um Macht über andere Menschen ausüben zu können, dass ich die Abhängigkeit meiner Patienten genoss, dass es mir Vergnügen bereitete, sie für ihre Hilfsbedürftigkeit bezahlen zu lassen, und so weiter. Wieder versuchte ich, ihm in meinen Antworten den Zshg. zwischen dem Erfahren seiner Mutter und seinem Bild von mir bewusst zu machen, doch ohne jeden Erfolg.

Irgendwann erkannte ich, dass wir so nicht weiterkamen, und beschloss, ihn auf eine andere direktere Art aus der Reserve zu locken. Ich fragte, aus welchem Grund ich seiner Meinung nach wohl trotz des heftigen Unwetters hergekommen war und trotz des Stromausfalls dablief, nur um mir ein weiteres Mal anzuhören, wie sehr er mich verabscheute. Beweise das denn nicht meine guten Absichten? Würde ich mir denn solche Mühe machen und mich einer dermaßen unangenehmen Situation aussetzen, wenn es mir nicht um sein Wohl ginge? Der Patient verstummte, und ich konnte spüren, dass sich etwas bei ihm veränderte. Nach einigem Grübeln sagte er schließlich: „Ich verstehe, was Sie meinen. Vielleicht haben Sie tatsächlich gute Absichten, vielleicht geht es Ihnen doch nicht nur um Macht.“ In diesem Augenblick wurde der Strom wieder angeschaltet, und das Büro war wieder hell erleuchtet.

[...] Keinem von uns beiden gelang es, zum Licht des Bewusstseins vorzudringen. Bildlich gesprochen konnte er mich, meine guten Absichten, nicht klar erkennen; und als der

4. Ergebnisse

Strom ausfiel, konnte er mich auch im wörtlichen Sinne nicht mehr richtig sehen. Ich dagegen erkannte nicht, dass er mich erst als eine wirklich vorhandene Person wahrnehmen konnte, als ich ihm sagte und zeigte, wie viel mir an seiner Genesung lag, anstatt nur die Dynamik seiner Mutter-Beziehung zu analysieren. [...] Nachdem zwischen uns wieder eine Verbindung hergestellt war, spürte er seine Kraft wieder.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 46 ff.

Fall 9

Der Patient stand mit beiden Beinen fest im Leben und hatte realistische Erwartungen an die Therapie. Als wir beide der Meinung waren, er habe sein Ziel erreicht, beendeten wir unsere Beziehung, und ich wünschte ihm alles Gute. Ein Jahr später träumte ich unerwartet von ihm. *Er lag reglos im Bett eines Strandhotels und atmete sehr langsam. Es war ein beunruhigender Traum, ich spürte, dass irgendetwas nicht stimmte. Doch da ich selbst nicht in dem Traum vorkam, konnte ich nur hilflos zusehen.* Verstört wachte ich am nächsten Morgen auf, den Traum hatte ich in lebhafter Erinnerung. Während der restlichen Woche musste ich viel an meinen ehemaligen Patienten denken. Oft war ich darauf und dran, nach dem Telefonhörer zu greifen und ihn anzurufen, nur zu Sicherheit. Doch dann beherrschte ich mich, zerstreute meine Befürchtungen und sagte mir, dass er nicht der Typ Mensch war, der besorgte Telefonanrufe ehemaliger Therapeuten positiv aufnehmen würde. Kurzum, ich tat, was die meisten Menschen unter diesen Umständen wohl tun würden: Ich redete mir ein, der Traum sei ein Hirngespinnst, und bemühte mich, nicht mehr daran zu denken.

Vier Monate vergingen, bis ich schließlich erkannte, welche Macht derartige Hirngespinnste haben können. Eines Tages erhielt ich ganz unerwartet einen dringenden Telefonanruf von ihm. Er kam gleich am nächsten Tag in mein Büro und wirkte apathisch, erschöpft und offensichtlich deprimiert. Im Verlauf einer schwierigen Beziehung, die nach der Beendigung unserer gemeinsamen Arbeit begonnen hatte, waren all die Gefühle aufgebrochen, die er jahrelang mit rastloser Geschäftigkeit unterdrückt hatte. Vor mehreren Monaten sei er dann in ein Hotel nahe am Meer gefahren, wo er als Kind oft mit seinen Eltern die Ferien verbracht habe. Dort schickte er die in einem Buch über Hilfen zum Selbstmord empfohlene Mixtur aus Medikamenten und Chemikalien, um sich das Leben zu nehmen. Er sagte, er sei des Lebens überdrüssig gewesen, schließlich werde er ja doch qualvoll an Aids sterben, und er habe sich von allen Menschen verlassen gefühlt. Deshalb habe er damals beschlossen, dass er ebensogut gleich alles hinter sich bringen könne.

„Und was geschah dann?“ fragte ich alarmiert, und dachte mit Unbehagen an meinen Traum vor vielen Monaten. „Nun, ich lag ungefähr drei Tage bewusstlos da, bis ich aufwachte. Ich fühlte mich scheußlich, aber ich war immerhin nicht tot, und ging nach Hause. Niemand hat mich gesucht. Überhaupt schien mich eigentlich keiner zu vermis-

4. Ergebnisse

sen. Im Büro dachten sie sich, ich sei spontan über ein verlängertes Wochenende verreist. Zu meinem Vater habe ich keinen regelmäßigen Kontakt, und die Frau, von der ich mich gerade getrennt hatte, wunderte sich natürlich nicht, dass ich für eine Weile von der Bildfläche verschwunden war.“ Ein guter Therapeut, so hatte ich gelernt, sollte sich jede Intervention bei einem Patienten gründlich überlegen. Ich muss zugeben, dass ich diesmal, falls ich überhaupt nachdachte, mich schnell und intuitiv entschied. „Wann war das?“ fragte ich. Er nannte mir die Daten.

Sofort nach der Sitzung blätterte ich in meinem Traumtagebuch und stellte fest, dass ich den Traum genau eine Woche vor seinem Selbstmordversuch gehabt hatte. Als der Patient in der folgenden Woche wiederkam, erzählt ich ihm von meinem Traum und vom Zeitpunkt des Traum. Ich las ihm sogar meinen Tagebucheintrag vor. Lange hatte ich überlegt, wie er wohl auf die Mitteilung, dass mein Traumbild eine so unheimliche Parallele zu dem tatsächlichen Vorfall aufwies, reagieren würde. Ich hoffte, mein synchronistischer Traum würde ihn davon überzeugen, dass Verbindungen zu anderen Menschen bestanden, selbst wenn er sich damals keiner Verbindung zu irgendjemand oder irgendetwas bewusst gewesen war. Ich freue mich, sagen zu können, dass der Patient meine persönliche Offenbarung tatsächlich in diesem Sinne aufnahm. Wir setzten die Therapie danach noch einige Zeit fort.

Hopcke, R. H. (1999). Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 188 ff.

Fall 10

Psychoanalyst Elizabeth Mintz recounts that after discussing the possibility of seeing a client in her home rather than the office, the client had a strikingly accurate dream of Mintz's living room. The dream was also notable for the inclusion of elements that were not part of the actual living room. Mintz pursued the meaning of the inaccurate elements and discovered that they reflected features taken from the client's childhood living room. Further exploration of the dream's meaning with the client enabled Mintz to observe, "By fusing the living room of her childhood with my living room, she had expressed the wish 'If only you had been my mother!' " In reflecting on the dream, Mintz noted that "there was a strong countertransferential element. At that time I was greatly concerned about one of my children and was dissatisfied with my handling of the family situation. I believed that I unconsciously sensed (the client's) idealization of me, but failed to become consciously aware of it because I felt that I did not deserve it. Otherwise, I would almost certainly have recognized and discussed the idealization and she would not have needed to produce a telepathic dream."

Mintz, E. E., Schmeidler, G. R. (1983). *The psychic thread: Paranormal and transpersonal aspects of psychotherapy*. Human Sciences Press. zit. n. Nachman, G. (2009). *Clinical implications of synchronicity and related phenomena*. *Psychiatric Annals*, 39(5): 297-308.

Fall 11

After presenting a seminar during which he [Therapeut namens Eisenbud, Anm. d. Verf.] discussed a linkage between cardiovascular and peripheral vascular disorders and sexual conflicts, one of his female students had asked him (rather provocatively, he thought) what could be done about her cold feet and poor circulation. Eisenbud found himself thinking about this interaction during a session with a male epileptic patient, who simultaneously began complaining, “I must have poor circulation or something ... my limbs seem cold and as if they are going to sleep.” Eisenbud noted that the patient had never previously complained of poor circulation and that the room was “comfortably warm.” In this case, the patient’s response was consistent with other dynamics in the therapeutic relationship, including ambivalence about an impending marriage and a desire to “(remain) in a passive, submissive relationship to a father figure.” Interestingly, Eisenbud found himself pondering the previous correspondence during his next session with a female patient, known for presumptive psi responses in therapy. Just as his thoughts had begun to stray, she interrupted her train of thought to complain of having cold hands and feet, stating that it didn’t feel that cold in the room. She also displayed unusual clonic movements reminiscent of epileptic convulsions that the first patient sometimes had. Eisenbud noted, “In this instance ... we seem to have a double identification: both with my ... student with the cold hands and feet and also with my epileptic patient, as if to say “What have they got that I haven’t got?”

Eisenbud, J. (1970). PSI and Psychoanalysis: Studies in the Psychoanalysis of PSI-conditioned Behavior. zit. n. Nachman, G. (2009). Clinical implications of synchronicity and related phenomena. *Psychiatric Annals*, 39(5): 297–308.

Fall 12

The synchron for this patient was used to finally confront the grief of losing his wife: “I went to the grocery store last week. I get melancholy when I go there because I remember my deceased wife: that was one of our favorite things to do. I was standing in the shampoo aisle remembering being with her there. I have not let her go. I have not mourned my loss of her. I suddenly hear the sound of the Rolling Stones coming from somewhere. Not from the store speakers but from my pocket! My phone has to go through three steps before music plays. The key lock was on, which meant the phone could not be activated without me opening the phone which I had not done. It was the song “Mona,” which I have many times told friends that this song told the way I feel about her. I recognized it as synchronicity. It was the Stones song about her. The coincidence meant that I was truly in touch with my feelings, because I could feel again the wonderful times I had with her in the store, and I could also feel my sad feelings in a pure form. The synchronicity helped give my life more meaning — the external environment validated what I was feeling. I feel more content now to mourn the loss of my wife.” The freedom to tell his psychiatrist about this major synchron facilitated his embarking on his long-avoided grieving of the death of his wife.

Beitman, B. D., Celebi, E., Coleman, S. (2009). Synchronicity and healing. In: Monti, D. A., Beitman, B. D., (Eds.). *Integrative Psychiatry*. New York: Oxford University Press: 445–485.

Fall 13

The 53-year-old psychiatrist had come through a very rocky time with his wife. They had almost separated and divorced. The patient, whom he had seen for many years, was about the same age as his wife. Their names resembled each other: Maria and Mary. Their problems with their husbands seemed somewhat similar over the years. The patient's husband, like the therapist, appeared too caught up in work – "I gave at the office and have nothing to give at home", the therapist would often say. But his wife persisted. And there was something else going on. The patient tearfully told the therapist about the death of her mother – how her husband had not come to support her in the hospital, how he had left the next day on a skiing trip with his buddies. She had spent the day after her mother's death alone. The therapist heard the patient say, "He just does not get it," the very same phrase his own wife had been using to get his attention. He had done almost the same thing to his own wife – abandoned her the day after major surgery to go on a business trip. How glad he was to have made the transition to "getting it"! He could now better help the patient in her struggle with her husband. From his patient, he also understood more deeply how he had neglected – and harmed – his wife.

Beitman, B. D., Celebi, E., Coleman, S. (2009). Synchronicity and healing. In: Monti, D. A., Beitman, B. D., (Eds.). *Integrative Psychiatry*. New York: Oxford University Press: 445–485.

Fall 14

One example of a synchronistic event [...] occurred between a therapist and a recently hospitalized psychotic patient. The patient spoke in unusually metaphorical and tangential ways and the therapist mainly responded by tolerating and containing the chaotic material. The patient suddenly became silent and preoccupied with observing his palm. After five minutes of mutual silence, the patient returned his gaze to the therapist and announced that he was hoping they could go on a picnic and eat grapes together. Unknown to the patient, prior to their session, the therapist had stopped at a nearby grocery store and bought grapes for his lunch that were inside his briefcase. To the patient's surprise, the therapist produced the grapes and his fantasy of eating grapes together partially materialized. In choosing to act on this synchronistic experience through providing grapes, the therapist decided to *interpret in action* and respond in a way that enacted the patient's need for a nurturing relation after being psychotically dissociated. Producing the grapes at that moment afforded the opportunity to connect with the patient's feelings of emptiness and need for contact that he was then later able so symbolically elaborate in word. It was only after enduring forty minutes of chaotic material and five minutes of mutual silence, however, that the patient produced the material from his internal mental objects (i. e., fantasy to eat grapes) that connected to the external object (i. e., grapes in the therapist's briefcase).

Marlo, H., Kline, J. S. (1998). Synchronicity and psychotherapy: Unconscious communication in the psychotherapeutic relationship. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 35(1): 13–22.

Fall 15

An example [...] occurred after working seven months with a patient who, for the first time in psychotherapy, experienced a strong interest in his therapist's astrological sign and birth experience. Unknown to the patient, his interest coincided the same week as the therapist's birthday. Like other transferential material, the meaning of significance of this feeling was explored first. The patient, however, did not respond to this action and conveyed in subsequent material that this issue was still inchoate. The therapist eventually elected to reveal her birthday, given her knowledge of this patient and what this disclosure would mean to him. In addition, based on their relationship, she felt he could utilize this information in ways that would promote his development and not be harmful. The patient was receptive to this disclosure, found it validating in clarifying his sudden interest, and felt it further deepened the therapeutic relationship. On a personal level this event increased his confidence that his feminine qualities of intuition and sensitivity were developing, encouraged him to question his perceptions and suggested, for the patient, that he was becoming more emotionally attuned to females. Subsequently, these effects translated into his daily life by him initiating a date with a woman for the first time in five years.

Marlo, H., Kline, J. S. (1998). Synchronicity and psychotherapy: Unconscious communication in the psychotherapeutic relationship. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 35(1): 13–22.

Fall 16

A patient [...] dreamed, "... I was wrapping up a few of the samples that had been on exhibit and was preparing to leave. Someone gave me, or I took, a chromium soap dish. I held it in my hand, and I offered it to him. He took it. I was surprised. I asked him, are you a collector too? Then I sort of smirked and said knowingly, well, you're building a house. He blushed. He smirked and kept on smoking his cigar." The patient could not identify any personal significance of the dream's content. However, just prior to the session with the patient, Ullman [der Therapeut, Anm. d. Verf.] had, in fact, synchronistically recalled his own somewhat shady incident involving a chromium soap dish. A year and a half prior, while building a new house, Ullman had mistakenly received an extra chromium soap dish. He states "in a spirit of belligerent dishonesty inspired by rising cost on the house, I had no intentions of returning it." The week before Ullman's session with the patient, a workman who had come by to inspect a problem with the house had noticed the unused chromium soap dish in the basement, and "made a wise crack about [Ullman's] having gotten away with it." Ullman noted, "Having long since rationalized it out of the realm of 'larceny,' I found myself somewhat embarrassed, and managed a sheepish smirk, though not with a cigar in my mouth." In the example cited, Ullman noted that the patient was in a state bordering on schizophrenia, in which his "lack of emotional responsiveness and profound feelings of withdrawal, resignation, cynicism, and futility" were mitigated by a last-ditch effort to maintain relatedness through psi communication.

Ullman, M., Krippner, S., Vaughan, A. (1973). Dream telepathy: Experiments in nocturnal ESP. zit. n. Nachman, G. (2009). Clinical implications of synchronicity and related phenomena. *Psychiatric Annals*, 39(5): 297–308.

Fall 17

[...] a patient dreamed of looking at “the mechanism of a watch through the far end of a watchmaker’s conical magnifying piece ... on the watch was the inscription: ‘Made in U.S.A.’ or ‘Made in Switzerland’ ... I think it was U.S.A.” Initial analysis of the dream suggested that the watch represented the patient and his sense of himself as inferior (made in the U.S.A. as opposed to Switzerland). However, this did not correspond with the fact that the patient had progressed from feelings of inferiority in therapy and had begun to think of himself as a superior person. On the following day, the patient received a call from an attorney who was settling his father’s estate and learned that there remained a valuable pocket watch of his father’s, which was to be disposed.

Seen from this light, the watch was interpreted to represent the patient’s father, with the corresponding message that the patient’s father “was not the superior person he always made himself out to be.” At the time of the patient’s dream, Eisenbud [Therapeut, Anm. d. Verf.] himself had been preoccupied with a valuable pocket watch he had inherited from his own father. Eisenbud had taken the watch to be repaired many months previously and had been negligent in retrieving it from the jeweler. He noted “a few days before the patient’s dream, my negligence in the matter of picking up this watch came to my mind in some connection, and for a fleeting moment the singularity of my tactics of procrastination and my seeming wish to lose the watch struck me as somehow significant. Strange as it may seem, however, I put the matter quickly out of mind without achieving the insight ... the watch represented my father and I was simply acting out an incompletely resolved attitude of ambivalence toward him. It was only in connection with the latter analysis of my patient’s dream that the meaning of my behavior in regard to my father’s watch became all at once clear to me in a sudden, affective insight.” [...] Ultimately, Eisenbud’s “corrected attitude evoked an immediate reaction in the patient who responded by bringing up a considerable amount of hitherto repressed, affect-laden material [...]”.

Eisenbud, J. (1947). The dreams of two patients in analysis interpreted as a telepathic rêve à deux. *Psychoanalytic Quarterly*, 16, 39–60. zit. n. Nachman, G. (2009). Clinical implications of synchronicity and related phenomena. *Psychiatric Annals*, 39(5): 297–308.

Fall 18

T[herapist]: One night in 1992 I had a vivid dream of hiking in the wilderness and discovering a small cabin. Upon entering the one-room cabin, I noted a clear sensory awareness of the materials the cabin was constructed of, including the floor boards, walls, etc. I even noticed a candle stuck in a small wooden holder sitting on the floor. In the cabin I also encountered a young boy who was absolutely terrified and needed comforting. I held him in my arms for some time, soothing and calming him until I awoke. I rose, prepared myself to go to the office and drove in contemplating the unusual dream and pondered over what it could reflect of my own process without arriving at much insight. I had a client early that morning. Upon meeting her, it was clear that she had strong feelings just beneath the surface, which I gently invited to emerge in the context of taking a history. The client then began to tearfully describe how her 5-year-old son had been tortured and killed by her husband, a Vietnam veteran, in a remote wilderness cabin, and that she still suffers terribly with the memory. As she related the story the dream returned vividly to my consciousness, my entire body began to tingle with electricity, and I had absolute certainty that this was the boy I was comforting in my dream earlier that morning. I found myself intuitively communicating with the mother on a level beyond verbal expression, through tone of voice and movement of what I can only describe as the "energy body" bringing her the same comfort that I was giving to her son in my dream and noted a deep connection emerging between us.

Tart, C.T. (1999). Premonitory Dream of An Abused Child by Robin Billings [Internet]. Juli 1999 [zitiert am 17. Februar 2015] URL: <http://www.issc-taste.org/arc/dbo.cgi?set=expom&id=00010&ss=1>

Fall 19

Mr. G is a 43-year-old, single, European American, previously diagnosed with schizophreniform disorder, alcohol dependence, and paranoid personality features. While the acute aspects of Mr. G's schizophreniform disorder and alcohol dependence were in remission, he struggled with significant developmental issues, paranoia, concerns about his identity, and interpersonal problems. He began therapy by discussing feelings of paranoia related to the color yellow. He associated the color yellow with the uniform of a sports team and related this to his feelings that he did not possess masculine qualities and could not compete with strong, muscular, athletic men.

He discussed his avoidance and fear of situations involving the color yellow and concomitant feelings of shame for even having such feelings about a color. Mr. G believed that individuals who wore yellow could not be trusted and were connected with investigations of his behavior that were sponsored by the government. In addition, the color white helped him because it reminded him of a soft, white quilt he had received from his sister when he was a child. Although he liked the color white, he was shameful of it because he felt it was a "feminine color" and he was concerned that he was too feminine. [...] The therapist received a potted plant. Painted on the back of the pot was a small yellow and white bird. This plant was kept in her office with the birds facing the wall. [...] As the therapy progressed, the patient reported that he "didn't know why" but that he had developed an affinity for the plant and decided to name it. He began sessions by, jokingly, greeting the plant by name and referring to it as one of his "multiple personalities." The therapist chose not to disclose about the yellow and white bird on the back, given the conflict he manifested toward these colors. She continued to focus on their symbolic meaning and tried to find meaningful ways to interject them into their work. The patient's fear of yellow was strongly expressed when the therapist wore a pair of yellow pants. The patient accused the therapist of trying to undermine his successes, puncture emerging feelings of strength and masculinity, and believed that she had secret connections with the opposing team that he feared. [...] The patient then began to report increased trust in the therapeutic relationship and decreased fear toward yellow. The patient revealed that he tried to relieve his anxiety over yellow by watching or fantasizing about birds. Mr. G stated that he had found bird feathers outside his door at two particularly stressful times in his life and experienced them as signs meant to bring him

4. Ergebnisse

hope that he could "fly free" from distressing life circumstances. [...] The therapist elected to show the patient the bird on the back of the pot. The patient responded to this with a mixture of wonderment, excitement, and curiosity. The therapist suggested that perhaps there was some meaning in this event and questioned how he understood it. He came to understand it as a sign alerting him of his progress, but continued need to focus on the issues that led him to therapy, including: developing masculine qualities that he defined as increased self-assertion, expressing anger, and assuming leadership positions. In addition, decreasing his fear of his feminine qualities that he perceived as his gentleness and empathy was central. Following this, the patient discussed wanting to read, *Johnathon Livingston Seagull* (a metaphorical story about a bird), and several days later, the therapist and patient "accidentally" met in a bookstore several miles from her office. The patient was buying this book and the therapist was wearing a yellow skirt and a white shirt. Again, the meaning of this event was analyzed in the subsequent session and the patient reported that he felt it was a sign that he could "stand up" to the color yellow, just as he had stood up to the therapist earlier. Furthermore, he was beginning to associate the color yellow with his therapist and began to notice a shift in his associations to yellow. Where he previously felt that yellow was a threatening and frightening color he now claimed to see it as a color that could empower, protect, and assist him. In addition, he reported feeling less ashamed of integrating "white" into his personality in the form of revealing his therapeutic qualities, particularly in front of other men, and disclosing his needs to depend on others. Finally, he associated the intersection of the yellow and white clothing with the book about a bird as evidence that he needed to keep "flying forward" with developmental issues. On termination, the patient was attending previously avoided sporting events played by "the yellow team," with male friends and had recently begun an intimate relationship with a woman for the first time in over seven years.

Marlo, H., Kline, J. S. (1998). Synchronicity and psychotherapy: Unconscious communication in the psychotherapeutic relationship. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 35(1): 13–22.

Fall 20

Kontext: im Rahmen einer Krise auf Grund einer akuten Erkrankung. Konflikt, Ängste vor Selbstverlust bzw. Verlust der Selbstwirksamkeit. Angst, ausgeliefert, gelähmt, handlungsunfähig zu sein.

Ereignis I: Auftauchendes Symbol im Traum: eine Made. Verbunden mit Ekelgefühlen, Starre, Bewegungslosigkeit. Beteiligte Person: Selbst.

Ereignis II: Made. Als inneres Bild, mit dem die Pat. ihre Angst vor Ausgeliefert-Sein im Krankheitsfall beschreibt und dies in Zusammenhang bringt mit der grundsätzlichen Angst vor Trägheit, Faulheit, Passivität. Beteiligte Person: Selbst.

Koinzidenz: Die Gleichzeitigkeit des Auftauchens der Made, zuerst in der Stunde zur Beschreibung der inneren Befindlichkeit, schließlich die plötzliche Erinnerung der Made im Traum, lässt beide, Therapeutin und Patientin, staunen, wird zum emotional bewegenden und verbindenden Moment. Was zur Folge hat, dass die Pat. in der Made nicht nur das Eklige und Starre sieht, sondern den Wandlungsimpuls (Schmetterling). Außerdem kommt sie über die Amplifikation der Therapeutin, welche zur persönlichen Situation der erstarrten braven Tochter-Pat. passt (ekkliger Frosch aus Froschkönig), zu einer neuen Emotion: der Wut, mit der der Frosch von der Königstochter an die Wand geworfen wird. Relationen: Traum und Auseinandersetzung mit der aktuellen psychischen Situation sind zeit- und räumlich versetzt. Für die Pat. bewirkte beides eine neue Selbsterfahrung und setzte eine Vorwärtsbewegung in der Therapie in Gang. Eine zweite synchronistische Erfahrung folgte einige Stunden danach.

Diagnose: Angstneurose des Adoleszentenalters. Kleinkindhafte Bindung an die Eltern. Essstörung. Kontaktproblematik. Psychodynamik: Autonomie-Abhängigkeitskonflikt
Abwehrmechanismen: Vermeidung

Typologie: introvertiert. Keine frühere synchronistischen Erfahrungen bekannt. Therapeutin: Eher extravertiert u. frühere synchronistische Erfahrungen. Psychotherapie: Das synchronistische Erlebnis bewirkte eine deutliche anhaltende Progression, was die P. tiefer an ihre schmerzhaften Wunden brachte und Impulse der Entwicklung bewirkte.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 21

Kontext: im Rahmen einer Krise auf Grund des bevorstehenden Studienbeginns. Konflikt, Ängste vor Objektverlust

Ereignis I: Trennungsbewältigung. Überlegungen zum Auszug oder wenigstens Bezug einer kleinen Wohnung im elterlichen Haus. Beteiligte Personen: Selbst und Therapeutin.

Ereignis II: Externalisiertes Ereignis. Anruf der Mutter mit Handy in der Therapiestunde, etwas das sonst nie vorkommt. Zwitschernde Vogelmelodie des Handys.

Beteiligte Person: Selbst und Mutter. Koinzidenz: Die Gleichzeitigkeit der Auseinandersetzung mit dem Problem der anstehenden möglichen Trennung und dem Handyanruf der Mutter, die nie anruft, unterstreicht das Trennungsthema. Die Gleichzeitigkeit berührt Th. und Pat. sehr, lässt beide staunen, bewirkt einen Wechsel der Orientierungsfunktionen, öffnet zur Intuition, was unterstrichen wird dadurch, dass paradoxerweise die Therapeutin das Vogelgezwitscher als reales Zwitschern aus ihrem Garten wahrnimmt und interpretiert und darin ein Frühlingsgezwitschere sieht, als Bote für das Kommende. Dies schafft Raum, nicht für das Kommende aber für den Rückblick der Pat. auf das Fehlende. In der Erinnerung tauchen plötzlich sehr schöne vor allem lebendig vitale und rhythmische Kindheitserinnerungen auf, Kinderbücher und –gedichte. Beides verstärkt den gemeinsamen Raum mit der Therapeutin. Schließlich wagt sie den Blick in die Zukunft und sagt, „vielleicht will ich ja doch einmal ein Kind bekommen“. Diagnose: Angstneurose des Adoleszentenalters. Kleinkindhafte Bindung an die Eltern. Essstörung. Kontaktproblematik.

Psychodynamik: Autonomie-Abhängigkeitskonflikt. Abwehrmechanismen: Vermeidung. Typologie: introvertiert. Frühere synchronistische Erfahrung bekannt. [s. Fall 20]

Therapeutin: Eher extravertierte Ausrichtung. Frühere synchronistische Erfahrungen

Psychotherapie: Das synchronistische Erlebnis bewirkte eine deutliche anhaltende Progression, was die Pat. tiefer an ihre schmerzhaften Wunden brachte und Impulse der Entwicklung bewirkte.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 22

2,4 Jahre nach Beendigung der analytischen LZT wandte sich die aus Sri Lanka kommende Mutter der nunmehr 12 jährigen Pat. erneut an mich. Sie mache sich große Sorgen, ihre Tochter (die P.) sei oft sehr traurig, weine dann heftig und sei untröstlich. Auch fühle sie sich immerzu schuldig.

Das familiäre Milieu ist geprägt und belastet durch ein Gefühl des Lebens zwischen den Kulturen, einerseits die hochidealisierte Heimat mit Familie aber auch mit Armut und einer äußerst nebulösen Heirat der Mutter sowie andererseits das hochidealisierte Leben in Europa mit Reichtum aber auch mit dem erlebten Trauma, mit Gewalt, Alkohol und Tod des Vaters. Was die Vergangenheit der Mutter angeht, ist unklar, was Realität ist und was Mythenbildung bzw. worüber der Schleier des Traumas liegt. Gleichzeitig ist die Bereitschaft und Fähigkeit zu hohen Anpassungsleistungen sowie zu kreativer Anstrengung von grundlegend prägender Bedeutung.

Die Pat. (13 J.) erzählt mir von ihrer Faszination von überirdischen Phänomenen und von Horrorfilmen und bezweifelt dabei, dass ich mir solcherlei vorstellen kann oder diesen Vorstellungsraum, der aus der mütterlichen kollektiven Biografie Sri Lankas kommt, anerkennen kann. Sie berichtet von Gefühlen des Sich-Ausgeschlossen-Fühlens, des Sich-Übergangen-Fühlens im Kontakt mit einer Freundin, die sich nur mit ihrem Handy beschäftigt. In diesem Augenblick brummt ihr Handy, es ist ihr peinlich, sie entschuldigt sich vor mir, so als ob ich dann übergangen worden wäre ...

Über diese Gleichzeitigkeit des Übergangen-Werdens kommen wir zur Übersinnlichkeit und die Spannung löst sich auf. Für die P. bedeutet es, sie ist nicht alleine mit ihren Gedanken und Gefühlen über den dunklen mütterlichen Kulturkreis und die damit zusammenhängenden Fragen nach überirdischen Phänomenen, nach unerklärbaren Erscheinungen. Über die gemeinsame kurze Verbundenheit nähern wir uns einem bis dahin eher ausgeklammerten das Leben der Pat. jedoch bestimmenden Fremdheitsgefühl.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 23

Die P., eine damals 16 Jährige äußerst schüchterne, ängstliche und eher verwirrte Jugendliche ist mit ihrer Klasse auf Abschlussfahrt in Berlin. Für die Jugendliche, die in einer bayerischen Kleinstadt und in sehr beengten familiären und ökonomischen Verhältnissen lebt ist es ein großer ängstigender Schritt und zugleich die 1. Trennung von der Mutter. Gleichwohl freut sie sich sehr auf diese Fahrt als großes Erlebnis und ist stolz, mitzufahren. In Berlin bekommt sie jedoch starkes Heimweh, sie kann mehrere Tage nicht mehr essen und leidet an starker Übelkeit. Völlig am Ende und in großer Verwirrung ruft sie mich, ihre Therapeutin auf dem Handy an, um mir ihr Leid zu klagen. Der Zufall will es, dass ich, die das Handy während der Arbeit fast nie in Hörweite habe, das Klingeln höre und die Pat. anhören und trösten kann. Die P. sieht wieder die Möglichkeit, Berlin doch auszuhalten, die Zeit vollends durchzustehen. Was sie dann auch schafft und stolz zur nächsten Stunde kommt, in der wir uns sehr nahe kommen, im Verstehen, dass wir uns in diesem Moment über die große Entfernung bis Berlin im Unbewussten verbunden gefühlt haben und uns verständigen konnten, in dem die P. – nicht wie in ihrem Symptom des Weglaufens und sich Verkriechens/Versteckhaltens über mehrere Stunden – sich in ihrer Not an mich zu wenden wagte und ich – die ich das Handy üblicherweise bei der Arbeit nicht bei mir habe – ihren Anruf hören und annehmen konnte. Für die P. begann damit ein deutlicher progressiver Entwicklungsschub, Veränderung des Rückzugsverhaltens und der Vermeidung von Hilfe in bedrängenden Situationen (unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten) bei gleichzeitiger verstärkter Eigeninitiative und zunehmendem Selbstvertrauen und Gefühlen von Selbstwirksamkeit. Sie, in deren Selbstbild Überzeugungen eines Pechvogels vorherrschen und deren Hauptkomplexsatz heißt: „Was ist jetzt schon wieder los? Was hab ich schon wieder gemacht?“ („ich habs sogar geschafft, mir die Nabelschnur um den Hals zu ziehen!“), schafft es, sich Hilfe suchend an die Therapeutin zu wenden und mit deren Unterstützung gelingt es ihr, die Verlorenheitsgefühle in der fremden Umgebung, die mit Sicherheit an die Verlorenheit der Frühgeborenen andocken, zu bewältigen. Die Symptomatik der P.: Mobbing, Weglaufen und Verstecken der Pat. Über viele Stunden in für sie ängstigenden Situationen, dabei sich nicht bei Mutter oder Vater meldend, so dass sie einmal sogar von der Polizei gesucht werden musste. Todesängste der Mutter in dieser Situation, wie damals als die P. als Frühgeburt im Brutkasten war. Angst und Panik

4. Ergebnisse

in jeglichen Drucksituationen, Versagensängste und Minderwertigkeitsgefühle. Multiple Ängste. Psychosomatische Reaktionen.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 24

Der knapp 20 jährige P. ist in einer Zweittherapie bei mir in Behandlung. Erste Therapie mit 6 Jahren. Aus der langen Beziehung resultiert eine Beziehung, die von Nähe und Vertrautheit geprägt ist, sodass ich ihn – trotz seines Alters – noch mit Du anspreche. In der Stunde vor dem Erlebnis, mache ich dies zum Thema und sage, dass ich mich – auch wenn es mir/uns schwer fällt – um ein Sie bemühen möchte, um deutlich zu machen, dass er ein erwachsener, junger Mann ist. In der darauffolgenden Stunde mache ich dies erneut zum Thema und sage „über die Jahre sei ich für ihn so etwas wie eine Therapeutenoma geworden“. Da lacht er sehr verlegen und sagt, „komisch, eigentlich wollte ich es ja nicht erzählen. O Gott, ich habe heute Nacht im Traum meine Oma umgebracht.“ Und er erzählt seinen Traum: „Ich habe die Oma umgebracht. Es war in einem Stadthaus, New Yorker Haus, Backstein. Ich habe mich ganz schlecht gefühlt, bin draußen auf der Straße rumgelaufen voller Angst.“

Psychische Beeinträchtigung: Depression; Konflikte des Pat.: Abhängigkeits-Autonomie; Abwehrmechanismen: Vermeidung; interpersonelle Beziehungen: kaum altergemäße Kontakte; Persönlichkeit des P.: introvertiert, hysterisch; frühere synchronistische Erfahrungen mit diesem P.: nein; Private Sit. des P.: Pat. lebt extrem isoliert; Persönlichkeit des Therapeuten: extravertiert; frühere Erfahrungen mit Pat: mehrere/ja; Entwi. der therapeutischen Ziele: derzeit der Wunsch bei mir, dem P. Eigenverantwortung zu übertragen; Entwi. des Therapieverlaufs: regressiv, seit Veränderung meiner Haltung deutlich besser; Entw. der Verfassung des Pat: Pat. ist „reif“, die Trennungsggression zu wagen, Erf. zu machen, dass das O. überlebt; Konsequenz der Syn. für das Leben des P.: stärkt sein Vertrauen in sich und seine inneren Kräfte; Konsequenz der Syn. für die Therapie: Impuls zur Progression; Konsequenz der Syn. für die thera. Beziehung: schafft Verbindung auf einer tieferen Bez. u. löst gleichzeitig; Konsequenz für Sie als Therapeut: erleichtert mir den P. gehen zu lassen

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 25

Eine erstaunliche Manifestation des Geistes des Windes ereignete sich bei einem männlichen Patienten, mit dem ich seit kurzer Zeit arbeite. Der bisherige Verlauf der Eheberatung war jedoch nicht sehr erfolgreich. Es war mir nicht möglich gewesen irgendeine Art von Hilfe für die belastete Beziehung anzubieten. Beide Partner waren früh in ihrem Leben emotional missbraucht worden und besaßen keine psychologischen, rudimentären Fähigkeiten um sich weiter zu entwickeln. Er war ein Alkoholiker, der als Barkeeper arbeitete. Als wir eines Tages in der Praxis saßen, landete ein Falke, dessen hintere Federn sehr rot waren, auf dem Baum außerhalb meines Fensters. Er landete so, dass es aussah, als würde er auf genau auf dem Kopf des Patienten sitzen. Durch den Falken, und seiner Bedeutung des Erscheinens bei aller Anfang, ausgelöst, riskierte ich es und fragte den P. nach seiner Spiritualität. In der Therapie hatten wir bisher nichts beredet, dass mich vermuten ließ, dass der Mann spirituelle Neigungen hätte. Er war durch meine Frage geschockt, begann aber recht schnell seine Geschichte zu erzählen. Ich lernte von ihm, dass er seit einigen Jahre Begegnungen mit der Tierwelt erlebte, welche sehr beeindruckend waren. Adler und Falken begegneten ihm auf Wegen, die so tiefgehend waren, wie ich sie noch nie zuvor gehört hatte. Wie viele Amerikaner hatte er keine Möglichkeit solche mystischen Begegnungen zu reflektieren, und obwohl sie ihm überaus bedeutend vorkamen, wollte er sie nicht näher untersuchen, da er wusste, dass die meisten Menschen unserer Kultur die Mensch-Tier-Interaktion verurteilen. Ich schickte ihn nach Hause und bat ihn das nächste Mal alleine zu kommen. Daneben sollte er versuchen, mehr dieser Erfahrungen zu erinnern, da ich damit hoffte, einen Weg zu finden um die Depression zu heilen, die auf seiner misslungenen Beziehung fußte.

In der darauffolgenden Woche setzten wir unsere Gespräche fort und er erzählte weitere Begegnungen. Er fing an, etwas zu erzählen, da schaute er sich an, unterbrach seinen Satz und wechselte das Thema. Dies tat er zwei oder drei Mal, in dem er sich ansah, sich schüttelte und dann mit etwas anderem fortfuhr. Die Spannung im Raum war spürbar, da ich wahrnahm, dass er etwas sehr wichtiges unterdrückte. Es war ein stürmischer Frühlingstag und der Wind schepperte gegen das Fenster. Im nächsten Augenblick wurde das 1,20m mal 1,50m große Fenster meines Büros im zweiten Stock aus der Fassung gezogen und schmetterte auf den Erdboden draußen! Er wurde komplett kreidebleich.

4. Ergebnisse

Nach einem Moment der Stille lehnte er sich nach vorn und sagte mit tiefer Stimme: „Das muss ich Ihnen sagen. Vor einem Moment traf ich die Entscheidung, Ihnen nicht einen Teil meiner Geschichte zu erzählen, da ich dachte, Sie denken, dass ich komisch sei. Aber ich muss fortfahren. Was ich Ihnen vorerst nicht sagen wollte, war die Tatsache, dass ich seit Jahren seltsame Begegnungen mit seltsamen, unheimlichen Windarten und komischen Nebeln, die durch diese Winde entstanden, hatte. In dem Moment, in dem ich mich entschloss meine Assoziationen mit dem Wind nicht zu teilen, pustete der Wind das Fenster aus Ihrem Büro.“ Ich wusste, etwas Seltsames war gerade passiert. Wir stotterten und waren sprachlos für einige Minuten. Alles was ich tun konnte war ihn einzuladen nach draußen zu gehen um eine kurze Ehrung des Windes zu vollziehen um ein tieferes Verständnis zu erreichen. Wir füllten meine Friedenspfeife und liefen ein paar Straßen zu einem ruhigen Platz in einem Park, wo ich bereits Ehrungen seit einigen Jahren machte. Wir versuchten die Erfahrungen – in unserer ungeübten gemeinsamen Art – die wir gerade gemeinsam durchlebten hatten zu ehren.

Die Geschichte ist hier nicht zu Ende. Zwanzig Minuten, nachdem er mein Büro verlassen hatte, rief er mich von zuhause aus an. Er ging direkt von meinem Büro in seine Wohnung und entdeckte, dass der Wind seine Schiebeglasfenster ebenfalls aus der Halterung geblasen hatte und es nun zerbrochen in Einzelteilen auf der Veranda lag! Als er seine Nachbarn fragte, wann dies passiert ist, bemerkte er, dass unsere beiden Fenster exakt zur gleichen Zeit herausgezogen wurden.

Dieses Ereignis war zentral dabei, meine konzeptuelle Grenze zu überschreiten, in dem es mich von der Idee, dass es einen „Geist“ des Windes möglicherweise gibt, zur eigentlichen Erfahrung des Geistes brachte. Ich hatte nicht mehr nur einen „Glauben“, sondern war bewegt durch dieses Ereignis. Im Verlauf dieser Offenbarung betrat ich ein anderes Reich, und diese Offenbarung aktivierte etwas ebenbürtiges Mächtiges auf der anderen Seite. Im Verlauf der Initiation begegnet ein Teil unseres Seins den Naturgewalten, und dies ist der Anfang von Umständen für den Eingeweihten. Wesentlich für diese Erfahrung ist der Geist des Windes, welcher sich nicht nur darauf festlegte mit mir über meinen Traum zu interagieren, sondern sich auch in Materie manifestiert indem er das Fenster auf den Erdboden pustete. Diese synchronistische, physikalische Manifestation erweiterte mich, da sie die Unterscheidung zwischen Traumrealität und physischer Realität zersplittert. Es zersplitterte jegliche Einteilung, die psychologische Tatsachen von materiellen Tatsachen trennt. Ich musste mich ehrlicher Weise mit dem ungeordne-

4. Ergebnisse

ten Eintreten dieses Ereignisses arrangieren und sehen, dass es irgendwo zwischen Materie, Bewusstsein und Geist ein energetisches Feld gibt, welches alle verbindet.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 26

Ich schildere meine Erfahrung als Lehranalysand bzw. als Patient. Ich habe vor dem Tod meines ersten Lehranalytikers (also ohne bewusst etwas von seinem bevorstehenden Tod wahrgenommen zu haben) geträumt, dass ich sterbenskrank auf seiner Couch lag. Am Fußende der Couch saß ein anderer Lehranalytiker meines Instituts. Mein Lehranalytiker starb nach ca. 1,5 Jahren Lehranalyse plötzlich an einem Herzinfarkt. Das war ein großer Schock für mich und für einige Zeit fühlte ich mich so, als habe man mir den „Boden unter den Füßen weggerissen“. Ich war auf seiner Beerdigung, die musikalisch begleitet wurde. Als Eröffnungslied wurde von Pink Floyd „Wish you were here“ gespielt, was mich tief berührte. Nach der Beerdigung habe ich mich in mein Auto gesetzt und die Musik angemacht. Genau in diesem Moment wurde vom Radiosender dasselbe Lied von Pink Floyd gespielt. Bei diesem „anderen“ Lehranalytiker mache ich nun meine Analyse weiter ohne, dass ich meine Entscheidung bewusst auf diesen Traum zurückgeführt hätte. Ich bin eher introvertiert und manchmal ist es, glaube ich, für andere Menschen schwer, mich zu erreichen. Ich bin eher still, in mich gekehrt und in der Beziehung zu mir unbekanntem Menschen eher ängstlich strukturiert. Ich denke, dass ich eine große Sensibilität besitze, vor der ich mich manchmal selber erschrecke. Momentan würde ich mein Leben als Achterbahnfahrt bezeichnen. In den letzten zwei Jahren ist bei mir privat viel passiert. Die Ausbildung zum Analytiker erlebe ich als herausfordernd und sehr bereichernd zugleich. Durch die Ausbildung bin ich auch sehr mit mir beschäftigt. Ich hinterfrage vieles und merke, dass der Zweifel mein ständiger Begleiter geworden ist und nur mehr wenig sicher erscheint. Seit ca. 1 Jahr bin ich wieder in einer Beziehung. Manchmal ist es nicht einfach zwischen uns beiden, wir finden aber immer wieder zueinander und können uns den Raum geben, um voneinander bzw. miteinander zu lernen. Etwas Sorge bereitet mir meine finanzielle Situation. Deshalb bin ich auch froh, dass meine Ausbildung nicht mehr all zu lange dauern wird.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 27

Ich bin extravertiert und habe Synchronizitäten bereits häufiger erlebt. Meine alte Therapeutin, Ananda, war eher extravertiert, mein neuer Therapeut ist eher introvertiert. Ananda hatte vermutlich bereits ebenfalls mehrere Erfahrungen mit Synchronizitäten. Ich bin kein Therapeut, sondern Patient. Mein erster Synchronizitätsvorfall ereignete sich direkt nach meiner Entscheidung von einer Gruppentherapie in eine Einzeltherapie bei einem Therapeuten des CG Jung Instituts zu wechseln. Bis zu diesem Zeitpunkt arbeitete ich mit einer Therapeutin namens Ananda Jung, die in der Nähe des Zentrums war. Kurz nach meiner Anfrage erhielt ich eine Einladung für ein Gespräch bei einem Mitglied des CG Jung Instituts namens Carl Schmitt, welches in der darauffolgenden Woche stattfinden sollte. Als ich mit ihm einen konkreten Zeitpunkt vereinbart hatte, vereinbarte ich mit Ananda meinen letzten Termin. Gegen Ende unserer allerletzten Stunde äußerte Ananda eine witzige Beobachtung: „Ist es nicht interessant, dass du nun einen Therapeuten mit dem Namen *Carl* treffen wirst, nachdem du eine Therapeutin mit dem Namen *Jung* getroffen hast?“ In der darauffolgenden Woche verließ ich mein Haus um Carl zu treffen. Als ich seiner Wohnung näher kam schaute ich nochmals nach der genauen Adresse und stieß beinahe mit jemandem zusammen. Ich schaute auf, und bemerkte, dass es Ananda war, womit ich überhaupt nicht rechnete! Völlig beeindruckt erklärte ich, dass dies Carls Adresse ist, und ich in der letzten Stunde genau von diesem Therapeuten gesprochen hatte. Sie sagte erstaunt: „Was für eine Synchronizität! An der Türschwelle deines neuen Therapeuten bist du zufällig deinem alten Therapeuten begegnet, was für ein Zufall!“ Mein Therapeut ist eher introvertiert. Jedes Mal, wenn Synchronizitäten in meinem Leben auftreten, habe ich das Gefühl genau das richtige zu tun und auf dem richtigen Weg zu sein. Ich fühle mich, als würde ich in etwas Größeres übergehen. Es fühlt sich wie eine Bestätigung an, als hätte ich eine wichtige und richtige Wahl getroffen. Es erinnert mich daran, wie wichtig es ist, einen Sinn im Leben zu finden. Wir wissen, dass es Dinge in der Welt gibt, die weit außerhalb unserer menschlichen Wahrnehmung (Raum und Zeit) liegen, vielleicht sind Synchronizitäten natürliche Phänomene, ein ungesehener Aspekt der Natur, ein verbindendes inhärentes Element, welche überall vorkommt und alles mit allem verbindet. Vielleicht hängen Synchronizitäten mit gewissen Aspekten zusammen, die in der Quantenmechanik beobachtet werden. Vielleicht ist es aber auch etwas, das noch entdeckt werden muss. Es ist aber

4. Ergebnisse

ziemlich wahrscheinlich, dass es für uns unmöglich ist, es in seiner Natur zu verstehen. Oder es ist einfach inkompatibel mit unserem momentanen, gegenwärtigen Evolutionszeitpunkt. ODER.. es sind einfach Gedankenspiele, Täuschungen unseres Gehirns, eine Art selektive Aufmerksamkeit. Evolutionäre Mechanismen, die entstanden sind, um das Überleben der Menschheit zu sichern. Mechanismen, die wertvoll sind, da sie uns Muster in der Natur erkennen lassen, die nicht existieren.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 28

Im Sommer 2014 verließ ich eines Tages das C.G. Jung Institut und fand eine Lampe aus Messing auf der Straße. Als ich bemerkte, dass es eine antike Lampe war und in guter Verfassung, nahm sie nach Hause mit. Die Glühbirne war offensichtlich kaputt und hatte eine ungewöhnliche Form, weswegen es eine Woche dauerte bis ich eine passende Ersatzglühbirne fand. Die Lampe funktionierte dann hervorragend, bis ich versuchte sie auszuschalten. Ich suchte einige Zeit nach einem Ausschalter, bis ich merkte, dass es ihn gar nicht gab. Ich sagte in Anwesenheit meiner Frau: „Welche Lampe hat keinen Ausschalter?!“ Am folgenden Tag traf ich meinen Therapeuten in einem anderen Raum als sonst. Die Sitzung war intensiv und sehr emotional. Am Ende hatte ich ein starkes Gefühl der Verbindung mit meinem Therapeuten. Als wir aufstanden um uns zu verabschieden, lehnte sich mein Therapeut zurück um die Flurlampe auszuschalten. Er schaute sich um, sah aber keinen An-Aus-Schalter. Er stand auf, schaute die Lampe genauer an, konnte aber noch immer keinen Schalter finden. Als er sich nun beugte um den Stecker rauszuziehen, schaute er mich an und sagte: „Welche Lampe hat keinen Ausschalter?!“

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 29

Seit vielen Jahren arbeite ich leidenschaftlich mit dem I Ging und nutze es oft, wenn ich in eine neue Lebensphase trete. Als ich meine Therapie am CG Jung Institut begann wollte ich ein Hexagramm ermitteln, um Klarheit zu bekommen, in wie fern diese Entscheidung mein Leben beeinflussen wird. Ich benutzte die Münzmethode mit einem Onlinegenerator. Ich erhielt das Hexagramm 2 „Das Empfangende“. Da keine Linie wechselte (sondern statisch war) bedeutete dies, dass 3 Münzen 6 Mal geworfen wurden, und jedes Mal genau gleich gefallen sind. Ein geübter I Ging Praktizierender sieht das als „vielversprechend“ an, also las ich mit besonderer Aufmerksamkeit das dazugehörig Geschriebene. Speziell diese Website benutzt Bilder um das gewürfelte Hexagramm zu illustrieren, mein spezielles Bild für das Hexagramm war von einer Wand in Pompeji. Darauf war der Rücken einer Frau zu sehen, welche eine gelbes Füllhorn in den Händen hielt [linkes Bild, s. unten]. Dies macht Sinn, da alle 6 Linien feste Yin Linien sind, sodass es das Hexagramm aller 64 Hexagramme ist, welches am meisten feminin ist. Ich musste sofort an meine Probleme denken, die ich gegenwärtig mit meiner eigenen inneren Anima hatte und schaute das Bild an. Als ich das CG Jung Institut betrat wurde ich von der gleichen Frau „gegrüßt“, wie man unschwer auf dem Bild [rechtes Bild] sehen kann.



Abbildung 3: Das Empfangende (Internetscreenshot)



Abbildung 4: Das Empfangende (Hauswandgemälde)

Quelle: Fragebogenrücksendung (Bildzusendungen des Studienteilnehmers)

Einleitung zu Fall 30 bis 32

The patient whom I will call Mary is 82 year-old female, twice divorced, who appears to be in good physical health. Twice married, five children from the first, Mary and I began our work together in November 2013, to discuss dreams she had kept to herself for over 40 years. She began to acknowledge a crisis of faith in the Lutheran Church she was having. Her anxiety increased after encountering Gnosticism through the writings of C.G. Jung that had come her way during recent years.

Therapist: One generally ‘likes’ synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path. With the patient, her dreams often deal with paths, either foot paths or roadways, and since I have no idea where she and I are ‘going’, so to speak, the synchronicities affirm for me that we are on the right track. The patient has stated goals at the beginning of our work together were to unlock some dreams she had many years ago and had never spoken about with anyone.

She came into therapy knowing about synchronicities and, now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the ‘right’ therapist.

Fall 30

The patient’s own words: I am the patient, not the therapist. My therapist asked if I would report on to recent synchronicities we experienced together. I am a retired music teacher, a singer/percussionist who still performs. My analyst is a former drummer. At a recent session, in February, 2015, we were talking about music and my therapist mentioned how much he enjoyed the music of John Cage. I said I had heard some music by Cage but not much. Two days later I went to an all- percussion concert. There, on the program, was a piece called “Landscapes” [In A Landscape] by John Cage. The following week I brought the program to my therapist. We both agreed that it was an interesting synchronicity.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 31

P: Space two weeks later, add another session, we were again talking about music. My therapist mentioned how much he had enjoyed music appreciation classes in college his instructor was a well-known music critic named Olin Downs. The next day I attended a concert of a famous orchestra. On the program was a piece by John Sibelius. In the program notes were generous comments on the piece, which Olin Downs had made many years before. Again I took the program to my analyst and we were both interested to note the synchronicity. I was most interested to note that both events followed up on each other so closely and that both had to do with music a subject that my analyst and I share both an interest and in, and a history of performing.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 32

T: On the same Thursday in Spring 2015 that I was planning on asking Mary whether she would be interested in writing something for this research project, I mentioned something totally unrelated to Mary to my analyst having to do with *coffee*: that I'd noticed a physiological change in correlation with recently lowering the amount of coffee I drink per day. In that general conversation around *coffee* the thoughts went to complex material around coffee. There's plenty: I'm from German-Austrian heritage, where coffee was the drink of choice. The hour went by and I went to my Manhattan office. That afternoon I saw this patient, Mary, and, coincidentally, she brought to share with me, along with a small cake she baked, *a thermos of hot coffee*.

Quelle: Fragebogenrücksendung

Fall 33

Many years ago, an attractive woman in her early forties, named Mary, began an analysis for problems of depression and a sense of inner emptiness, of feeling cut off from life and from other people, although at the time she had a successful career and was in a rather symbiotic relationship with an older man. She attributed her problems to the relationship with her father, a domineering and emotionally detached man who tended to exert a rigid control over the lives of his children. At the initial assessment she appeared extremely schizoid with marked emotional dissociation and with occasional episodes of depersonalization in which she felt that she no longer had any sensations, that she was almost not alive and that everything around her was empty. In her words, she felt she was living entirely in her own private world, as this was the only way she could defend herself. In her early twenties she had also suffered from a depressive episode treated with antidepressants for five years following an operation for a severe somatic illness. The episode I will be describing happened after a year of analysis. Mary had immediately developed a very intense positive transference to me and I too felt a very warm maternal countertransference towards her. The analysis seemed to be proceeding well as she felt more in touch with reality and the episodes of depersonalization had almost disappeared. Out of the blue, she arrived at her session one day saying that she had had a strange dream about my father. She had dreamt that my father was very ill but that I was not looking after him properly as his room was in complete disorder and she then described the room in great detail. To my intense shock, the room she described was that of my former analyst who had died some years before. The details corresponded exactly, not with the room when I was in analysis, but the room when I had visited him during his final illness. Immediately, I was overwhelmed with feelings of invasion and of being doubled, as it seemed as though there were no boundaries between us and that she had complete access to my unconscious—an extremely uncanny feeling. I had to struggle for a few moments to maintain any kind of analytical attitude. I said nothing to the patient about what had happened and limited myself to exploring her feelings about her own father. At the time, the dream signalled to me the lack of ego boundaries, and the absence in her unconscious of a positive paternal function, which could have helped her to establish a more adequate separation from the maternal figure. Much of our subsequent work was directed towards reductive interpretative work on the transference in

4. Ergebnisse

order to strengthen her ego boundaries, but over the years I have continued to reflect on the significance of this passage of content from the mind of the analyst to that of the patient.

Connolly, A. (2015). Bridging the reductive and the synthetic: some reflections on the clinical implications of synchronicity. *Journal of Analytical Psychology*, 60(2): 159–178.

Fall 34

The second episode I wish to describe is very different, and the synchronistic core is much less evident than the first, although the affects and the transformative impact produced in both analyst and patient were equally intense. The patient, named Veronica, was a woman in her forties, and had a history of childhood trauma and multiple episodes of physical and psychological abuse at the hands of her mother. During a session in which she was once again puzzling over the reasons for her mother's hatred, quite suddenly I began to have the sensation of being unable to breathe, that I was choking, and I began to cough violently for a few seconds. Veronica at once became aware of my distress and as soon as I had recovered asked me if I was alright in a very anxious tone. Given that nothing like this had ever happened to me before, either with Veronica or with other analysands, I had the distinct feeling that the episode of choking came not from myself but from Veronica, a kind of somatic countertransference. At that point, I began to reflect on the possible significance of choking for Veronica and for what was taking place in the analytical relationship. I suddenly asked Veronica whether her mother had had a child previous to her own birth; she had told me that she had only a younger brother who was loved by her mother. In a broken tone of voice she remembered that her mother had indeed had a child several years before Veronica was born, but that this much-loved boy had suffered in early infancy from heart disease and that he had choked to death. Veronica then told me about an episode when she was very small when her mother had, in a fit of rage, violently hit her on the chest several times. This suggests that the transference of a somatic content from the patient to the analyst can be seen as a synchronistic event. The dissociated memory of the child who choked to death was transferred to the analyst and led to the somatic countertransference. But it was only the analytical embodied reverie that allowed us to find the meaning of this synchronistic episode and help Veronica to begin to understand the reason for her mother's hatred, and to begin to feel for the first time that this hatred was not because she was bad or unlovable.

Connolly, A. (2015). Bridging the reductive and the synthetic: some reflections on the clinical implications of synchronicity. *Journal of Analytical Psychology*, 60(2): 159-178.

Fall 35

Ich arbeite viel mit dem I Ging, weswegen Synchronizität ein wesentliches Thema bei mir ist. Es kommt eine P., deren akute Situation so aussieht, dass sie in einer Beziehung lebt, aber überlegt, ob sie mit diesem Mann die Beziehung weiterführen will. Sie besucht ihr Elternhaus - mit ihren Eltern hat sie eine sehr schwierige Beziehung - um dieses zu hüten, da die Eltern im Urlaub sind. Es ist Abend, die Eltern sind nicht da, sie ist alleine. Auf einmal hört sie im Schrank, in einem Eimerschrank, den sie vorher nicht geöffnet hatte, einen Schlag. Also, sie hört, dass etwas im Schrank umkippte. Sie ist erstaunt und erschrocken. Geht hin, macht den Schrank auf. Als sie die Schranktür öffnet fällt ein Bild aus dem Schrank auf den Boden heraus, woraufhin Bild und Rahmen zerbrechen. Auf dem Bild, welches aus dem Rahmen springt, ist sie mit ihrem Freund abgelichtet. Diese Beobachtung hat sie sehr erschüttert. Sie interpretiert dies als Hinweis, dass die Beziehung so nicht weitergehen kann. Wir haben dann weiter daran gearbeitet, die P. trennte sich von ihrem Freund und sie hat einen neuen Mann letztlich geheiratet. Folgende Konsequenzen hatte die Synchronizität für die Pat: Bei P. mit einem guten bis gemäßigten Strukturniveau hat ein solches Erlebnis immer die Folge, dass eine Erschütterung ausgelöst wird, und diese Menschen ins Denken kommen. Sie fassen ein solches Ereignis so auf, dass dieses ihnen eine Richtung aufzeigt, wo die Lösung ihres Problems liegt. Auch wenn die Lösung eine Trennung bedeutet. Bei Menschen mit mäßig- bis desintegriertem Strukturniveau, die sowieso zu magischem Denken neigen, wird ein solches Ereignis anders verarbeitet, eher in einem Kontext des magischen Denkens. Bei diesen P. äußert sich ein Ergebnis weniger lösungsorientiert, sondern eher konfliktverstärkend. Sie hatte ein mäßiges Strukturniveau, bei einer guten Ich-Struktur. Da sie jedoch schon lange in der Krise war, war sie sehr erschüttert. Durch dieses Ereignis jedoch hat sie wieder zu einer starken Ich-Struktur gefunden. Folgende Abwehrmechanismen waren dominant: Depressive Verarbeitung, Sie hatte v. a. Zweifel, Schuldgefühle und ein übermäßiges Verantwortungsgefühl. Folgen in der therapeutischen Beziehung: Nach einiger Zeit konnten wir viel direkter daran arbeiten, wie sie sich in konkreten Auseinandersetzungen verhält. Wir konnten an ihrem Entschluss der Trennung, der Verantwortungsübernahme davon und mit dem konstruktiven Umgang damit arbeiten. Die Pat. war introvertiert.

4. Ergebnisse

Ich bin introvertiert, kann es aber ganz gut verbergen. Ich hatte bereits synchronistische Erfahrungen mit anderen Patienten.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 36

Ich erzähle Ihnen eine synchronistische Erfahrung, welche die beste war, die ich je erlebt habe. Die ist einfach lustig und war phänomenal: Es kam eine P. wegen Beziehungsproblemen, bzw. gescheiterten Beziehungen und ihren Hemmungen, überhaupt dabei in Kontakt zu treten. Die P. war unheimlich attraktiv, und es war vom Anblick her völlig unverständlich weshalb sie solche Beziehungsschwierigkeiten hatte. Dafür gab es jedoch sehr viele biographische Gründe dafür, welche ich aber nicht sagen möchte. Die P. hatte ein paar Beziehungsversuche gemacht, die immer wieder scheiterten. Eines Tages hatte sie ihren Traummann jedoch übers Internet gefunden, der sich aber nach 1,5 Jahre wieder zurückgezogen hat, woraufhin die Pat. sehr erschüttert war. Danach fing die P. die Suche nach einem Partner im Internet erneut an. Wichtig ist mir zu betonen, dass ich nichts gegen Internetpartnerbörsen habe, diese können durchaus gut sein. Die P. hatte jedoch x-beliebige Kontaktversuche im Internet unternommen, die immer wieder scheiterten: Entweder lag es an den Männern oder die Umstände waren zu kompliziert. Für sie war es zunehmend mehr frustrierend, da sie nicht das bekam, was sie wollte.

Eines Tages saß sie mir dann in voller Montur gegenüber, sehr schick angezogen, und hat mit die Geschichte zu x-ten Mal erzähl. Ich war in so einer „Naja“-Stimmung, was eher einer gelangweilten Abwehr gleichkam. Ich saß ihr gegenüber und dachte einfach nur „Höre bitte einfach nur auf, das bringt doch alles nichts!“

Plötzlich kam genau in diesem Moment aus ihrer Handtasche die Stimme ihres Navigationssystems und sagte „Sie befinden sich in einer Sackgasse, bitte wenden.“ Sie hatte einfach ihr Handy dabei und aus irgendeinem Grund ist sie auf die Navigationsfunktion davon gekommen und sagte, dass sie das eigentlich nie benutze, da sie ein Navi-gerät im Auto habe. In diesem Moment guckten wir uns einfach nur an, und wir mussten beiden einfach nur loslachen, und da musste man nichts mehr sagen. Es war für uns vollkommen klar, was das heißt. Sie war eine P. die große Mühe hatte, das emotional Angesprochene zu integrieren. Sie war einfach so sehr in der Abwehr mit Rechthaberei und Argumentieren. Letztendlich hat sie die Therapie beendet, da sie fand, dass ihr die Therapie nichts gebracht habe. Sie entschloss sich letztlich für eine Verhaltenstherapeutin. Sie war äußerlich sozial angepasst und erfolgreich, hatte aber eher ein desintegriertes Strukturniveau. Sie war zwar keine Borderlinepatientin, war aber nah dran. Ich bin int-

4. Ergebnisse

rovertiert, sie war extravertiert. Spezielle Konflikte der Pat.: Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt, Schuldkonflikt (im Jugendalter hatte sie etwas Schwieriges erlebt).

Zunächst mal war das Ereignis sehr lösend: Es hat Humor und eine Klarheit gebracht, da sie so nicht weiterkam. Aber für die eigentliche Therapie hat es nichts gebracht. Ihren Schuldkomplex konnten wir zwar thematisieren, jedoch konnten wir ihn nicht integrieren, weswegen sie die Therapie dann auch abgebrochen hat. Ich hatte bereits synchronistische Erfahrungen mit anderen Patienten, ja.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 37

Eine 10-jährige Pat. fragte mich in einer Therapiestunde, „Wie lange bin ich jetzt schon bei Ihnen?“ und ich sagte „Mmm.. so genau weiss ich das gar nicht, es müssten ungefähr 2 Jahre sein, ich schaue mal nach“. Dann sah ich, dass wir uns vor genau 2 Jahren, am 9. Juni, das erste Mal gegenüber saßen. Dies war für uns eine andächtige Situation und sie sagte: „Wow, das ist ja genau heute vor 2 Jahren! Unser Geburtstag sozusagen!“ Ich finde es ganz wichtig, Synchronizitätsphänomene wahrzunehmen, weil es eine Berührung ist, welche über das Interpersonale hinausgeht, und einen transpersonalen Aspekt sowohl in die Behandlung als auch ins Leben überhaupt mit einbringt. Dies ist förderlich für die menschliche Entwicklung. Es [das Synchronizitätsphänomen] hat auf jeden Fall die vertrauensvolle Beziehung gestärkt. Es ist ohnehin eine sehr positive Übertragungsbeziehung und durch diese Sequenz waren wir beide tief berührt. Ich weiss nicht ob die Syn. den Alltag der Pat. beeinflusst hat. Es sind Momentaufnahmen, die sicherlich eine Auswirkung haben, auf Grund der intensiven Beziehungserfahrung, welche sowohl interpersonale als auch transpersonal sind. Wie sich dies auswirkt, weiss ich nicht. Vermutlich wirkt es sich auf das Vertrauen auf Neues auf seiten der Pat. aus. Die Pat. hat ein mittleres Strukturniveau. Die P. hatte eine alleinerziehende Mutter und kannte ihren Vater nicht. Sie konnte ihre innere Kraft und Stärke nicht entwickeln, sondern ging in den depressiven Rückzug, anstatt positiv ihre aggressiven Kräfte zu nutzen, ob im Konflikt oder Alltag. Ich habe der Pat. die Diagnose F41.2 Ängste und depressiver Rückzug gegeben Die Pat. ist extravertiert, ich bin auch extraviert. Ja, ich erlebe das [Synchronizitätsphänomene] sehr häufig. Speziell jetzt hatte ich Ihr Anschreiben auf dem Schreibtisch, wodurch ich innerlich einen Fokus darauf gelegt hatte.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 38

Der Pat. kommt in großer Not vom Psychiater geschickt, aus der Psychiatrie, er war Ende 30. Dieser hatte einen Autounfall und hat seinen Sohn dabei getötet, er hat überlebt. Der Sohn war 10 Jahre alt. Der Pat. hatte daraufhin große Schuldgefühle die aufgearbeitet werden mussten. Es gab insgesamt sehr viel Spannung und Unglück in der Familie. Es kam nur zur KZT mit 30. Bei der letzten Stunde erzählte er folgende Geschichte: Beim Abschied vom Sohn stand dieser mit seinem anderen Sohn am Grab. Und genau als sie vor dem Grab standen, „machte“ ein Vogel vom Baum heraus auf den Kopf des anderen Sohnes ein Häufchen. Der Sohn war außer sich und hat geschrien, dass dies „doch typische für den Bruder sei“. Der hätte ihn auch immer sehr geärgert. Daraufhin gingen wir hinaus in meinen Garten und wollten uns verabschieden, da sahen wir einen wunderschönen Vogel, eine schöne Elster die trinkt und uns anschaut. Der Pat. sagte daraufhin „Da haben wir es ja wieder.“ Es kam zu einem runden Ende der Therapie. Der Pat. hat eine reaktive Depression. Er hatte eine extrem übergewichtige Frau. Nach einiger Zeit ging es um die Familie: Bruder, adipöse Frau. Er hatte ein mittleres Strukturniveau. Der Pat ist eher introvertiert, hatte keine früheren synchronistischen Erfahrungen und war verheiratet. Ja, mit einem Tier und einer Patientin bspw. habe ich weitere Synchronizitäten erlebt. Ich bin extravertiert Es gab keine positiven Konsequenzen für den Pat., nein, die Therapie war zu Ende, danach war der Pat. in der Psychiatrie.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 39

Ein Pat. kam mit Beziehungsproblemen in die Therapie, er war verliebt in die Frau, doch machte wenig, um ihr Herz zu gewinnen. Diese sagte „Mach dir keine falschen Hoffnungen, Beziehung kommt gar nicht in Frage.“ Daraufhin brachte er folgenden Traum mit: Ich gehe zu Marie nach Lüneburg, wo ihre Eltern wohnen. Es ist ein schönes modernes weißes Architektenhaus. Die Tür ist offen, ich gehe rein, ziehe die Schuhe aus. Da ist ein weißer Flur. Im Wohnzimmer sitzen beide Eltern. Die Mutter sitzt auf dem Sofa, der Vater auf einem Sessel. Beide sind um die 50. Die Mutter ist ganz entspannt, begrüßt mich ohne aufzustehen, aber ist trotzdem freundlich. Der Vater meint, er müsse erst noch aufs Klo, dann will er mich begrüßen. Ich denke, jetzt weiß ich, woher sie das in sich ruhen hat, ihre Eltern sind ja auch so. Ich habe den Eindruck, ich löse dort keine Störung aus, aber man ist mir gegenüber auch nicht überschwänglich. „Marie ist oben!“, meint dann die Mutter. Ich gehe dann hoch, alle Zimmertüren sind offen. Die Zimmer sind megamäßig unordentlich, voller Sachen. Marie ist splitternackt, sie bedeckt ihre Geschlechtsorgane. Mir ist das unangenehm, ihr nicht. Sie meint, sie sei noch nicht fertig, ich warte kurz. Ich bin ganz erstaunt, sie hat eine superheiße Figur. Ich gehe dann in ihr Zimmer, das ist nicht so unordentlich wie das der Geschwister. Ich setze mich hin, Marie hat nur einen Slip an, oben ist sie nackt. Sie fragt, was wir machen sollen. Ich weiß es nicht. Marie schlägt vor, spazieren zu gehen. Doch ich küsse sie. Dann bin ich von etwas geweckt worden. In der Realität ereignete sich dann genau dies. Es kam einerseits zur Annäherung der beiden, zur Beziehung, als auch hat die Frau exakt die gleiche Unterwäsche getragen. Es kam ebenso bisher nie zum Geschlechtsverkehr. Ebenfalls kam es zur Begegnung mit den Eltern in Realität. All diese Ereignisse ereigneten sich, wonach der Pat. mehr und mehr in Kontakt mit seinem Unbewussten trat. Wir kamen dann immer wieder auf genau diesen Traum zurück. Er wurde zum Schlüsselereignis der Therapie, der Beziehung, des Konflikts. Der Pat. hat einen Abhängigkeit vs. Individuationskonflikt. Diagnose: Sonstige und andere neurotische Störungen. Der Pat. setzt vor allem die Projektion ein und hat ein mittleres Strukturn., ist eher extravertiert und hatte keine früheren synchronistischen Erfahrungen. Der Pat. war alleinstehend. Ich habe bereits synchronistische Erfahrungen erlebt, ja. Ich bin extravertiert. Das Positive für den Pat. war, dass sein Zugang zum Unbewussten gefördert wurde, die the-

4. Ergebnisse

rapeutische Beziehung wurde enorm besser. Eigentlich könnte man sagen, dass der Konflikt gelöst war und jetzt an der Persönlichkeitsstruktur gearbeitet wurde.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 40

Therapeutin:

Vorneweg: Ich erlebe Synchronizitäten ständig. Meiner Meinung nach finden all unsere Interaktionen in einem morphologischen Feld statt. Man könnte sagen, dass unsere morphologischen Felder miteinander interagieren, ohne dass wir es wissen, wenn es zu einer Synchronizität kommt. Sobald wir einen Sinn finden, bedeutet dies für mich, dass wir uns in einem guten Prozess des relativ harmonischen Austauschs befinden. Beispiele: 1) Eine traumatisierte Pat. hatte ich zwei Jahre lang nach der beendeten Therapie nicht mehr gesehen. Eines Tages nahm ich ihre Akte und wollte diese in mein Archiv legen und ich überlegte wie es ihr wohl ginge. Nachts träumte ich daraufhin, dass ihr Ehemann ihr sagte, sie könne mir ja mal etwas vorbeibringen, da die Therapie geholfen hätte. Ihr Ehemann war eigentlich der Therapie gegenüber sehr ablehnend eingestellt. Am nächsten Tag ruft genau diese Frau an, und meint, sie wolle einen Termin. 2) Obwohl die Therapie der Pat. gut half, sehe ich sie jedoch weiterhin gelegentlich. Diese hatte mir in letzter Zeit einen selbstgemachten Saft gebracht. Ich hatte ihn in den Schrank gelegt. Nach einiger Zeit dann, dachte ich mir „den könnte ich doch trinken“. Am darauffolgenden Tag ruft diese Pat. mich an. Sie sagt, sie sei in einem Loch gewesen und sagt, dass sie wieder kommen wolle. 3) Eine künstlerisch begabte Pat., die jedoch nie beruflich künstlerisch aktiv war, schenkte mir eine Statue, die sie selbst gemacht hatte. Die Therapie ist schon lange vorbei, doch gelegentlich nimmt sie noch Sitzungen bei mir. Gerade erst diese Woche dachte ich mir, dass ich die Statue im Garten verrücken möchte. Kurz nachdem ich sie verrückt habe ruft die Pat. mich an. Sie sagte, dass sie mich eigentlich schon sehr lange anrufen wollte, aber nicht aufdringlich sein wollte.

Diese Beispiele zeigen mir, dass eine unbewusste Verbindung da ist. In dem Moment wo sie dann anrufen, ist es so als hätte ich schon gewusst, dass sie anrufen werden, und ich heiße sie willkommen, was sie auch sind. Ich sage dann bspw. „Ach in letzter Zeit hatte ich an sie gedacht und mich gefragt wie es ihnen wohl geht.“ Also ich spreche ganz distanziert, aber freundlich. Dies ist oftmals ein ganz großer zwischenmenschlicher „Türöffner“, vor allem wenn wir länger keinen Kontakt hatten. Folgendes Beispiel würde ich als außergewöhnlich bezeichnen. 4) Folgende Pat., die künstlerisch auch sehr begabt war, hatte eine sehr intensive Therapie hinter sich. Wir arbeiteten schließlich nur

4. Ergebnisse

noch mit Träumen. Ich sehe die Pat. auch nur wenige Male im Quartal. In der Familie, welche in drei Generationen über lange Zeit unter dem gleichen Dach wohnte, kam es zum Inzest, was verquere, unbewusste Beziehungs- und Gefühlskonstellationen hervorbrachte. Das Durcharbeiten war mit viel Schmerz verbunden. Die Pat. hatte einen zentralen Traum, den ich nur verstehen konnte, weil etwas synchronistisches vorher geschah: In meiner Intervisionsgruppe äußerte ich, dass ich als Kind die Fantasie hatte, dass ich nicht von meinen Eltern direkt abstammte. Viele Kollegen äußerten sich, dass sie die gleiche Fantasie als Kind gehabt hatten. Meine Kollegen haben mir sehr geholfen. Eine Kollegin bekräftigt dann, dass es die archetypischen Geisteltern (Doppelte Elternschaft: Bsp. griechische Mythologie) gibt. Dies war ein großer Lichtblick für mich. Am nächsten Tag kam die Pat. mit einem Traum, den sie vor (!) der Intervisionsgruppe geträumt hatte: *Die erste Szene: Im Traum sieht die Pat. ein Storchenpaar am Straßenrand sitzen und sie freut sich. Die zweite Szene: Sie geht in einen Raum, sieht ihre Mutter dort sitzen und grüßt sie freundlich, aber sie will zur Storchenfrau, die direkt neben der Mutter sitzt.* Genau da klingelte es bei mir und ich erinnerte mich an das Gespräch vom Vorabend über die doppelte Elternschaft und den Geisteltern. Genau da war mir dann klar, dass der Storch ein Symbol ist. Der, der die Kinder bringt. Ich habe mich dann viel mit der Symbolik des Storchs beschäftigt. Ich konnte sofort und viel besser auf Grund des Vorabends verstehen, dass es dabei um eine Heilung des traumatischen Elternkomplexes geht. Auf der symbolischen Ebene gilt der Storch für die gute Eltern-Kind-Beziehung. Die Storchenkinder füttern die alten Storcheneltern. Dies war ein Wahnsinns-Geschenk für die Frau. Dadurch konnten wir den Traum verstehen, was ihr enorm gutgetan hatte. Aus der archetypischen Matrix des Unbewussten, kam sozusagen das Angebot der Heilung der Eltern. Dies war außergewöhnlich. Wenn Sie offen sind, dann sehen Sie sie auch.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 41

Ich habe zwei Geschichten zur gleichen Patientin, die sich relativ kurz hintereinander ereignet haben: Die Pat. hat ihr Abitur gemacht und weiss, was sie studieren möchte. Davor möchte sie aber einen Auslandsaufenthalt machen. Ihre Eltern sind aber komplett dagegen. Diese machen sich große Sorgen. Die Pat. wolle nach Amerika. Die Pat. erzählt, dass sie gerne ins Ausland wolle. Sie erzählt mir ein bildhaftes Gefühl, das entsteht, wenn sie an ihren Auslandsaufenthalt denkt, wobei sie ihre Meinung geändert hatte und nach Indien nun wollte. Während sie mir dies erzählt, höre ich plötzlich ein Geräusch im Raum neben an. Es hörte sich an wie ein Insekt das hereingeflogen ist. Ich war mir sicher, dass es ein großer schwarzer Käfer gewesen sein müsste, die ich früher immer mal wieder hatte. Ich fragte die Pat., ob sie dies auch gehört hatte. Bei der Bemerkung des Käfers kommen wir beide plötzlich in ein „Gruselgefühl“, welches uns nun umgibt.

Dieses stand in völligem Gegensatz zum vorherigen Gefühl. Zum Gefühl der Vorfreude und der Idealisierung der Auslandsaufenthalt kommt, durch das Geräusch ausgelöst ein Unbehagen dazu, was vorher nicht präsent war. Es war ein Zusammentreffen des Wunsches sich befreien zu wollen aus den Klauen der Eltern, aber auch der Angst vor Fremdem, welche die Pat. das erste Mal spürte. Wir waren erstaunt, wie man einerseits über etwas sehr freudig reden kann, dann aber auch etwas kommt, was ihr ihre Angst signalisiert, die dabei ist, die sie aber bisher nicht gespürt hatte. Dies konnte sie so auch annehmen, und es kam zu einem Entwicklungsimpuls. Danach wurde die Angelegenheit ernst und die Pat. arbeitete intensiv, um sich Geld anzusparen. Ihr Freund hat sie bei allem unterstützt. Die zweite Synchronizitätsgeschichte erfolgte so: Die Pat. kommt sehr müde von den Nachtschichten an. Sie ist stolz weil sie unabhängig ist, sich das Geld angespart hat und die Reise selbst realisieren kann. Sie sagt nun aber, dass sie nicht nach Amerika, nicht nach Indien, sondern nach Chile fliegen möchte. Sie kann zwar kein Spanisch, wolle aber etwas Neues Abenteuerliches erleben. Das Besondere ist, dass sie mich emotional damit sehr erreicht, da ich mir früher überlegt hatte, dorthin auszuwandern, und letztes Jahr einen wertvollen Aufenthalt dort verbracht hatte. Während sie dies erzählt, merke ich einerseits, dass ich bei ihr bin., aber ich bin auch bei meinem Leben. Ich sage ihr dann, dass ich dort war und zeige ihr den Bilderkalender, der in meiner Praxis steht. Dadurch entsteht zwischen uns eine unglaubliche Nähe und

4. Ergebnisse

sie kann das erste Mal ein Gefühl der Freude teilen. Dieses ist ihr bisher sehr schwer gefallen. Der Therapiefortschritt wurde dadurch sehr angekurbelt. Meiner Meinung nach hatte sie mich irgendwo sehr gesucht in der Übertragung. Die Patientin hat mich sowohl im Gefühl der Angst gesucht, aber auch im Gefühl der Freude, beide Gefühl in extremer Form. Vielleicht hatte sie auch einen unbewussten Wunsch nach Bestätigung gesucht, den sie im Elternhaus nicht bekommen hatte. Therapeutisch waren beide Koinzidenzen gut nutzbar. Die aktuelle Sit. der Pat. war liiert, ihre Diagnose, Angststörungen, Abwehrmechanismen, Vermeidung. Sie hatte einen Autonomie-Abhängigkeitskonflikt, war eher extravertiert auf mittlerem Strukturniveau.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 42

Vor 10 Jahren hatte ich eine Praxis in Österreich. Die P hatte einen italienischen Vater und eine deutsche Mutter. Der Vater war sehr gewalttätig, und die P wollte sich nicht mit ihren italienischen Wurzeln identifizieren. Sie sah jedoch wie eine typische Italienerin aus, sie war eine „Vatertochter“. Sie hatte also eine Identitätsproblematik. Über den gewalttätigen Vater hat sie also ihre eigenen Identität abgelehnt, und ihre eigenen Körper. Bei ihren männlichen Freundschaften hatte sie jedoch vor allem italienische Typen gehabt, von denen sie dann unterdrückt worden ist. Sie hat also das Problem mit dem Vater auf die Freunde verschoben. Es gab somit auch einen Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt. Der Therapieinhalt ging v. a. um Identitätsfindung und die geschlechtliche Identität, aber auch z. B. der Versuch mal alleine zu leben und sich mit sich selbst zu beschäftigen, usw..

Damals hatte ich einen Therapieraum direkt unter dem Dach. In diesem Raum gab es ein kleines quadratisches Fenster, welches etwa 45 cm Durchmesser hatte. In der Sommerzeit hatte ich das Fenster zum Durchzug immer geöffnet. Damals arbeitete ich dort schon seit 4, 5 Jahren und hatte Fenster immer offen. In der Phase, in der sich die P mehr und mehr mit Autonomieentwicklungen befreundet hatte und stolz auf anfängliche Erfolge diesbzgl. war, war sie mal an einem Abend da. Sie sprach über einen Traum, den sie gehabt hatte und auch mit Autonomie zusammenhing, und genau da kam eine vollkommen schwarze Katze durch das kleine Fenster ins Zimmer. Das heißt, die Katze muss über die Dächer gegangen sein und kam dann durch das Fenster rein. Sie hüpfte auf meinen Schreibtisch, dann auf den Boden, ging zu meiner P und umkreiste sie einmal rund herum, ging wieder auf den Schreibtisch, und dann aus dem Fenster weg. Danach habe ich die Katze nie mehr wieder gesehen. Sie war also jahrelang vorher nie da gewesen, und ich war dann noch jahrelang dort, aber sie kam nie mehr. Ich habe die P. daraufhin dann angesprochen, und gefragt was sie von Katzen halte, und sie sagte „Ja das sind autonome Tiere“.

Es gab jetzt keine durchschlagende Therapieänderung daraufhin, aber es gab so etwas wie eine Bestätigung. Es kam zu einem ganz wichtigen Impuls: Die P. hat sich mit mir zusammen gefreut, hat sich dann sogar eine Katze selbst angeschafft. Dadurch hatte sie eine Art Bestätigung, dass sie auf dem richtigen Weg ist, wobei es jetzt keine bahnbrechende Veränderung gab. Weitere synchronistische Ereignisse? In der Therapie eher

4. Ergebnisse

nicht, ich aber persönlich schon in meinem Leben.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 43

Nachdem ich mich für die kombinierte Ausbildung (Erwachsene und KJP) entschlossen hatte, begab ich mich auf die Suche nach einem Lehranalytiker, welcher in beiden Bereichen therapieren sollte. Weiterhin war es mein Wunsch, dass es jemand ist, der italienisch spricht, da ich Italiener bin. Ich nahm das Lehranalytikerverzeichnis und markierte mir diejenigen, die meinen Kriterien entsprachen. Etwa zwei oder drei kontaktierte ich dann per Email, um ein Erstgespräche zu vereinbaren. Meine zukünftige Lehranalytikerin antwortete mir dann als erste, und genau sie hatte ihre Praxis gegenüber meinem Büro! Die zweite, die ich angeschrieben hatte antwortete mir gar nicht, und die dritte war mir etwas zu alt, ca. 80. Ich hatte sie noch gar nicht oft gesehen, doch es ereigneten sich weitere Koinzidenzen. Ich möchte bspw. meinen Beratungstätigkeiten vor allem in Unternehmen nachgehen, und es stellte sich heraus, dass sie auch in Unternehmen arbeitete. Daneben stellte ich fest, dass sie auch speziell im Bereich des Finanzwesens tätig ist, genau wie ich auch! In meinem Leben ist es oft so: Wenn du eine Idee hast und dieser intuitiv folgst, dann passieren die richtigen Dinge einfach so. Kurz gesagt: Es gab so viele Koinzidenzen (sie war die erste die mir antwortete, ihre Praxis ist gegenüber meinem Büro, sie spricht italienisch, usw.) dass ich einfach sicher war, dass sie es ist. Ich sagte dann andere Erstgespräche sofort ab, und bis jetzt läuft es super mit ihr. Durch das Zusammentreffen mehrere Koinzidenzen habe ich sie also getroffen. Interessanterweise hätte ich bereits vor einigen Monaten einen Lehranalytiker finden sollen, aber mir war damals überhaupt nicht danach. Ich habe nicht mit ihr darüber geredet - sie weiss, dass mein Büro genau gegenüber liegt. Aber ich habe ihr die Sache so nicht erzählt wie ich sie Ihnen gerade erzählt habe. Ich hatte bereits viele Synchronizitäten. Es ist so, dass sich einfach viele kleine Zufälle genau so fügen, dass ich am Ende da rauskomme wo ich sein soll. Es verläuft tatsächlich „perfekt“. Für mich lässt sich das auch nur retrospektiv zurückverfolgen, wenn ich darüber nachdenke. Es kommen dann einfach spontan Dinge in deinen Kopf, die dann zu etwas Gutem führen, und du fragst danach „wie ist das nur passiert?!“. Ich würde sagen, es verläuft alles ohne Mühe. Dinge und Entscheidungen passieren, die sich dem Fluss der Geschehnisse auf normale Weise einfügen. Das Prinzip der Synchronizität hat für mich Bedeutung, da es meiner Natur entspricht, meiner Intuition zu folgen. Ich habe den Glauben daran, dass die Dinge sich irgendwie regeln werden, egal was kommt. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich meine

4. Ergebnisse

Persönlichkeit entwickeln wollte. Ich wollte unabhängiger sein von meiner Familie. Es gab eine Zeit in meinem Leben in der ich sehr viel arbeitete (abends, am Wochenende) und ich merkte, dass ich etwas ändern wollte. Ich kam dann nach Italien, und merkte mein Interesse an Träumen. Ich wollte dies irgendwie mit meinem Wirtschaftswissen und meiner Tätigkeit verbinden und entschloss mich für die Ausbildung.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 44

Es handelt sich um eine P., die 35 Jahre alt ist, wir machen seit 3 Jahren Therapie und es ist etwa die 150. Stunde von 160 genehmigten. Wir werden die Therapie nicht verlängern. Sie erzählte mir nun, dass sie in einem Nachbarort von Münster unterwegs war. Sie ging in einem Park spazieren und hatte etwas zu lesen dabei. Sie setzte sich auf einer Bank nieder und beschrieb eine wunderschöne Sicht, die sie nun hatte. Sie sagte, dass sie in genau diesem Ausblick ein ganz tiefes Gefühl bekam und beschrieb dies mit den Worten „unbestimmter Zeit“. Es war ein tiefes Gefühl von Losgelöstsein, auch im Sinne von „das ist es!“ Dies Erlebnis konnte sie nicht einordnen. Als sie mir davon in der Therapie berichtete war mir sofort klar, welcher Park es war. Ich wohne schon lange in der Gegend des Parks, hatte es aber noch nie geschafft ihn zu besuchen und mir anzuschauen. Genau zwei Wochen vorher, bevor die Pat. mir ihr Erlebnis erzählt hatte, war ich genau in diesem Park zum ersten Mal gewesen! Ich musste aus familiären Gründen dort warten und hatte etwas zu lesen dabei. Ich las ein Buch des Philosophen Byung-Chul Han mit dem Titel „Duft der Zeit“ und in diesem Buch geht es um „unbestimmte Zeit“. Den Blick den die Pat. geschildert hatte, habe ich gekannt. Dies war sehr erstaunlich und bewegend, als ich ihr die Synchronizität mitgeteilt habe. Ich habe dann auch selbst überlegt, welcher Sinn dahinter verborgen liegt. Meine Meinung nach hat die Szene der Herbstlandschaft, die wir beide erlebten, mit großem Wandel zu tun, auch in Verbindung mit einem persönlichen Wandel, den die Pat. während der Therapie durchgemacht hat, aber auch im Hinblick auf das Therapieende, welches naht. Ebenso strebt sie einen großen beruflichen Wandel an, sie möchte etwas völlig anderes arbeiten. Die Synchronizität gab auch mir Sicherheit dabei, dass die Entscheidung die Therapie jetzt zu beenden, richtig war. Die Pat. hat einige Kinder. Die Pat. hatte vor allem eine Sinnkrise, weshalb sie in die Therapie kam, wodurch ich das ganze Geschehen eher einem transzendenten Geschehen zu ordnen würde. Auf Grund dessen ist mir die Synchronizität besonders in Erinnerung geblieben. Wenn die Pat. bspw. autonome Strebungen durchsetzen möchte, wird sie von großen Schuldgefühlen überfallen. Ebenfalls gibt es eine Nähe-Distanz-Problematik. Die Pat. hat m. M. nach ein mittleres Strukturniveau. Als besondere Abwehrmechanismen habe ich mir Idealisierung/Identifizierung und weitere gemerkt. Die Pat. ist in der Fühlfunktion extravertiert und in der Denkfunktion introvertiert. In ihrer Empfindung ist sie introvertiert, intuitiv ist sie extravertiert. Dies

4. Ergebnisse

stabilisiert sie sehr. Die Pat. hatte keine früheren Synchronizitätserlebnisse, jedenfalls weiss ich davon nichts. Ich hatte bereits mehrere Synchronizitätserlebnisse. Sie hatte als Diagnose eine mittlere depressive Episode.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 45

Die Pat. ist weiblich, 27 Jahre alt und Studentin der Psychologie, die ihren Bachelorstudiengang abgeschlossen hat und den Masterstudiengang anschließen wollte. Dabei hatte sie den Masterstudiengang an einer entfernten Uni begonnen. Sie war in der Situation, dass ihre langjährige Beziehung zu Ende gegangen war und sie es wagte, allein in eine andere Stadt zu gehen. Dort wurde sie dann sehr krank, hat somatisiert und kam zurück nach Stuttgart zu ihrer Mutter. Dort wurde sie dann auch gesund. Sie hat dann das [Master] Studium für 1 Jahr unterbrochen und war währenddessen zur Therapie bei mir und hat zudem in einer Kinder und Jugendeinrichtung gearbeitet. Dann war eben die große Frage, ob sie es schafft wieder zurückzugehen und das Studium aufzunehmen. Sie entschloss sich wohnortnah in Tübingen zu bewerben und bekam dann aber den Studiengang in Psychologie (Schulpsychologie) den sie eigentlich nicht haben wollte. Sie wollte eigentlich klinische Psychologie als Hauptfach belegen. In dem Moment wo sie sich dann gesagt hatte „Ja, jetzt nehme ich das an und belege auch Seminare [bei Schulpsychologie], kam die Meldung für den bevorzugten Studiengang [Klinische Psychologie]“. Um genauer zu sein: Als sie ins Internet geht und sich für die schulpsychologische Seminare anmeldet, bekommt sie eine Mail der Uni, die ihr mitteilt, dass sie in den klinischen Psychologiestudiengang aufgenommen wurde, wo sie eigentlich hinmöchte. Diese Synchronizität ist in sofern beeindruckend, da sie sich dann ereignet, wenn sie in aktives Handeln kommt, öffnet sich sozusagen von der anderen Seite etwas, und sie erlebt, dass es passiert. Sie erzählte mir, dass sie eine solche Situation vorher schon mal hatte. Es handelt sich dabei um einen Abhängigkeits-Individuations-Konflikt und die Pat. wird v.a. von diversen Ängsten beherrscht. Beide Eltern waren schon immer sehr ängstlich. Die Pat. ist mit ihrer Mutter in einer Wohngemeinschaft groß geworden, die immer wieder von Trennungen gekennzeichnet war. Ihr Eltern haben sich früh scheiden lassen. Sie hatte daraufhin in ihrer Kindheit und Jugend bereits verschiedene Therapien gemacht und diverse stationäre Aufenthalte gehabt. Die Pat. ist eher extravertiert, sie hatte bereits frühere Synchronizitätserfahrungen gehabt. Sie ist liiert. Konsequenzen: Sie hat die Erfahrung des handelnden Ichs gemacht. Dies stellt die Pat. nicht mehr in Frage und wir können uns in der Therapie immer wieder darauf beziehen. Wenn sie handelt und einfach tut, verliert sie ihre oftmals panische Angst.

4. Ergebnisse

Ich bin eher introvertiert und habe mehrere Synchronizitätserfahrungen in meinem Leben erlebt.

Quelle: Interviewtranskript

Fall 46

Ich bin eher introvertiert und habe mehrere Synchronizitätserfahrungen in meinem Leben gemacht. Eine Lehranalyandin, die 27 Jahre alt ist, kam in die Therapiestunde eines nachmittags und sagt, dass sie über was sprechen müsse, über dass sie eigentlich gar nicht sprechen wolle. Und zwar, dass es ihrem Großvater so schlecht geht und er wohl im Sterben liegt. Sie wollte diese Emotionalität eigentlich ganz verdrängen. Während der Stunde wurde zum ersten Mal deutlich, was für eine Rolle der Großvater für sie hatte und was für eine Beziehung sie zu ihm hat. Am gleichen Tag abends schreibt sie mir eine Mail, und erzählt, dass ihr Großvater genau zu der Zeit gestorben ist, als sie bei mir in der Therapie am selben Tag gewesen war. Daraufhin haben all unsere Stunden eine andere Art von Emotionalität bekommen. Sie spricht seit dem viel deutlicher und klarer über ihrer Beziehungserfahrungen. Sie war bisher fixiert auf ihre Mutter, die keine Triangulierung zugelassen hatte. Durch das Sprechen über den Großvater, der eine Art Vaterersatz war, konnte sie auch eine gewisse Distanzierung zur Mutter erreichen. Dies ist auch das zentrale Thema, die Ablösung von der Mutter. Die Pat. ist eher extravertiert, und ich denke sie hatte keine vorherigen Synchronizitätserfahrungen. Momentan hat sie keine Beziehung. Sie verleugnet viel, und rationalisiert. Nach der Synchronizität wurde die therapeutische Beziehung „beziehungshafter“, es gibt weniger Distanz zw. uns. Sie ist auch viel lebendiger geworden. Sie ist in Seminaren viel lebendiger dadurch geworden, sie war konzentriert, getraut sich viel mehr und sagt einiges. Vorher war sie eher ängstlich, und nun kommt sie aus sich heraus. Sie kommt auch viel mehr in ihrer therapeutischen Identität an, viel selbstbewusster.

Quelle: Interviewtranskript

4.2 Hermeneutische Überführung der Synchronizitätsfälle

Die hermeneutische Überführung der Synchronizitätsfälle in messbare nominale und ordinale Variablen vollzog ich anhand meiner unter 3.4.2 vorgestellten Überführungstabelle. Im Folgenden stelle ich nun die Ergebnisse der Überführungen der Synchronizitätsfälle dar. Das Wort Therapeut/in oder der Therapeuten habe ich mit dem Buchstaben „T“, das Wort Patient/in – oder den Patientennamen – habe ich mit dem Buchstaben „P“ abgekürzt. Ebenso habe ich gelegentlich aus Platzgründen weitere Wörter abgekürzt, die jedoch aus dem Kontext zu verstehen sind.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit beginne ich jede Tabelle auf einer neuen Seite.

4. Ergebnisse

Tabelle 3: Hermeneutische Überführung Fall 1

Fall 1

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	<i>Anmerkung:</i> Moura (2014)
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Sie hatte die Nacht vorher einen eindrucksvollen Traum gehabt
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	in welchem ihr jemand einen goldenen Scarabaeus (ein kostbares Schmuckstück) schenkte
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	hörte ich, wie etwas hinter mir leise an das Fenster klopfte. Ich drehte mich um und sah, dass es ein ziemlich großes fliegendes Insekt war; Es war ein Scarabaeide, Cetonia autark, der gemeine Rosenkäfer, dessen grüngoldene Farbe ihn an einen goldenen Sakralbaus am ehesten annähert.
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Während sie mir noch diesen Traum erzählte, hörte ich, wie etwas hinter mir leise an das Fenster klopfte.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Dieses Ereignis schlug das gewünschte Loch in ihren Rationalismus, und damit war das Eis ihres intellektuellen Widerstandes gebrochen. Die Behandlung konnte nun mit Erfolg weitergeführt werden.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	s. oben
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	ein kostbares Schmuckstück; Rosenkäfer
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	als psychologisch unzugänglich; scharfgeschliffenen cartesianischen Rationalismus; s. auch Moura (2014)
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>fehlende Gefühlswahrnehmung</i>	s. oben; als psychologisch unzugänglich; Schwierigkeit bestand darin, dass sie alles besser wusste
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Intellektualisierung</i>	s. oben; intellektuellen Widerstandes
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	Ihre treffliche Erziehung; cartesianischen Rationalismus mit einem geometrisch einwandfreien Wirklichkeitsbegriff; Moura (2014)
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	<i>Anmerkung:</i> Moura (2014)
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Die Behandlung konnte nun mit Erfolg weitergeführt werden.
Konsequenzen für die therap. Beziehung	<i>positiv</i>	<i>Anmerkung:</i> Moura (2014)

4. Ergebnisse

Tabelle 4: Hermeneutische Überführung Fall 2

Fall 2

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	P anführen, die eine Beziehung mit einem wesentlich älteren Mann einging
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	er könnte ja mein Vater sein
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	Er war nicht nur im selben Jahr, sondern sogar am selben Tag geboren wie ihr Vater
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	Sie empfand es, kurz gesagt, als eine Mahnung, sich genau zu überlegen, ob sie auf diesen Mann nicht Gefühle übertrug,
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	Mahnung
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	ob sie auf diesen Mann nicht Gefühle übertrug, die mehr mit ihrem Vater als mit ihm zu tun hatten
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	Sie empfand es, kurz gesagt, als eine Mahnung
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	P; Sie empfand es, kurz gesagt, als eine Mahnung, sich genau zu überlegen, ob sie auf diesen Mann nicht Gefühle übertrug, die mehr mit ihrem Vater als mit ihm zu tun hatten.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	wenig später stellte sich heraus
Raum der RZ-Relation der Synchr.	-	
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	sondern ein Symbol
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Beziehung mit einem wesentlich älteren Mann einging; dachte sie: „er könnte ja mein Vater sein“; Er war nicht nur im selben Jahr, sondern sogar am selben Tag geboren wie ihr Vater.
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	eine Mahnung, sich genau zu überlegen, ob sie auf diesen Mann nicht Gefühle übertrug, die mehr mit ihrem Vater als mit ihm zu tun hatten
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Ödipaler Konflikt</i>	Sie empfand es, kurz gesagt, als eine Mahnung, sich genau zu überlegen, ob sie auf diesen Mann nicht Gefühle übertrug, die mehr mit ihrem Vater als mit ihm zu tun hatten.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verdrängung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	die eine Beziehung mit einem wesentlich älteren Mann einging
Ursprüngliche Ziele der Therapie	-	
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Sie empfand es, kurz gesagt, als eine Mahnung
Konsequenzen für die Psychotherapie	-	
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	-	

4. Ergebnisse

Tabelle 5: Hermeneutische Überführung Fall 3

Fall 3

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	wachte in panischer Angst auf
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	er hatte geträumt
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>konkrete Person (die bekannt ist)</i>	er hatte geträumt, dass seine Mutter
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	tragischerweise starb die Mutter des P eine Woche nach seinem Traum tatsächlich
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	negative Gefühle und Wünsche
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	für ihren Tod verantwortlich, seine negativen Gefühle und Wünsche hätten ihren tödlichen Unfall „verursacht“; empfand er gelegentlich beides
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s.oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Großteil meiner therapeutischen Beziehung galt ihrer Beziehung
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	Nach dem Tod seiner Mutter empfand er gelegentlich beides.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	eine Woche nach seinem Traum
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	die Mutter des Peine Woche nach seinem Traum tatsächlich bei einem Auto-unfall, sie kam von der Fahrbahn ab und stürzte in eine Schlucht.
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen</i>	panischer Angst
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeits vs. Individuation</i>	Großteil meiner therapeutischen Beziehung galt ihrer Beziehung
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Großteil meiner therapeutischen Beziehung galt ihrer Beziehung
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>negativ</i>	seine Feindseligkeit der Mutter gegenüber und ihr schlechtes Verhältnis seien in irgendeiner Weise für ihren Tod verantwortlich, seine negativen Gefühle und Wünsche hätten ihren tödlichen Unfall „verursacht“; empfand er gelegentlich beides
Konsequenzen für die Psychotherapie	-	
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	-	

4. Ergebnisse

Tabelle 6: *Hermeneutische Überführung Fall 4*

Fall 4

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	Doch jedesmal, wenn ich sagte, dass die Traumanalyse vielleicht nicht so ergiebig sei, beharrte er darauf, dass sie es sei, und so machten wir weiter.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	mit einem Traum beschäftigt hatten
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Keine Fokusp.</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	stand ich auf und öffnete die Tür meines Büros
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	mein P sich nicht mehr ganz so hartnäckig gegen die Möglichkeit sträubte, seine Träume könnten eine Bedeutung für ihn haben.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	P, der immer abwechselnd auf den Hund und auf mich starrte.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	markierte das Ende jenes Widerstand gegen die Traumanalyse
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	mein P sich nicht mehr ganz so hartnäckig gegen die Möglichkeit sträubte, seine Träume könnten eine Bedeutung für ihn haben.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	mit einem Traum beschäftigt hatten; Schließlich stand ich auf und öffnete die Tür meines Büros
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Das Erscheinen des Hundes vor der Tür, eine Begebenheit, über die wir im übrigen nie sprachen, markierte das Ende jenes Widerstand gegen die Traumanalyse
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	einem Traum beschäftigt hatten, der von einem Hund handelte; was ich sah: Vor der Tür saß brav und aufmerksam, als wartete er drauf, dass wir die Tür öffneten, ein [...] Golden Retriever
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Intellektualisierung</i>	Ich hatte Assoziationen zusammengetragen, die mein P verschmähte, Möglichkeiten ersonnen, die er zurückwies, und mögliche, durch den Hund evozierte Gefühle benannt, die er abstritt.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	Einmal arbeitete ich über Monate hinweg mit einem P, der behauptete, er wolle seine Träume mit mir analysieren
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	markierte das Ende jenes Widerstand gegen die Traumanalyse
Konsequenzen für die therapeutische Bez.	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 7: Hermeneutische Überführung Fall 5

Fall 5

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>personal affektiver Bezug</i>	Als sie ihm eines Tages von einer Sitzung erzählte, bei der ich mir ihr über Introversion und Extraversion gesprochen hatte
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	bemerkte er: „Das hört sich so an, als solltest du bei unserer Tochter Unterricht nehmen.“
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Als mein Mann das zu mir sagte, fügte es sich für mich wie ein Puzzle zusammen
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	begann die P von da an ihre Tochter zu „konsultieren“, wenn sie unsicher war, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten sollte
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	Als mein Mann das zu mir sagte, fügte es sich für mich wie ein Puzzle zusammen: Das wars.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Als sie ihm eines Tages von einer Sitzung erzählte, bei der ich mir ihr über Introversion und Extraversion gesprochen hatte
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Als mein Mann das zu mir sagte, fügte es sich für mich wie ein Puzzle zusammen: Das wars. Bei unserer Tochter konnte ich finden, was ich brauchte.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Als sie ihm eines Tages von einer Sitzung erzählte, bei der ich mir ihr über Introversion und Extraversion gesprochen hatte; In diesem Augenblick gelang es der P zu einer wichtigen synchronistischen Erkenntnis.
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Ihr ausgesprochen introvertiertes Dasein als Buchhalterin befriedigte sie nicht mehr.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	Ich hatte von Anfang an große Probleme mit ihr. Sie war schon als kleines Mädchen schwierig. Sie war sehr lebhaft, provozierte uns ständig um zusehen, wie weit sie gehen konnte
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	die Schwierigkeiten überwinden, die sie damit hatte, aus sich herauszugehen, sich durchzusetzen und selbstbestimmt zu handeln
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	Meine P entschloss sich in einer Übergangsphase
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	mit der Zeit schloss sich die Kluft zwischen Mutter und Tochter
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Mit meiner vollen Unterstützung begann die P von da an ihre Tochter zu „konsultieren“
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	-	

4. Ergebnisse

Tabelle 8: *Hermeneutische Überführung Fall 6*

Fall 6

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>personal affektiver Bezug</i>	und alles vehement ablehnte
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	aufeinanderfolgenden Träumen von Figuren
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	bis sie kurz vor ihrem Geburtstag von dreizehn Tarotkarten träumte
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	ich öffne das Päckchen und bin perplex; „Ich habe die Karten im Schaufenster eines Buchladens gesehen“
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	bin perplex; Alles Gute zum Geburtstag, Liebling!
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	Für sie begann eine lange Phase spirituellen und psychischen Wachstums.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Weltbild</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	bin perplex; Durch die Auseinandersetzung mit der neuen Bilderwelt wurde sie kreativer und toleranter.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	träumte in mehreren aufeinanderfolgenden Träumen; zur ersten Sitzung nach ihrem Geburtstag Tarotkarten mit
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Für sie begann eine lange Phase spirituellen und psychischen Wachstums.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	träumte in mehreren aufeinanderfolgenden Träumen; zur ersten Sitzung nach ihrem Geburtstag Tarotkarten mit
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Intellektualisierung</i>	Tarotkarten zu kaufen erschien ihr zu verrückt
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	eine sehr christlich erzogene P träumte in mehreren aufeinanderfolgenden Träumen von Figuren
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Für sie begann eine lange Phase spirituellen und psychischen Wachstums.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Durch die Auseinandersetzung mit der neuen Bilderwelt wurde sie kreativer und toleranter.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 9: *Hermeneutische Überführung Fall 7*

Fall 7

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	Viele Monate vergingen, und mein Supervisor versuchte mir beizubringen, dass der Weggang der P nicht zwangsläufig ein Zeichen meiner T Inkompetenz sei,
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	dass ich von einer P träumte
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person die bekannt ist</i>	Und dann träumte ich eines nachts von ihr
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	In der darauffolgenden Woche erkannte ich allerdings; die P hatte in der Klinik angerufen, um einen Termin mit mir zu vereinbaren
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	wollte sie zumindest noch einmal kommen, um mir zu sagen, dass es ihr leid tue, mir so viele Schwierigkeiten bereitet zu haben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Durch mich habe sie erkannt, dass andere Menschen ehrlich und auf ihr Wohl bedacht sein könnten
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	-	
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	<i>sinngemäß:</i> bis zum erneuten Kontakt mit der P ging es dem T emotional nicht gut, da er sich für den Verlust der P verantwortlich machte
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Sie sagte, unsere Beziehung habe ihr das ganze Jahr über sehr geholfen; dieser Teil ihrer Entwicklung darin Bestand, ihr Leben zu überdenken
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	Viele Monate vergingen, und mein Supervisor versuchte mir beizubringen, dass der Weggang der P nicht zwangsläufig ein Zeichen meiner Therapeuten-Inkompetenz sei; Durch mich habe sie erkannt, dass andere Menschen ehrlich und auf ihr Wohl bedacht sein könnten
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	In der darauffolgenden Woche
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	in der Klinik angerufen
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	war es genau so, wie ich es im Traum erlebt hatte
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	dass ich von einer P träumte; In der darauffolgenden Woche; in der Klinik angerufen
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen</i>	Doch schon bald kam sie sich in der Beziehung verloren vor und beendete sie deshalb rasch und ohne Rücksicht auf den anderen, um ihr Gefühl der Unabhängigkeit zu bewahren.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit- Individuations-Konflikt</i>	s. oben
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Nachdem sich dieser Kreislauf mehrmals wiederholt hatte, beendete sie die Sitzungen von einem Tag auf den anderen Sie führte anderweitige Verpflichtungen

4. Ergebnisse

		tungen als Grund an, dass sie keine Zeit, keine Energie und kein Geld mehr habe, um unsere gemeinsame Arbeit fortzusetzen
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	P kam aus schwierigen Verhältnissen. Sie war ein Einzelkind und wurde von ihren Eltern abwechselnd verwöhnt und vernachlässigt.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Und da sie spürte, dass dieser Teil ihrer Entwicklung darin Bestand, ihr Leben zu überdenken und die Verantwortung für ihr Verhalten zu übernehmen, wollte sie zumindest noch einmal kommen, um mir zu sagen, dass es ihr leid tue, mir so viele Schwierigkeiten bereitet zu haben.
Konsequenzen für die Psychotherapie	-	
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 10: Hermeneutische Überführung Fall 8

Fall 8

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Irgendwann erkannte ich, dass wir so nicht weiterkamen, und beschloss, ihn auf eine andere direktere Art aus der Reserve zu locken.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Ich fragte, aus welchem Grund ich seiner Meinung nach wohl trotzdem heftigen Unwetters hergekommen war und trotz des Stromausfalls ausblieb, nur um mir ein weiteres Mal anzuhören, wie sehr er mich verabscheute.
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	„Ich verstehe, was Sie meinen. Vielleicht haben Sie tatsächlich gute Absichten, vielleicht geht es Ihnen doch nicht nur um Macht.“ In diesem Augenblick wurde der Strom wieder angeschaltet, und das Büro war wieder hell erleuchtet.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Nachdem zwischen uns wieder eine Verbindung hergestellt war, spürte er seine Kraft wieder.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Nachdem zwischen uns wieder eine Verbindung hergestellt war, spürte er seine Kraft wieder.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	In diesem Augenblick wurde der Strom wieder angeschaltet, und das Büro war wieder hell erleuchtet.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Nach einigem Grübeln sagte er schließlich: „Ich verstehe, was Sie meinen. Vielleicht haben Sie tatsächlich gute Absichten, vielleicht geht es Ihnen doch nicht nur um Macht.“ In diesem Augenblick wurde der Strom wieder angeschaltet, und das Büro war wieder hell erleuchtet.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>Hellsehen</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störung</i>	Der P war fast sein ganzes Leben lang, auch als Erwachsener noch, von seiner Mutter dominiert worden und unterstellte diese Absicht allen anderen Menschen in seiner Umgebung.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Unterwerfung-Kontrolle-Konflikt</i>	s. oben
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Projektion</i>	s. oben; Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass jemand ihn anders

4. Ergebnisse

		behandeln würde. Er hatte eine Beratung begonnen, und natürlich beeinflusste seine Erwartung, dass alle ihn kontrollieren und beherrschen würden, auch sein Bild von mir.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>niedriges S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	sein ganzes Leben lang, auch als Erwachsener noch, von seiner Mutter dominiert worden
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Nachdem zwischen uns wieder eine Verbindung hergestellt war, spürte er seine Kraft wieder.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 11: Hermeneutische Überführung Fall 9

Fall 9

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	-	
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Ein Jahr später träumte ich unerwartet von ihm.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Ein Jahr später träumte ich unerwartet von ihm. Er lag reglos im Bett eines Strandhotels und atmete sehr langsam.
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	stellte fest, dass ich den Traum genau eine Woche vor seinem Selbstmordversuch gehabt hatte.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	Er lag reglos im Bett eines Strandhotels und atmete sehr langsam. Es war ein beunruhigender Traum, ich spürte, dass irgendetwas nicht stimmte. Doch da ich selbst nicht in dem Traum vorkam, konnte ich nur hilflos zusehen.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Ich hoffte, mein synchronistischer Traum würde ihn davon überzeugen, dass Verbindungen zu anderen Menschen bestanden, selbst wenn er sich damals keiner Verbindung zu irgendjemand oder ringet etwas bewusst gewesen war. Ich freue mich, sagen zu können, dass der P meine persönliche Offenbarung tatsächlich in diesem Sinne aufnahm.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	Ich hoffte, mein synchronistischer Traum würde ihn davon überzeugen, dass Verbindungen zu anderen Menschen bestanden, selbst wenn er sich damals keiner Verbindung zu irgendjemand oder ringet etwas bewusst gewesen war. Ich freue mich, sagen zu können, dass der P meine persönliche Offenbarung tatsächlich in diesem Sinne aufnahm.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	stellte fest, dass ich den Traum genau eine Woche vor seinem Selbstmordversuch gehabt hatte.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	Vor mehreren Monaten sei er dann in ein Hotel nahe am Meer gefahren, wo er als Kind oft mit seinen Eltern die Ferien verbracht habe.
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	Ein Jahr später träumte ich unerwartet von ihm. Er lag reglos im Bett eines Strandhotels und atmete sehr langsam.; Vor mehreren Monaten sei er dann in ein Hotel nahe am Meer gefahren
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Dort schickte er die in einem Buch über Hilfen zum Selbstmord empfohlene Mixtur aus Medikamenten und Chemikalien, um sich das Leben zu nehmen.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>fehlende Gefühlswahrnehmung</i>	Im Verlauf einer schwierigen Beziehung, die nach der Beendigung unserer gemeinsamen Arbeit begonnen hatte, waren all die Gefühle aufgebrochen, die er jahrelang mit rastloser Geschäftigkeit unterdrückt hatte.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verdrängung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Im Verlauf einer schwierigen Beziehung, die nach der Beendigung unserer gemeinsamen Arbeit begonnen hatte, waren all die Gefühle aufgebrochen, die er jahrelang mit rastloser Geschäftigkeit unterdrückt hatte.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Ich hoffte, mein synchronistischer Traum würde ihn davon überzeugen, dass Verbindungen zu anderen Menschen bestanden, selbst wenn er sich damals keiner Verbindung zu irgend jemand oder ringet etwas bewusst gewesen war. Ich freue mich, sagen zu können, dass der P meine persönliche Offenbarung tatsächlich in diesem Sinne aufnahm. Wir setzten die Therapie danach noch einige Zeit fort.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 12: Hermeneutische Überführung Fall 10

Fall 10

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>personale affektiver Bezug</i>	a strong countertransferential element
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	[T] recounts that after discussing the possibility of seeing a client in her home rather than the office, the client had a strikingly accurate dream of [T]'s living room.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	At that time I was greatly concerned about one of my children
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Further exploration of the dream's meaning with the client enabled [the T] to observe [...]
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	a strong countertransferential element
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Further exploration of the dream's meaning with the client enabled [the T] to observe; [...]she had expressed the wish 'If only you had been my mother!'
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	the client had a strikingly accurate dream of [T]'s living room; At that time I was greatly concerned about one of my children
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	[T] recounts that after discussing the possibility [...] the client had a strikingly accurate dream of [T]'s living room.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	the client had a strikingly accurate dream; I would almost certainly have recognized [...] the idealization
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	<i>sinngemäß:</i> P-Traum hat Elemente die der unbewussten GÜ der T gleichen (s. Bericht); telepathic dream
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	'If only you had been my mother!'; Idealisierung der P [der T ggü.]
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Selbstwertkonflikt</i>	s. oben
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Idealisierung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	-	
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	a strong countertransferential element
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	Otherwise, I would almost certainly have recognized and discussed the idealization and she would not have needed to produce a telepathic dream.

4. Ergebnisse

Tabelle 13: Hermeneutische Überführung Fall 11

Fall 11

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	-	
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	sinngemäß: die „Psi-P“ zeige Symptome/Erscheinungen die der Studentin und des ersten P abstammen, obwohl diese nichts miteinander zu tun haben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	T found himself pondering the previous correspondence. Just as his thoughts had begun to stray
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	She [P] interrupted her train of thought to complain
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negative Gefühle</i>	to complain of having cold hands and feet; She also displayed unusual clonic movements reminiscent of epileptic convulsions
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	as if to say “What have they got that I haven’t got?”
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	-	
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	during his next session with a female patient, known for presumptive psi responses in therapy
Subj. Bewertung der Synchr.	-	
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	as if to say “What have they got that I haven’t got?”
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	In this instance ... we seem to have a double identification: both with my ... student with the cold hands and feet and also with my epileptic patient
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	“What have they got that I haven’t got?”
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	[The T] noted, “In this instance ... we seem to have a double identification[...]
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	-	

4. Ergebnisse

Tabelle 14: Hermeneutische Überführung Fall 12

Fall 12

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>personal affektiver Bezug</i>	I get melancholy when I go there; I was standing in the shampoo aisle remembering being with her there
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>konkrete Person (die bekannt ist)</i>	I was standing in the shampoo aisle remembering being with her there
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	I suddenly hear the sound of the Rolling Stones coming from somewhere.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	Not from the store speakers but from my pocket!
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativ</i>	I get melancholy
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	The synchronicity helped give my life more meaning
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	I feel more content now to mourn the loss of my wife.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	The coincidence meant that I was truly in touch with my feelings, because I could feel again the wonderful times; and I could also feel my sad feelings in a pure form
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	remembering being with her there; I suddenly hear the sound of the Rolling Stones coming from somewhere. Not from the store speakers but from my pocket!
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	The coincidence meant that I was truly in touch with my feelings, because I could feel again the wonderful times
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	I was standing in the shampoo aisle remembering being with her there; I suddenly hear the sound of the Rolling Stones coming from somewhere.
Symptomatik des Pat.	<i>Neuro., Belastungs- und somatof. Störungen</i>	grief; <i>sinngemäß</i> : eher Belastungsstörung auf Grund des Todes der Frau
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>fehlende Gefühlswahrnehmung</i>	his embarking on his long-avoided grieving of the death of his wife
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	grief of losing his wife
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	this major synchron facilitated his embarking on his long-avoided grieving of the death of his wife
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv.</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	I feel more content now to mourn the loss of my wife

4. Ergebnisse

Tabelle 15: Hermeneutische Überführung Fall 13

Fall 13

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>personal affektiver Bezug</i>	The 53-year-old psychiatrist [= Perzipient] had come through a very rocky time with his wife.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Aussage</i>	“He just does not get it,” the very same phrase his own wife had been using
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	How glad he was to have made the transition to “getting it”!
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	sinngemäß: die Parallele der Beziehungen des T und der P führen dazu, dass der T in den Aussagen der P seinen Mangel zur Beziehung seiner Frau erkennt;
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die unbekannt ist)</i>	The therapist heard the patient say, “He just does not get it,” the very same phrase his own wife had been using to get his attention.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	He could now better help the patient in her struggle with her husband. From his patient, he also understood more deeply how he had neglected — and harmed — his wife.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	he also understood more deeply how he had neglected — and harmed — his wife.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Endpunkt einer Entwicklung</i>	The 53-year-old psychiatrist had come through a very rocky time with his wife.; How glad he was to have made the transition to “getting it”!
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	How glad he was to have made the transition to “getting it”!; he also understood more deeply how he had neglected — and harmed — his wife.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	The therapist heard the patient say, “He just does not get it,” the very same phrase his own wife had been using to get his attention.; How glad he was to have made the transition to “getting it”!
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	Their problems with their husbands seemed somewhat similar over the years.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	The therapist heard the patient say, “He just does not get it,” the very same phrase his own wife had been using to get his attention.; How glad he was to have made the transition to “getting it”!
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	The patient tearfully told the therapist about the death of her mother — how her husband had not come to support her in the hospital
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	

4. Ergebnisse

Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	s. Punkt „Symptomatik des Pat.“
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Bez.	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 16: Hermeneutische Überführung Fall 14

Fall 14

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	[The P] was hoping they could go on a picnic
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	[The P] announced that he was hoping they could [...] eat grapes together
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	T; s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	the therapist produced the grapes
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	To the patient's surprise, the therapist produced the grapes and his fantasy of eating grapes together partially materialized
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	[The P] announced that he was hoping they could go on a picnic and eat grapes together
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	the opportunity to connect with the patient's feelings of emptiness
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	respond in a way that enacted the patient's need for a nurturing relation after being psychotically dissociated.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	his fantasy of eating grapes together partially materialized
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	prior to their session, the therapist had stopped at a nearby grocery store and bought grapes
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	his fantasy of eating grapes together; To the patient's surprise, the therapist produced the grapes
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	he was hoping they could [...] eat grapes together; prior to their session, the therapist had stopped at a nearby grocery store and bought grapes for his lunch; To the patient's surprise, the therapist produced the grapes
Symptomatik des Pat.	<i>Schizophrenie, schizotype und wahnhafte Störungen</i>	psychotic P
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	he was hoping they could go on a picnic and eat grapes together
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Regression</i>	psychotic P
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>niedriges S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	psychotic P
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	that moment afforded the opportunity to connect with the patient's feelings of emptiness and need for contact
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 17: *Hermeneutische Überführung Fall 15*

Fall 15

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	-	
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	[The P] experienced a strong interest in his therapist's astrological sign and birth experience
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	Unknown to the patient, his interest coincided the same week as the therapist's birthday.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	[The T] felt [the P] could utilize this information in ways that would promote his development and not be harmful.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	this event [...] encouraged him to question his perceptions and suggested, for the patient, that he was becoming more emotionally attuned to females.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	On a personal level this event increased his confidence that his feminine qualities of intuition and sensitivity were developing
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	An example [...] occurred after working seven months with a patient who, for the first time in psychotherapy
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	The patient was receptive to this disclosure, found it validating in clarifying his sudden interest
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Unknown to the patient, his interest coincided the same week as the therapist's birthday.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	-	
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	On a personal level this event increased his confidence that his feminine qualities of intuition and sensitivity were developing
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Unknown to the patient, his interest coincided the same week as the therapist's birthday.
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	-	
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	these effects translated into his daily life by him initiating a date with a woman for the first time in five years
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	[the P] felt it further deepened the therapeutic relationship
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 18: *Hermeneutische Überführung Fall 16*

Fall 16

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	his “lack of emotional responsiveness and profound feelings of withdrawal, resignation, cynicism, and futility”
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	A patient [...] dreamed,
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	A patient [...] dreamed, “...I was wrapping up
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	just prior to the session with the patient, [the T] had, in fact, synchronistically recalled his own somewhat shady incident involving a chromium soap dish.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	[the P’s] “lack of emotional responsiveness and profound feelings of withdrawal, resignation, cynicism, and futility” were mitigated by a last-ditch effort to maintain relatedness through psi communication.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	s. oben
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionaler Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	-	
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	A year and a half prior
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben; while building a new house, [the T] had mistakenly received an extra chromium soap dish.
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	just prior to the session with the patient, [the T] had, in fact, synchronistically recalled his own somewhat shady incident involving a chromium soap dish.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	A patient [...] dreamed,; just prior to the session with the patient, [the T] had, in fact, synchronistically recalled his own somewhat shady incident involving a chromium soap dish.
Symptomatik des Pat.	<i>Schizophrenie, schizotype und wahnhaftige Störungen</i>	the patient was in a state bordering on schizophrenia
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>fehlende Gefühlswahrnehmung</i>	in which his “lack of emotional responsiveness and profound feelings of withdrawal, resignation, cynicism, and futility” were mitigated by a last-ditch effort to maintain relatedness through psi communication.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Regression</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>niedriges S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	the patient was in a state bordering on schizophrenia
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	[The T] noted that the patient was in a state bordering on schizophrenia, in

4. Ergebnisse

		which his “lack of emotional responsiveness and profound feelings of withdrawal, resignation, cynicism, and futility” were mitigated by a last-ditch effort to maintain relatedness through psi communication.
Konsequenzen für die Psychotherapie	-	
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	-	

4. Ergebnisse

Tabelle 19: *Hermeneutische Überführung Fall 17*

Fall 17

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	for a fleeting moment the singularity of my tactics of procrastination and my seeming wish to lose the watch struck me as somehow significant.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	[...] a patient dreamed
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	[...] a patient dreamed of looking at “the mechanism of a watch through the far end of a watchmaker’s conical magnifying piece
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	At the time of the patient’s dream, [the T] himself had been preoccupied with a valuable pocket watch he had inherited from his own father.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	the patient [...] had begun to think of himself as a superior person
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Ultimately, [the T’s] “corrected attitude evoked an immediate reaction in the patient who responded by bringing up a considerable amount of hitherto repressed, affect-laden material [...]”.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben; the fact that the P had progressed from feelings of inferiority in therapy
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	Ultimately, [the T’s] “corrected attitude evoked an immediate reaction in the patient who responded by bringing up a considerable amount of hitherto repressed, affect-laden material [...]”.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	At the time of the patient’s dream, [the T] himself had been preoccupied with a valuable pocket watch he had inherited from his own father. [The T] had taken the watch to be repaired many months previously
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	It was only in connection with the latter analysis of my patient’s dream that the meaning of my behavior in regard to my father’s watch became all at once clear to me in a sudden, affective insight
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	At the time of the patient’s dream, [the T] himself had been preoccupied with a valuable pocket watch
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen</i>	However, this did not correspond with the fact that the patient had progressed from feelings of inferiority in therapy
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Selbstwertkonflikt</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verdrängung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Initial analysis of the dream suggested that the watch represented the patient and his sense of himself as inferior
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Ultimately, [the T's] "corrected attitude evoked an immediate reaction in the patient who responded by bringing up a considerable amount of hitherto repressed, affect-laden material [...]"; the patient's father "was not the superior person he always made himself out to be."
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 20: Hermeneutische Überführung Fall 18

Fall 18

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	-	
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	One night in 1992 I had a vivid dream
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die unbekannt ist)</i>	In the cabin I also encountered a young boy
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	The client then began to tearfully describe how her 5-year-old son had been tortured and killed by her husband [...] in a remote wilderness cabin
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	I had absolute certainty that this was the boy I was comforting in my dream earlier that morning.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	As she related the story the dream returned vividly to my consciousness, my entire body began to tingle with electricity.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	noted a deep connection emerging between us
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entw.</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	One night; I had a client early that morning
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	I rose, prepared myself to go to the office and drove in contemplating
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	I had absolute certainty that this was the boy I was comforting in my dream earlier that morning.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	it was clear that [the P] had strong feelings just beneath the surface; and that she still suffers terribly with the memory
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Schuldkonflikt</i>	The client then began to tearfully describe how her 5-year-old son had been tortured and killed by her husband[...] that she still suffers terribly with the memory
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verdrängung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>höheres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	and that she still suffers terribly with the memory
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	what I can only describe as the "energy body" bringing her the same comfort that I was giving to her son in my dream and noted a deep connection emerging between us.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 21: Hermeneutische Überführung Fall 19

Fall 19

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	He began therapy by discussing feelings of paranoia related to the color yellow; He discussed his avoidance and fear of situations involving the color yellow and con-comitant feelings of shame for even having such feelings about a color.; Although he liked the color white, he was shameful of it because he felt it was a "feminine color" and he was concerned that he was too femi-nine.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	The therapist received a potted plant [one day]. Painted on the back of the pot was a small yellow and white bird.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	He came to understand it as a sign alerting him of his progress, but continued
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	s. oben
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	decreasing his fear of his feminine qualities that he perceived as his gentleness and empathy was central.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	sinngemäß: die Synchronizität kommt in der Geschichte nur als Teil vor
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	He came to understand it as a sign alerting him of his progress, but continued
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	The therapist received a potted plant [one day]
Raum der RZ-Relation der Synchr.	-	
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	He came to understand it as a sign alerting him of his progress, but continued
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	sinngemäß: der P hatte seine Themen mit der Frabe gelb und weiß. Später erhielt die T eine Topfpflanze mit Vögle die diese Farbe hatten
Symptomatik des Pat.	<i>Schizophrenie schizotype und wahnhafte Störungen</i>	While the acute aspects of [the P's] schizophreniform disorder
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Identitätskonflikt</i>	[The P's] feelings that he did not possess masculine qualities and could not compete with strong, muscular, athletic men
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Projektion</i>	[The P] believed that individuals who wore yellow could not be trusted and were connected with investigations of his behavior that were sponsored by the government.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>nieders S.</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>ehrer Heilung</i>	He began therapy by discussing feelings of paranoia related to the color yellow
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	On termination, the patient was attending previously avoided sporting events played by "the yellow team," with male friends
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Where he previously felt that yellow was a threatening and frightening color he now claimed to see it as a color that could empower, protect, and assist him.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 22: *Hermeneutische Überführung Fall 20*

Fall 20

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	Ängste vor Selbstverlust
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Auftauchendes Symbol im Traum
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	Beteiligte Person: Selbst
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	Made. Als inneres Bild
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Keine Fokusperson</i>	Die Gleichzeitigkeit des Auftauchens der Made, zuerst in der Stunde zur Beschreibung der inneren Befindlichkeit, schließlich die plötzliche Erinnerung der Made im Traum
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	Verbunden mit Ekelgefühlen, Starre, Bewegungslosigkeit.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Für die Pat. bewirkte beides eine neue Selbsterfahrung und setzte eine Vorwärtsbewegung in der Therapie in Gang.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	setzte eine Vorwärtsbewegung in der Therapie in Gang.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Traum und Auseinandersetzung mit der aktuellen psychischen Situation sind zeit- und räumlich versetzt.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Auftauchendes Symbol
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Die Gleichzeitigkeit des Auftauchens der Made, zuerst in der Stunde zur Beschreibung der inneren Befindlichkeit, schließlich die plötzliche Erinnerung der Made im Traum
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störung</i>	Angstneurose
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	Autonomie-Abhängigkeitskonflikt
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Vermeidung
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Ängste vor Selbstverlust bzw. Verlust der Selbstwirksamkeit
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Das synchronistische Erlebnis bewirkte eine deutliche anhaltende Progression
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Für die Pat. bewirkte beides eine neue Selbsterfahrung und setzte eine Vorwärtsbewegung in der Therapie in Gang.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 23: *Hermeneutische Überführung Fall 21*

Fall 21

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Trennungsbewältigung
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	Gleichzeitigkeit der Auseinandersetzung mit dem Problem der anstehenden möglichen Trennung und dem Handyanruf der Mutter
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Mutter
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Handyanruf der Mutter
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	Handyanruf der Mutter, die nie anruft, unterstreicht das Trennungsthema.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	In der Erinnerung tauchen plötzlich sehr schöne vor allem lebendig vitale und rhythmische Kindheitserinnerungen auf, Kinderbücher und –gedichte. Beides verstärkt den gemeinsamen Raum mit der T. Schließlich wagt sie den Blick in die Zukunft und sagt, „vielleicht will ich ja doch einmal ein Kind bekommen“.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	<i>sinngemäß:</i> P des Falles 27, bei dem zur ersten synchronistischen Erfahrung kam, ist die selbe
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	Anruf der Mutter mit Handy in der Therapiestunde
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Handyanruf der Mutter, die nie anruft, unterstreicht das Trennungsthema.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	Die Gleichzeitigkeit der Auseinandersetzung mit dem Problem der anstehenden möglichen Trennung und dem Handyanruf der Mutter, die nie anruft
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störung</i>	Angstneurose
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	Autonomie-Abhängigkeitskonflikt
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Vermeidung
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Ängste vor Objektverlust
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	In der Erinnerung tauchen plötzlich sehr schöne vor allem lebendig vitale und rhythmische Kindheitserinnerungen auf, Kinderbücher und –gedichte. Beides verstärkt den gemeinsamen Raum mit der T. Schließlich wagt sie den Blick in

4. Ergebnisse

		die Zukunft und sagt, „vielleicht will ich ja doch einmal ein Kind bekommen“
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Das synchronistische Erlebnis bewirkte eine deutliche anhaltende Progression, was die Pat. tiefer an ihre schmerzhaften Wunden brachte und Impulse der Entwicklung bewirkte.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 24: *Hermeneutische Überführung Fall 22*

Fall 22

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	Sie berichtet von Gefühlen des Sich-Ausgeschlossen-Fühlens
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Sich-Übergangen-Fühlens im Kontakt mit einer Freundin
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	In diesem Augenblick brummt ihr Handy
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	es ist ihr peinlich, sie entschuldigt sich vor mir
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Über diese Gleichzeitigkeit des Übergangen-Werdens kommen wir zur Übersinnlichkeit und die Spannung löst sich auf.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	Für die P. bedeutet es, sie ist nicht alleine mit ihren Gedanken und Gefühlen über den dunklen mütterlichen Kulturkreis und die damit zusammenhängenden Fragen nach überirdischen Phänomenen
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Über die gemeinsame kurze Verbundenheit nähern wir uns einem bis dahin eher ausgeklammerten das Leben der Pat. jedoch bestimmenden Fremdheitsgefühl.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	In diesem Augenblick brummt ihr Handy, es ist ihr peinlich, sie entschuldigt sich vor mir, so als ob ich dann übergangen worden wäre; Über diese Gleichzeitigkeit des Übergangen-Werdens kommen wir zur Übersinnlichkeit und die Spannung löst sich auf.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	Sie berichtet von Gefühlen des Sich-Ausgeschlossen-Fühlens, des Sich-Übergangen-Fühlens im Kontakt mit einer Freundin, die sich nur mit ihrem Handy beschäftigt. In diesem Augenblick brummt ihr Handy
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nah</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>hellsehen</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störung</i>	P. sei oft sehr traurig, weine dann heftig und sei untröstlich. Auch fühle sie sich immerzu schuldig.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Schuldkonflikt</i>	s. oben
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Angefangen habe alles, nachdem sie in der Schule mit einer Freundin Streit hatte, sie habe so sehr angefangen zu zittern, sei fast umgekippt, dann sei sie weggerannt, einfach nur weg.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	s. oben
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Für die P. bedeutet es, sie ist nicht alleine mit ihren Gedanken und Gefühlen über den dunklen mütterlichen Kulturkreis und die damit zusammenhängenden Fragen nach überirdischen Phänomenen
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Über die gemeinsame kurze Verbundenheit nähern wir uns einem bis dahin eher ausgeklammerten das Leben der Pat. jedoch bestimmenden Fremdheitsgefühl.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 25: *Hermeneutische Überführung Fall 23*

Fall 23

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	In Berlin bekommt sie jedoch starkes Heimweh, sie kann mehrere Tage nicht mehr essen und leidet an starker Übelkeit. Völlig am Ende und in großer Verwirrung ruft sie mich, ihre T auf dem Handy an, um mir ihr Leid zu klagen
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Der Zufall will es, dass ich, die das Handy während der Arbeit fast nie in Hörweite habe, das Klingeln höre und die Pat. anhören und trösten kann.
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s.oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	Völlig am Ende und in großer Verwirrung ruft sie mich, ihre T auf dem Handy an, um mir ihr Leid zu klagen.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Die P. sieht wieder die Möglichkeit Berlin doch auszuhalten, die Zeit vollends durchzustehen.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	Was sie dann auch schafft und stolz zur nächsten Stunde kommt in der wir uns sehr nah kommen
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	Für die P. begann damit ein deutlicher progressiver Entwicklungsschub
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	Der Zufall will es, dass ich, die das Handy während der Arbeit fast nie in Hörweite habe, das Klingeln höre und die Pat. anhören und trösten kann.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	im Verstehen, dass wir uns in diesem Moment über die große Entfernung bis Berlin im Unbewussten verbunden gefühlt haben und uns verständigen konnten
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	sich in ihrer Not an mich zu wenden wagte und ich – die ich das Handy üblicherweise bei der Arbeit nicht bei mir habe – ihren Anruf hören und annehmen konnte
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen</i>	Angst und Panik in jeglichen Drucksituationen, Versagensängste und Minderwertigkeitsgefühle. Multiple Ängste
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit- vs.- Individuation-Konflikt</i>	unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	in ihrem Symptom des Weglaufens
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Angst und Panik in jeglichen Drucksituationen, Versagensängste und Minderwertigkeitsgefühle
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Gefühlen von Selbstwirksamkeit
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	uns verständigen konnten, in dem die P. [...] sich in ihrer Not an mich zu wenden wagte
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 26: *Hermeneutische Überführung Fall 24*

Fall 24

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	Der knapp 20 jährigen Pat. ist in einer Zweittherapie bei mir in Behandlung.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	habe heute Nacht im Traum
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	meine Oma umgebracht
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	In der darauffolgenden Stunde mache ich dies erneut zum Thema und sage „über die Jahre sei ich für ihn so etwas wie eine Therapeutenoma geworden“
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Impuls zur Progression
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	s. oben; schafft Verbindung auf einer tieferen Bez. u löst gleichzeitig
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	stärkt sein Vertrauen in sich und seine inneren Kräfte
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	ist in einer Zweittherapie
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	schafft Verbindung auf einer tieferen Bez. u. löst gleichzeitig
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	ich habe heute Nacht im Traum
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Depression
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	Abhängigkeits-Autonomie
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Vermeidung
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>höheres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Depression
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	stärkt sein Vertrauen in sich und seine inneren Kräfte
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Impuls zur Progression
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	schafft Verbindung; löst gleichzeitig

4. Ergebnisse

Tabelle 27: Hermeneutische Überführung Fall 25

Fall 25

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	Die Spannung im Raum war spürbar, da ich wahrnahm, dass er etwas sehr wichtiges unterdrückte.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	Vor einem Moment traf ich die Entscheidung Ihnen nicht einen Teil meiner Geschichte zu erzählen; Im nächsten Augenblick wurde das 1,20m mal 1,50m große Fenster meines Büros im zweiten Stock aus der Fassung gezogen und schmetterte auf den Erboden draußen!
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	Was ich Ihnen vorerst nicht sagen wollte, war die Tatsache, dass ich seit Jahren seltsame Begegnungen mit seltsamen, unheimlichen Windarten und komischen Nebeln die durch diese Winde entstanden, hatte.; In dem Moment, in dem ich mich entschloss meine Assoziationen mit dem Wind nicht zu teilen, pustete der Wind das Fenster aus Ihrem Büro.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Alles was ich tun konnte war ihn einzuladen nach draußen zu gehen um eine kurze Ehrung des Windes zu vollziehen um ein tieferes Verständnis zu erreichen. Wir füllten meine Friedenspfeife und liefen ein paar Straßen zu einem ruhigen Platz in einem Park, wo ich bereits Ehrungen seit einigen Jahren machte.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	-	
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	Er wurde komplett kreidebleich.; Wir stotterten und waren sprachlos für einige Minuten.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Vor einem Moment traf ich die Entscheidung Ihnen nicht einen Teil meiner Geschichte zu erzählen, da ich dachte, Sie denken, dass ich komisch sei. Aber ich muss fortfahren.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	In dem Moment, in dem ich mich entschloss meine Assoziationen mit dem Wind nicht zu teilen, pustete der Wind das Fenster aus Ihrem Büro.; Wir stotterten und waren sprachlos für einige Minuten. Er wurde komplett kreidebleich.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	In dem Moment, in dem ich mich entschloss meine Assoziationen mit dem Wind nicht zu teilen, pustete der Wind das Fenster aus Ihrem Büro.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	ich damit hoffte, einen Weg zu finden um die Depression zu heilen,
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Schuldkonflikt</i>	Beide Partner waren früh in ihrem Leben emotional missbraucht worden und besaßen keine psychologischen, rudimentären Fähigkeiten um sich weit zu entwickeln.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Er war ein Alkoholiker, der als Barkeeper arbeitete.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>niedriges S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Er war ein Alkoholiker; um die Depression zu heilen
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Alles was ich tun konnte war ihn einzuladen nach draußen zu gehen um eine kurze Ehrung des Windes zu vollziehen um ein tieferes Verständnis zu erreichen. Wir füllten meine Friedenspfeife und liefen ein paar Straßen zu einem ruhigen Platz in einem Park, wo ich bereits Ehrungen seit einigen Jahren machte. Wir versuchten die Erfahrungen - in unserer ungeübten gemeinsamen Art - die wir gerade gemeinsam durchlebten hatten zu ehren.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 28: Hermeneutische Überführung Fall 26

Fall 26

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	Ich habe vor dem Tod meines ersten Lehranalytikers (also ohne bewusst etwas von seinem bevorstehenden Tod wahrgenommen zu haben) geträumt, dass ich sterbenskrank auf seiner Couch lag. Am Fußende der Couch saß ein anderer Lehranalytiker meines Instituts.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	dass ich sterbenskrank auf seiner Couch lag
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Mein Lehranalytiker starb nach ca. 1,5 Jahren Lehranalyse plötzlich an einem Herzinfarkt.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	-	
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	-	
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	-	
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Ich habe vor dem Tod meines ersten LA geträumt, dass ich sterbenskrank auf seiner Couch lag.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Identitätskonflikt</i>	Ich hinterfrage vieles und merke, dass der Zweifel mein ständiger Begleiter geworden ist und nur mehr wenig sicher erscheint.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	Lehranalysand
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	Ich schildere meine Erfahrung als Lehranalysand
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>negativ</i>	Das war ein großer Schock für mich und für einige Zeit fühlte ich mich so als habe man mir den „Boden unter den Füßen weggerissen“.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>negativ</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 29: Hermeneutische Überführung Fall 27

Fall 27

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	direkt nach meiner Entscheidung
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	In der darauffolgenden Woche verließ ich mein Haus um Carl zu treffen. Als ich seiner Wohnung näher kam schaute ich nochmals nach der genauen Adresse und stieß beinahe mit jemandem zusammen. Ich schaute auf, und bemerkte, dass es Ananda war, womit ich überhaupt nicht rechnete!
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die unbekannt ist)</i>	In der darauffolgenden Woche verließ ich mein Haus um Carl zu treffen.
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Völlig beeindruckt erklärte ich, dass dies Carls Adresse ist, und ich in der letzten Stunde genau von diesem T gesprochen hatte.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	Jedes Mal, wenn Synchronizitäten in meinem Leben auftreten, habe ich das Gefühl genau das richtige zu tun
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	An der Türschwelle deines neuen T bist du zufällig deinem alten T begegnet
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Als ich mit ihm einen konkreten Zeitpunkt vereinbart hatte, vereinbarte ich mit Ananda meinen letzten Termin; In der darauffolgenden Woche
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	„Ist es nicht interessant, dass du nun einen T mit dem Namen <i>Carl</i> treffen wirst, nachdem du eine T mit dem Namen <i>Jung</i> getroffen hast?“; „Was für eine Synchronizität! An der Türschwelle deines neuen T bist du zufällig deinem alten T begegnet, was für ein Zufall!“
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	-	
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Es erinnert mich daran, wie wichtig es ist einen Sinn im Leben zu finden.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Jedes Mal, wenn Synchronizitäten in meinem Leben auftreten, habe ich das Gefühl genau das richtige zu tun und auf dem richtigen Weg zu sein. Ich

4. Ergebnisse

		fühle mich, als würde ich in etwas Größeres übergehen. Es fühlt sich wie eine Bestätigung an, als hätte ich eine wichtige und richtige Wahl getroffen.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 30: *Hermeneutische Überführung Fall 28*

Fall 28

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Die Sitzung war intensiv und sehr emotional
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Aussage</i>	„Welche Lampe hat keinen Ausschalter?!“
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	Ich sagte in Anwesenheit meiner Frau: „Welche Lampe hat keinen Ausschalter?!“
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	schaute er mich an und sagte : „Welche Lampe hat keinen Ausschalter?!“
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Am folgenden Tag traf ich meinen T; schaute er mich an und sagte:
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	-	
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	s. Fall 27
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. Fall 27
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	<i>sinngemäß:</i> während der Therapie ereignete sich die Synchronizität; s. auch Fall 27
Subj. Bewertung der Synchr.	-	
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Am folgenden Tag traf ich meinen T
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	<i>sinngemäß:</i> die Übereinkunft des gleichen Wortlauts
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Am folgenden Tag
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	-	
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	s. Fall 27
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. Fall 27
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. Fall 27

4. Ergebnisse

Tabelle 31: Hermeneutische Überführung Fall 29

Fall 29

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	Seit vielen Jahren arbeite ich leidenschaftlich mit dem IGing
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Aussage</i>	Hexagramm ermitteln
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	in wie fern diese Entscheidung mein Leben beeinflussen wird
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Als ich das CG Jung Institut betrat wurde ich von der gleichen Frau „gegrüßt“
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die unbekannt ist)</i>	<i>sinngemäß</i> : die gleiche Frau begegnet dem P im Internet und am CG Jung Instituteingang; s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	-	
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	s. Fall 27
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. Fall 27
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	<i>sinngemäß</i> : der P war bei Therapiebeginn am CG Jung Institut bereits in einem therapeutischen Prozess, s. Fall 48
Subj. Bewertung der Synchr.	-	
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	<i>sinngemäß</i> : er hat das Gefühl auf dem richtigen Weg zu sein
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	<i>sinngemäß</i> : durch Befragung des IGing kam er auf die Dame, die er später am Instituteingang erblickte
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	-	
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	s. Fall 27
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. Fall 27
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. Fall 27

4. Ergebnisse

Tabelle 32: *Hermeneutische Überführung Fall 30*

Fall 30

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	At a recent session, in February, 2015, we were talking about music
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	Two days later I went to an all-percussion concert.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Two days later I went to an all-percussion concert.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	My analyst is a former drummer. At a recent session, in February, 2015, we were talking about music and my therapist mentioned how much he enjoyed the music of John Cage.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	s. oben; We both agreed that it was an interesting synchronicity.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	One generally ‘likes’ synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the ‘right’ therapist.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben; She came into therapy knowing about synchronicities
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Two days later
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	At a recent session, in February, 2015, we were talking about music and my therapist mentioned how much he enjoyed the music of John Cage.; There, on the program, was a piece called “Landscapes” [In A Landscape] by John Cage.
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störung</i>	Her anxiety increased
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Identitätskonflikt</i>	She began to acknowledge a crisis of faith in the Lutheran Church she was having.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verleugnung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	[The P] and I began our work together in November 2013, to discuss dreams she had kept to herself for over 40 years.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	She came into therapy knowing about synchronicities and, now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and

4. Ergebnisse

		is with the 'right' therapist.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	One generally 'likes' synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path. With the patient, her dreams often deal with paths, either foot paths or roadways, and since I have no idea where she and I are 'going', so to speak, the synchronicities affirm for me that we are on the right track.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 33: *Hermeneutische Überführung Fall 31*

Fall 31

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	we were again talking about music
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	My therapist mentioned how much he had enjoyed music appreciation classes in college his instructor was a well-known music critic named Olin Downs.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	In the program notes were generous comments on the piece, which Olin Downs had made many years before.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	I was most interested to note that both events followed up on each other so closely and that both had to do with music
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	One generally ‘likes’ synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the ‘right’ therapist.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben; She came into therapy knowing about synchronicities
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	The next day I attended a concert of a famous orchestra.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	I was most interested to note that both events followed up on each other so closely and that both had to do with music
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	[The T’s] instructor was a well-known music critic named Olin Downs.; On the program was a piece by John Sibelius. In the program notes were generous comments on the piece, which Olin Downs had made many years before.
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störung</i>	Her anxiety increased
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Identitätskonflikt</i>	She began to acknowledge a crisis of faith in the Lutheran Church she was having.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verleugnung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	[The P] and I began our work together in November 2013, to discuss dreams she had kept to herself for over 40 years.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	She came into therapy knowing about

4. Ergebnisse

		synchronicities and, now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the 'right' therapist.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	One generally 'likes' synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path. With the patient, her dreams often deal with paths, either foot paths or roadways, and since I have no idea where she and I are 'going', so to speak, the synchronicities affirm for me that we are on the right track.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 34: *Hermeneutische Überführung Fall 32*

Fall 32

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	In that general conversation around coffee the thoughts went to complex material around coffee.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	There's plenty: I'm from German-Austrian heritage, where coffee was the drink of choice.
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	coincidentally, she brought to share with me,
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the 'right' therapist.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	One generally 'likes' synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the 'right' therapist.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben; She came into therapy knowing about synchronicities
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	That afternoon I saw this patient
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störung</i>	Her anxiety increased
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Identitätskonflikt</i>	She began to acknowledge a crisis of faith in the Lutheran Church she was having.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verleugnung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	[The P] and I began our work together in November 2013, to discuss dreams she had kept to herself for over 40 years.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	She came into therapy knowing about synchronicities and, now that they are occurring between her and me, is taking them as a sign that she is doing the right thing by coming to Jungian analysis and is with the 'right' therapist.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	One generally 'likes' synchronicities; they offer a sense of affirmation that one is on the right path. With the patient, her

4. Ergebnisse

		dreams often deal with paths, either foot paths or roadways, and since I have no idea where she and I are 'going', so to speak, the synchronicities affirm for me that we are on the right track.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 35: *Hermeneutische Überführung Fall 33*

Fall 33

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	The analysis seemed to be proceeding well as she felt more in touch with reality and the episodes of depersonalization had almost disappeared.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Out of the blue, [the P] arrived at her session one day saying that she had had a strange dream about my father.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die unbekannt ist)</i>	about my father
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	The details corresponded exactly [with] the room when I had visited him during his final illness.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Immediately, I was overwhelmed with feelings of invasion and of being doubled, as it seemed as though there were no boundaries between us and that she had complete access to my unconscious
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Much of our subsequent work was directed towards reductive interpretative work on the transference in order to strengthen her ego boundaries
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	I said nothing to the patient about what had happened and limited myself to exploring her feelings about her own father. At the time, the dream signalled to me the lack of ego boundaries, and the absence in her unconscious of a positive paternal function, which could have helped her to establish a more adequate separation from the maternal figure.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	The episode I will be describing happened after a year of analysis.
Subj. Bewertung der Synchr.	-	
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	To my intense shock, the room she described was that of my former analyst who had died some years before.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	it seemed as though there were no boundaries between us and that she had complete access to my unconscious—an extremely uncanny feeling
Art/Subtyp der Synchronizität	-	
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	for problems of depression and a sense of inner emptiness
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	[the P] was in a rather symbiotic relationship with an older man. She attributed her problems to the relationship with her father, a domineering and emotionally detached man who tended to exert a rigid control over the

4. Ergebnisse

		lives of his children.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	s. oben
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Much of our subsequent work was directed towards reductive interpretative work on the transference in order to strengthen her ego boundaries
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	-	

4. Ergebnisse

Tabelle 36: Hermeneutische Überführung Fall 34

Fall 34

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	During a session in which she was once again puzzling over the reasons for her mother's hatred
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	quite suddenly I began to have the sensation of being unable to breathe, that I was choking, and I began to cough violently for a few seconds.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Given that nothing like this had ever happened to me before, either with [the P] or with other analysands, I had the distinct feeling that the episode of choking came not from myself but from Veronica, a kind of somatic countertransference. [der Fokus wurde auf die P gerichtet]
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben [die erstickende T]
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	But it was only the analytical embodied reverie that allowed us to find the meaning of this synchronistic episode and help Veronica to begin to understand the reason for her mother's hatred, and to begin to feel for the first time that this hatred was not because she was bad or unlovable.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>negative Gefühle</i>	s. oben; quite suddenly I began to have the sensation of being unable to breathe, that I was choking
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Sinngemäß: das Kopfzerbrechen der P geht der somatischen Gegenübertragung der T voraus
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störungen</i>	[The P] had a history of childhood trauma and multiple episodes of physical and psychological abuse at the hands of her mother.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Selbstwertkonflikt</i>	to begin to feel for the first time that this hatred was not because she was bad or unlovable.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Intellektualisierung</i>	she was once again puzzling over the reasons for her mother's hatred,
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	

4. Ergebnisse

Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben; the transformative impact produced in both analyst and patient were equally intense; But it was only the analytical embodied reverie that allowed us to find the meaning of this synchronistic episode and help Veronica to begin to understand the reason for her mother's hatred, and to begin to feel for the first time that this hatred was not because she was bad or unlovable.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben; Veronica then told me about an episode when she was very small

4. Ergebnisse

Tabelle 37: *Hermeneutische Überführung Fall 35*

Fall 35

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Es kommt eine P., deren akute Situation so aussieht, dass sie in einer Beziehung lebt, aber überlegt, ob sie mit diesem Mann die Beziehung weiterführen will
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Als sie die Schranktür öffnet fällt ein Bild aus dem Schrank auf den Boden heraus, woraufhin Bild und Rahmen zerbrechen. Auf dem Bild, welches aus dem Rahmen springt, ist sie mit ihrem Freund abgelichtet.
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	Diese Beobachtung hat sie sehr erschüttert.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	ie interpretiert dies als Hinweis, dass die Beziehung so nicht weitergehen kann. Wir haben dann weiter daran gearbeitet, die P. trennte sich von ihrem Freund
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Endpunkt einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>ambivalente Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Es kommt eine P., deren akute Situation so aussieht, dass sie in einer Beziehung lebt, aber überlegt, ob sie mit diesem Mann die Beziehung weiterführen will.; Es ist Abend, die Eltern sind nicht da, sie ist alleine.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	Sie besucht ihr Elternhaus.
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Diese Beobachtung hat sie sehr erschüttert. Sie interpretiert dies als Hinweis, dass die Beziehung so nicht weitergehen kann.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Es kommt eine P., deren akute Situation so aussieht, dass sie in einer Beziehung lebt, aber überlegt, ob sie mit diesem Mann die Beziehung weiterführen will. Also, sie hört, dass etwas im Schrank umkippte. Sie ist erstaunt und erschrocken. Geht hin, macht den Schrank auf. Als sie die Schranktür öffnet fällt ein Bild aus dem Schrank auf den Boden heraus, woraufhin Bild und Rahmen zerbrechen. Auf dem Bild, welches aus dem Rahmen springt, ist sie mit ihrem Freund abgelichtet.
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Depressive Verarbeitung, Sie hatte v. a. Zweifel, Schuldgefühle und ein über-

4. Ergebnisse

		mäßiges Verantwortungsgefühl.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Schuldkonflikt</i>	s. oben
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Intellektualisierung</i>	aber überlegt, ob sie mit diesem Mann die Beziehung weiterführen will.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	mäßiges Strukturniveau
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Depressive Verarbeitung, Sie hatte v. a. Zweifel, Schuldgefühle und ein übermäßiges Verantwortungsgefühl.; schon lange in der Krise war
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Durch dieses Ereignis jedoch hat sie wieder zu einer starken Ich-Struktur gefunden.; Wir haben dann weiter daran gearbeitet, P. trennte sich von ihrem Freund und sie hat einen neuen Mann letztlich geheiratet.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 38: *Hermeneutische Überführung Fall 36*

Fall 36

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Für sie war es zunehmend mehr frustrierend, da sie nicht das bekam, was sie wollte. Eines Tages saß sie mir dann in voller Montur gegenüber, sehr schick angezogen, und hat mit die Geschichte zum x-ten Mal erzählt.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Plötzlich kam genau in diesem Moment aus ihrer Handtasche die Stimme ihres Navigationssystems und sagte „Sie befinden sich in einer Sackgasse, bitte wenden.“ Sie hatte einfach ihr Handy dabei und aus irgendeinem Grund ist sie auf die Navigationsfunktion davon gekommen und sagte, dass sie das eigentlich nie benutze, da sie ein Naviggerät im Auto habe.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	In diesem Moment guggten wir uns einfach nur an, und wir mussten beiden einfach nur loslachen, und da musste man nichts mehr sagen. Es war für uns vollkommen klar, was das heisst.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	In diesem Moment guggten wir uns einfach nur an, und wir mussten beiden einfach nur loslachen, und da musste man nichts mehr sagen. Es war für uns vollkommen klar, was das heisst.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	-	
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben; Sie entschloss sich letztlich für eine Verhaltenstherapeutin.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	In diesem Moment guggten wir uns einfach nur an, und wir mussten beiden einfach nur loslachen, und da musste man nichts mehr sagen.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Es kam eine P. wegen Beziehungsproblemen, bzw gescheiterten Beziehungen und ihren Hemmungen überhaupt dabei in Kontakt zu treten.; Für sie war es zunehmend mehr frustrierend, da sie nicht das bekam, was sie wollte.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeits vs. Individuation</i>	Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Intellektualisierung</i>	Sie war einfach so sehr in der Abwehr mit Rechthaberei und Argumentieren.

4. Ergebnisse

Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>niedriges S.</i>	hatte aber eher ein desintegriertes Strukturniveau
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Es kam eine P. wegen Beziehungsproblemen, bzw gescheiterten Beziehungen und ihren Hemmungen überhaupt dabei in Kontakt zu treten.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Letztendlich hat sie die Therapie beendet, da sie fand, dass ihr die Therapie nichts gebracht habe. Sie entschloss sich letztlich für eine Verhaltenstherapeutin.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>negativ</i>	s. oben; Aber für die eigentliche Therapie hat es nichts gebracht. Ihren Schuld-komplex konnten wir zwar thematisieren, jedoch konnten wir ihn nicht integrieren, weswegen sie die Therapie dann auch abgebrochen hat.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	In diesem Moment guggten wir uns einfach nur an, und wir mussten beiden einfach nur loslachen, und da musste man nichts mehr sagen. Es war für uns vollkommen klar, was das heisst.

4. Ergebnisse

Tabelle 39: *Hermeneutische Überführung Fall 37*

Fall 37

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	-	
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	Eine 10 jährige Pat. fragte mich in einer Therapiestunde, „Wie lange bin ich jetzt schon bei Ihnen?“
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	und ich sagte „Mmm.. so genau weiss ich das gar nicht, es müssten ungefähr 2 Jahre sein, ich schaue mal nach“. Dann sah ich, dass wir uns vor genau 2 Jahren, der 9. Juni, das erste Mal gegenüber saßen.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Dies war für uns eine andächtige Situation und sie sagte: „Wow, das ist ja genau heute vor 2 Jahren! Unser Geburtstag sozusagen!“
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	Es hat auf jedenfalls die vertrauensvolle Beziehung gestärkt. Es ist ohnehin eine sehr positive Übertragungsbeziehung und durch diese Sequenz waren wir beide tief berührt.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	in einer Therapiestunde
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	sinngemäß: am Tage des „Therapiegeburtstages“ will die P. das Geburtstag wissen
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störungen</i>	F41.2 Ängste und depressiver Rückzug
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Selbstwertkonflikt</i>	Die P. hatte eine alleinerziehende Mutter, kennt ihren Vater nicht. Sie konnte ihre innere Kraft und Stärke nicht entwickeln, sondern ging in den depressiven Rückzug, anstatt positiv ihren aggressiven Kräfte zu nutzen, ob im Konflikt oder Alltag.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Reaktionsbildung</i>	s. oben
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	Mittleres Strukturniveau.
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	F41.2 Ängste und depressiver Rückzug
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	Das weiss ich nicht. Es sind Momentaufnahmen, die sicherlich eine Auswirkung haben, auf Grund der intensiven Beziehungserfahrung, welche sowohl

4. Ergebnisse

		interpersonale als auch transpersonal sind. Wie sich dies auswirkt weiss ich nicht. Vermutlich wirkt es sich auf das Vertrauen auf Neues auf seiten der Pat. aus.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Es hat auf jedenfalls die vertrauensvolle Beziehung gestärkt. Es ist ohnehin eine sehr positive Übertragungsbeziehung und durch diese Sequenz waren wir beide tief berührt.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 40: Hermeneutische Überführung Fall 38

Fall 38

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	gingen wir hinaus und wollten uns verabschieden, da sahen wir einen wunder schönen Vogel, eine schöne Elster
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Bei der letzten Stunde erzählte er folgende Geschichte: Beim Abschied vom Sohn stand dieser mit seinem anderen Sohn am Grab.
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Daraufhin gingen wir hinaus in meinen Garten und wollte uns verabschieden, da sahen wir einen wunderschönen Vogel, eine schöne Elster die trinkt und uns anschaut. Der P sagte daraufhin „Da haben wir es ja wieder.“
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	sinngemäß: der P wurde beim Sehen des Vogels im Garten an seinen Sohn erinnert
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>keine</i>	
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	„Da haben wir es ja wieder.“ (<i>bessere Akzeptanz des Autounfalls</i>)
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	danach war der Pat. In der Psychiatrie
Subj. Bewertung der Synchr.	-	
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Bei der letzten Stunde erzählte er folgende Geschichte: Beim Abschied vom Sohn stand dieser mit seinem anderen Sohn am Grab. Und genau als sie vor dem Grab standen, „machte“ ein Vogel vom Baum heraus auf den Kopf des anderen Sohnes ein Häufchen. Der Sohn war außer sich und hat geschrien, dass dies „doch typische für den Bruder sei“. Der hätte ihn auch immer sehr geärgert.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Reaktive Depression
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Schuldkonflikt</i>	Dieser hatte einen Autounfall und hat seinen Sohn dabei getötet, er hat überlebt. Der Sohn war 10 Jahre alt. Der Pat. hatte daraufhin große Schuldgefühle die aufgearbeitet werden mussten.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verschiebung</i>	Extrem übergewichtige Frau. Nach einiger Zeit ging es um die Familie: Bruder, adipöse Frau
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	Mittleres S.
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	P hatte große Schuldgefühle
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>negativ</i>	danach war der P in der Psychiatrie
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>negativ</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	Es kam zu einem runden Ende der Therapie.
---	----------------	---

4. Ergebnisse

Tabelle 41: *Hermeneutische Überführung Fall 39*

Fall 39

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	er war verliebt in die Frau; Diese sagte „Mach die keine falschen Hoffnungen, Beziehung kommt gar nicht in Frage.“
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Daraufhin brachte er folgenden Traum mit
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Ich gehe zu Marie nach Lüneburg
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	In der Realität ereignete sich dann genau dies
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Es kam einerseits zur Annäherung der beiden zur Beziehung, als auch hat die Frau exakt die gleiche Unterwäsche getragen.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	All diese Ereignisse ereigneten sich, wonach der Pat. mehr und mehr in Kontakt seines Unterbewussten trat.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	s. oben
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Beginn einer Entwicklung</i>	Er wurde zum Schlüsselereignis der Therapie, der Beziehung, des Konflikts.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>realistisch</i>	In der Realität ereignete sich dann genau dies.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Daraufhin brachte er einen Traum mit; In der Realität ereignete sich dann genau dies.
Symptomatik des Pat.	<i>Neurotische, Belastungs und somatoforme Störungen</i>	Sonstige und andere neurotische Störungen
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	Abhängigkeit vs. Individuationskonflikt
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Projektion</i>	Projektion
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	Mittleres S.
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Beziehungsprobleme
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	ja, Zugang zum Unbewussten wurde gefördert
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Eigentlich könnte man sagen, dass der Konflikt gelöst war und jetzt an der Persönlichkeitsstruktur gearbeitet wurde.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	wurde enorm besser

4. Ergebnisse

Tabelle 42: *Hermeneutische Überführung Fall 40*

Fall 40

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Folgende P, die künstlerisch auch sehr begabt war, hatte eine sehr intensive Therapie hinter sich. Wir arbeiteten schließlich nur noch mit Träumen.; Am nächsten Tag kam die Pat. mit einem Traum, den sie vor (!) der Intervisionsgruppe geträumt hatte;
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Die P hatte einen zentralen Traum, den ich nur verstehen konnte, weil etwas synchronistisches vorher geschah
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	In meiner Intervisionsgruppe äußerte ich, dass ich als Kind die Fantasie hatte, dass ich nicht von meinen Eltern direkt abstamme. Eine Kollegin bekräftigt dann, dass es die archetypischen Geisteltern (Doppelte Elternschaft: Bsp. griechische Mythologie) gibt.
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	Am nächsten Tag kam die P mit einem Traum, den sie vor (!) der Intervisionsgruppe geträumt hatte
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	Die erste Szene: Im Traum sieht die P ein Storchenpaar am Straßenrand sitzen und sie freut sich. Die zweite Szene: Sie geht in einen Raum, sieht ihre Mutter dort sitzen und grüßt sie freundlich, aber sie will zur Storchenfrau, die direkt neben der Mutter sitzt.
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Ich konnte sofort und viel besser auf Grund des Vorabends verstehen, dass es dabei um eine Heilung des traumatischen Elternkomplexes geht.; Dies war ein wahnsinns Geschenk für die Frau.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	Dies war ein wahnsinns Geschenk für die Frau. Dadurch konnten wir den Traum verstehen, was ihr enorm gutgetan hatte. Aus der archetypischen Matrix des Unbewussten, kam sozusagen das Angebot der Heilung der Eltern. Dies war außergewöhnlich.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Ich sehe die Pat. auch nur wenige Male im Quartal.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Auf der symbolischen Ebene gilt der Storch für die gute Eltern-Kind-Beziehung. Die Storchenkinder füttern die alten Storcheneltern. Dies war ein wahnsinns Geschenk für die Frau.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Am nächsten Tag kam die Pat. mit einem Traum, den sie vor (!) der Intervisionsgruppe geträumt hatte:

4. Ergebnisse

Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Schuldkonflikt</i>	In der Familie, welche in drei Generationen über lange Zeit unter dem gleichen Dach wohnte, kam es zum Inzest, was verquere, unbewusste Beziehungs- und Gefühlskonstellationen hervorbrachte.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	-	
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	hatte eine sehr intensive Therapie hinter sich
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	was ihr enorm gutgetan hatte
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	dadurch konnten wir den Traum verstehen. Aus der archetypischen Matrix des Unbewussten kam sozusagen das Angebot der Heilung
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	Sobald wir einen Sinn finden, bedeutet dies für mich, dass wir uns in einem guten Prozess des relativ harmonischen Austauschs befinden; Dies war ein wahnsinns Geschenk für die Frau.

4. Ergebnisse

Tabelle 43: *Hermeneutische Überführung Fall 41*

Fall 41

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	Sie ist stolz
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	Sie sagt nun aber, dass sie nicht nach Amerika, nicht nach Indien, sondern nach Chile fliegen möchte.
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	s. oben
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	Das besondere ist, dass sie mich emotional damit sehr erreicht, da ich mir früher überlegt hatte dorthin auszuwandern, und letztes Jahr einen wertvollen Aufenthalt dort verbracht hatte. Während sie dies erzählt, merke ich einerseits, dass ich bei ihr bin., aber ich bin auch bei meinem Leben.
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Konkrete Person die bekannt ist</i>	Das besondere ist, dass sie mich emotional damit sehr erreicht
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	sie kann das erste Mal ein Gefühl der Freude teilen
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	sie kann das erste Mal ein Gefühl der Freude teilen
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Der Therapiefortschritt wurde dadurch sehr angekurbelt.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	sinngemäß: es kommt zur „synchronistischen Übertragung“ (s. Kommentar)
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	sinngemäß: während der Therapiestunde geschieht die Synchronizität
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Dadurch entsteht zwischen uns eine unglaubliche Nähe und sie kann das erste Mal ein Gefühl der Freude teilen.
Art/Subtyp der Synchronizität	-	„synchronistische Übertragung“
Symptomatik des Pat.	<i>Neuro., Belastungs- und somatoforme Störung</i>	Angststörung
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeit vs. Individuation</i>	Autonomie-Abhängigkeitskonflikt
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	Vermeidung
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	mittleres S.
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Angststörung
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Dadurch entsteht zwischen uns eine unglaubliche Nähe
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Therapeutisch waren beide Koinzidenzen gut nutzbar.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	Dadurch entsteht zwischen uns eine unglaubliche Nähe und sie kann das erste Mal ein Gefühl der Freude teilen. Dieses ist ihr bisher sehr schwer gefallen. Der Therapiefortschritt wurde dadurch sehr angekurbelt.

4. Ergebnisse

Tabelle 44: Hermeneutische Überführung Fall 42

Fall 42

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	In der Phase, in der sich die P mehr und mehr mit Autonomieentwicklungen befreundet hatte und stolz auf anfängliche Erfolge diesbzgl war
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Traum/Traums.</i>	Sie sprach über einen Traum, den sie gehabt hatte
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	Sie sprach über einen Traum, den sie gehabt hatte und auch mit Autonomie zusammenhing
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	und genau da kam eine vollkommen schwarze Katze durch das kleine Fenster ins Zimmer
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	Sie hüpfte auf meinen Schreibtisch, dann auf den Boden, ging zu meiner P und umkreiste sie einmal rund herum
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Es kam zu einem ganz wichtigen Impuls: Die P hat sich mit mir zusammen gefreut
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Ich habe die P daraufhin dann angesprochen, und gefragt was sie von Katzen halte, und sie sagte „Ja das sind autonome Tiere“; hat sich dann sogar eine Katze selbst angeschafft
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	Die P hat sich mit mir zusammen gefreut, hat sich dann sogar eine Katze selbst angeschafft.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	In der Phase, in der sich die P mehr und mehr mit Autonomieentwicklungen befreundet hatte und stolz auf anfängliche Erfolge diesbzgl war, war sie mal an einem Abend da.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	Sie sprach über einen Traum, den sie gehabt hatte und auch mit Autonomie zusammenhing, und genau da kam eine vollkommen schwarze Katze durch das kleine Fenster ins Zimmer.
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Ich habe die P daraufhin dann angesprochen, und gefragt was sie von Katzen halte, und sie sagte „Ja das sind autonome Tiere“
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben [als sie den Traum erzählte, kam die Katze in das Fenster
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Über den gewalttätigen Vater hat sie also ihre eigenen Identität abgelehnt, und ihre eigenen Körper. Bei ihren männlichen Freundschaften hatte sie jedoch vor allem italienische Typen gehabt, von denen sie dann unterdrückt worden ist. Sie hat also das Problem mit dem Vater auf die Freunde verschoben.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Identitätskonflikt</i>	Sie hatte also eine Identitätsproblematik.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verleugnung</i>	Über den gewalttätigen Vater hat sie

4. Ergebnisse

		also ihre eigenen Identität abgelehnt, und ihre eigenen Körper.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>Mittleres S.</i>	s. oben
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Der Vater war sehr gewalttätig, und die P wollte sich nicht mit ihren italienischen Wurzeln identifizieren.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>Keine Konsequenzen</i>	wobei es jetzt keine bahnbrechende Veränderung gab
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Es kam zu einem ganz wichtigen Impuls: Die P hat sich mit mir zusammen gefreut, hat sich dann sogar eine Katze selbst angeschafft. Dadurch hatte sie eine Art Bestätigung, dass sie auf dem richtigen Weg ist
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben; sie hat sie mit mir zusammen gefreut

4. Ergebnisse

Tabelle 45: Hermeneutische Überführung Fall 43

Fall 43

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	Es ist so, dass sich einfach viele kleine Zufälle genau so fügen, dass ich am Ende da rauskomme wo ich sein soll. Es verläuft tatsächlich „perfekt“.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	Es kommen dann einfach spontan Dinge in deinen Kopf, die dann zu etwas Gutem führen
Fokusperson des psychi. Zustands	-	
Manifestation des koinzidie. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Meine zukünftige Lehranalytikerin antwortete mir dann als erste, und genau sie hatte ihre Praxis gegenüber meinem Büro!
Fokusperson des koinzidie. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Es verläuft tatsächlich „perfekt“
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	Es kommen dann einfach spontan Dinge in deinen Kopf, die dann zu etwas Gutem führen, und du fragst danach „wie ist das nur passiert?!“
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Es gab eine Zeit in meinem Leben in der ich sehr viel arbeitete (abends, am Wochenende) und ich merkte, dass ich etwas ändern wollte.; s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Es gab so viele Koinzidenzen (sie war die erste die mir antwortete, ihre Praxis ist gegenüber meinem Büro, sie spricht italienisch, usw.)
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Dinge und Entscheidungen passieren die sich dem Fluß der Geschehnisse auf normale Weise einfügen. Das Prinzip der Synchronizität hat für mich Bedeutung, da es meiner Natur entspricht meiner Intuition zu folgen.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	Es kommen dann einfach spontan Dinge in deinen Kopf, die dann zu etwas Gutem führen
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	-	
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	-	
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	Ich wollte dies irgendwie mit meinem Wirtschaftswissen und meiner Tätigkeit verbinden und entschloss mich für die Ausbildung.
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	s. oben
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Es kommen dann einfach spontan Dinge in deinen Kopf, die dann zu etwas Gutem führen

4. Ergebnisse

Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Das Prinzip der Synchronizität hat für mich Bedeutung, da es meiner Natur entspricht meiner Intuition zu folgen.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	Es gab so viele Koinzidenzen (sie war die erste die mir antwortete, ihre Praxis ist gegenüber meinem Büro, sie spricht italienisch, usw.) dass ich einfach sicher war, dass sie es ist.

4. Ergebnisse

Tabelle 46: Hermeneutische Überführung Fall 44

Fall 44

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Personal affektiver Bezug</i>	Es war ein tiefes Gefühl von losgelöst sein, auch im Sinne von „das ist es!“
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Aussage</i>	„unbestimmte Zeit“
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Selbst</i>	Genau zwei Wochen vorher, bevor die Pat. mir ihr Erlebnis erzählt hatte, war ich genau in diesem Park zum ersten Mal gewesen! Ich musste aus familiären Gründen dort warten und hatte etwas zu lesen dabei. Ich las ein Buch des Philosophen Byung-Chul Han mit dem Titel „Duft der Zeit“ und in diesem Buch geht es um „unbestimmte Zeit“.
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>psychischer Zustand</i>	Sie sagte, dass sie in genau diesem Ausblick ein ganz tiefes Gefühl bekam und beschrieb dies mit den Worten „unbestimmter Zeit“.
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	<i>sinngemäß:</i> der P
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Auf Grund dessen ist mir die Synchronizität besonders in Erinnerung geblieben.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	Die Synchronizität gab auch mir Sicherheit dabei, dass die Entscheidung die Therapie jetzt zu beenden, richtig war.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Endpunkt einer Entwicklung</i>	Wir werden die Therapie nicht verlängern.
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	Genau zwei Wochen vorher, bevor die Pat. mir ihr Erlebnis erzählt hatte, war ich genau in diesem Park zum ersten Mal gewesen!
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	„unbestimmte Zeit“
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	s. oben
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	Sie hatte als Diagnose eine mittlere depressive Episode.
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeits vs. Individuation</i>	Wenn die Pat. bspw. autonome Strebungen durchsetzen möchte, wird sie von großen Schuldgefühle überfallen.
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Identifikation</i>	Als besondere Abwehrmechanismen habe ich mir Idealisierung/ Identifizierung und weitere gemerkt.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	Die Pat. hat m. M. nach ein mittleres Strukturniveau.
Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	Die Pat. hatte vor allem eine Sinnkrise, weshalb sie in die Therapie kam, wodurch ich das ganze Geschehen eher einem transzendenten Geschehen zu ordnen würde.
Konsequenzen für das Leben des Pat.	-	

4. Ergebnisse

Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Die Synchronizität gab auch mir Sicherheit dabei, dass die Entscheidung die Therapie jetzt zu beenden, richtig war.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 47: Hermeneutische Überführung Fall 45

Fall 45

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Hoffnung</i>	In dem Moment wo sie sich dann gesagt hatte „Ja, jetzt nehme ich das an und belege auch Seminare [bei Schulpsychologie], kam die Meldung für den bevorzugten Studiengang [Klinische Psychologie]“; Um genauer zu sein: Als sie ins Internet geht und sich für die schulpsychologische Seminare anmeldet, bekommt sie eine Mail der Uni, die ihr mitteilt, dass sie in den klinischen Psychologiestudiengang aufgenommen wurde, wo sie eigentlich hinmöchte.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Ahnung</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Keine Fokusperson</i>	s. oben
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	s. oben
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Selbst</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>positiver Affekt</i>	Diese Synchronizität ist in sofern beeindruckend, da sie sich dann ereignet, wenn sie ins aktive Handeln kommt, öffnet sich sozusagen von der anderen Seite etwas, und sie erlebt, dass es passiert.
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>spezifisch</i>	<i>sinngemäß</i> : sie kommt zu ihrem Studiengang, den sie möchte
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>Selbstbild</i>	Sie hat die Erfahrung des handelnden Ichs gemacht. Dies stellt die Pat. nicht mehr in Frage und wir können uns in der Therapie immer wieder darauf beziehen. Wenn sie handelt und tut, verliert sie ihre oftmals panische Angst.
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	Die P
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	s. oben
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>asynchron</i>	<i>sinngemäß</i> : die P beschließt sich erst anzumelden, und während dem anmelden bekommt sie die Zusage
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich nahe</i>	bekommt sie eine Mail
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	Sie hat die Erfahrung des handelnden Ichs gemacht.
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>präkognitiv</i>	<i>sinngemäß</i> : die P beschließt sich erst anzumelden, und während dem anmelden bekommt sie die Zusage
Symptomatik des Pat.	<i>Affektive Störung</i>	die P wird v.a. von diversen Ängsten beherrscht
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Abhängigkeits-Individualisations-Konflikt</i>	Es handelt sich dabei um einen Abhängigkeits-Individualisations-Konflikt
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Vermeidung</i>	<i>sinngemäß</i> : die P vermeidet durch die Somatisierung ungewollte Gefühle
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>mittleres S.</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Heilung</i>	s. oben
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Konsequenzen: Sie hat die Erfahrung des handelnden Ichs gemacht. Dies stellt die Pat. nicht mehr in Frage und wir können uns in der Therapie immer wieder darauf beziehen. Wenn sie handelt und tut, verliert sie ihre oftmals panische Angst.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	s. oben
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Tabelle 48: *Hermeneutische Überführung Fall 46*

Fall 46

Kategorie	Ausprägung im Fall	Beispielhafte Paraphrase im Fall
Psychologischer Kontext	<i>Befürchtung</i>	Eine Lehranalytandin, die 27 Jahre alt ist, kam in die Therapiestunde eines nachmittags und sagt, dass sie über was sprechen müsse, über dass sie eigentlich gar nicht sprechen wolle. Und zwar, dass es ihrem Großvater so schlecht geht und er wohl im Sterben liegt. Sie wollte diese Emotionalität eigentlich ganz verdrängen. Während der Stunde wurde zum ersten Mal deutlich, was für eine Rolle der Großvater für sie hatte und was für eine Beziehung sie zu ihm hat.
Erlebensform des psychi. Zustands	<i>Aussage</i>	s. oben
Fokusperson des psychi. Zustands	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	<i>sinngemäß</i> : sie denkt und spricht während der Stunde über ihren Großvater
Manifestation des koinzidi. Ereignisses	<i>externales Ereignis</i>	Am gleichen Tag abends schreibt sie mir eine Mail, und erzählt, dass ihr Großvater genau zu der Zeit gestorben ist, als sie bei mir in der Therapie am selben Tag gewesen war.
Fokusperson des koinzidi. Ereignisses	<i>Konkrete Person (die bekannt ist)</i>	s. oben
Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psych. Zustands/koinzidierenden Ereignisses	<i>negativer Affekt</i>	s. oben
„Thematische“ Folgen der Synchronizität	<i>allgemein</i>	Daraufhin haben all unsere Stunden eine andere Art von Emotionalität bekommen.
Subjektive Primärveränderung des Perzip. nach der Synchr.	<i>emotionale Veränderung</i>	s. oben
Zeitl. Bedeut. der Synchr. für die subj. Entwi.	<i>Teil einer Entwicklung</i>	s. oben
Subj. Bewertung der Synchr.	<i>positive Gefühle</i>	Durch das Sprechen über den Großvater, der eine Art Vaterersatz war, konnte sie auch eine gewissen Distanzierung zur Mutter erreichen.
Zeit der RZ-Relation der Synchr.	<i>synchron</i>	s. oben
Raum der RZ-Relation der Synchr.	<i>räumlich entfernt</i>	s. oben
Sinngemäße Entsprechung der Synchr.	<i>symbolisch</i>	s. oben
Art/Subtyp der Synchronizität	<i>telepathisch</i>	eines nachmittags und sagt, dass sie über was sprechen müsse, über dass sie eigentlich gar nicht sprechen wolle; ihr Großvater genau zu der Zeit gestorben ist, als sie bei mir in der Therapie am selben Tag gewesen war
Symptomatik des Pat.	-	
Vermuteter aktueller Konflikt des Pat.	<i>Autonomie-Individualisations-Konflikt</i>	Sie war bisher fixiert auf ihre Mutter,
Vermutete aktuelle Abwehr des Pat.	<i>Verleugnung</i>	Sie verleugnet viel.
Vermutetes Strukturniveau des Pat.	<i>hohes S.</i>	s. oben

4. Ergebnisse

Ursprüngliche Ziele der Therapie	<i>eher Selbstverwirklichung</i>	eine Lehranalyandin
Konsequenzen für das Leben des Pat.	<i>positiv</i>	Sie ist in Seminaren viel lebendiger dadurch geworden, sie war konzentriert, getraut sich viel mehr und sagt einiges. Vorher war sie eher ängstlich, und nun kommt sie aus sich heraus. Sie kommt auch viel mehr in ihrer therapeutischen Identität an, viel selbstbewusster.
Konsequenzen für die Psychotherapie	<i>positiv</i>	Daraufhin haben all unsere Stunden eine andere Art von Emotionalität bekommen. Sie spricht seit dem viel deutlicher und klarer über ihrer Beziehungserfahrungen.
Konsequenzen für die therapeutische Beziehung	<i>positiv</i>	Nach der Synchronizität wurde die therapeutische Beziehung „beziehungshafter“, es gibt weniger Distanz zw. uns. Sie ist auch viel lebendiger geworden.

4.3 Statistische Ergebnisse

Nun werde ich die Ergebnisse der deskriptiven Statistik der interessierenden 22 Variablen darstellen, bevor ich anschließend die Ergebnisse der berechneten Zusammenhangsmaße zwischen ihnen erläutere.

Deskriptive Statistik

Die Reihenfolge der Ergebnisse folgt der unter 3.1.1 gewählten Reihenfolge der Variablenbeschreibung. Fehlende Werte berichte ich nicht explizit, da die zuvor durchgeführte MCAR-Analyse nicht signifikant war. Alle aufgeführten Variablen kommen in mindestens 75% aller Fälle vor. Anhang B zeigt eine Häufigkeitsverteilung der fehlenden Werte. Auf der x-Achse werden die jeweiligen Variablenausprägungen aufgeführt, auf der y-Achse die Häufigkeit in Prozentangaben. Kumulierte Prozentangaben können aufgrund der Berücksichtigung des Statistikprogramms von Nachkommastellen um einen Prozentwert abweichen, und somit 100% annähern.

Psychologischer Kontext

In ca. 32% der Fälle ging der Synchronizität ein Gefühl der Hoffnung des Perzipienten voraus, in ca. 32% ein Gefühl der Befürchtung und in ca. 37% ein personal affektiver Bezug, der weder eindeutig der Hoffnung noch der Befürchtung zuzuteilen ist. Abbildung 5 veranschaulicht die Verteilung.

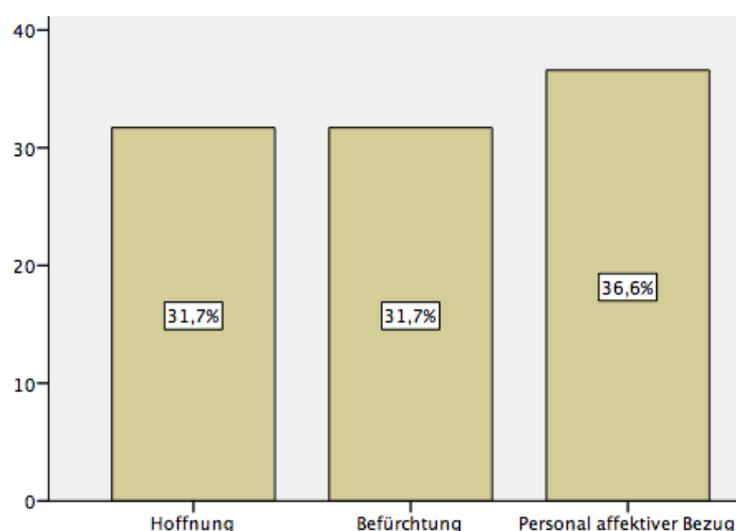


Abbildung 5: Variablenverteilung Psychologischer Kontext

4. Ergebnisse

Erlebensform des psychischen Zustands

In 37% der Fälle ereignete sich die Synchronizität in Zusammenhang mit einem/einer Traum/Traumserie, in 52% in Zusammenhang mit einer Ahnung des Perzipienten, in 11% in Zusammenhang mit einer Aussage. Abbildung 6 veranschaulicht die Verteilung.

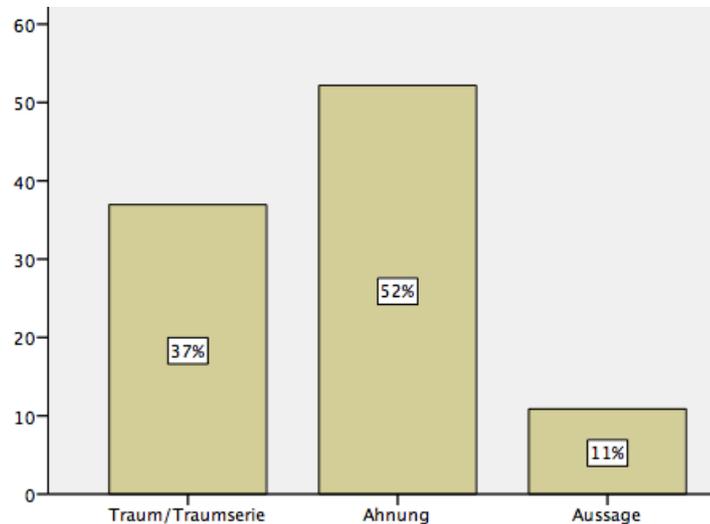


Abbildung 6: Variablenverteilung Erlebensform des psychischen Zustands

Fokusperson des psychischen Zustands

In 38% der Fälle war der psychische Zustand des Perzipienten während des Synchronizitätsphänomens auf ihn selbst gerichtet, in 51% der Fälle auf eine konkrete Person die ihm bekannt war, in 7% der Fälle auf eine konkrete Person, die ihm unbekannt war, in 4% auf keine Person. Abbildung 7 veranschaulicht die Verteilung.

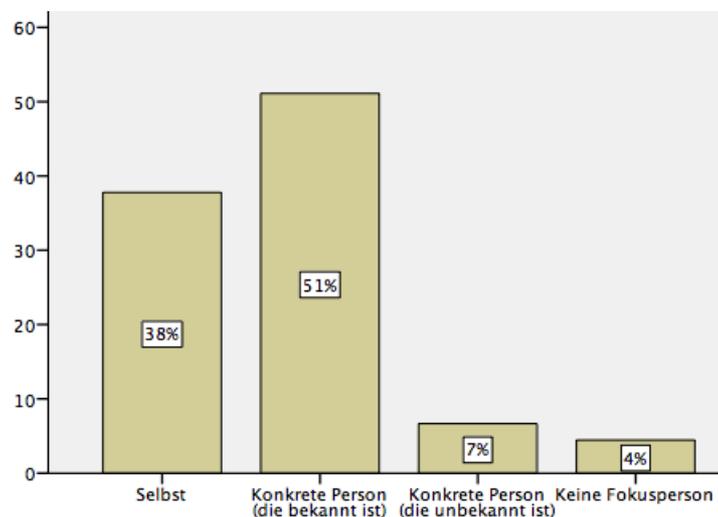


Abbildung 7: Variablenverteilung Fokusperson des psychischen Zustands

4. Ergebnisse

Manifestation des koinzidierenden Ereignisses.

In 24% der Fälle manifestierte sich das koinzidierende Ereignis in Form eines psychischen Zustands, in 76% der Fälle durch Eintreten eines externen Ereignisses. Abbildung 8 veranschaulicht die Verteilung.

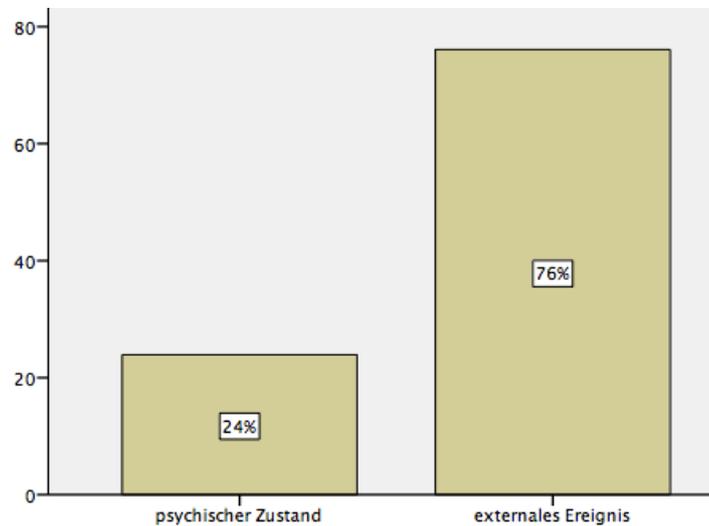


Abbildung 8: Variablenverteilung Manifestation des koinzidierenden Ereignisses

Fokusperson des koinzidierenden Ereignisses

In 41% der Fälle war das koinzidierende Ereignis des Perzipienten während der Synchronizität auf ihn selbst gerichtet, in 52% der Fälle auf eine konkrete Person die ihm bekannt war, in 4% der Fälle auf eine konkrete Person, die ihm unbekannt war. In 2% der Fälle gab es keine Fokusperson. Abbildung 9 veranschaulicht die Verteilung.

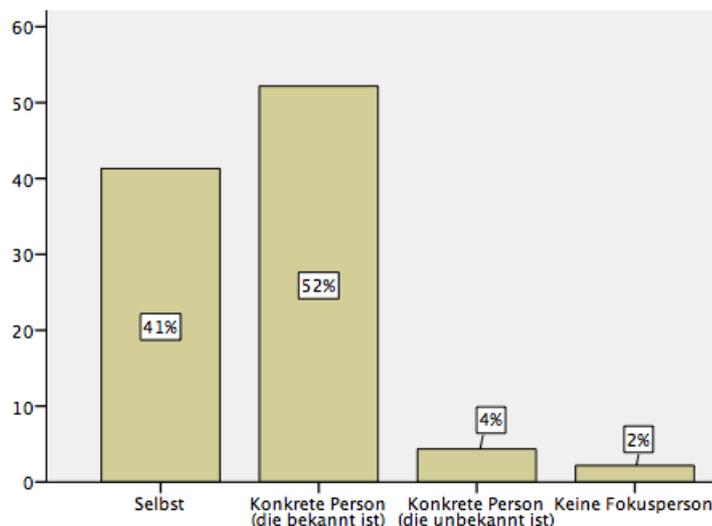


Abbildung 9: Variablenverteilung Fokusperson des koinzidierenden Ereignisses

4. Ergebnisse

Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychisch Zustands/koinzidierenden Ereignisses

In 38% der Fälle wurde im Hinblick auf die Synchronizitätsthematik ein negativer Affekt spürbar, in 62% der Fälle ein positiver Affekt. Abbildung 10 veranschaulicht die Verteilung.

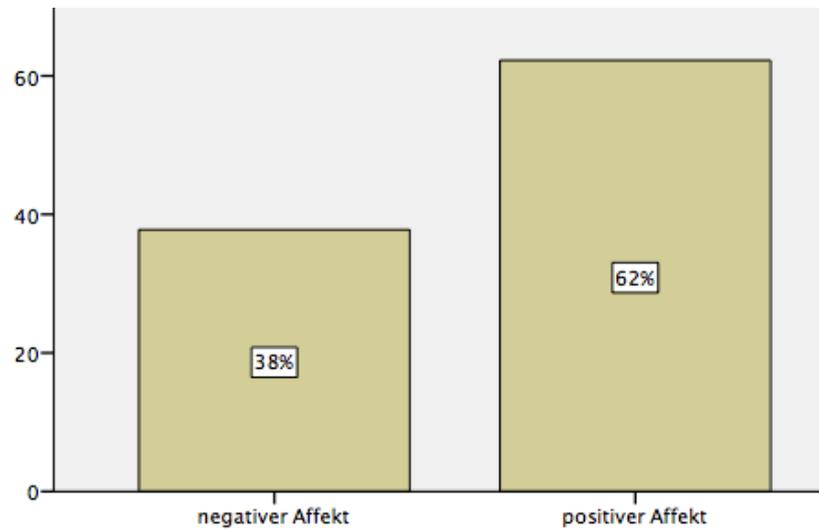


Abbildung 10: Variablenverteilung Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses

Thematische Folge der Synchronizität

In 67% der Fälle trat nach der Synchronizität eine spezifische Veränderung auf, in 30% eine allgemeine Veränderung. In 2% der Fälle trat keine Veränderung auf. Abbildung 11 veranschaulicht die Verteilung.

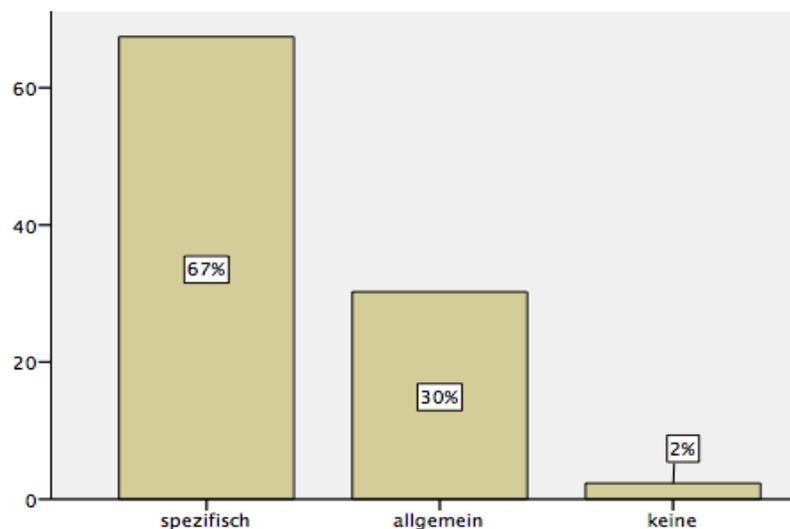


Abbildung 11: Variablenverteilung Thematische Folge der Synchronizität

4. Ergebnisse

Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität

In 81% der Fälle ergab sich eine emotionale Veränderung nach dem Synchronizitätsphänomen, in 16% änderte sich das Selbstbild und in 2% der Fälle das Weltbild. Abbildung 12 veranschaulicht die Verteilung.

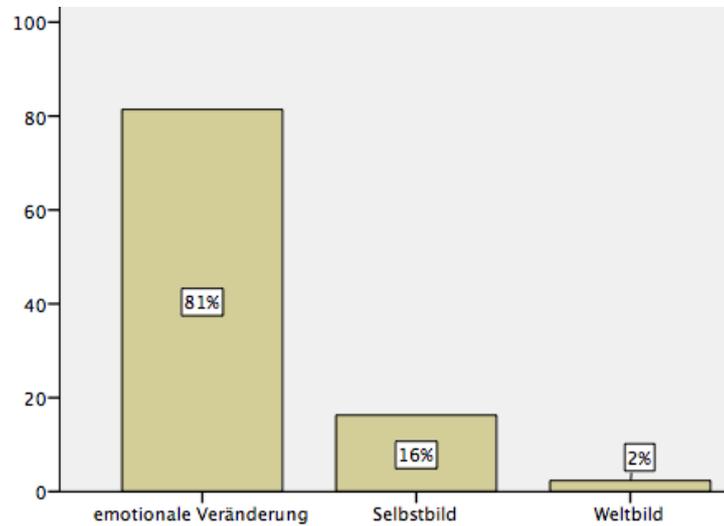


Abbildung 12: Variablenverteilung Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität

Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung

In 16% der Fälle markierte die Synchronizität den Beginn einer Entwicklung, in 78% einen Teil eines Entwicklungsprozesses, in 7% den Endpunkt eines Entwicklungsschrittes. Abbildung 13 veranschaulicht die Verteilung.

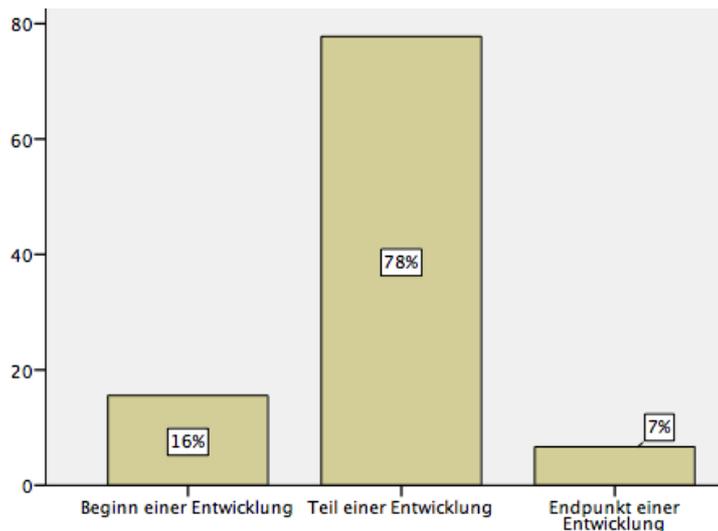


Abbildung 13: Variablenverteilung Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung

4. Ergebnisse

Subjektive Bewertung der Synchronizität

In ca. 78% der Fälle assoziierte der Perzipient die Synchronizität rückblickend mit positiven Gefühle, in ca. 3% der Fälle mit negativen Gefühlen und in ca. 20% der Fälle mit ambivalenten Gefühlen. Abbildung 14 veranschaulicht die Verteilung.

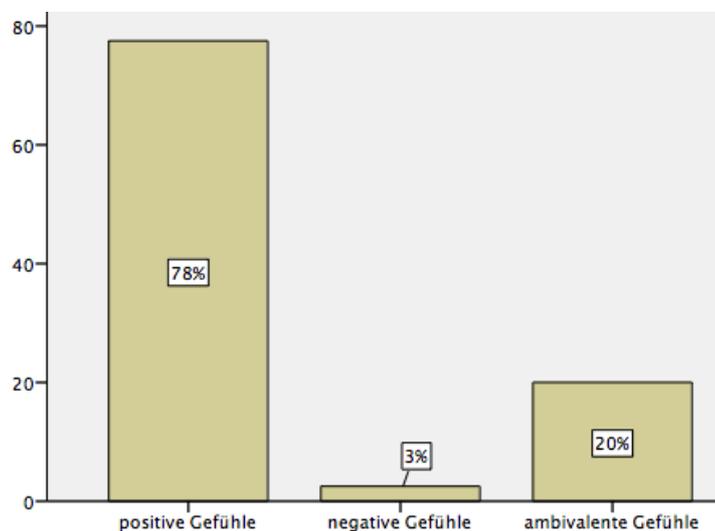


Abbildung 14: Variablenverteilung Subjektive Bewertung der Synchronizität

Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

In 24% der Fälle verlief das Synchronizitätsereignis synchron, d. h. zeitgleich, in 76% der Fälle asynchron, d. h. zeitversetzt. Abbildung 15 veranschaulicht die Verteilung.

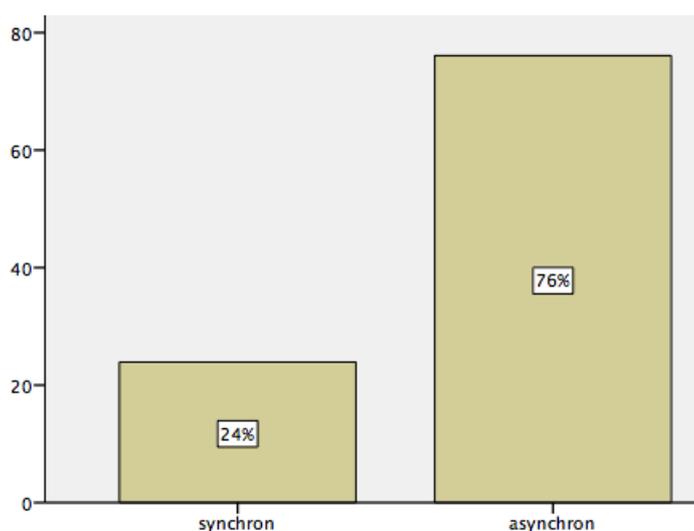


Abbildung 15: Variablenverteilung Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

Raum der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

In 33% der Fälle ereignete sich die Synchronizität räumlich nahe, in 67% räumlich entfernt. Abbildung 16 veranschaulicht die Verteilung.

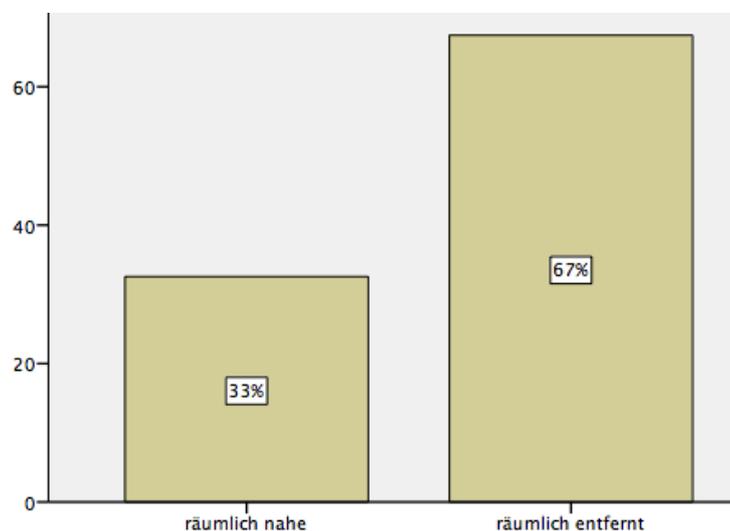


Abbildung 16: Variablenverteilung Raum der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

Sinngemäße Entsprechung der Koinzidenz

In 76% der Fälle ereignete sich eine symbolische Entsprechung der Koinzidenz, in 24% der Fälle eine realistische Entsprechung. Abbildung 17 veranschaulicht die Verteilung.

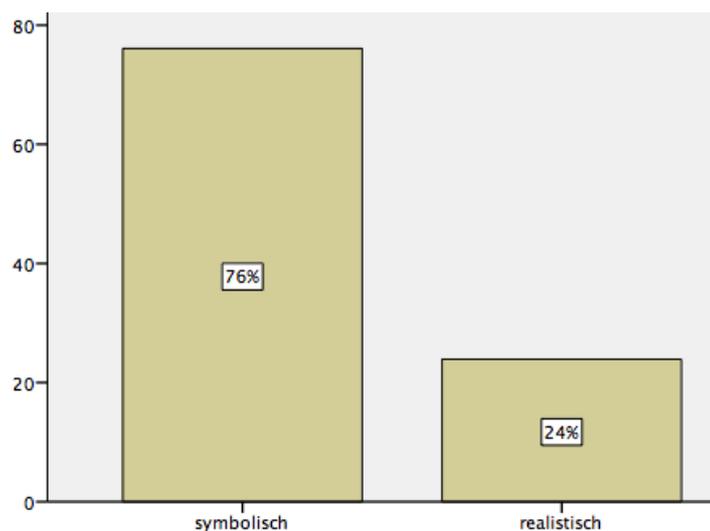


Abbildung 17: Variablenverteilung Sinngemäße Entsprechung der Koinzidenz

4. Ergebnisse

Art und Subtyp der Synchronizität

In 75% der Fälle ging der psychische Zustand dem externalen Ereignis voraus, in 18% der Fälle koinzidierten min. zwei psychische Zustände zeitgleich und in 7% koinzidierten ein psychischer Zustand und ein externes Ereignis zeitgleich. Abbildung 18 veranschaulicht die Verteilung.

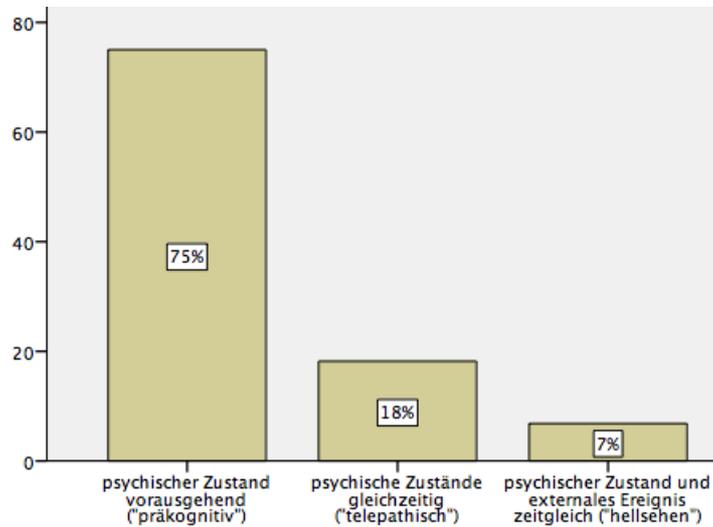


Abbildung 18: Variablenverteilung Art/Subtyp der Synchronizität

Symptomatik des Patienten

In ca. 47% der Fälle trat eine affektive Störung (F30-39), in ca. 8% der Fälle eine Schizophrenie, schizotype oder wahnhaftige Störung (F20-29) und in ca. 39% der Fälle eine neurotischen-, Belastungs- oder somatoforme Störung (F40-48) als Symptomatik des Patienten in Erscheinung. Abbildung 19 veranschaulicht die Verteilung.

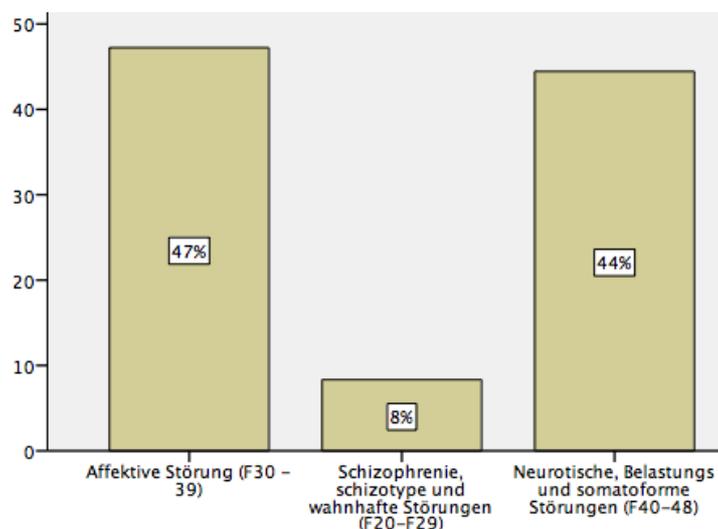


Abbildung 19: Variablenverteilung Symptomatik des Patienten

Konflikt des Patienten

In ca. 41% der Fälle dominierte ein Abhängigkeits-Individuations-Konflikt, in ca. 3% ein Unterwerfungs-Kontrolle-Konflikt, in ca. 11% ein Selbstwertkonflikt, in ca. 16% ein Schuldkonflikt, in ca. 3% ein ödipaler Konflikt und in ca. 16% der Fälle ein Identitätskonflikt die unbewusste Gefühlsdynamik des Patienten. In ca. 11% der Fälle konnte ich eine fehlende Gefühlswahrnehmung feststellen. Abbildung 20 veranschaulicht die Verteilung.

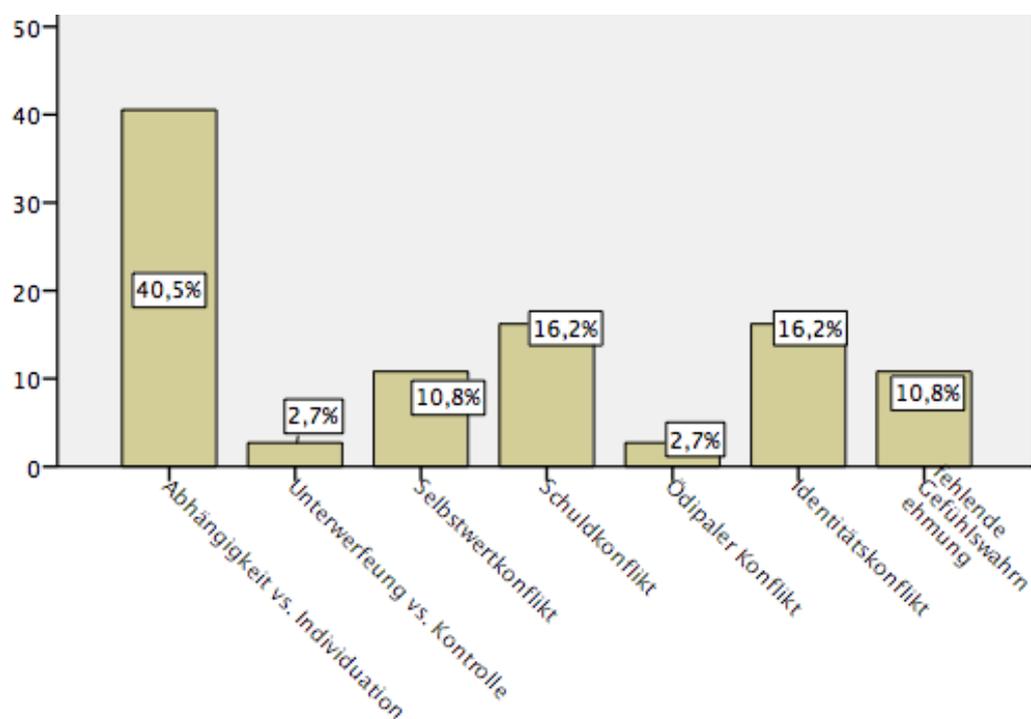


Abbildung 20: Variablenverteilung Konflikt des Patienten

4. Ergebnisse

Abwehr des Patienten

In 11% der Fälle identifizierte ich als Hauptabwehr den unbewussten Mechanismus der Verdrängung, in 31% der Fälle den der Vermeidung, in 3% der Fälle den der Reaktionsbildung, in 6% der Fälle den der Regression, in 14% der Fälle den der Verleugnung, in 3% der Fälle den der Verschiebung, in 9% der Fälle den der Projektion, in 17% der Fälle den der Intellektualisierung und in 6% aller Fälle den der Idealisierung. Abbildung 21 veranschaulicht die Verteilung.

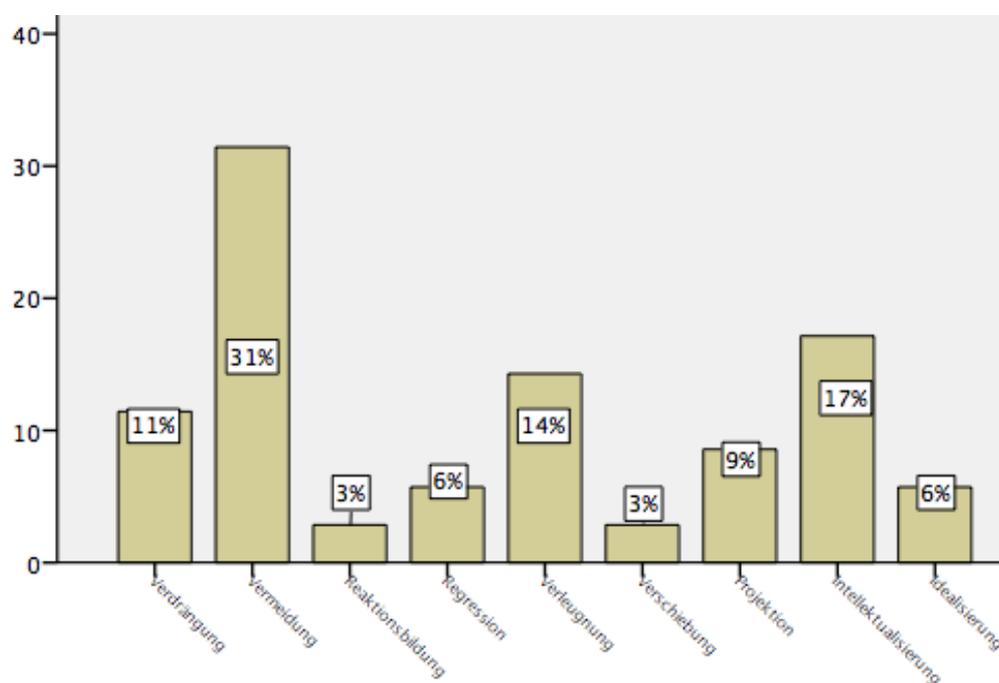


Abbildung 21: Variablenverteilung Abwehr des Patienten

4. Ergebnisse

Strukturniveau des Patienten

In 17% der Fälle war von einem niedrigen Strukturniveau des Patienten auszugehen, in 47% der Fälle von einem mittleren Strukturniveau und in 36% der Fälle von einem hohen Strukturniveau. Abbildung 22 veranschaulicht die Verteilung.

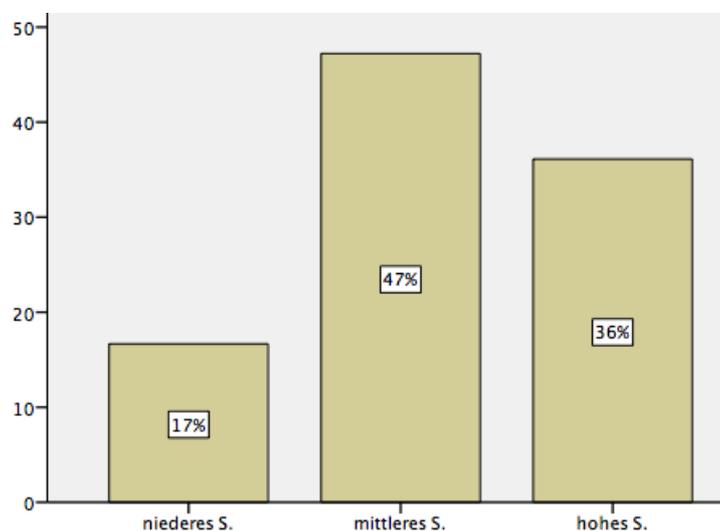


Abbildung 22: Variablenverteilung
Strukturniveau des Patienten

Ursprüngliche Ziele der Therapie

In ca. 78% der Fälle war das ursprüngliche Ziel der Therapie primär die Heilung eines Symptoms, in ca. 22% der Fälle primär die persönliche Selbstverwirklichung. Abbildung 23 veranschaulicht die Verteilung.

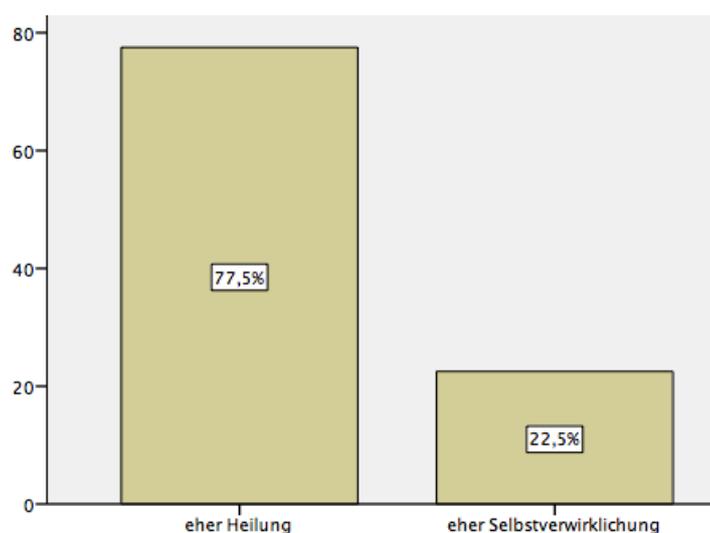


Abbildung 23: Variablenverteilung
Ursprüngliche Ziele der Therapie

4. Ergebnisse

Konsequenzen für das Leben des Patienten

In 91% aller Fälle brachte das Synchronizitätsphänomen positive Konsequenzen für das Leben des Patienten hervor, in 6% negative Konsequenzen und in 3% hatte sie keine Konsequenzen für das Leben des Patienten. Abbildung 24 veranschaulicht die Verteilung.

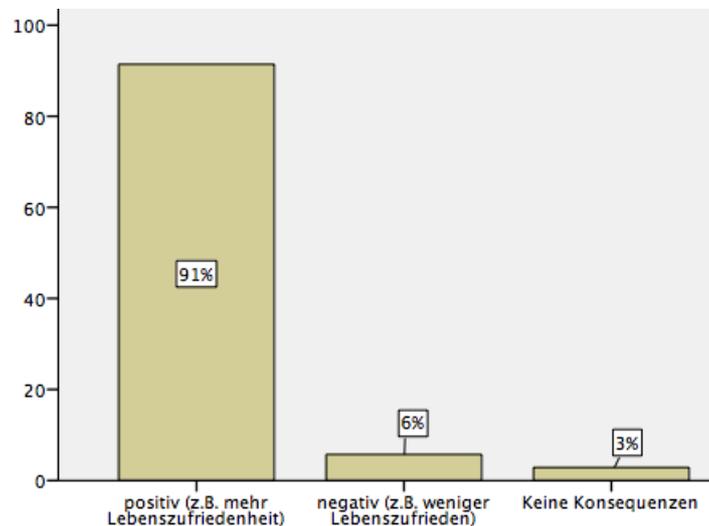


Abbildung 24: Variablenverteilung Konsequenzen für das Leben des Patienten

Konsequenzen für die Psychotherapie

In 93% der Fälle brachte die Synchronizität positive Konsequenzen für die Psychotherapie hervor, in 5% negative Konsequenzen, in 2% der Fälle hatte sie keine Konsequenzen für die Psychotherapie. Abbildung 25 veranschaulicht die Verteilung.

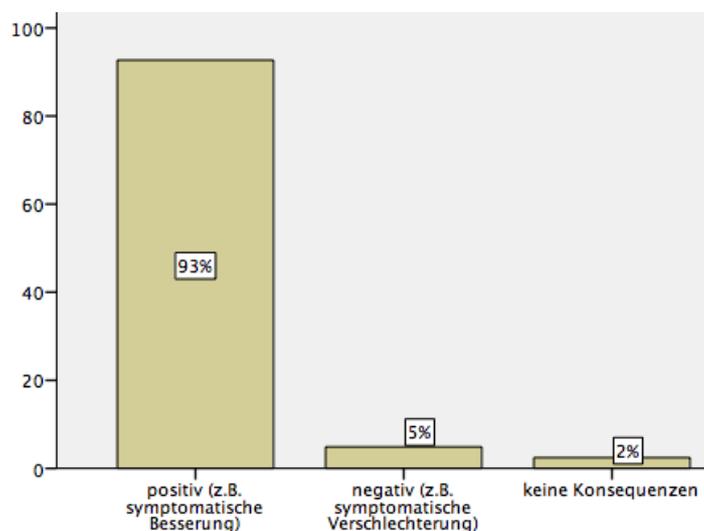


Abbildung 25: Variablenverteilung Konsequenzen für die Psychotherapie

4. Ergebnisse

Konsequenzen für die therapeutische Beziehung

In etwa 94% der Fälle brachte die Synchronizität positive Konsequenzen für die therapeutische Beziehung hervor, in etwa 3% negative Konsequenzen und in etwa 3% aller Fälle brachte sie keine Konsequenzen für die Psychotherapie hervor. Abbildung 26 veranschaulicht die Verteilung.

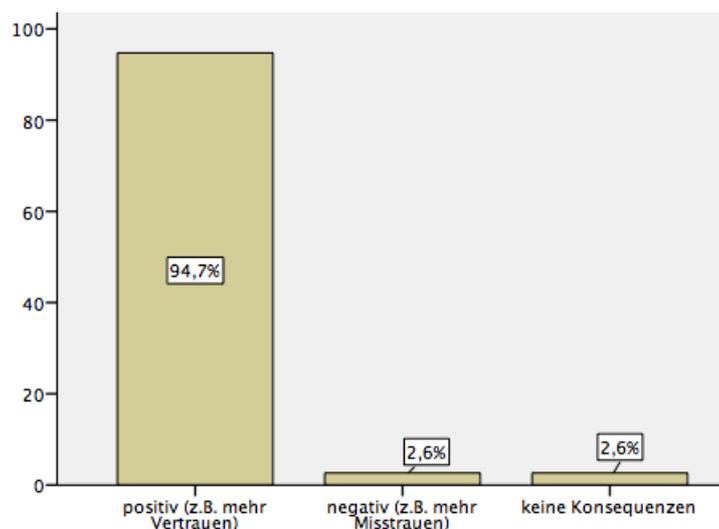


Abbildung 26: Variablenverteilung Konsequenzen für die therapeutische Beziehung

Zusammenhänge

Um das Konstrukt und die Eigenschaften des Synchronizitätsgeschehens in der Psychotherapie noch genauer zu erforschen, habe ich neben der obigen deskriptiven Darstellung meiner Variablen auch Rangkorrelationskoeffizienten zwischen ihnen berechnet. Ich wählte den parameterfreien Rangkorrelationskoeffizienten Spearman's rho, der nicht von der Annahme ausgeht, dass die Beziehung zwischen zwei Variablen linear sein muss und der robust gegenüber Ausreißern ist. Des Weiteren berichte ich nur Zusammenhangsmaße, die ich als relevant für mein Forschungsanliegen erachte, und die einen Wert von $r \geq .33$ aufweisen. Die Berechnungen führte ich mit SPSS durch.

Bei 22 Variablen erhielt ich insgesamt 231 Korrelationen. 15 der berechneten 231 Korrelationen erfüllten das apriori-Kriterium eines schwachen bis mittleren Zusammenhangs von $r \geq .33$. Zwar waren alle diese Zusammenhänge signifikant ($p \leq .05$), allerdings vernachlässige ich auf Grund meiner Stichprobengröße weitere Überlegungen dazu und werde nicht weiter darauf eingehen. Von diesen 15 Korrelationen beachtete ich 12 nicht weiter, da es sich erwartungsgemäß um logische Zusammenhänge handelte. Beispielsweise korrelierten die Variablen „Konsequenzen für die Beziehung“, „... für das Leben“ und „... für die therapeutische Beziehung“ sehr hoch miteinander; dies macht Sinn, da jede der drei Variablen eine Facette des Konstrukts „Erfolg des Synchronizitätsphänomen“ ausdrückt. So verhielt es sich mit den meisten der gefundenen Zusammenhangsmaßen. Letztlich blieben drei Korrelationen übrig, die ich als berichtenswert erachte, und auf die ich später näher eingehen möchte:

1. Die Variable Zeit der Raum-Zeit-Relation korrelierte mit der Variablen Raum der Raum-Zeit-Relation ($r = .62$)
2. Die Variable Thematische Folgen der Synchronizität korreliert mit der Variablen Konsequenzen für die Psychotherapie ($r = .40$)
3. Die Variable Thematische Folgen der Synchronizität korreliert mit der Variablen Konsequenzen für die therapeutische Beziehung ($r = .35$)

5 Inhaltliche Auswertung statistischer Ergebnisse

Im Folgenden werde ich die ermittelten statistischen Ergebnisse nun inhaltlich aus. Zunächst werde ich die Ergebnisse der deskriptiven Statistik interpretieren (Abschnitt 5.1). Anschließend werde ich die gefundenen Zusammenhangsmaße aus (5.2).

5.1 Inhaltliche Auswertung deskriptiver Ergebnisse

Um zu einer Definition des Synchronizitätsbegriffes zu kommen, welche theoretisch und klinisch wissenschaftlich fundiert sein soll, bedarf es meiner Meinung nach einer Reihe von Synchronizitätsfällen, die in einem ersten Schritt deskriptiv ausgewertet werden sollten. Denn nur eine Untersuchung mit Hilfe beschreibender Statistiken über mehrere Fälle hinweg, ermöglicht aus meiner Sicht eine wissenschaftliche Annäherung an das Konstrukt der Synchronizität, die nicht auf unzusammenhängenden Einzelfallberichten beruhen. Im Folgenden werde ich nun die einzelnen deskriptiven Ergebnisse interpretieren und auswerten. Auf Grund der zuvor durchgeführten MCAR-Analyse, welche nicht signifikant geworden ist, gehe ich auf fehlende Werte nicht weiter ein. In Anhang B sind Informationen zu den fehlenden Werten der einzelnen Variablen aufgeführt.

Psychologischer Kontext

Der psychologische Kontext, in dem sich die Perzipienten vor der Synchronizität befanden, zeigte eine annähernde Gleichverteilung der Gefühlskontexte Hoffnung, Befürchtung und personal affektiver Bezug (ca. 32% bis 37%). Dies zeigt, dass kein spezifischer psychologischer Kontext herausragt. Sowohl Personen die ein Gefühl von Hoffnung erleben, als auch Personen, die etwas befürchten, sind empfänglich für synchronistische Ereignisse im Rahmen einer Psychotherapie. Auch wenn keine eindeutige Gefühlsrichtung auszumachen ist, sondern der Perzipient affektiv erregt ist, kann es zu einem Synchronizitätsphänomen kommen.

Erlebensform des psychischen Zustands

Die Erlebensform des psychischen Zustands des Perzipienten äußerte sich im therapeutischen Kontext in unterschiedlichen Maße, wobei bewusstseinsferne Ebenen wesentlich häufiger beteiligt waren als bewusstseinsnahe. Die Ergebnisse zeigen, dass sich etwa bei 11% aller Synchronizitätsphänomene die Erlebensform in einer Aussage des Perzipienten oder eines Anderen äußerte, in 37% in Träumen, und in nahezu 52% in einer Ahnung des Perzipienten. Dies stimmt mit Ergebnissen Brandons (2015) überein. Dieser fand heraus, dass viele jungianisch geschulte Therapeuten das Phänomen der Synchronizität mit dem der Intuition vermischen und unscharf trennen. Dass vor allem ein Gefühl einer unspezifischen Ahnung einem Synchronizitätsphänomen vorausgeht, könnte ein Hinweis für die Gültigkeit des dualen Aspekte-Monismus (Atmanspacher, 2012) und der generalisierteren Quantentheorie (Walach, 2003) sein, da man sagen könnte, dass sich die Ahnung in einem eher bewusstseinsfernen, doch gerade noch wahrnehmbaren Bereich bewegt.

Fokusperson des psychischen Zustands

In ca. der Hälfte der Synchronizitätsfälle ist die Aufmerksamkeit des Perzipienten auf eine andere konkrete Person gerichtet, die ihm bekannt ist. In mehr als einem Drittel der Fälle ist sein Fokus auf ihn selbst dabei gerichtet, in etwa 10% der Fälle auf eine unbekannte oder gar keine Person. Da es sich bei den erhobenen Synchronizitätsfällen um Situationen handelt, die in Zusammenhang mit einer Psychotherapie stehen, ist es meiner Meinung nach schlüssig, dass der Perzipient entweder an sich oder eine andere ihm bekannte Person denkt. Ist der Synchronizitätsperzipient der Patient selbst, liegt es nahe, dass der Patient über sich selbst oder einer ihm nahestehenden oder bekannten Person redet. Ist der Perzipient der Therapeut, so ist es plausibel, dass er entweder an den Patienten oder an das Material denkt. Ebenso ist es nachvollziehbar, dass er sich zeitweise – ausgelöst durch seine Gegenübertragung – auf sich selbst konzentriert.

Manifestation des koinzidierenden Ereignisses

In etwa 76% der Fälle manifestiert sich das koinzidierende Ereignis external, in 24% internal als psychischer Zustand. Dies zeigt, dass das Konstrukt der Synchronizität eher mit realen Ereignissen als mit psychischen Zuständen assoziiert ist. Dies schwächt die Argumente der Synchronizitätskritiker, die behaupten, dass es sich beim synchronistischen Geschehen um etwas Unüberprüfbares und Esoterisches handeln würde. Das Ergebnis zeigt, dass sich in mehr als Dreiviertel der Fälle das koinzidierende Ereignis external ereignet und somit theoretisch überprüfbar wird.

Fokuspersion des koinzidierenden Ereignisses

Die Fokuspersion des koinzidierenden Ereignisses ist in etwas mehr als die Hälfte aller Fälle eine dem Perzipienten bekannte Person, in ca. 41% er selbst und in etwa 6% eine ihm unbekannte oder gar keine Person. Dass die Verteilung eine sehr ähnliche Struktur aufweist wie die Fokuspersion des psychischen Zustands, ist wenig überraschend, da es sich weiterhin um Synchronizitätsphänomene handelt die in einem therapeutischen Setting stattfinden. Die Person, der das koinzidierende Ereignis widerfährt, ist entweder der Perzipient selbst – sei es der Therapeut, der vermutlich über das größere Wissen über Synchronizität verfügt, oder sei es der Patient, der durch die Therapie/den Therapeuten an das Thema herangeführt wurde – oder eine andere, doch bekannte Person, z. B. Personen die der Therapeut bzw. der Patient kennt.

Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses

In etwa mehr als der Hälfte aller Fälle (ca. 62%) kam es zu einem positiven Affekt bei den Studienteilnehmern, bei den übrigen Fällen (38%) zu einem negativen Affekt. Es ist denkbar, dass das Synchronizitätsphänomen die momentane Therapiesituation positiv beeinflusst hat, z. B. durch konkrete Fortschritte des Patienten. Gleichzeitig kann aber auch das unvorhergesehene Eintreten eines synchronistischen Moments im therapeutischen Kontext eine Angst vor Unbekanntem auslösen. Der Patient muss sich erst neuorientieren, was eher mit negativen Affekten konnotiert ist. Wie die Ergebnisse nahe

5. Inhaltliche Auswertung

legen, halten sich die positiven und negativen Affekte in etwa die Waage, weswegen ich davon ausgehe, dass Synchronizitätsphänomene durchaus auch mit ambivalenten Gefühlen/Affekten in der unmittelbaren therapeutischen Situation einhergehen können.

Thematische Folge der Synchronizität

In 67% der Fälle folgte dem Synchronizitätsphänomen eine spezifische (Erlebens-, Gefühls-, oder Verhaltens-)Veränderung, in ca. 30% eine allgemeine Veränderung und in ca. 2% keine Veränderung. Dies zeigt zum einen, dass eine Synchronizität Veränderungen hervorbringt, und zum anderen, dass dies meist eine spezifische, konkrete Veränderung ist. Es wird innerhalb der therapeutischen Situation ein neuer Impuls ausgelöst, mit dem weiter gearbeitet werden kann.

Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der Synchronizität

Wie oben ausgeführt kam es nahezu in jedem Fall zu einer Veränderung. Dabei kam es in 81% der Fälle zu einem emotionalen Wandel, in 16% zu einer Änderung des Selbstbildes und in 2% zu einer Veränderung des Weltbildes. Dies zeigt meiner Meinung nach, dass Synchronizitätsphänomene dort Veränderungen hervorbringen, wo auch andere therapeutische Interventionen ansetzen: An den Emotionen. Ebenso zeigen die Ergebnisse, dass in 16% der Fälle das Synchronizitätsphänomen sogar das Potential aufwies, das Selbstbild des Perzipienten zu modifizieren.

Zeitliche Bedeutung der Synchronizität für die subjektive Entwicklung

Im überwiegenden Teil der Fälle (ca. 78%) ereignete sich der Synchronizitätsmoment im Prozess einer Therapie und während der Behandlung. Etwa 16% ereigneten sich zu Beginn, und etwa 7% gegen Ende einer Entwicklung. Dies weist darauf hin, dass es vermutlich eines gewissen Vertrauens zwischen Patient und Therapeut bedarf, bis sich in dieser Beziehung ein synchronistisches Geschehen ereignen kann. Nach einer gewissen Zeit hat der Patient vermutlich einiges seiner emotionalen Welt dem Therapeuten preisgegeben, wodurch die Bedingung für ein Synchronizitätsmoment, so vermute ich, erst geschaffen wurde. Ebenso zeigt diese Verteilung, dass das Auftreten synchronisti-

scher Momente meist einen gewissen therapeutischen Raum bedarf, weswegen Synchronizitätsphänomene tendenziell eher weniger am Ende einer Therapie auftreten.

Subjektive Bewertung der Synchronizität

In mehr als Dreiviertel aller Fälle bewertete der Perzipient das Synchronizitätsphänomen rückblickend als positiv, in 20% ambivalent und in etwa 3% mit negativen Gefühlen. Folglich hat die Synchronizität einen positiven Impuls bei den meisten Perzipienten ausgelöst (z. B. in Form von Fortschritten in der Therapie). Dass das Synchronizitätsphänomen bei 20% der Fälle ambivalente Gefühle hinterlassen hat, könnte dem Umstand geschuldet sein, dass die Synchronizität als etwas Neues, und somit auch als etwas Unbekanntes und Angstausslösende erlebt wurde. Wenn der Therapeut das Synchronizitätsphänomen nicht als solches erkennt, kann das unangenehme negative Gefühl beim Patienten – der angenommenen Weise Perzipient ist – womöglich nicht adäquat vom Therapeuten gehalten werden, wodurch ein ambivalentes Gefühl beim Patienten zurückbleibt. Dass etwa 3% der Perzipienten negative Gefühle rückblickend mit dem Synchronizitätsereignis assoziieren könnte den Grund haben, dass sich das Synchronizitätsereignis womöglich gegen Ende der Therapie ereignet hat, und der Perzipient mit ihr unangenehme Abschiedsgefühle verbindet, die eigentlich nichts mit ihr zu tun haben, sondern mit dem Abschied.

Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

Synchronizitätsphänomene ereigneten sich in Dreiviertel aller Fälle asynchron und zu etwa einem Viertel synchron. Dass der psychische Zustand mit dem koinzidierenden Ereignis aus Sicht der Perzipienten zeitlich übereinstimmt, und somit synchron wäre, kann bei der Erlebensform des Traumes nicht möglich sein, da der Perzipient wach sein müsste, um das koinzidierende Ereignis wahrzunehmen. Er schläft und träumt jedoch. Ein tatsächlich synchrones Synchronizitätsphänomen müsste zeitgleich sein, was aber bei Synchronizitätstypen, die nicht telepathischer Natur sind, nicht sein kann. Ich nehme an, dass Teilnehmer, die nach einem bestimmten psychischen Zustand „unmittelbar“ mit dem koinzidierenden Ereignis in Kontakt waren, dies als synchron bezeichneten, auch wenn realerweise Sekunden oder Minuten dazwischenlagen.

Raum der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität

In 67% der Fälle kam es zu Synchronizitätsphänomenen die sich räumlich entfernt (ein weit entfernter Ort) ereigneten, in 33% der Fälle räumlich nahe. Es könnte sein, dass synchronistische Ereignisse, die mit räumlich weiter entfernten Ereignissen einhergehen, eher als außergewöhnlich erlebt werden, als synchronistische Ereignisse die in der Nähe gelegen koinzidieren. Folglich wurden möglicherweise die räumlich entfernt koinzidierten Ereignisse eher erinnert und berichtet, da sie beeindruckender waren.

Sinngemäße Entsprechung der Koinzidenz

In mehr als Dreiviertel der Fälle handelte es sich um ein symbolisches Synchronizitätsphänomen, in einem Viertel um ein realistisches Synchronizitätsphänomen. Ich vermute, dass ein synchronistisches Geschehen an sich, und vor allem die Wahrnehmung von Synchronizitätsphänomenen, stark mit einer intrapsychischen Fähigkeit zur Symbolisierung zusammenhängt. Bei beidem geht es darum, dem Offensichtlichen mit Bedeutungszuschreibungen, und somit auch einer potentiellen Sinnhaftigkeit, zu begegnen. Ich gehe davon aus, dass jungianische Therapeuten darin geübt sind, Symbole und Symbolhaftes zu erkennen und wahrzunehmen. Dies hat womöglich dazu geführt, dass auch das Synchronizitätsgeschehen weniger mit realistischen Entsprechungen in Verbindungen gebracht wird.

Art/Subtyp der Synchronizität

In mehr als Dreiviertel aller Fälle handelte es sich um eine präkognitive Synchronizität, in 18% um eine telepathische und in 7% um eine hellseherische Synchronizität. Dass telepathische und hellseherische Synchronizitäten so wenig vorkommen, könnte daran liegen, dass ihnen im Allgemeinen zu wenig Glaubwürdigkeit und somit zu wenig Beachtung beigemessen wird. Zudem sind telepathische und hellseherische Fähigkeiten wissenschaftlich nicht anerkannt oder eindeutig bewiesen. Teilnehmer die meinen, solch einen Synchronizitätstypus erlebt zu haben, könnten Angst gehabt haben als unglaublich oder psychisch krank zu gelten, wenn sie davon berichtet hätten. Daneben ist davon auszugehen, dass die Achtsamkeit gegenüber präkognitiven Synchronizitäten durch

5. Inhaltliche Auswertung

Jungs Paradebeispiel, welches ebenfalls eine Präkognition beinhaltete, bei jungianisch arbeitenden Therapeuten und Patienten geschulter ist, weil das Beispiel präsenter sein könnte, als andere Synchronizitätsgeschichten Jungs.

Symptomatik des Patienten

Mehr als 90% der Patienten in den erfassten Synchronizitätsgeschichten weisen entweder affektive oder neurotische-, Belastungs- oder somatoforme Störungen auf. In den übrigen ca 10% handelte es sich um Störungen aus dem schizophrenen Diagnosekreis. Dass mehr Patienten, die eine affektive oder neurotische Störungen aufwiesen, Synchronizitätsphänomene erleben, stimmt mit dem Postulat Jungs überein, dass Synchronizitäten mit Affektivität eintreten. Die genannten Patientengruppen sind vermutlich unbewusst empfänglicher gegenüber emotionalen Elementen/Erfahrungen innerhalb des therapeutischen Settings, wodurch sich ein Synchronizitätsphänomen prinzipiell leichter ereignen kann. Andererseits könnte möglicherweise ein Stichproben-Bias diese Verteilung erklären, denn ich nehme an, dass depressive und neurotische Patienten eher eine Psychotherapie machen, als Schizophrenie erkrankte Patienten, die eher eine medikamentöse Behandlung verfolgen.

Konflikt des Patienten

In etwa 40% der Fälle hatten die Pat. einen Abhängigkeits-Individuations-Konflikt, in 16% einen Schuldkonflikt, in weiteren ca. 16% einen Identitätskonflikt, in 11% einen Selbstwertkonflikt, in weiteren 11% eine fehlende Gefühlswahrnehmung, in etwa 3% einen Unterwerfungs-Kontrolle bzw. ödipalen Konflikt. Ob diese Verteilung etwas mit dem Synchronizitätsereignis an sich zu tun hat ist fraglich, da tendenziell der Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt am häufigsten in Deutschland in Therapieanträgen genannt wird (OPD, 2006). Somit bildet die gefundene Verteilung womöglich die Verteilung der deutschen Patientenpopulation ab.

Abwehr des Patienten

Bei etwa einem Viertel aller Fälle benutzte der Patient unbewusst die Vermeidung als überwiegenden Abwehrmechanismus, in 17% die Intellektualisierung, in 14% die Verleugnung, in etwa 11% die Verdrängung, in etwa 9% die Projektion, in weiteren 6% die Regression, in etwa 6% die Idealisierung, in 3% die Reaktionsbildung und die Verschiebung. Auch hier liegt ein Vergleich mit Jungs eigener Erfahrung nahe: Seine Patientin, mit der er sein erstes Synchronizitätsphänomen erlebte, besaß ebenso eine „rationalistische Einstellung“ (Jung, 2011), die den Abwehrmechanismus der Intellektualisierung und der Vermeidung wahrscheinlich machen. Andererseits könnte ich mir auch hier einen Stichproben-Bias vorstellen: Patienten, die schwerwiegend psychisch erkrankt sind und bestimmte Abwehrmechanismen anwenden, bspw. Schizophrene, die v. a. spalten oder projizieren, kommen in der Regel weniger zu einem ambulanten Psychotherapeuten, sondern lassen sich meist nur medikamentös behandeln.

Strukturniveau des Patienten

In den erfassten Fällen wiesen etwa 47% der Patienten ein mittleres Strukturniveau, 36% ein hohes Strukturniveau und 17% ein niedriges Strukturniveau auf. Wie weiter oben schon angedeutet, geht eine Synchronizität vermutlich mit der Fähigkeit zur Symbolisierung einher. Die Symbolisierungsfähigkeit, die ebenfalls nahe der Mentalisierungsfähigkeit (Bateman & Fonagy, 2006) steht, bedarf jedoch bestimmter kognitiver Leistungen, die dem eines mittleren und hohen Strukturniveaus am ehesten entsprechen. Ich finde es somit plausibel, dass mehr als 80% der Patienten im Falle eines Synchronizitätsphänomen ein mittleres bis hohes Strukturniveau aufweisen, da sie ansonsten Schwierigkeiten hätten, ein Synchronizitätsphänomen als solches überhaupt zu erfassen. Auch hier könnte ich mir einen Stichproben-Bias vorstellen: Gering strukturierte Patienten (wie Psychosepatienten) ersuchen in der Regel nicht die psychotherapeutische Behandlung, sondern wählen eine primär medikamentöse Therapie.

Ursprüngliche Ziele der Therapie

In etwa 22% der Fälle war das Ziel der Behandlung eher Selbstverwirklichung, in etwa 78% eine Heilung einer psychischen Erkrankung. Dies macht Sinn, da die meisten erfassten Fälle von deutschen Psychotherapeuten stammten, die sehr wahrscheinlich am Versorgungssystem der Krankenkassen teilnahmen. Patienten, die zu einer Behandlung einen kassenzugelassenen Psychotherapeuten aufsuchen, müssen einen psychischen Leidensdruck haben, damit die Krankenkasse die Therapie finanziert. Der alleinige Wunsch der Selbstverwirklichung ist aus Sicht der Krankenkasse für eine psychotherapeutische Behandlung jeglicher Art nicht ausreichend. Ich nehme zudem an, dass in der Allgemeinbevölkerung das Wissen bzw. die Vorstellung gar nicht vorhanden ist, dass man eine Psychoanalyse machen könnte, auch wenn gar kein Leidensdruck besteht. Menschen die keine Symptome haben, die sich aber im Sinner einer Selbstverwirklichung selbst erforschen möchten, haben zudem oftmals nicht die finanziellen Mittel, um privat einer Psychoanalyse nachzugehen.

Konsequenzen für das Leben des Patienten

In mehr als 90% aller Fälle hatte das Synchronizitätsphänomen positive Konsequenzen für das Leben des Patienten, in ca. 6% hatte sie negative Konsequenzen, in ca. 3% hatte sie keine Konsequenzen. Dies zeigt, dass in den meisten Fällen synchronistische Ereignisse positive Veränderungen im Leben der Patienten hervorbringen, und somit eine sinnstiftende Funktion einnehmen. Dass das Synchronizitätsphänomen in einem geringen Teil der Fälle negative Konsequenzen hervorbrachte, könnte womöglich mit der psychischen Erkrankung des Patienten zusammenhängen. Wie weiter oben aufgeführt gab es in ca. 8% der Synchronizitätsfälle Symptome bei Patienten, die aus dem psychotischen Störungskreis stammten. Es ist leicht vorstellbar, dass ein Synchronizitätsphänomen bei diesen Patienten, die in der Regel eine gering- bis desintegrierte Persönlichkeitsstruktur aufweisen, wahnhafte Gedanken und Überzeugungen noch mehr fördert, und so den psychotischen Krankheitsverlauf ungünstig beeinflusst (vgl. das Phänomen der Apophanie), was letztlich negative Folgen mit sich bringt.

Konsequenzen für die Psychotherapie

Im Kontext der Psychotherapie hatte das Synchronizitätsphänomen in nahezu 93% positive Konsequenzen, in 5% negative Konsequenzen und in 2% der Fälle gab es keinerlei Konsequenzen. Dies zeigt in den untersuchten Fällen eindeutig, dass ein Synchronizitätsphänomen im therapeutischen Setting die Therapie nahezu immer positiv fördert.

Konsequenzen für die therapeutische Beziehung

Sehr ähnlich sieht dies in der therapeutischen Beziehung aus: In nahezu 95% der Fälle hatte die Synchronizität positive Auswirkungen auf die therapeutische Beziehung, in ca. 2 bis 3 % negative Auswirkungen. In den restlichen ca. 2% der Fälle gab es keine Konsequenzen. Die gefundenen und eingereichten Synchronizitätsfälle gingen fast immer mit einem positiven Verlauf in der therapeutischen Beziehung einher. Dies macht Sinn, da das Synchronizitätsphänomen augenscheinlich am meisten mit positiven Gefühlen (72% der Fälle) und einer emotionalen Veränderung (82% der Fälle) in Zusammenhang stand.

Nachdem ich die deskriptiven Ergebnisse der einzelnen Variablen in einem ersten Schritt inhaltlich beleuchtet und interpretiert habe, folgt nun die Diskussion und Interpretation der gefundenen Zusammenhänge der Variablen.

5.2 Inhaltliche Auswertung der Zusammenhangsmaße

Da es sich meist um Variablen handelte, die ein nominales/ordinales Messniveau aufwiesen, waren höhere statistische Rechnungen nicht möglich. Dennoch wollte ich eine Untersuchung statistischer Zusammenhangsmaße nicht übergehen.

Wie ich bereits weiter oben geschrieben habe, blieben von den ursprünglichen Zusammenhangsmaße insgesamt drei Zusammenhänge übrig, die das apriori-Kriterium eines schwachen bis mittleren Zusammenhangs erfüllten, und die ich für mein Forschungsanliegen als relevant erachte. Diese Zusammenhänge möchte ich mit Hilfe meiner gesammelten der Fälle genauer untersuchen und inhaltlich auswerten.

Zeit korreliert mit Raum

Die Variable Zeit der Raum-Zeit-Relation der Synchronizität korrelierte mit der Variablen Raum der Raum-Zeit-Relation zu $r = .62$. Meiner Ansicht nach drückt dieser Zusammenhang zwischen Raum und Zeit Folgendes aus: Im Rahmen einer Psychotherapie verläuft ein synchronistisches Phänomen entweder asynchron und räumlich entfernt oder synchron und zeitlich nahe. Der Perzipient hat beispielsweise einen Traum, in der Nacht vor seinem nächsten Psychotherapietermin. Während der darauffolgenden Sitzung in der Praxis ereignet sich dann das damit zusammenhängende koinzidierende Ereignis, und der Traum wird zu einem synchronistischen Traum. Daneben gibt es den Fall, dass sich beim Perzipienten innerhalb der Therapiesitzung eine Ahnung einstellt, die in der gleichen Sitzung mit einem synchronistischen Ereignis koinzidiert. Dies ist auch bei einer Aussage, welche der Therapeut oder der Patient in der Sitzung äußert, möglich. In den Fällen 8, 14, 16, 21, 23 und 25 kann man beispielsweise meine Annahme nachvollziehen: In den Fällen 14, 16 und 25 handelt es sich um asynchrone Phänomene, bei denen das externale Ereignis räumlich entfernt mit dem psychischen Zustand des Perzipienten koinzidiert. In Fall 8, 21 und 23 handelt es sich jeweils um eine Synchronizitätsepisode synchroner Natur, bei der das korrespondierende, externale Ereignis räumlich nahe koinzidiert. Dieses Ergebnis sehe ich als empirisches Indiz dafür, dass im Rahmen von Psychotherapien mindestens 2 Kategorien von Synchronizitätstyp auftreten können: Synchronizitätsphänomene, welche asynchron verlaufen und mit einer räumlichen Entfernung einhergehen, und Synchronizitätsphänomene, welche synchron

und in räumlicher Nähe der Therapiesitzung stattfinden. Weiter unten werde ich diese Überlegungen in einen großen Zusammenhang stellen.

Thematische Folge korreliert mit Konsequenzen für die therapeutische Beziehung und Konsequenzen für die Psychotherapie

Die Variable Thematische Folgen des Synchronizitätsphänomens zeigt einen mittleren Zusammenhang mit der Variablen Konsequenzen für die therapeutischen Beziehung ($r = .35$) und ebenso einen mittleren Zusammenhang mit der Variablen Konsequenzen für die Psychotherapie ($r = .40$) auf. Wie werte ich diese Zusammenhänge?

Meiner Ansicht nach führt eine durch das Synchronizitätsphänomen ausgelöste konkrete/spezifische Entwicklung bzw. Folge mit größerer Wahrscheinlichkeit zu positiven Konsequenzen für die therapeutische Beziehung und für die Psychotherapie an sich. Wenn das erlebte Synchronizitätsphänomen sich jedoch eher allgemein und unspezifisch auswirkt und seine Auswirkungen nicht nachhaltig spürbar sind, dann hat dies eher negative Konsequenzen, da das Synchronizitätsgeschehen nicht im gemeinsamen, intersubjektiven Austausch zwischen Therapeut und Patient adäquat verstanden werden kann und das Synchronizitätsgeschehen somit eher verunsichert. Zur Illustration ziehe ich drei Fälle heran, mit denen ich meine Annahme erklären möchte: Fall 5 handelt von einer Patientin, die bis zu ihrem synchronistischen Ereignis Schwierigkeiten im Umgang mit ihrer eigenen Tochter hatte. Sie wandte sich nach der Synchronizität mit „anderen Ohren“ ihrer Tochter zu und fing an von dieser zu lernen und diese in einem anderen Licht zu sehen. Dieser konkrete, spezifische Wandel im Verhalten der Patientin nach der Synchronizität, führte auch zu einer positiven Veränderung in der Psychotherapie, da ihr Therapeut sie nun noch mehr unterstützen konnte. Er ermutigte seine Patientin, ihre eigene Tochter noch mehr um Rat zu fragen. Durch diesen Austausch nahm auch ihre eigene Psychotherapie einen positiven Verlauf ein. Fall 36 kann als Beispiel einer zu allgemeinen Reaktion auf eine Synchronizitätsepisode gesehen werden, die schließlich ungünstig endet: Eine Patientin, die eine sehr starke Beziehungsproblematik beschrieb, erlebte während einer Behandlungssitzung eine Synchronizität, welche ein großes Gelächter bei ihr und ihrer Therapeutin auslöste. Diese zwar erleichternde,

5. Inhaltliche Auswertung

doch leider zu allgemeine, wenig nachhaltige Reaktion, führte unter Anderem schließlich dazu, dass die Patientin ihre Therapie abbrach.

Fall 38 kann als ein Beispiel gesehen werden, welches die „Mitte des Kontinuums“ der Variablen Thematische Folge ausdrücken könnte: Der Fall handelt von einem Patienten, der den Tod seines kürzlich verstorbenen Sohnes im Rahmen einer Kurzzeittherapie verarbeitet. Am Ende der Therapie ereignet sich ein kurzer synchronistischer Moment, auf den jedoch keine Reaktion folgt, weder vom Therapeuten noch vom Patienten. Der Studienteilnehmer berichtete, dass das Synchronizitätsphänomen zwar interessant war, dass es aber weder positive noch negative Konsequenzen in der therapeutischen Beziehung oder der Psychotherapie hervorbrachte.

Die genannten Beispielfälle zeigen meiner Meinung nach auf, dass spezifische Folgen bzw. Reaktionen, die nach einem Synchronizitätsphänomen eintreten, eher einen positiven Einfluß auf die Beziehung und Therapie haben. Allgemeine, unspezifische Folgen bzw. Reaktionen haben hingegen eher einen negativen Einfluß auf die Beziehung und die Therapie. Gar keine Reaktionen bzw. Folgen auf ein Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie haben weder positive, noch negative Auswirkungen auf die Beziehung oder die Therapie. Ich nehme an, dass es für einen positiven Therapieverlauf im Falle eines Synchronizitätsgeschehens letztlich entscheidend ist, wie gut der Therapeut in der Lage ist, das synchronistische Geschehen zu erkennen und praktisch zu nutzen. Je konkreter die Reaktionen des Therapeuten auf ein Synchronizitätsphänomen sind, desto wahrscheinlicher hat dies positive Konsequenzen für die Beziehung und Therapie. Je allgemeiner und unspezifischer er jedoch auf ein Synchronizitätsphänomen reagiert, desto wahrscheinlicher hat es negative Konsequenzen.

Meiner Meinung nach vertieft sich die Beziehung und Psychotherapie eher, wenn der Therapeut konkret auf die Synchronizitätsepisode reagiert und sie bspw. mit dem Patienten bespricht, ihre Bedeutung mit dem Patienten zusammen erfragt oder der Therapeut womöglich das Konzept der Synchronizität dem Patienten konkret erklärt. Das Synchronizitätsphänomen verschlechtert jedoch wahrscheinlich die Beziehung und Therapie, wenn der Therapeut auf eine sehr allgemeine und unspezifische Art und Weise reagiert, indem er bspw. einfach darüber lacht oder schnell über sie hinweggeht und sie nicht ausführlich bespricht.

Der intersubjektive Raum, in dem sich Therapeut und Patient befinden, sollte u. A. dafür genutzt werden, dem Patienten ein Sicherheitsgefühl zu ermöglichen, welches er

5. Inhaltliche Auswertung

sich im Laufe der Therapie idealerweise selbst aneignet. Dieses Sichterheitsgefühl hängt meiner Ansicht nach auch davon ab, ob der Therapeut in der Lage ist die Ereignisse, die im intersubjektiven Raum geschehen, zu erkennen und mit Bedeutung zu besetzen. Zu diesen Ereignissen zähle ich ebenso Synchronizitätsphänomene, die im Rahmen einer Psychotherapie stattfinden können. Eine aktive und konkrete Beteiligung des Therapeuten spielt beim Verständnis eines Synchronizitätsphänomens in der Psychotherapie eine ganz wesentliche und grundlegende Rolle. Auch diese Überlegungen werde ich weiter unten in einen größeren Zusammenhang stellen und ausführlich diskutieren.

Als nächstes möchte ich die Ergebnisse der Arbeit diskutieren. Zuerst möchte ich die Begrenzungen und Probleme diskutieren, die vor, während und nach der Untersuchung auf verschiedenen Ebenen auftraten (Abschnitt 6.1). Danach widme ich mich der inhaltlichen Diskussion, einer Einordnung und Bewertung der Ergebnisse und eines Ausblicks (6.2).

6 Diskussion

Im Folgenden erörtere ich die Probleme und Begrenzungen (Abschnitt 6.1) meiner Arbeit, bevor ich die Ergebnisse anschließend inhaltlich diskutiere (6.2). Dabei werde ich meine gewonnenen Erkenntnisse zusammentragen und diese im Hinblick auf aktuelle Literatur einordnen. Zudem werde ich einen Ausblick auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten geben.

6.1 Probleme und Begrenzungen

Den folgenden Abschnitt widme ich der Diskussion der Probleme und Begrenzungen, die mit dieser Studie einhergehen. Ebenso werde ich auf die Thematik der fehlenden Werte eingehen.

Fallzahl

Durch die Begrenztheit meiner finanziellen und zeitlichen Ressourcen war es mir leider nicht möglich eine höhere Anzahl an verwertbaren Synchronizitätsfällen zu erfassen, was jedoch wünschenswert gewesen wäre. Die geringe Stichprobengröße führt unweigerlich zu einer geringen statistischen Mächtigkeit (Power), wodurch die Effekte und die Aussagekraft der Ergebnisse beschränkt werden. Nichtsdestotrotz geben die Befunde eine erste empirische Orientierung im Hinblick auf Facetten des Synchronizitätsphänomens, und sind somit als wertvoll zu erachten. Zudem sind in klinischen Untersuchungen kleine Stichproben nicht unüblich, da diese Aufschluss über einen generellen Trend oder eine Tendenz liefern. Auch wenn eine größere Stichprobe statistisch aussagekräftiger wäre, sind die Erkenntnisse dieser Studie trotz geringer Fallzahl nützlich und wegweisend.

Sprachbarrieren

Ich gehe davon aus, dass es weltweit mehr Literatureinträge zu synchronistischen Phänomenen im Kontext der Psychotherapie gibt, als mir durch meine Sprachkenntnisse zur Verfügung standen. Ich konnte lediglich deutsch- und englischsprachige Literatur ver-

wenden, da meine sprachlichen Fähigkeiten auf diese beiden Sprachen begrenzt sind. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es auch Literatur in anderen Sprachen gibt, in der synchronistische Phänomene beschrieben werden, welche im Rahmen einer Therapie stattgefunden haben. Zwar konnte ich diese Episoden in meiner Studie nicht weiter untersuchen, allerdings handelt es sich dabei um eine Störvariable, welche unweigerlich jede Untersuchung beeinflusst, die mit Sprache ein psychologisches Konstrukt zu erfassen vermag. Die deutsch- und englischsprachigen Fälle, die ich für meine Untersuchung gefunden habe, liefern einen ersten wichtigen empirischen Einblick in die dynamischen Aspekte von Synchronizitätsphänomenen, die im Rahmen einer Psychotherapie stattgefunden haben, und somit zu würdigen. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten trotz sprachlicher Begrenzungen nicht unterschätzt werden, da eine Sammlung und Analyse deutsch- und englischsprachiger Synchronizitätsfälle bisher einmalig ist.

Interviewdokumentation

Die geführten Interviews habe ich handschriftlich dokumentiert. Dies könnte einerseits problematisch sein, da ich womöglich unabsichtlich geäußerte Informationen überhört oder anders verstanden habe, als sie gemeint waren. Hierbei wären beispielsweise Audioaufzeichnungen sinnvoll gewesen, durch die ich eine exakte Rekonstruktion des Synchronizitätsnarrativs erhalten hätte. Andererseits wurden in den Interviews sehr viele irrelevante Informationen geliefert, die mit dem eigentlichen Synchronizitätsphänomen nichts zu tun hatten. Eine handschriftliche Dokumentation kann zwar die o. g. Probleme beinhalten, jedoch bringt sie auch den Vorteil, dass die Dokumentation nicht unnötigerweise ausufernd in Redundanz endet. In den Interviews ging es unabsichtigt neben der Synchronizitätserzählung oftmals zudem um ganz Anderes: Die Studienteilnehmer fragten mich u. A., was ich untersuchen möchte und warum ich das alles mache, sie erzählten mir ihre Gedanken zur jungianischen Forschung und zu Freud, etc.. Hätte ich das gesamte Interview wörtlich erfasst, hätte ich mehrere Seiten mit redundanten Inhalten füllen müssen, obwohl das wirklich relevante Synchronizitätsereignis bspw. nur einen Abschnitt lang gewesen wäre. Durch meine gewählte Dokumentationsart konnte ich gezielt Wichtiges festhalten und Unnötiges weglassen. Für mich Unverständliches konnte ich zudem gleich ansprechen und somit Missverständnisse vermeiden. Dennoch ist es sicherlich interessant und möglicherweise sehr aufschlussreich, ein

wortwörtliches Synchronizitätsnarrativ festzuhalten und auszuwerten. In speziellen Studien sollte dies näher untersucht werden.

Erhebungsquellen

Durch Benutzung mehrerer Erhebungsquellen habe ich möglicherweise die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten reduziert, da man auf diese Weise i. S. e. „multi-method-bias“ von einer Verzerrung des Datenmaterials sprechen könnte. Hermeneutische Interpretationen musste ich bei literarisch festgehaltenen Synchronizitätsberichten wesentlich häufiger vornehmen als bei Interviews oder Fragebögen. Bei Interviews konnte ich auf Grund der Flexibilität wesentlich mehr Daten für meine Variablen gewinnen, als bei Literatureinträgen, die sich nicht im Dialog ergaben. Man könnte deswegen annehmen, dass Interviews tendenziell reichhaltiger an Informationen für mich waren, da ich nach diesen explizit fragen konnte, wodurch sich ein systematischer Störeffekt ergeben hätte. Diese Annahme habe ich jedoch durch das statistische Verfahren einer MCAR-Analyse widerlegt. Durch die Anwendung verschiedener Erhebungsquellen konnte ich sogar den Einfluß eines „mono-method-bias“ reduzieren, welcher durch die Anwendung einer einzigen Erhebungsquelle entstanden wäre. Auf Grund der Unterschiedlichkeit der drei gewählten Erhebungsformen erfasste ich stattdessen das Synchronizitätsphänomen im Rahmen der Psychotherapie mit Hilfe verschiedener Modalitäten, wodurch ich sogar eine höhere Konstruktvalidität erzielt habe. Durch diese Methodentriangulation reduziere ich zudem verzerrende Einflüsse meiner Subjektivität. Zukünftig wäre es meiner Meinung nach dennoch sinnvoll und wichtig, jeweils eine Studie mit einem einzigen Erhebungsformat durchzuführen, und die Ergebnisse anschließend metaanalytisch auszuwerten bzw. zusammenzuführen. Weitere, verzerrende Einflüsse könnten somit reduziert werden.

Skalenniveau

Die Skalenniveaus der untersuchten 22 Variablen habe ich zwar nicht auf Grundlage empirischer Befunde festgelegt – sondern auf Grund logischer Überlegungen, die mir plausibel erschienen – allerdings werden in wissenschaftlichen Arbeiten die Vorbedingungen einzelner Variablen kaum im Hinblick auf ihre formalen Bedingungen explizit bewiesen, bevor sie in statistische Berechnungen miteinfließen. Bei einer exakten Skalenbestimmung einer Variablen sollten die formalen Bedingungen (bspw. Reflexivität,

Symmetrie, etc.) erfüllt und bewiesen sein. Eine exakte, statistische Beweisführung eines bestimmten Skalenniveaus einer Variablen müsste der eigentlichen Untersuchung vorausgehen, was in der Realität auf Grund von Ressourcen und anderen Gründen i. d. R. so im Allgemeinen nicht umgesetzt wird. Ich sehe deswegen mein Vorgehen im Hinblick auf die Festsetzung der Skalenniveaus als vertretbar an, auch wenn es sicherlich zu empfehlen ist, die exakten Skalenniveaus der Variablen in zukünftigen Studien genauer zu untersuchen und zu überprüfen.

Apriori-Kriterium

Auch wenn es kein wirklich schlüssiges apriori-Kriterium gibt, schien mir für die Beibehaltung einer Variablen das vorhanden sein von 75% aller Informationen als ausreichend. Zukünftig wäre es sicherlich interessant, diese Festlegung mit Hilfe weiteren Studien genauer zu untersuchen und zu evaluieren. Es wäre denkbar, dass ein strengerer Cut-off-Wert von 80 oder 90% Auswirkungen auf die Ergebnisse haben könnte. Gleichzeitig wird dieser schwieriger zu realisieren sein, da man mehr Fälle bräuchte.

Auch wenn die Länge der geschilderten Fälle nicht primär relevant für mich war, habe ich sehr kurze Fälle ausgeschlossen. Ich habe vorher zwar nicht eindeutig definiert, was ich unter sehr kurzen Fällen verstehe, aber es ist logisch, dass Synchronizitätsepisoden, die aus einem Satz bestehen, schwierig bis gar nicht zu untersuchen sind. Es könnte jedoch eine Aufgabe für die zukünftige Synchronizitätsforschung sein, zu erforschen wie lange bzw. informativ ein Synchronizitätsnarrativ sein müsste, um wissenschaftlich verwertbar zu sein.

Ausgeschlossene Variablen

Die von mir ausgeschlossenen Variablen (Subjektives Erklärungsmodell der Synchronizität, Frühere Synchronizitätserfahrungen des Patienten bzw. Therapeuten, Einstellungstypen des Patienten bzw. Therapeuten und die aktuelle Lebenssituation des Patienten bzw. Therapeuten) sind zwar wichtige und interessante Faktoren bei der Erforschung von Synchronizitätsphänomenen, die im Kontext einer Psychotherapie stattfanden, allerdings bräuchte eine zwanghafte Beibehaltung der Variablen keinen Nutzen, wenn für diese keine Daten vorliegen. Durch einen stärkeren Fokus auf Interview- oder Fragebogenerhebungen hätte ich möglicherweise mehr Informationen zu diesen Variablen erhalten, sodass ich sie nicht hätte ausschließen müssen, jedoch handelte es sich bei meiner

Studie um eine explorative Studie, bei der ich vorab nicht prognostizieren konnte zu welchen Variablen ich mehr Informationen und zu welchen ich weniger Informationen erhalten würde. Die Möglichkeit eines Variablenausschlusses ist meiner Meinung nach in einer explorativen Untersuchung immer gegeben und sogar wahrscheinlich. Allerdings sollten die genannten Variablen in zukünftigen Studien nicht vernachlässigt werden, denn sie könnten einen wichtigen Beitrag im Hinblick auf die Wirkungsweise von Antezedenzen eines Synchronizitätsphänomens leisten.

Hermeneutische Überführung

Die Tatsache, dass ich alleiniger Interpret bei den hermeneutischen Überführungen einzelner Paraphrasen in Variablenausprägungen war, ist aus naturwissenschaftlicher Sicht problematisch. Denn es ist möglich, dass meine subjektiven Interpretationen nicht immer mit den Interpretationen anderer Forscher übereinstimmen. Diese könnten womöglich andere Ergebnisse bzw. Ausprägungen finden. Um Variablenausprägungen zu erhalten, die eine sehr hohe Objektivität aufweisen würden, hätte ich stattdessen mehrere unabhängige, erfahrene Interpreten gebraucht, welche alle die gleichen Synchronizitätsnarrative kodiert hätten. Anschließend hätte ich einen Mittelwert aller Ratings berechnet. Dieser Mittelwert, der dann eine Ausprägungsmöglichkeit einer Variablen angezeigt hätte, würde eine höhere Objektivität besitzen, als der Variablenwert, der auf meiner alleinigen Interpretation beruht. Um dieses Problem jedoch zu relativieren habe ich auf der hermeneutischen Überführungstabelle die Spalte „Beispielhafte Paraphrase im Fall“ eingeführt. Mit den Angaben, die in dieser Spalte zu finden sind, begründe ich so textnah wie möglich die Wahl meiner Variablenausprägung, wodurch ich zumindest eine höhere Objektivität erreiche, als wenn ich bloße, frei hergeholte Interpretationen vornehme, ohne diese zu erläutern. In zukünftigen Untersuchungen könnten nichtsdesotrotz mehrere Rater die Beurteilung und Einschätzung der Variablenausprägung vornehmen, wodurch sich eine höhere Objektivität einstellen könnte.

Retrospektive Phänomene

Synchronizitätsphänomene können ausschließlich retrospektiv erfasst werden. Dies bedeutet, dass sie nur auf Grundlage der subjektiven Erinnerung des Beteiligten, sei es Patient oder Therapeut bzw. Perzipient, untersuchbar sind. Dadurch sind Informationen und Berichte über Synchronizitätsfälle sehr leicht verzerr- und verfälschbar. Sowohl

Teilnehmer, die die Studie unterstützen wollen und sich interessante Ergebnisse erhoffen, als auch Teilnehmer, die gegen die Studie arbeiten möchten, können sehr leicht Fälle erfinden und diese nach ihrem Geschmack schildern, was Auswirkungen auf die Ergebnisse hat. Die ausschließliche retrospektive Erfassbarkeit von Synchronizitätsphänomenen ist ein grundlegendes Problem aller Fälle, welches ich auch in dieser Arbeit nicht beseitigen konnte.

Teilnahmeanreize

Da ich keine konkreten Teilnahmeanreize für die Untersuchungsteilnehmer bei der Fragebogenerhebung und Interviewdurchführung hatte, wie bspw. eine monetäre Entlohnung, gehe ich davon aus, dass überwiegend Teilnehmer an meiner Untersuchung partizipiert haben, die von vorne herein eher positiv gegenüber dem Synchronizitätskonzept eingestellt waren und mich absichtlich unterstützen wollten. Dies führt unweigerlich zu einer Verzerrung der Daten. Eine finanzielle Aufwandsentschädigung hätte mit größerer Wahrscheinlichkeit auch das Interesse möglicher Perzipienten geweckt, die weniger positive Erfahrungen mit Synchronizitätsphänomenen in der Psychotherapie gehabt haben. Bei ausreichend monetären Ressourcen ließe sich eine solche Verzerrung in einer zukünftigen Studie mildern. Da meine Stichprobe allerdings nur zur Hälfte aus Fragebögen und Interviews bestand, ist dieser Verzerrungseffekt relativ zu bewerten. Die Hälfte meiner Stichprobe besteht nämlich aus Fällen, die ich aus der Literatur gewonnen habe und bei denen das Nichtvorhandensein eines Teilnahmeanreizes keine Rolle spielen konnte.

Therapeutische Orientierung

Ich nehme an, dass die tiefenpsychologische Orientierung eines Therapeuten einen Einfluß auf die Wahrnehmung und Bewertung von Synchronizitätsphänomenen haben könnte: Jungianisch orientierte Therapeuten wären demnach eher pro Synchronizität eingestellt, freudianisch orientierte Therapeuten hingegen eher contra Synchronizität. Diese Einstellung habe ich zwar nicht erfasst, allerdings wäre die Ermittlung einer therapeutischen Orientierung zumindest bei literarisch festgehaltenen Synchronizitätsfällen äußerst schwierig bis unmöglich geworden. Denn dies würde voraussetzen, dass ich im literarisch festgehaltenen Fallmaterial eindeutige Hinweise habe, nach welcher therapeutischen Schule ein Psychotherapeut handelt. Ebenso ist es fraglich ob ein jungia-

nisch orientierter Therapeut ausschließlich „jungianisch“ arbeitet und ein freudianisch orientierter Therapeut ausschließlich „freudianisch“. Viel wahrscheinlicher und realistischer wäre von einem Arbeitsstil auszugehen, der aus verschiedenen Behandlungsinterventionen verschiedener therapeutischer Richtungen besteht, die aus den Vorlieben und persönlichen Ansichten des Therapeuten hervorgehen. Eine einfache Dichotomisierung der Therapeutenorientierung wird der Realität meiner Meinung nach nicht gerecht. Dennoch könnte es aufschlussreich und hilfreich sein, in einer zukünftigen Studie zu untersuchen, ob Therapeuten, die von sich behaupten jungianisch zu arbeiten, gegenüber einem Synchronizitätsphänomen grundlegend positiver oder negativer eingestellt sind als Therapeuten, die von sich behaupten freudianisch zu arbeiten.

Studienteilnehmer

Ich benutzte Synchronizitätsberichte, die sowohl von Patienten, Therapeuten als auch dritten Personen stammten, was kritisch betrachtet werden könnte. Je nach Studienteilnehmer stand mir nämlich immer nur ein Teil der Informationen zur Verfügung, für die ich mich interessierte: Ein Patient hatte wenige Informationen zu Therapeuten spezifischen Variablen (bspw. ob der Therapeut frühere Synchronizitätsepisoden erlebt hatte). Parallel verhielt es sich mit Patienten spezifischen Variablen, die ein Therapeut beantworten sollte. Dass ich hier einige fehlende Daten erhalten würde, war somit zu erwarten. Zwar habe ich die Merkmale meiner gewünschten Studienteilnehmer nicht apriori erläutert, allerdings sehe ich meine Offenheit in dieser Frage im Hinblick auf den explorativen Charakter der gesamten Untersuchung als gerechtfertigt an. Um eine möglichst große Stichprobe zu erhalten, habe ich hier keine Unterscheidung gemacht, da jedes Synchronizitätsnarrativ – unabhängig davon ob es ein Patient, Therapeut oder eine dritte Person schildert – potentiell wertvolle Informationen über die Dynamik synchronistischer Phänomene enthalten kann. Bei meinem explorativen Vorgehen überwiegt meiner Meinung nach die Bedeutsamkeit gefundener, neuer Werte dem Verursachen fehlender Werte. In spezifischen Studien könnte jedoch zukünftig untersucht werden, auf welche Art und Weise Patienten und Therapeuten Synchronizitätsphänomene unterschiedlich erleben.

Fehlende Werte

Zwar gab es in meinem Datensatz Variablen, die fehlende Werte aufwiesen, allerdings hingen diese nicht systematisch miteinander zusammen, wie ich mit der MCAR-Analyse zeigen konnte. Die oben aufgeführten Begrenzungen meiner Untersuchung trugen sehr wahrscheinlich zum Entstehen fehlender Werte bei. Ich vermute, dass es drei Hauptfehlerquellen gab. Eine Fehlerquelle könnte die Wahl dreier unterschiedlicher Erhebungsformat gewesen sein. Circa die Hälfte aller Fälle habe ich durch Literaturrecherche gewonnen, die andere Hälfte mit Fragebögen und Interviews. Durch die schwere Vergleichbarkeit der drei Erhebungsquellen kam es möglicherweise zu fehlenden Werten. Eine weitere Fehlerquelle eröffnete sich durch die Textlänge der Synchronizitätsberichte. Bei literarisch festgehaltenen Synchronizitätsfällen war es mir nicht immer möglich, durch eine hermeneutische Interpretation auf bestimmte Variablenausprägungen zu schließen, da die Texte einfach zu kurz waren. Eine dritte ausschlaggebende Fehlerquelle stammt womöglich aus den zu untersuchenden Variablen selbst, zu denen die Studienteilnehmer nicht immer Stellung nehmen konnten. Es handelt sich bei den ausgewählten Variablen um Variablen, die vor dieser Studie so noch nicht empirisch untersucht worden sind, und bei denen eine Ausprägungswahrscheinlichkeit unklar ist. Dies hängt meiner Meinung nach mit dem Untersuchungsgegenstand der Synchronizität zusammen, welcher bis dato nicht eindeutig definiert und fassbar ist. In Anhang B ist eine Verteilung der fehlenden Werte einer jeden Variablen zu finden. Nichtsdestotrotz sehe ich das Aufkommen fehlender Werte nicht zu kritisch. Dass es bei Anwendung mehrerer Erhebungsmodalitäten, der Analyse von Texten mit unterschiedlicher Länge, und der Erforschung neuer, zuvor empirisch noch nicht untersuchten Variablen zu fehlenden Werten kommen könnte, überrascht nicht. In einem explorativen Vorhaben zu einem unbekanntem Konstrukt ist das Aufkommen fehlender Werte sehr wahrscheinlich. Die drei genannten Fehlerquellen könnten bei einem zukünftigen Forschungsanliegen stärkere Berücksichtigung finden, wodurch es letztlich zu weniger fehlenden Werten kommen könnte.

Zusammenfassend halte ich fest, dass meine Untersuchung trotz inhaltlicher und methodischer Begrenzungen neue, richtungweisende Erkenntnisse zum Synchronizitätsgeschehen in Psychotherapien liefert, die erstmals auf einem empirischen Vorgehen beruhen. Bei der Untersuchung synchronistischer Phänomene in Psychotherapien wurde

6. Diskussion

bisher noch nie der Versuch einer Synthese quantitativer und qualitativer Forschungsstrategien verfolgt. Dieses Vorgehen erscheint mir jedoch wichtig, um das Konstrukt der Synchronizität ganzheitlich zu erfassen. Es war somit zu erwarten, dass ich bei solch einem ehrgeizigen Vorgehen auf Grenzen stoßen würde. Meiner Meinung nach mindert dies jedoch nicht den wertvollen Erkenntnisgewinn, den ich im Rahmen dieser Studie erbracht habe. Mit meiner Studie erhielt ich einen ersten, wegweisenden Überblick über die Verteilung und Struktur verschiedener Synchronizitätsrelevanter Merkmale und deren Zusammenhänge in psychotherapeutischen Situationen. Diesen Kenntnisstand gab es bisher noch nicht. Die obigen, kritischen Ausführungen könnten als Anhaltspunkte für zukünftige jungianische Forschung gesehen werden, welche eine Synthese quantitativer und qualitativer Forschung weiter vorantreiben würde. Einige der genannten Schwierigkeiten weisen indirekt zudem auf die Sonderstellung eines psychoanalytisch orientierten Forschungsansatzes („eine Wissenschaft zwischen den Wissenschaften“, Leuzinger-Bohleber, 2015) hin, welcher sich im Spannungsfeld von Geistes- und Naturwissenschaft befindet. Hierbei gilt es zukünftig einen Weg zu finden, den Anforderungen beider Wissenschaften im Hinblick auf spezifische Erfordernisse (bspw. im Hinblick auf ihre Gütekriterien) gerecht zu werden.

Nachdem ich nun die Probleme und Limitierungen meiner Arbeit erörtert habe, diskutiere ich jetzt meine Ergebnisse inhaltlich. Dabei werde ich die relevanten Ergebnisse sowohl in Hinblick auf den Pauli-Jung-Dialog, als auch in Hinblick auf die gegenwärtige Literatur diskutieren und einordnen. Ferner gebe ich einen Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsansätze.

6.2 Inhaltliche Diskussion, Einordnung und Ausblick

Das Konzept der Synchronizität, welches C. G. Jung erstmals im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts erwähnte und anschließend zusammen mit Wolfgang Pauli weiter elaborierte, ist eines der interessantesten, als auch modernsten Elemente der Analytischen Psychologie, da es Verbindungen zwischen Geisteswissenschaften, wie der Psychologie, und Naturwissenschaften, wie der Physik, herzustellen beabsichtigte. Jung behielt im Laufe der Zeit jedoch kein einheitliches Theoriegebäude der Synchronizität bei, weswegen eine wissenschaftliche Annäherung bis dato erschwert ist. Dies gibt Anlass dazu, die von Jung und Pauli aufgestellten Hypothesen zum Synchronizitätsphänomen zu überprüfen.

Im Hinblick auf die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit ergeben sich dabei folgende Fragen: Bestätigen oder widerlegen die hier gefundenen Sachverhalten Annahmen und Äußerungen Paulis und Jungs? Wie lassen sich die Ergebnisse in die gegenwärtige Literatur einordnen? Was bedeuten die Erkenntnisse für die zukünftige Forschung? Im Folgenden ordne ich die relevanten Ergebnisse in einen Gesamtkontext ein und diskutiere diese. Zur besseren Übersicht gliedere ich die Befunde der Forschungsergebnisse mit Überschriften.

6.2.1 Synchroner/nahe vs. asynchroner/entfernte Phänomene

Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass es zwei zeitliche Varianten des Synchronizitätsphänomens gibt, die im therapeutischen Kontext vorkommen können: Asynchrone (zeitversetzte) und synchrone (zeitgleiche) Synchronizitätsphänomene. Diese sind wiederum eher mit einem örtlich nahen oder örtlich entfernten Geschehen assoziiert. Da ein Traumgeschehen nicht zeitgleich mit einem koinzidierenden Ereignis verlaufen kann bzw. solch eine Konstellation nicht ohne weiteres verifizierbar und messbar ist, und der Perzipient vermutlich nicht in der Therapiesitzung schläft bzw. träumt, nehme ich an, dass synchronistische Träume eher asynchron und räumlich entfernt geschehen bzw. sich ereignen. Synchronistische Vorahnungen und Aussagen hingegen verlaufen eher synchron und räumlich nahe.

Die klinischen Erfahrungen und meine Ergebnisse der hiesigen Untersuchung zeigen, dass Vorahnungen häufiger (52%) am Synchronizitätsgeschehen in der Psychotherapie

6. Diskussion

beteiligt sind als Träume (37%). Daneben zeigen die Resultate, dass ca. 67% der Synchronizitätsfälle räumlich entfernt, 33% räumlich nahe stattfinden. Wenn man nun also annimmt, dass synchronistische Träume eher asynchron und räumlich entfernt koinzidieren, führt die Betrachtung der deskriptiven Ergebnisse zur Schlussfolgerung, dass ebenso ein Teil der synchronistischen Vorahnungen asynchron verlaufen und ebenfalls örtlich entfernt koinzidieren muss. Dies macht durchaus Sinn, denn es ist leicht vorstellbar, dass sich bestimmte (evtl. unbewusste) Vorahnungen des Patienten oder des Therapeuten, die er oder sie während der Sitzung entwickeln, zu einem späteren Zeitpunkt und an einem anderen Ort koinzidieren. Unterstützt wird diese Überlegung durch eine Zunahme der deskriptiven Verteilung der Zeit-Variablen: Danach ereignen sich ca. drei Viertel aller Fälle asynchron (zeitversetzt) und ein Viertel synchron (zeitgleich). Diese Ergebnisse zusammenführend habe ich Grund zur Annahme, dass asynchrone, räumlich entfernte Synchronizitätsphänomene in Form von synchronistischen Träumen oder Vorahnungen eher vorkommen. Synchrone, räumlich nahe Phänomene drücken sich tendenziell hingegen eher in Form von Vorahnungen und Aussagen aus. Der oben näher ausgeführte, mittel starke statistische Zusammenhang zwischen den Variablen Raum und Zeit stützt zudem diese Annahme.

Wie lässt sich der durch die Ergebnisse gefundene Sachverhalt in die Überlegungen Jungs und Paulis einordnen? Dass der Bezeichnung „Synchronizität“ eine gewisse Schwere anhaftet, wurde mehrmals von Pauli und Jung diskutiert. Das zeitgleiche oder zeitversetzte Auftreten von Synchronizitäten thematisierten beide wiederholt in ihrer Korrespondenz. So fragt Pauli bereits am Anfang seines Briefs vom November 1948:

Verwenden Sie diesen Terminus ‚synchron‘ auch dann, wenn Traum und äußeres Ereignis etwa 2 – 3 Monate voneinander liegen? (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 7.11.1948; n. Meier, 2013)

Ein halbes Jahr später äußert er seiner Verwirrtheit darüber erneut Ausdruck:

Wesentlich schwieriger als diese definitorische Frage betreffend ‚akausal‘ ist für mich das Eingeben des Zeitbegriffes in das Wort ‚synchronistisch‘. Zunächst werden damit ausdrücklich Phänomene bezeichnet, die für Definitionen im gewöhnlichen physikalischen Sinne gleichzeitig sein sollen. Später wollen Sie aber Phänomene wie das zeitliche Voraussehen miteinbegreifen, die nicht zur selben

6. Diskussion

Zeit stattfinden. Das Wort ‚synchron‘ scheint mir dann einigermaßen unlogisch. (Pauli an Jung, Briefkorrespondenz, 28.6.1949; n. Meier, 2013):

Jung nimmt dazu folgendermaßen Stellung:

Es besteht [...] eine Gleichzeitigkeit des normalen oder gewöhnlichen Zustands mit einem kausal nicht ableitbaren, anderen Zustand oder Erlebnis, dessen Objektivität meist erst nachträglich verifiziert werden kann. Diese Definition muss man besonders im Auge behalten, wenn zukünftige Ereignisse in Frage kommen. Sie sind nämlich evidenterweise nicht synchron, wohl aber synchronistisch, in dem sie als psychische Bilder gegenwärtig erlebt werden, wie wenn das objektive Ereignis schon vorhanden wäre. *Ein unerwarteter Inhalt, der sich unmittelbar oder mittelbar auf ein objektives äußeres Ereignis bezieht, koinzidiert mit dem gewöhnlichen psychischen Zustand*: dieses Vorkommen nenne ich Synchronizität. (Jung, 2011, § 855)

Jung stellt klar, dass Synchronizitäten Phänomene miteinschließen, die sowohl zeitgleich als auch zeitversetzt stattfinden können. Dabei ist für ihn klar, dass das zeitversetzte Ereignis zeitlich gesehen nicht synchron verläuft, es dennoch synchronistisch ist. Er geht davon aus, dass auch bei zeitversetzten Ereignissen der dazugehörige vorausgehende psychische Zustand akausal mit dem Ereignis verbunden ist („zukünftige Ereignisse [...] werden als psychische Bilder gegenwärtig erlebt“, Jung, 2011, § 855). Obwohl Jung die Zeitlichkeit somit ausklammert, wird ihm fälschlicherweise oft vorgeworfen, er habe den Synchronizitätsbegriff falsch gewählt, da dieser eine ausschließliche Gleichzeitigkeit beinhalte.

Wie sieht dieser Sachverhalt in der heutigen Literatur aus? Brandon fand heraus, dass es innerhalb der jungianischen Analytiker unterschiedliche Auffassungen über den zeitlichen Aspekt des Synchronizitätsbegriffes gibt:

Some analysts defined synchronicity using Jung’s (1952) delineated types of synchronicity and told stories that could be categorized by one of [...] three types [...] Then there were analysts who defined synchronicity by Jung’s more broad definition of ‘meaningful coincidence’ which resulted in stories that were meaningful, but not necessarily synchronicity as defined. (Brandon, 2015, S. 56)

Coleman und Kollegen (2009) nennen eine Studie in der 991 Probanden über Synchronizitätsereignisse befragt wurden. Hier gaben 74% der Teilnehmer an, Synchronizitäts-

6. Diskussion

phänomene in Form von Vorahnungen (bspw. der Gedanke an einen Namen, der nahezu zeitlich im Radio genannt wurde) erlebt zu haben. Diese Probanden erkennen synchronistische Phänomene also als ein zeitversetztes Geschehen an. Ebenso gehen Beitman und seine Kollegen (2009) davon aus, dass es eine zeitgleiche, als auch zeitversetzte Variante des Synchronizitätsphänomens gibt („The term ‚coincidence‘ is reserved for two or more events occurring in close physical or temporal proximity that seem to be surprisingly related.“, S. 445)

Hopcke hat die Unterscheidung in synchrone und asynchrone Phänomene als Grund gesehen, u. A. zwei eigene Synchronizitätstypen zu formulieren, die in psychotherapeutischen Kontexten vorkommen können:

In order to provide a more orderly framework for working with such incidents, I have noted [...] types of synchronistic events which occur during analysis [...]. The first type, synchronistic events occurring during the session itself, is best represented by Jung's scarab incident. [...] The second type of synchronistic happening in analysis that I have experienced involves meaningful coincidences which connect analytic material to events in the patient's life outside the analytic hour. (Hopcke, 1990, S. 460 f.)

Auch wenn Hopcke seine Klassifizierung von Synchronizitätsformen ausschließlich anhand eigener persönlicher Erfahrungen formulierte, kann man Überschneidungen seiner Klassifikationsvorschläge mit der hiesigen gefundenen Unterscheidung von synchronen und asynchronen Phänomenen erkennen. Diese Unterscheidung findet sich auch in seinem knapp 20 Jahre später erschienenen Artikel (Hopcke, 2009) wieder. Dabei unterscheidet er insgesamt drei Synchronizitätstypen, von denen zwei einen zeitversetzten Aspekt haben („In-session, outside events brought into therapy, outside events aiding therapy objectives“).

Es wird deutlich, dass die in dieser Untersuchung empirisch ermittelten zeitlichen Varianten des Synchronizitätsphänomens sich mit Klassifizierungen, Erfahrungen und Ergebnissen anderer Forscher decken. Die gegenwärtige Literatur mit einbeziehend und mit meinen deskriptiven, als auch inferenzstatistischen Ergebnissen schlussfolgernd halte ich fest, dass Synchronizitätsphänomene im Rahmen einer Psychotherapie in zwei Varianten auftreten können: synchrone und asynchrone Synchronizitätsphänomene. Synchrone Phänomene ereignen sich eher räumlich nahe (z. B. in der Therapiesitzung), und drücken sich eher in Vorahnungen (z. B. Gedanken, Assoziationen) oder Aussagen

aus. Asynchrone Phänomene ereignen sich eher räumlich entfernt, und drücken sich in Vorahnungen als auch in Träumen aus.

Weiterhin bleibt die Frage offen, wann genau man von einem synchronen Synchronizitätsphänomen sprechen kann, wann von einem asynchronen. Dass ein weites, zeitliches Auseinanderliegen (Stunden/Tage) eines internalen Zustandes und eines koinzidierenden Ereignisses als asynchron beschrieben wird, ist plausibel. Wann genau man aber von einem synchronen Synchronizitätsphänomen sprechen kann bleibt offen: Wird ein Synchronizitätsphänomen noch als synchron bezeichnet, wenn das koinzidierende Ereignis wenige Sekunden oder Minuten später eintritt? Was genau ist unter einem synchronen Synchronizitätsphänomen zu verstehen und wie sollte dieses definiert sein? Wie ließe sich dies empirisch nachweisen? Es ist Aufgabe der zukünftigen Forschung, sich mit der Unterscheidung von synchronen und asynchronen Synchronizitätsphänomenen intensiv und kritisch auseinander zu setzen und einen Erforschungszweig in dieser Hinsicht weiter zu differenzieren.

6.2.2 Konkrete Reaktionen auf das Phänomen fördern die Psychotherapie

Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit geben Anlass zur Annahme, dass spezifische Folgen auf das Synchronizitätsphänomen therapieförderlicher sind, als allgemeine, unspezifische Folgen bzw. Reaktionen oder gar keine Reaktionen. Dabei kommt dem Behandler eine wichtige Funktion zu, denn sehr wahrscheinlich kann nur dieser das Synchronizitätsphänomen vorerst als solches erkennen und nutzen. Falls sich der Patient in die jungianische Literatur einliest, oder der Therapeut das Synchronizitätsprinzip dem Patienten erklärt, kann auch der Patient Synchronizitätsphänomene leichter wahrnehmen. Durch ein konkretes und sicheres Therapeutenverhalten wird dem Patienten sowohl die Sinnhaftigkeit einer synchronistischen Situation vermittelt, als auch die Sicherheit gegeben, dass das Geschehene sinnhaft und richtig ist. Erst wenn der Therapeut sicher im Umgang mit dem Synchronizitätsphänomen ist, kann er dieses wahrnehmen, verstehen und effektiv therapeutisch nutzen. Wie ich weiter oben in meinen inhaltlichen Ausführungen näher erläutert habe korreliert die Variable Thematische Folgen des Synchronizitätsphänomens mit den Outcome-Variablen Konsequenzen für die therapeutische Beziehung und Konsequenzen für die Psychotherapie zu $r = .35$ bzw. $r = .40$. Die deskriptiven Ergebnisse zeigen zudem, dass es in 67% der Fälle zu konkre-

6. Diskussion

ten, spezifischen Folgen kommt und dass das Synchronizitätsphänomen in 78% der Fälle positiv vom Perzipienten bewertet wird. Dies legt nahe, dass viele jungianisch arbeitende Therapeuten Synchronizitätsphänomene erkennen und positiv nutzen können.

Wie passen Jungs und Paulis Erfahrungen zu den Ergebnissen der hiesigen Studie?

Durch den Pauli-Jung-Dialog wird deutlich, dass eine intensive Beschäftigung mit dem Synchronizitätsphänomen das Verständnis und den Umgang mit synchronistischen Ereignissen fördert. Jung erlebte unzählige Synchronizitätsphänomene und wurde u. A. deswegen mit ihrem Umgang immer sicherer. Dadurch konnte er die synchronistischen Ereignisse für sich und/oder den Patienten auf förderliche Weise nutzen. Auch hier ist erneut Jungs Paradebeispiel des Rosenkäfers zu nennen (vgl. Jung, 2011, § 843). Nachdem seine Patientin ihm ihren Traum erzählt hatte, flog ein Rosenkäfer gegen die Scheibe. Jung ließ sich davon nicht irritieren, sondern erkannte die Chance, die der Moment ihm offenbarte. Selbstbewusst öffnete er das Fenster und brachte den Käfer seiner Patientin. Das synchronistische Ereignis, zusammen mit Jungs sicherem Auftreten, setzte einen positiven Impuls im therapeutischen Prozess.

Zwar ist Pauli selbst kein Psychotherapeut gewesen, jedoch gehe ich davon aus, dass seine Beschäftigung mit dem Synchronizitätsphänomen zu einem Sicherheitsgefühl und einem Selbstbewusstsein beigetragen hatte. Wenn man sich vor Augen hält, dass Pauli anfangs lediglich auf Grund einer persönlichen Krise Jung aufgesucht hatte, macht es durchaus Sinn, davon auszugehen, dass die fortschreitende Beschäftigung mit dem Synchronizitätsprinzip ihm Stabilität und Orientierung brachte. Folgt man diesem Gedankengang, könnte man behaupten, dass das sichere Auftreten und die tiefe Überzeugung Jungs – der für kurze Zeit Paulis Therapeut gewesen war – einen positiven und stabilisierenden Einfluss auf Pauli ausgeübt hatte: Die über Jahrzehnte dauernde Briefkorrespondenz könnte als eine Art intersubjektive Fern-Psychotherapie angesehen werden, bei der beide Beteiligten gleichgestellt waren und einen Individuationsprozess durchliefen. Dabei haben sowohl Jung als auch Pauli eine Vielzahl von Synchronizitätsphänomenen erlebt, die sie durch ihren Dialog und Austausch verstehen und einordnen konnten. Sehr ähnlich verhält es sich meiner Meinung nach in einer Psychotherapie, in der mit synchronistischen Momenten offen umgegangen werden kann.

Wie wird ein spezifisches Therapeutenverhalten im Hinblick auf synchronistische Ereignisse in einer Psychotherapie in der gegenwärtigen Literatur diskutiert?

Beitman und Lomax schreiben dazu:

Weird coincidences⁴⁰ commonly occur. Furthermore, when such weird experiences have high emotional significance for the person involved, they are often brought to ‘healers’ of various sorts. [...] Such experiences will be told and constructed within the relationship with different healers as [...] weird, or anomalous depending in substantial part upon the way in which the healer or therapist listens to and helps the person to consider and construct what has happened to them. [...] In psychoanalysis or expressive psychotherapy, it is the ‘intersubjective construct’ made by the combined efforts of patient and therapist which will have the most profound implications. From my perspective, the goal of the therapist is to be open to listening about such experiences, responsive to individual needs and concerns of the person telling the story, and help to create a construct that is healing (allows the person to find community in a meaningful way) and is either growth producing or reestablishing at a time of at least an internal or intrapsychic crisis and perhaps a crisis that has begun to endanger interpersonal relationships and include life-complicating behaviors. (Beitman & Lomax, 2010, S. 1 f.)

Beitman und Lomax beschreiben einen Typ Therapeuten, der offen und sicher mit synchronistischen Ereignissen ist. Erst dann kann ein synchronistisches Phänomen genutzt werden. Weiterhin führen sie aus, wie ein Therapeut sich verhalten könnte, um die vom Patienten geschilderten synchronistischen Geschichten therapeutisch nutzen zu können:

One problem for psychotherapists or psychoanalysts attempting to make use of clinical stories [...] is that our education does not predictably or systematically address how to make use of what we learn in our professional education when such stories get told. The primary clinical role of the therapist listening to a description of anomalous, sacred, spiritual, or religious experience is first to understand the mechanisms and the mediation of the experience by the mind and the brain. That understanding allows us to detect problems and psychopathology and to promote meaning and health. This is the same clinical role we have with the other domains of human experience. The quite personal, often highly emotional nature of these experiences — in a manner quite analogous to human sexuality — makes this topic worthy of special attention and focus. (Beitman & Lomax, 2010, S. 14)

Man sieht, dass Beitman und Lomax dabei die Ausbildungssituation von Therapeuten beklagen, die einem nicht lehrt, wie solche Geschichten betrachtet werden könnten. Sie

⁴⁰ gemeint sind synchronistische Phänomene

6. Diskussion

empfehlen, die Botschaft und die subjektive Bedeutung der synchronistischen Geschichten der Patienten zunächst zu verstehen, um dann das eigentliche Problem erkennen zu können. Nach Beitman kann der Therapeut eine große Hilfe für den Patienten sein:

The therapist's knowledge of synchronicity can be helpful to patients in several ways. An unknown subset of patients report frequent synchrons. They come to treatment for the usual reasons, but hidden within their personal stories is the fear that synchron awareness further indicates that they are 'crazy.' The Weird Coincidence Survey and the many anecdotes describing similar variations on major themes can assist therapists in reassuring patients that they are indeed not crazy, and that these types of coincidental events are commonly reported. Of course, this applies for patients who have intact reality testing. (Beitman, 2009, S. 473 f.)

Auch Brandon fand heraus, dass der Therapeut eine wichtige Stellung im Hinblick auf Synchronizitätsphänomene in der Psychotherapie einnimmt:

Analysts were able to validate the subjective experience of patients through synchronicity. Four out of nine analysts were better able to work with and validate the subjective experience of patients (i.e., treat it objectively) when a synchronicity occurred. (Brandon, 2015, S. 60 f.)

Weiterhin fand Brandon heraus, dass Synchronizitätsphänomenen für den Patienten schädlich sein können, wenn dieser damit in zwanghafter Weise umgeht:

While there were many positive themes that were revealed during the interviews, all of the participants were able to articulate instances when synchronicity might be harmful. Analysts found that synchronicity could be harmful if a patient used it compulsively and/or if the patient might become flooded or overwhelmed by the experience. (Brandon, 2015, S. 61)

Synchronistische Ereignisse, die intensiv und überwältigend sind, können sich negativ auf den Patienten auswirken. Darum ist es meiner Meinung nach umso wichtiger, dass ein Therapeut im Umgang mit Synchronizitätsphänomenen geschult und geübt ist. Dies wird auch durch die Untersuchungen von Cho und Kollegen (2009) so unterstützt. Diese evaluierten ein sechswöchiges, psychotherapeutisches Gruppenprogramm zum The-

ma Synchronizität, bei dem der Versuchsleiter die Teilnehmer anfangs über synchronistische Phänomene aufklärte. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass der zunehmende und sichere Austausch der Teilnehmer untereinander, als auch mit dem Versuchsleiter, einen förderlichen Effekt auf das Wohlbefinden hatte. Ich gehe davon aus, dass der Versuchsleiter eine gewisse Sicherheit im Hinblick auf das Synchronizitätsprinzip ausgestrahlt hatte, als er den Probanden das Synchronizitätsphänomen vorstellte. Ich kann festhalten, dass meine gefundenen Ergebnisse dieser Arbeit mit den Resultaten anderer Forscher übereinstimmen: Ein konkretes und sicheres Auftreten bzw. Verhalten des Therapeuten gegenüber einem Synchronizitätsgeschehen, beeinflusst den psychotherapeutischen Prozess positiv. Ungeklärt bleiben jedoch folgende Fragen: Welches Verhalten genau führt zu einer positiven Beeinflussung der Therapie? Was geschieht bei diesem konkreten, sicheren Verhalten im intersubjektiven Feld der Therapie genau? Wie genau sieht ein Verhalten des Therapeuten aus, welches nicht zu einem positiven Einfluss führt? Die Beantwortung dieser Frage könnten zukünftige Forscher anstreben, damit der Einfluss des Verhaltens des Therapeuten auf die Synchronizitätswirkung noch besser verstanden werden kann.

6.2.3 Sinnhaftigkeit des Synchronizitätsphänomens in einer Psychotherapie

Meine Ergebnisse zeigen, dass Synchronizitätsereignisse meist positive Konsequenzen in der therapeutischen Beziehung, in der Psychotherapie und im Leben des Patienten auslösen. Wird das Synchronizitätsphänomen hingegen als solches nicht erkannt, wirkt sich dessen Auftreten unter Umständen, wie beispielsweise in Fall 38 geschildert wird, negativ auf die therapeutische Beziehung aus, was wiederum einen negativen Einfluss auf die Psychotherapie im Allgemeinen haben kann. Meine deskriptiven Ergebnisse stützen diese Annahmen folgendermaßen: In circa 95% der erfassten Fälle hatte das Synchronizitätphänomen positive Auswirkungen auf die therapeutische Beziehung, in 93% hatte das Synchronizitätphänomen positive Auswirkungen auf die Psychotherapie im Allgemeinen, und in 91% hatte das Synchronizitätsphänomen positive Auswirkungen auf das Leben des Patienten.

Wie passen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zu Paulis und Jungs Überlegungen? Es gibt keine Aufzeichnungen darüber, dass Jung oder Pauli sich darüber Gedanken gemacht haben, welche Auswirkungen ein nicht erkanntes Synchronizitätsphänomen im

6. Diskussion

Kontext der Psychotherapie haben kann. Viel mehr ist davon auszugehen, dass Pauli und Jung auch das Synchronizitätsphänomen – wie die meisten Theorien in der Analytischen Psychologie – überwiegend unter dem Aspekt der Finalität gesehen haben. Ein nicht wahrgenommenes oder erkanntes Synchronizitätsereignis wäre demnach eine verpasste Gelegenheit, dem Perzipienten bzw. Patienten eine weitere sinnhafte Perspektive für sein gegenwärtiges Leben bzw. Leiden zu ermöglichen. Werden Synchronizitätsereignisse beachtet, kann dies zu neuen Entwicklungsimpulsen führen, sich die therapeutische Beziehung vertiefen und das Leben wieder eine Sinnhaftigkeit erfahren.

Wie sieht die gegenwärtige Meinung anderer Forscher im Hinblick auf Auswirkungen eines Synchronizitätsereignisses aus?

Bereits 1976 schrieb Mindell in seiner Dissertationsschrift, dass die Umgangsweise des Therapeuten mit einem auftauchenden Synchronizitätsereignis, dessen Auswirkungen grundlegend bestimmt. Er erklärt weiter, dass eine Nicht-Beachtung des Synchronizitätsphänomens oder eine wenig förderliche Umgangsweise damit u. U. negative Konsequenzen für die Therapie haben kann. Marlo und Kline (1998) haben sich weitere Gedanken zur klinischen Relevanz von Synchronizitätsereignissen gemacht. Dabei weisen sie darauf hin, dass der Therapeut genau abwägen sollte, ob er das synchronistische Ereignis gegenüber seinem Patienten thematisiert oder nicht. Dies könne, je nach Persönlichkeitsstruktur des Patienten, unterschiedliche Auswirkungen haben, die es zu bedenken gilt. Denn oft sei es der Therapeut, der ein synchronistisches Phänomen als erster wahrnimmt, da dieser über das notwendige Wissen verfüge und nur er es zunächst erkennen könne. Es liegt in seiner Verantwortung zu entscheiden, ob die Thematisierung des synchronistischen Geschehens für den Patienten eher hilfreich oder eher gefährlich sein kann.

Auch Beitman (2009) verweist auf die begrenzten Möglichkeiten, die mit synchronistischen Momenten in Psychotherapien einhergehen. Er glaubt ähnlich wie Marlo und Kline, dass bestimmte Patientengruppen eher weniger von Synchronizitätsphänomenen profitieren als andere. Bestimmte Patiententypen könnten sich womöglich auf eine Art „synchronistisches Lebenprinzip“ fixieren, wodurch zum Beispiel persönliche, zwischenmenschliche Beziehungen in die Brüche gehen könnten. Die möglichen malignen Auswirkungen synchronistischer Phänomene erklärt er folgendermaßen:

6. Diskussion

Like other psychotherapeutic interventions, synchronicity analysis must be applied to serve the patient's best interests. Patients with weak ego boundaries may be most likely to experience and report synchronons; they are also most likely to find some inner-outer connections that either support their grandiosity or provide evidence for plots against them. Some patients may become overly fascinated with synchronons and limit their focus on pressing interpersonal and work challenges (Keutzer, 1989). They may seek them in coincidences that deserve no analysis and elaborate excessively upon the meaning of others. An over-emphasis on leading a life guided by synchronicity may devalue personal responsibility by requiring that decisions should be inspired primarily by synchron guidance. (Beitman, 2009, S. 478)

Interessant in diesem Zusammenhang ist die 2013 erschienene Masterarbeit von Avraam-Repa. In ihrer Masterarbeit untersuchte Avraam-Repa sog. „negative Koinzidenzen“. Sie meint damit all diejenigen Synchronizitätsphänomene, die mit negativen Lebensereignissen wie bspw. Tod, Jobverlust oder einem Beziehungsabbruch in Verbindung stehen. Sie hat herausgefunden, dass diese synchronistischen Fälle nur auf den ersten Blick ausschließlich negative Folgen haben. Man müsse diese Ereignisse als eine Art Herausforderung sehen und ihre verborgene, doch sinnhafte Botschaft entschlüsseln. Dies brauche oftmals allerdings Geduld und Zeit. Längerfristig könne damit allmählich der Sinn einer negativen Koinzidenz erschlossen werden, und das Ereignis als solches sinnhaft verarbeitet und integriert werden. Nach Avraam-Repa können auch negative, synchronistische Lebensereignisse positive Auswirkungen haben. Eine solche Annahme könnte auf negative Synchronizitätserfahrungen im psychotherapeutischen Kontext übertragbar sein, wobei es Aufgabe der zukünftigen Forschung bleibt, diese Überlegungen zu überprüfen. Cambray (2002) plädiert dafür Synchronizitätsphänomene als „wertneutral“ zu sehen, da eine Bedeutungsbestimmung nur durch eine subjektive Interpretation – welche im therapeutischen Kontext durch Patient und Therapeut gemeinsam im intersubjektiven Raum erzeugt wird – möglich ist. Cambray schreibt hierzu:

Many features of synchronistic experience can be reconsidered in light of contemporary science as a form of psychological emergence. Heraldng the constellation of superordinate self-organizing states, synchronicities offer valuable clues to the unfolding of the psyche and its individuation, but they must be treated as value-neutral – that is, they do not in and of themselves convey direction to

consciousness. Such direction can come only from reflective, ethical struggles with the meanings that we subjectively attribute to the occurrences in question. (Cambray, 2002, S. 431)

Neben Beitmans Hinweisen zum Umgang mit Synchronizitätsphänomenen, die ich weiter oben referiert habe, nennt er (vgl. Beitman, 2009, S. 473) viele positive Auswirkungen von Synchronizitätsphänomenen, die im Rahmen einer Psychotherapie stattfinden können. Synchronizitätsereignisse können auf mehreren Ebenen förderlich und richtungsweisend sein. Zudem können nach Beitman (2011, S. 13) Synchronizitätsmomente in Therapien sowohl einen konkreten praktischen Nutzen bringen (wie Ermutigung, Bedürfnisbefriedigung, Bekräftigung zwischenmenschlicher Verbundenheit, Orientierung, Erkenntnis, etc.), als auch ein spirituelles Wachstum (Hoffnung, Dankbarkeit, Verbundenheit, Wertschätzung) fördern. Er nennt sogar explizit die Unterstützung synchronistischer Momente bei beruflichen Problemen oder einer beruflichen Umorientierung.

Auch Brandon (2015) fand in seiner Dissertationsschrift einen großen Nutzen von Synchronizitätsphänomenen vor. Er hat festgestellt, dass sich Patient und Therapeut nach einer Synchronizitätserfahrung emotional näher kommen, dass sich die Beziehung vertieft, und dass Synchronizitätsmomente förderlich und sinnstiftend sind:

The theme of connection was expressed in all of the interviews. This theme often occurred in conjunction with the previous theme of analysts being emotionally invested [...] with patients when the synchronicity occurred. [...] Analysts found synchronicity to be beneficial, providing insight and meaning [...] All of the participants found synchronicity to be potentially beneficial in working with patients. This theme was related to the aforementioned theme of validating the subjective experience of the patient. (Brandon, 2015, S. 59 ff)

Cho und Kollegen (2009) fanden mehrere positive, gesundheitliche Effekte durch das Erleben von Synchronizitätsphänomenen und durch eine intensive Beschäftigung mit diesen innerhalb einer Gruppe. Bei den Studienteilnehmern verbesserten sich die Fähigkeiten zur Introspektion, zur Kontemplation und zu sinnstiftenden Bedeutungszuschreibungen. Ebenso verringerte sich ihre allgemeine Unzufriedenheit und ihre Angst. Insgesamt wurden die Teilnehmer besser darin, negative Erfahrungen besser zu verarbeiten und diese als Herausforderungen zu sehen. Auch Nachman (2009, S. 305) sieht einen

6. Diskussion

großen Nutzen im Synchronizitätsgeschehen, der sich im Laufe einer Therapie ereignet, wenn dabei die Ich-Fähigkeiten und persönlichen Bedürfnisse des Patienten berücksichtigt werden. Nachman ist überzeugt davon, dass Jungs Verhalten negative Reaktionen hervorgerufen hätte (wie paranoides Denken oder eine zunehmende Angst), wenn seine Patientin seines bekannten Synchronizitätsbeispiels wesentlich instabiler und kränker gewesen wäre. Insgesamt betrachtet können nach Nachman synchronistische Momente jedoch psychologisches Wachstum fördern und die therapeutische Beziehung vertiefen. Ebenso fanden Roxburgh und Kollegen (2016, S. 49) in ihren Studien heraus, dass Synchronizitätsereignisse auch von Therapeuten als therapieförderlich erlebt werden können. Sie schreiben, dass sich mit synchronistischen Erlebnissen die therapeutische Beziehung festigen und Widerstand auf Patientenseite durchbrochen werden kann.

Man sieht, dass Synchronizitätsphänomene, die in der Psychotherapie auftreten, einen enormen Fortschritt für die Therapie und den Patienten bringen können. Dies aber nur, wenn bestimmte Bedingungen im intersubjektiven Feld zwischen Patient und Therapeut vorliegen: Neben dem Wissen über Synchronizitätsphänomene, braucht der Therapeut zudem eine gewisse Offenheit gegenüber der potentiellen Möglichkeit eines Synchronizitätsgeschehens in der Psychotherapie. Auf Patientenseiten bedarf es einer Persönlichkeitsstruktur, welche mit einer gewissen Ich-Stärke einhergeht. Ist eine dieser Voraussetzungen nicht gegeben, wird der synchronistische Moment als solcher nicht wahrgenommen, oder der Synchronizitätsmoment überfordert die Beteiligten und wirkt sich negativ bzw. ungünstig auf den Patienten, den therapeutischen Verlauf und die Beziehung aus.

In Zukunft sollte untersucht werden, *was* genau sich durch synchronistische Erfahrungen in der Therapie für Patient als auch für Therapeut ändert, und *wie* sich dies vollzieht. Neben der globalen Aussage, dass Synchronizitätsphänomene Einfluss auf die Psychotherapie und die therapeutische Beziehung haben, sollten die Veränderungen, die ein Synchronizitätsgeschehen mit sich bringt, zukünftig auf Mikroebene untersucht werden. Ebenso könnte in zukünftigen Studien weiter untersucht werden, was unter negativen Synchronizitätsmomenten zu verstehen ist, und wie diese definiert werden könnten.

7 Zusammenfassung

Das Thema der Synchronizität ist eines der umfangreichsten und nahezu unerschöpflichsten Bereiche der Analytischen Psychologie C. G. Jungs (1875-1961). Durch Jungs intensiven Austausch über Jahrzehnte mit dem Physiker Wolfgang Pauli (1900-1958) hat sich das Synchronizitätsphänomen einem noch größeren wissenschaftlichen Publikum erschlossen, wodurch sich eine immer größer werdende Zahl neuer Forschungsansätze ergibt (Beitman, 2011). So haben sowohl Forscher, die die physikalischen und quantenmechanischen Aspekte der Synchronizität untersuchen, erweitern und reflektieren (vgl. Mensky, 2012; Limar, 2011; Haas, 2011; Martin & Carminati, 2009; von Lucado & Romer, 2007; Duch, 2003; Atmanspacher et al., 2002; Hameroff, 1994; Mansfield & Spiegelman, 1989), als auch Forscher, die die wissenschaftstheoretischen und philosophischen Hintergründe des Synchronizitätsprinzips diskutieren, hypothetisieren und definieren (vgl. Atmanspacher, 2014; Walach, 2003; Cambay, 2002; Peat, 1991) dazu beigetragen, dass das Konzept der Synchronizität eine stetig zunehmende wissenschaftliche Relevanz gewinnt.

Neben der Grundlagenforschung zur Beschaffenheit von Synchronizitäten ist jedoch auch eine angewandte Synchronizitätsforschung unabdingbar, die dem synchronistischen Phänomen mit empirischen Methoden begegnet. Bisher erstreckte sich die Untersuchung von Synchronizitäten in der Psychotherapie überwiegend auf Einzelfallberichte, über die der Autor dann meist frei berichtete (z. B. Conolly, 2015; Hopcke 2009, 1999; Eisenbud, 1947). Erstmals hatte Roesler (2014) ein System entwickelt, welches auf Grundlage mehrere Synchronizitätsfälle Kategorien nannte, mit denen sich einzelne Elemente der Synchronizität einordnen ließen. Auf diesem Kategoriensystem aufbauend habe ich nun mit der vorliegenden Arbeit den nächsten Schritt unternommen, eine Reihe von Synchronizitätsfällen zu untersuchen, und deren Merkmale und Zusammenhänge zu erforschen, wodurch ich nun erstmalig Thesen aufstellen kann, die ein empirisch gestütztes Synchronizitätskonstrukt beschreiben.

Meine gefundenen Thesen geben Aufschluss über die strukturelle Beschaffenheit der Synchronizität in der Psychotherapie. Ich kann somit Aussagen über Antezedenzen, Konsequenzen und Facetten des synchronistischen Geschehens im psychotherapeuti-

6. Diskussion

schen Kontext machen. Es könnte Aufgabe zukünftiger Forscher sein, diese Thesen genauer zu untersuchen, sie zu bestätigen, zu modifizieren oder sie zu widerlegen. Es handelt sich bei den folgenden Thesen um einen Vorschlag von mir, der auf meinen in dieser Untersuchung gewonnenen Erkenntnissen beruht.

Thesen

Synchronizitätsphänomene kommen in der Psychotherapie sowohl in synchroner (d.h. zeitgleicher) Weise, als auch in asynchroner (zeitversetzter) Weise vor. Synchronere Phänomene ereignen sich eher räumlich nahe und drücken sich oftmals in Vorahnungen aus. Asynchrone Phänomene ereignen sich hingegen eher räumlich entfernt und drücken sich sowohl in Vorahnungen als auch in Träumen aus. Die häufigste Synchronizitätsart, die in Psychotherapien auftritt, ist die Präkognition, bei der ein psychischer Zustand einem koinzidierenden Ereignis zeitlich vorausgeht. Das koinzidierende Ereignis des Synchronizitätsphänomens tritt oftmals external wahrnehmbar in Erscheinung. Die Fokusperson des psychischen Zustands, als auch des koinzidierenden Ereignisses ist meistens eine dem Perzipienten bekannte Person. Das eigentliche synchronistische Geschehen wird überwiegend als unmittelbar positiv erlebt und ereignet sich meistens erst im Verlauf eines therapeutischen Behandlungsprozesses. Synchronistische Ereignisse werden in der Psychotherapie zudem häufiger symbolhaft verstanden, als konkret und realistisch. Entscheidend über den Einfluß und die Auswirkungen des Synchronizitätsgeschehens, ist die Einstellung, Erfahrung und Haltung des beteiligten Therapeuten. Ein Synchronizitätsphänomen in der Psychotherapie kann als sinnhaft beschrieben werden, wenn der Therapeut bereit ist, seine Sinnhaftigkeit wahrzunehmen und anzuerkennen. Zu seiner Bereitschaft gehört ein Wissen um Synchronizitätsphänomene, eine Offenheit diesen gegenüber und ein sicherer und selbstbewusster Umgang mit synchronistischen Ereignissen. Sind diese Bedingungen gegeben, kann ein synchronistisches Geschehen einen großen Fortschritt für die Therapie des Patienten hervorbringen, wenn dieser eine gewisse Stabilität mit klaren Ich-Grenzen besitzt. Je sicherer und selbstbewusster der Therapeut im Umgang mit Synchronizitätsphänomenen in der Therapie ist, desto eher wirken sich Synchronizitätsphänomene positiv auf den therapeutischen Prozess aus. Das Erleben von Synchronizitätsphänomenen in der Psychotherapie führt dann zu einer Ver-

tiefung der therapeutischen Beziehung, zu einem Fortschritt innerhalb der Therapie, und zu einem Wachstum im Leben des Patienten.

Auf Grundlage einer Reihe dokumentierter, synchronistischer Phänomene, die sich im Zusammenhang mit einer Psychotherapie ereignet haben, habe ich spezifische synchronistische und psychotherapeutische Merkmale untersuchen und statistisch auswerten können. Dieser Schritt markiert auf dem Weg zur Etablierung eines empirisch gestützten Synchronizitätskonstruktes einen Meilenstein, da sich die bisherige Erforschung synchronistischer Phänomene in Psychotherapien auf Einzelfallanalysen beschränkte.

8 Weiterer Ausblick

Die Aufgabe zukünftiger Forscher sollte nun darin bestehen, das psychotherapeutische Konstrukt der Synchronizität – wie es die obigen Ergebnisse beschreiben – zu testen, zu modifizieren und gegebenenfalls zu generalisieren oder zu widerlegen.

Bei einer Psychotherapie handelt es sich um eine im Vorfeld erwartete, intensive zwischenmenschliche Begegnung. Unklar ist weiterhin die strukturelle Beschaffenheit synchronistischer Momente in unerwarteten, intensiven, zwischenmenschlichen Begegnungen, in Situationen des Alltags oder anderer Kontexte. In einem eigenen Forschungszweig wäre es sicherlich lohnenswert die Synchronizitätsphänomene genauer zu erforschen, die dem Patienten, der eine Psychotherapie macht, nicht geholfen haben. Hierdurch würde man noch mehr über die Gefahren bzw. Kontraindikationen „synchronistischer Interventionen“ des Therapeuten lernen. Neben den genannten Ansätzen könnte die zukünftige Forschung zudem die analytischen Konzepte Intuition, Reverie und Synchronizität vergleichen und ihre Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede genauer untersuchen und herausarbeiten. Die Probleme und Begrenzungen, die ich in, während und nach dieser Untersuchung erkannt und festgestellt habe (vgl. Abschnitt 6.1), sollten zukünftig ebenso Berücksichtigung finden. Idealerweise sollten zukünftige Synchronizitätsstudien, die ein statistisches Vorgehen verfolgen, eine noch höhere Stichprobe haben, um repräsentativere Aussagen treffen zu können.

6. Diskussion

Aus naturwissenschaftlicher Sicht wäre meiner Meinung nach die Konstruktion eines testtheoretisch validen Synchronizitätsfragebogens zu empfehlen. Dadurch könnte man möglicherweise das Synchronizitätskonstrukt trennscharf von anderen Konstrukten unterscheiden und erfassen. Allerdings würde dies eine Überprüfung der Konstruktvalidität beinhalten. Die Überprüfung einer Konstruktvalidität ist ein anspruchsvoller, schwieriger, aber auch sehr wichtiger Schritt in der Bestimmung der Gütekriterien diagnostischer Informationen (Eid et al., 2010). Die Überprüfung einer (rein naturwissenschaftlichen) Synchronizitätstheorie würde eine hohe Konstruktvalidität des jeweiligen angewandten Messinstruments voraussetzen, welches die Synchronizitätstheorie testen soll. Die Prüfung der Konstruktvalidität des Messinstruments jedoch setzt die Gültigkeit der Theorie voraus. Folglich käme es zu einem Zirkularitätsproblem, welches nur näherungsweise lösbar wäre. Die Synchronizitätstheorie muss sich daher erst längerfristig bewährt haben, bevor sie zur Überprüfung der Konstruktvalidität eines spezifischen Messinstruments herangezogen werden könnte. Deswegen sollten die hier aufgestellten Thesen überprüft werden, so dass sie längerfristig zur Konstruktion valider Messinstrumente / Fragebögen herangezogen werden können.

Auf Grundlage der Erkenntnisse dieser Arbeit wäre es zudem lohnenswert, wenn das Wissen über synchronistische Phänomene in der Psychotherapie, und der professionelle Umgang mit diesen durchaus therapieförderlichen Ereignissen, an psychotherapeutischen Ausbildungsstätten gelehrt werden würde. Angehende Psychotherapeuten könnten in Achtsamkeit, Offenheit und Umgang gegenüber bzw. mit synchronistischen Momenten in Psychotherapien geschult werden. Ausbildungsteilnehmer könnten ermutigt werden, synchronistische Ereignisse ihrer Therapien einzureichen und Forschern zu übermitteln, potentiell interessierte Teilnehmer könnten womöglich für die Synchronizitätsforschung gewonnen werden, und die jungianische Konzeptforschung würde möglicherweise einen Zulauf erleben, der für ihren längerfristigen Fortbestand unabdingbar ist.

Literaturverzeichnis

- Adam, K.-U. (2003a). Extraversion. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 117.
- Adam, K.-U. (2003b). Introversion. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 210-211
- Adam, K.-U. (2003c). Typologie. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 432-433.
- Adam, K.-U. (2003d). Orientierungsfunktionen. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 308-309
- Atmanspacher, H. (2012). Dual-aspect monism à la Pauli and Jung. *Journal of Consciousness Studies*, 19 (9-10): 96-120.
- Atmanspacher, H. (2014). Notes on Psychophysical Phenomena. In: Atmanspacher, H., Fuchs, C. A. (Eds). *The Pauli-Jung Conjecture and Its Impact Today*. Exeter: Imprint Academic, 181-201.
- Atmanspacher, H., Fach, W. (2013). A structural-phenomenological typology of mind-matter correlations. *Journal of Analytical Psychology*, 58: 219-244.
- Atmanspacher, H., Filk, T., Römer, H. (2006). Weak quantum theory: Formal framework and selected applications. In: Adenier, G., Khrennikov, A., Nieuwenhuizen, T. M., (Eds.), *AIP Conference Proceedings*, Vol. 810 (1): 34-46.
- Atmanspacher, H., Primas, H., Wertenschlag-Birkhäuser, E. (Eds.). (1995). *Der Pauli-Jung-Dialog und seine Bedeutung für die moderne Wissenschaft*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.
- Atmanspacher, H., Römer, H., Walach, H. (2002). Weak quantum theory: Complementarity and entanglement in physics and beyond. *Foundations of Physics*, 32(3): 379–406.
- Avraam-Repa, M., (2013). A qualitative exploration of negative coincidences experiences (e.g. negative synchronicity) in individuals espousing teleological beliefs [Masterarbeit] Northampton: The University Of Northampton School of Social Sciences.
- Banholzer, B., (2003a). Verdrängung. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 452.
- Banholzer, B., (2003b). Abwehrmechanismen. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 3/4.
- Bateman, A., Fonagy, P. (2006). *Mentalization-based treatment for borderline personality disorder: A practical guide*. Oxford: OUP.
- Bauer, J., (2008). *Das Kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Bechter, C., Farinelli, G., Daniel, R. D., Frey, M. (2016). Advertising between Archetype and Brand Personality. *Administrative Sciences*. 6(2), 5: 1-11.
- Beitman, B. D. (2011). Coincidence studies: Guest editorial. *Psychiatric Annals*, 41(12): 58–59.
- Beitman, B. D., Lomax (2010). *Sacred Moments in Psychotherapy Clinical Stories*. [PowerPoint-Präsentation; Skript]
- Beitman, B. D., Coleman, S., Celebi, E. (2009). *Synchronicity and healing*. Integrative Psychiatry. New York: Oxford University Press, 53.

- Bortz, J., Döring, N. (2003). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Brandon, N. (2015). *Synchronicity: A phenomenological study of Jungian analysts' lived experience of meaningful coincidence in the context of psychotherapy* [Dissertation] San Francisco: California Institute Of Integral Studies.
- Bräuer, K. (2013). *Philosophische Aspekte der Modernen Physik 03 Pauli-Jung-Dialog* [Internet]. April 2013 [zitiert am 30. August 2016]. URL: http://www.uni-tuebingen.de/fileadmin/Uni_Tuebingen/Fakultaeten/MathePhysik/Institute/ITP/Braeuer/Vorles/2013_SS_PAMP/03_Unus_Mundus.pdf
- Cambay, J. (2002). Synchronicity and emergence. *American Imago*, 59(4): 409-434.
- Casement, A. (2007). *Who Owns Jung?*. London: Karnac Books.
- Cho, L.Y., Miller, L. J., Hrastar, M.G., Sutton, N. A., Younes, J. P. (2009). Synchronicity Awareness Intervention: An Open Trial. *Teachers College Record*, 111(12): 2786-2799.
- Cohen, B. (2015). Dr. Jung and His Patients. *Jung Journal*, 9(2): 34-49.
- Coleman, S., Beitman, B., (2009). Characterizing high-frequency coincidence detectors. *Psychiatric Annals*, 39(5): 271-279.
- Coleman, S., Beitman, B., Celebi, E. (2009). Weird Coincidences Commonly Occur. *Psychiatric Annals*, 39(5): 265-270.
- Connolly, A. (2015). Bridging the reductive and the synthetic: some reflections on the clinical implications of synchronicity. *Journal of Analytical Psychology*, 60(2): 159-178.
- Cooper, J. C. (1993). *Was ist Taoismus. Der Weg des Tao—eine Einführung in die uralte Weisheitslehre Chinas*. Bern/München/Wien: Barth.
- Costin, G., Dzara, K., Resch, D. (2011). Synchronicity: Coincidence detection and meaningful life events. *Psychiatric Annals*, 41(12): 572-575.
- Csikszentmihalyi, M. (2014). *Flow and the Foundations of Positive Psychology The Collected Works of Mihaly Csikszentmihalyi*. Netherlands: Springer.
- Damasio, A. R., Everitt, B. J., Bishop, D. (1996). The somatic marker hypothesis and the possible functions of the prefrontal cortex. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences*, 351(1346): 1413-1420.
- Diaconis, P., Mosteller F. (1989). Methods for studying coincidences. *Journal of the American Statistical Association*, 84: 853-861.
- Dilling, H., Mombour, W., Schmidt, M. H., Schulte-Markwort, E. (1991). *ICD-10. Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Kapitel V (F) Klinisch-diagnostische Leitlinien*. Stuttgart: Enke, 664.
- Duch, W. (2003). Synchronicity, Mind, and Matter. *NeuroQuantology*, 1: S. 36-57.
- Eid, M., Gollwitzer, M., Schmitt, M. (2010). *Statistik und Forschungsmethoden*. Weinheim: Beltz
- Eisenbud, J. (1947). The dreams of two patients in analysis interpreted as a telepathic rêve à deux. *Psychoanalytic Quarterly*, 16: 39-60.
- Eisenbud, J. (1970). *PSI and Psychoanalysis: Studies in the Psychoanalysis of PSI-conditioned Behavior*. zit. n. Nachman, G. (2009). Clinical implications of synchronicity and related phenomena. *Psychiatric Annals*, 39(5): 297-308.
- Eisenbud, J. (1983). *Parapsychology and the unconscious*. Berkeley CA: North Atlantic Books.
- Enz, C. P. (2003). *Bucher und Software-No Time to be Brief. A Scientific Biography of Wolfgang Pauli*. *Physik Journal*, 2(5): 68.

- Fach, W. (2005). The phenomenology of exceptional experiences: An analysis of IGPP counseling cases. *Journal of Parapsychology*, 69 (1): 60-61.
- Fach, W. (2011). Phenomenological aspects of complementarity and entanglement in exceptional human experiences (ExE). *Axiomathes*, 21(2): 233-247.
- Fach, W. (2014). Complementary aspects of mind-matter correlations in exceptional human experiences. In: Atmanspacher, H., Fuchs, C. A. (Eds). *The Pauli-Jung Conjecture and Its Impact Today*. Exeter: Imprint Academic, 255-275.
- Fach, W., Atmanspacher, H., Landolt, K., Wyss, T., Rössler, W. (2013). A comparative study of exceptional experiences of clients seeking advice and of subjects in an ordinary population. *Frontiers in Psychology*, 65(4): 1-10.
- Filk, T., Römer, H. (2011). Generalized quantum theory: Overview and latest developments. *Axiomathes*, 21(2): 211-220.
- Fordham, M. (1985). *Explorations into the Self* (Vol. 7). London: Karnac Books.
- Franz, von, M.-L. (2009). Das Unbewusste und die Wissenschaften. In: Jung, C. G., und nach seinem Tod: Franz, von, M.-L. (Hrsg.). *Der Mensch und seine Symbole*. (17. Aufl.). Düsseldorf: Patmos.
- Freud, S. (1970). Abriss der Psychoanalyse. In: GW, Band 17. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1972). Die Traumdeutung. In: Studienausgabe, Band 2. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1975). Das Ich und das Es. In: Studienausgabe, Band 3. Frankfurt: Fischer.
- Geraskov, E. A. (1994). The internal contradiction and the unconscious sources of activity. *The Journal of Psychology*, 128(6): 625-634.
- Giebeler, D. (2012). *Die Phänemologie der Synchronizität*. [Diplomarbeit]. Freiburg: Psychologisches Institut Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Gieser, S. (2005). *The Innermost Kernel: Depth Psychology and Quantum Physics. Wolfgang Pauli's Dialogue with C. G. Jung*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Graf, B. J. (2015). Arya, Katniss, and Merida: Empowering Girls through the Amazonian Archetype. In: Cyrino, M. S., Safran, M. E. (Eds.). *Classical Myth On Screen*. New York: Palgrave Macmillan US, 73-82.
- Graf, P., Mandler, G. (1984). Activation makes words more accessible, but not necessarily more retrievable. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 23(5): 553-568.
- Grant, J. (2016). *The Trickster of 2016: Understanding the Phenomenon of Donald Trump* [Internet]. Februar 2016 [zitiert am 28. August 2016]. URL: http://www.academia.edu/22545092/The_Trickster_of_2016_Understanding_the_Phenomenon_of_Donald_Trump
- Greyson, B. (2011). Meaningful Coincidences and Near-Death Experiences. *Psychiatric Annals*, 41(12): 1-5
- Guindon, M.H., Hanna, F.J. (2002). Coincidence, happenstance, serendipity, fate or the hand of God: Case studies in synchronicity. *The Career Development Quarterly*, 50(3): 195-208.
- Gupta, A., Anish, S. (2009). Insights from complexity theory: understanding organizations better. *IIMB Management Review*. 21 (3).
- Haas, A. S. (2011). The interpretation of telepathy like effects: a novel electromagnetic and synchronistic version of the psychoanalytic model. *NeuroQuantology*, 9(1): 22-35.
- Hall, C. (2016). The Group Hero: An Archetype Whose Time Has Come. In: Schafer, S. B., Hrsg. *Exploring the Collective Unconscious in the Age of Digital Media*. Hershey: IGI Global, 214-232.

- Hameroff, S. R. (1994). Quantum coherence in microtubules: A neural basis for emergent consciousness?. *Journal of Consciousness Studies*, 1(1): 91-118.
- Henderson, J. L., (2009). Der moderne Mensch und die Mythen. in: *Der Mensch und seine Symbole*. Walter-Verlag.
- Hill, J. (2011). Synchronicity and Grief: The Phenomenology of Meaningful Coincidence as it Arises During Bereavement [Dissertation] Palo Alto: Institute of Transpersonal Psychology.
- Hillman, J. (1983). *Archetypal Psychology: A Brief Account*. Woodstock: Spring.
- Hofmann, L., Wiedemer, A. (1997). Ein Dokumentationssystem für außergewöhnliche Erfahrungen (DAE). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 39(4): 147-182.
- Hogenson, G. B. (2004). Archetypes: emergence and the psyche's deep structure. In: Cambray, J., Carter, L., Hrsg. *Analytical Psychology: Contemporary Perspectives in Jungian Psychology*, New York: Brunner Routledge, 32-56.
- Hogenson, G. B. (2009). Synchronicity and moments of meeting. *Journal of Analytical Psychology*, 54(2): 183-197.
- Hopcke, R. H., (1990). The Barker: A synchronistic event in analysis. *Journal of Analytical Psychology*, 3: 459-473.
- Hopcke, R. H. (1999). *Zufälle gibt es nicht: die verborgene Ordnung unseres Lebens*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag.
- Hopcke, R. H. (2009). Synchronicity and Psychotherapy: Jung's Concept and Its Use in Clinical Work. *Psychiatric Annals*, 39(5): 287.
- Jacobi, J. (2008). *Die Psychologie von C. G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk. Mit einem Geleitwort von C. G. Jung (22. Aufl.)*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch.
- Jung, C. G. (1964). Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten. In: *GW Band 7*. Zürich: Rascher Verlag.
- Jung, C. G. (1971). Über das Phänomen des Geistes in Kunst und Wissenschaft. In: *GW Band 15*. Olten: Walter.
- Jung, C. G. (1972). *Psychologie und Alchemie. GW Band 12*. Olten: Walter.
- Jung, C. G. (1976a). Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. *GW Band 9*. Olten: Walter.
- Jung, C. G. (1976b). *Psychologische Typen. GW Band 6*. Olten: Walter.
- Jung, C. G. (1981). *Symbole der Wandlung. GW Band 5*. Olten: Walter.
- Jung, C. G. (1991). *Praxis der Psychotherapie. GW Band 16 (5. Aufl.)*. Olten: Walter.
- Jung, C. G. (1994). Über die Entwicklung der Persönlichkeit. *GW Band 17 (8. Aufl.)*. Olten: Walter.
- Jung, C. G., und nach seinem Tod: Franz, von, M.-L. (Hrsg.). (2009a). *Der Mensch und seine Symbole. (17. Aufl.)*. Düsseldorf: Patmos.
- Jung, C. G. (2009b). *Erinnerungen, Träume, Gedanken. (18. Aufl.)*. Düsseldorf: Patmos
- Jung, C. G. (2011). *Die Dynamik des Unbewußten. GW Band 8 (4. Aufl.)*. Ostfildern: Patmos.
- Jung, S. A. (2015). Psychological typology of Sasang medicine. *Integrative Medicine Research*, 4(1): 10-19.
- Kelly, S. (1993). A trip through lower town: Reflections on a case of double synchronicity. *Journal of Analytical Psychology*, 38: 191-198.
- Keutzer, C. (1984). Synchronicity in psychotherapy. *Journal of Analytical Psychology*, 29(4): 373-381.

- Kluckhohn, C. (1960). Recurrent themes in myth and mythmaking. In: Murray, H. A., Ed. *Myth and Mythmaking*. New York: Braziler, 46-60.
- Knoll, D., (2003). Unbewusstes. In: Müller L., Müller A., Hrsg. *Wörterbuch der analytischen Psychologie*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 439-441.
- Knox, J. (2003). Archetype, attachment, analysis. *Jungian psychology and the emergent mind*. New York: Brunner-Routledge.
- Kuptz-Klimpel, A. (2003). Transzendente Funktion. In: Müller L., Müller A., Hrsg. *Wörterbuch der analytischen Psychologie*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 135-136.
- Leibig, B. (2003). Persona. In: Müller L., Müller A., Hrsg. *Wörterbuch der analytischen Psychologie*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 315/316.
- Leuzinger-Bohleber, M., Benecke, C., Hau, S. (2015). *Psychoanalytische Forschung: Methoden und Kontroversen in Zeiten wissenschaftlicher Pluralität*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Levi-Strauss, C. (1976). *Structural Anthropology*. New York: Basic Books.
- Limar, I. V. (2011). Carl G. Jung's Synchronicity and Quantum Entanglement: Schrödinger's Cat 'Wanders' Between Chromosomes. *NeuroQuantology*, 9(2): 313-321.
- Lucadou, von, W., Römer, H., Walach, H. (2007). Synchronistic phenomena as entanglement correlations in generalized quantum theory. *Journal of Consciousness Studies*, 14(4): 50-74.
- Ludwig, G. (2013). *Die Grundlagen der Quantenmechanik Band LXX*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag GmbH.
- Maloney, A. (1999). Preference ratings of images representing archetypal themes: an empirical study of the concept of archetypes. *Journal of Analytical Psychology*, 44(1): 101-116.
- Mansfield, V., & Spiegelman, N. (1989). Quantum mechanics and Jungian psychology: building a bridge. *Journal of Analytical Psychology*, 34(1): 3-31.
- Marlo, H., Kline, J. S. (1998). Synchronicity and psychotherapy: Unconscious communication in the psychotherapeutic relationship. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 35(1): 13.
- Martin, F., Carminati, G. G. (2009). *Synchronicity, quantum mechanics, and psyche*. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag, 227-243.
- Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In: *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 601-613
- McCrae, R. R., Costa P.T. (1989). Reinterpreting the Myers-Briggs Type Indicator from the perspective of the five-factor model of personality. *Journal of personality*, 57(1): 17-40.
- Meier, C. A. (2013). *Wolfgang Pauli und C. G. Jung Ein Briefwechsel 1932 – 1958*. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag GmbH.
- Mensky, M. B. (2012). Synchronicities of Carl Jung Interpreted in Quantum Concept of Consciousness. *NeuroQuantology*, 10(3): 468-481.
- Meyer, D. E., Schvaneveldt, R. W. (1971). Facilitation in recognizing pairs of words: evidence of a dependence between retrieval operations. *Journal of experimental psychology*, 90(2): 227.
- Meyer, D. E., Schvaneveldt, R. W., Ruddy, M. G. (1975). Loci of contextual effects on visual word recognition. *Attention and performance*, Vol. V., New York/London: Academic Press, 98-118.

- Meyer, M.B. (1989). Role of cognitive variables in the reporting of experienced meaningful coincidences or "synchronicity" [Dissertation] San Francisco: Saybrook Institute.
- Miller, A. I. (2010). 137: Jung, Pauli, and the pursuit of a scientific obsession. New York: WW Norton & Company.
- Mindell, A. P. (1972). Synchronicity an investigation of the unitary background patterning synchronous phenomena (a psychoid approach to the unconscious). [Dissertation] Cincinnati: Union Graduate School.
- Mintz, E. E., Schmeidler, G. R. (1983). The psychic thread: Paranormal and transpersonal aspects of psychotherapy. US: Human Sciences Press.
- Mitleton-Kelly, E. (2003). Ten principles of complexity and enabling infrastructures. In: Mitleton-Kelly, E., Ed. Complex systems and evolutionary perspectives on organisations: The application of complexity theory to organisations. Pergamon: Elsevier Science, 23-50.
- Moura, V. (2014). Learning from the patient: The East, synchronicity and transference in the history of an unknown case of C. G. Jung. *Journal of Analytical Psychology*, 59(3): 391-409.
- Müller, A. (2003a). Persönliches Unbewusstes. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 442.
- Müller, A. (2003b). Quaternität. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 353.
- Müller, L. (2003a). Individuationsprozess. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 196/197.
- Müller, L. (2003b). Symbol. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 399-401
- Müller, L. (2003c). Selbst. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 376-378.
- Müller, L., Müller, A. (2003). Eros-Prinzip. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 108-109.
- Müller, L., Müller, A., Sauer, G. (2003). Animus/Anima. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 22-25.
- Myers, I. B. (1962) The myers-briggs type indicator. Palo Alto: Consulting Psychologists Press, 1-5.
- Myers, S. (2016a). The five functions of psychological type. *Journal of Analytical Psychology*, 61(2): 183-202.
- Myers, S. (2016b). Myers-Briggs typology and Jungian individuation. *Journal of Analytical Psychology*, 61(3): 289-308.
- Nachman, G. (2009). Clinical implications of synchronicity and related phenomena. *Psychiatric Annals*, 39(5): 297-308.
- OPD-2, A. (2006). Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung. Bern: Huber.
- Paetzold, W., Emrich, H. M., (2003). Bewusstsein. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 45-46.
- Peat, F. D. (1991). The philosopher's stone. In: Chaos, synchronicity, and the hidden order of the world. Bantam Books.

- Perry, R., Landon, M. K., Greyson, B., Whitfield, C., Whitfield, B. H., Perry, N. (2011). An Initial Study of Extreme, Measurable Forms of Synchronicity. *Psychiatric Annals*, 41(12): 577-583.
- Poon, S. T. F. (2016). Designing The Brand Archetype: Examining The Role Of Jungian Collective Unconscious In The Creative Customisation Of Brands. *The International Journal of Social Sciences and Humanities Invention*. 3(6): 2228-2239.
- Primas, H. (1996). Synchronizität und Zufall. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 38: 61-91.
- Progoff, I. (1973). Jung, synchronicity, & human destiny: Noncausal dimensions of human experience. Oxford, England: Julian: 176-179.
- Roesler, C. (2012). Are archetypes transmitted more by culture than biology? Questions arising from conceptualizations of the archetype. *Journal of Analytical Psychology*, 57(2): 223-246.
- Roesler, C. (2014). Investigating Synchronistic Events in Psychotherapy. In: Atmanspacher, H., Fuchs, C. A., Hrsg. *The Pauli-Jung Conjecture and Its Impact Today*. Exeter: Imprint Academic, 241-255.
- Roesler, C. (2016). *Das Archetypenkonzept C. G. Jungs: Theorie, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Roxburgh, E. C., Ridgway, S., Roe, C. A. (2016). Synchronicity in the therapeutic setting: A survey of practitioners. *Counselling and Psychotherapy Research*, 16: 44-53.
- Röhrle, E. A. (2000). *Komplementarität und Erkenntnis: von der Physik zur Philosophie*. Münster: LIT Verlag.
- Rudolf, G., Henningsen, P. (2013). *Psychotherapeutische Medizin und Psychosomatik: ein einführendes Lehrbuch auf psychodynamischer Grundlage*. Stuttgart/New York: Thieme.
- Saal, H. (1995). *Das Symbol als Leitmodell für religiöses Verstehen: tiefenpsychologische Theoriemodelle und ihre Konsequenzen in didaktischen Vermittlungsprozessen (Vol. 11)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Samuels, A. (1985). *Jung and the Post-Jungians*. London/New York: Routledge.
- Saunders, P. Skar, P. (2001). Archetypes, complexes and self-organization. *Journal of Analytical Psychology*, 46(2): 305-323.
- Schacter, D. L., Graf, P. (1986). Effects of elaborative processing on implicit and explicit memory for new associations. *Journal of experimental psychology: learning, memory, and cognition*, 12(3): 501-518.
- Schilling, D. R. (2009). *Yijing. Das Buch der Wandlungen*. Frankfurt am Main: Verlag der Weltreligionen.
- Schmied-Knittel, I., Schetsche, M. (2003). Psi-Report Deutschland. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen. In: Bauer, E., Schetsche, M., Hrsg. *Alltägliche Wunder: Erfahrungen mit dem Übersinnlichen*. Würzburg: Ergon, 13-38.
- Schnocks, D., (2003). Schatten. In: Müller L., Müller A., Hrsg. *Wörterbuch der analytischen Psychologie*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag. 367/368.
- Schulz-Klein, H., (2003). Psychoides Unbewusstes. In: Müller L. und Müller A., Hrsg. *Wörterbuch der analytischen Psychologie*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 442-443.
- Schüßler, G. (2002). Aktuelle Konzeption des Unbewußten—Empirische Ergebnisse der Neurobiologie, Kognitionswissenschaften, Sozialpsychologie und Emoti-

- onsforschung. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, 48(2): 192-214.
- Seifert, T. (2003a). Archetyp. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 31-34.
- Seifert, T. (2003b). Gegensatz. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 138-139.
- Seifert, T. (2003c). Polarität. In: Müller L., Müller A., Hrsg. Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 322-323.
- Seifert, T. (2003d). Unus mundus. In: Müller L. und Müller A., Hrsg. Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 444-445.
- Seifert, T., Seifert, A. (2001). So ein Zufall! Synchronizität und der Sinn von Zufällen. unter: <http://www.opus-magnum.de/seifert-theodor.html> [abgerufen am 20. Dezember 2016]
- Shieh, M. D., Hsu, F. C., Tian, J. S., Chen, C. N. (2016). A Study of Product Form Design Using the Theory of Archetypes. In: Antona, M., Stephanidis, C. (Eds.). Universal Access in Human-Computer Interaction. Methods, Techniques, and Best Practices. Toronto: Springer International Publishing, 327-339.
- Stein, M., (2015). C. G. Jungs Landkarte der Seele. Ulm: Patmos Verlag.
- Stefanov, A., Zbinden, H., Gisin, N., & Suarez, A. (2002). Quantum correlations with spacelike separated beam splitters in motion: Experimental test of multisimultaneity. Physical Review Letters, 88(12), 120404.
- Stevens, A. (2015). Archetype Revisited: An Updated Natural History Of The Self. Toronto: Inner City Books Inner City Books.
- Soon, C. S., Brass, M., Heinze, H. J., Haynes, J. D. (2008). Unconscious determinants of free decisions in the human brain. Nature neuroscience, 11(5): 543-545.
- Stirn, A. (2002). Gegenübertragung. Psychotherapeut, 47(1): 48-58.
- Storr, A. (1999). Is analytical psychology a religion? Jung's search for a substitute for lost faith. Journal of Analytical Psychology, 44(4): 531-537.
- Tart, C.T. (1999). Premonitory Dream of An Abused Child by Robin Billings [Internet]. Juli 1999 [zitiert am 17. Februar 2015] URL: <http://www.issc-taste.org/arc/dbo.cgi?set=expom&id=00010&ss=1>
- Temme, T. (2003). Ich sehe was, was Du nicht siehst. Wahrträume und ihre subjektive Evidenz. In: Bauer, E., Schetsche, M., Hrsg. Alltägliche Wunder: Erfahrungen mit dem Übersinnlichen. Würzburg: Ergon, 65-92.
- Uh, K. J., Ha, J. S. (2016). A Study on Totemism Costume of Europe Local Festival-Based on the Symbolic Theory of CG Jung. Journal of the Korean Society of Clothing and Textiles. 40(1): 1-11.
- Ullman, M., Krippner, S., Vaughan, A. (1973). Dream telepathy: Experiments in nocturnal ESP. zit. n. Nachman, G. (2009). Clinical implications of synchronicity and related phenomena. Psychiatric Annals, 39(5): 297-308.
- Unterrassner, L., Wyss, T. A., Krummenacher, P., Wotruba, D., Brugger, P., Rössler, Haker, H., Folkers, G., Rössler, W. (2014). Exceptional Experiences In Healthy Peoply – Early Warning Signals of Psychosis? [Poster] *Schizophrenia Research*, (153): 375
- Vogel, R. T. (2015). Das Dunkle im Menschen: Das Schattenkonzept der Analytischen Psychologie. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Walach, H. (2003). Generalisierte Quantentheorie (Weak Quantum Theory): Eine theoretische Basis zum Verständnis transpersonaler Phänomene. In: Belschner, W.,

- Hrsg. Auf dem Weg zu einer Psychologie des Bewusstseins. BIS Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 13-46.
- Walach, H. (2007). Generalisierte Verschränkung – Ein theoretisches Modell zum Verständnis von Übertragungsphänomenen. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin*, 5(2): 9-23.
- Wehr, G. (2003). Coniunctio/Mysterium Coniunctionis. In: Müller L., Müller A., Hrsg. *Wörterbuch der analytischen Psychologie*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 77-78.
- Westen, D. (1999). The scientific status of unconscious processes: is Freud really dead?. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 47(4): 1061-1106.
- Williams, G. A. (2010). *Demystifying meaningful coincidences (synchronicities): The evolving self, the personal unconscious, and the creative process*. Plymouth: Jason Aronson.
- Wirtz, M. A., Nachtigall, C. (1998). *Deskriptive Statistik*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Wöller, W., Kruse, J. (2014). *Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie: Basisbuch und Praxisleitfaden*. Stuttgart: Schattauer Verlag, 242/243.

Anhang

Anhang A.1 – deutschsprachiges Material

Anhang A.1.1 – Einladung

Einladung zur Studienteilnahme „Synchronizität in der Psychotherapie“

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschläger und ich bin Forscher im Bereich jungianischer Psychotherapie unter Prof. Dr. Christian Roesler von der Katholischen Hochschule Freiburg, und Prof. Dr. Dr. Harald Walach von der Viadrina Europa Universität Frankfurt (Oder). Im Rahmen meiner Dissertation interessiere ich mich für synchronistische Phänomene, die im Zusammenhang mit Psychotherapie in Erscheinung treten, und die Frage, *ob*, und falls ja, *wie* synchronistische Phänomene in einer Psychotherapie Patienten helfen könnten. In der momentanen Phase bin ich auf der Suche nach Therapeuten, die im Rahmen ihrer Arbeit synchronistische Phänomene mit Patienten erlebt haben, und mir darüber erzählen möchten.

Falls Sie Psychotherapeut sind und synchronistische Erfahrungen mit einem Patienten in/vor/nach einer Therapie erlebt haben, lade ich Sie recht herzlich ein, mir darüber zu erzählen. Sie können entweder a) an einem Telefoninterview teilnehmen, oder b) den unten aufgeführten Fragebogen ausfüllen.

- a) Das Telefoninterview würde nicht länger als 20 Minuten dauern, und Sie würden sich technische Anstrengungen ersparen. Falls Sie sich dazu entschließen, können Sie mich unter [Telefonnr. Versuchsleiter] erreichen, oder mir eine kurze Mail an [Emailadresse Versuchsleiter] schreiben, um einen Interviewtermin mit mir zu vereinbaren.
- b) Falls Sie sich für den Fragebogen entschließen, würde ich mich anschließend freuen, wenn Sie dieses Dokument ausdrucken, unterschreiben und versenden an: [Adresse Versuchsleiter]

Wichtiger Hinweis:

Bitte vermeiden Sie bei Ihren Schilderungen jegliche reale Namen, sodass Ihre ärztliche Schweigepflicht nicht verletzt wird. Alle Personenangaben zu Ihrem Patienten und zu Ihnen werden dennoch vollständig anonymisiert.

Ihre Daten werden nur für wissenschaftliche Zwecke benutzt werden.

Am Ende dieser Datei befindet sich außerdem eine Einverständniserklärungsvorlage, die Sie von Ihrem Patienten

unterschreiben lassen. Für weitere Fragen oder Informationen, schreiben Sie bitte an [Emailadresse Versuchsleiter] oder rufen mich unter [Telefonnr. Versuchsleiter] an

**Vielen Dank für Ihre Teilnahme und Ihren Beitrag
zur wissenschaftlichen Forschung im Bereich der Analytischen Psychologie C. G. Jungs!
gez. Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschläger**

Anhang A.1.2 – Einverständniserklärung (Therapeut)

Einverständniserklärung:

Hiermit versichere ich, dass alle Angaben und Erlebnisse sich so zugetragen haben und der Wahrheit entsprechen. Des Weiteren bin ich damit einverstanden, dass alle Angaben für wissenschaftliche Zwecke benutzt werden dürfen. Mir ist zudem bewusst, dass alle personellen Angaben anonymisiert werden.

Ort, Datum

Name

Unterschrift

Anhang A.1.3 – Einverständniserklärung (Patient)

Einverständniserklärung

Hiermit erteile ich meinem/r behandelnden Psychotherapeuten/in

.....

die Erlaubnis, Daten aus meiner psychotherapeutischen Behandlung an das Forschungsprojekt „Synchronizität in der Psychotherapie“ (Leitung Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschläger, Europa-Universität Viadrina Frankfurt Oder) weiterzugeben. Ich erteile dem Forschungsprojekt die Erlaubnis, meine Daten zu wissenschaftlichen und Forschungszwecken auszuwerten. Mir ist bekannt, dass alle personenbezogenen Daten anonymisiert bzw. unkenntlich gemacht werden, so dass kein Bezug zu einer konkreten Person hergestellt werden kann.

Diese Erlaubnis kann von mir jederzeit ohne Angabe von Gründen zurückgezogen werden.

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)

Anhang A.1.4 – Fragebogen

QSP – Questionnaire of Synchronicity in Psychotherapy (deutsche Version)

Bitte nehmen sie sich so viele Zeilen und Seiten wie Sie möchten!

Schildern Sie bitte auf den folgenden Zeilen Ihr synchronistisches Erlebnis mit Ihrem Patienten.

[...]

Vielen Dank!

Nun werden Ihnen Fragen über den Patienten, über Sie und über die Therapie gestellt. Bitte antworten Sie nach bestmöglichem Wissen und so spontan und ehrlich wie möglich. Falls Sie etwas nicht beantworten möchten bzw. können, dann lassen Sie das betreffende Antwortfeld einfach frei, und gehen zur nächsten Frage über.

- 1) Welche psychische/n Beeinträchtigung/en liegt/en bei dem Patienten vor (z. B. Depression, Trauma,...)?
- 2) Wie sieht der biographische Hintergrund des Patienten aus?
- 3) Was können Sie über die Psychodynamik des Patienten aussagen? Speziell zu Konflikten, Abwehrmechanismen und

Strukturniveau des Patienten:

- 4) Welche Persönlichkeit hat der Patient?
Ist er eher introvertiert oder extravertiert?
- 5) Hatte der Patient bereits frühere synchronistische Erfahrungen?
- 6) Wie ist die momentane private Situation des Patienten? (z. B. Scheidung, Krise)

Die folgenden Fragen betreffen Sie als Therapeutin/en:

- 7) Welche Persönlichkeit haben Sie?
Sind Sie eher introvertiert oder extravertiert?
- 8) Hatten Sie frühere synchronistische Erfahrungen?
- 9) Wie ist Ihre momentane private Situation? (z. B. Glücklich, Krise, Scheidung)

Die folgenden Fragen betreffen die Therapie selbst:

- 10) Gab es besondere Übertragungs- bzw. Gegenübertragungserlebnisse mit diesem Patienten?
- 11) Was können Sie über die Entwicklung (Anfang/Mitte/Ende) der Therapie aussagen ...
... bezogen auf therapeutische Ziele (z. B. Art, Veränderungen)?
... bezogen auf den Therapieverlauf (e.g. schlechter, regressiv, besser)?
...bezogen auf die gegenwärtige Situation (z. B. der/die Zustand/Verfassung des Patienten)?
- 12) Welche Konsequenzen hat die Synchronizität für das Leben und die Psychotherapie des Patienten?
Welche Konsequenzen hat sie für die therapeutische Beziehung und für Sie als Therapeut?

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben an dieser Untersuchung teilzunehmen! Bitte drucken Sie die Datei aus, unterschreiben Sie die obige Einverständniserklärung und senden alles an [Adresse Versuchsleiter]. Die Patienteneinverständniserklärung finden Sie unten.

**Vielen Dank, dass Sie an dieser Studie teilgenommen haben,
und Forschung im Bereich der Analytischen Psychologie unterstützen!**
Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschläger, Prof. Dr. Roesler & Prof. Dr. Dr. Walach

Anhang A.2 – englischsprachiges Material

Anhang A.2.1 – Einladung

Study on Synchronicity in Psychotherapy

Dear Jungian therapists, analysts, and patients,

My name is Gunnar Immo Reefschräger and I am a researcher in the field of Jungian psychotherapy under the supervision of Prof. Dr. Roesler from the Catholic University of Applied Sciences Freiburg and Prof. Dr. Dr. Walach from the Europa University Viadrina Frankfurt (Oder), Germany.

In my doctoral thesis, I am specifically interested in synchronistic events related to psychotherapy, and the question if and how synchronicities during therapy affect patients. Right now, I am looking for synchronistic events that happened in the context of psychotherapy with a patient or an analysts/a therapists.

If you are a psychotherapist, analyst or patient, experienced synchronicities with a psychotherapist, analyst or patient and want to support Jungian research, I would like to invite you to fill out the following questionnaire on the next pages and send it to my email address listed at the end of this page. Moreover, I would like to encourage you to fill out the informed consents and send it back to me as well.

Thank you very much!

It is guaranteed that the information you will provide will be used for scientific research only.

For further questions or comments, please write at [Emailadresse Versuchsleiter].

Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschräger

Anhang A.2.2 – Einverständniserklärung (Therapeut)

Informed Consent

Hereby I assure that everything I stated is the truth and happened in the way I explained it. Furthermore, I agree that all data provided can be used for scientific purposes. I know that all details concerning personal identification will be anonymized.

city, date

name in capital letters

signature

Anhang A.2.3 – Einverständniserklärung (Patient)

Informed Consent

Hereby I give permission to my psychotherapist

.....

to give data of my current psychotherapy to the scientific project “Synchronicity in psychotherapy“ (leading researcher Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschräger, Europa-Universität Viadrina Frankfurt Oder)

I give permission to the researcher to examine all my data for scientific reasons in any kind. I am aware that everything regarding my personal data will be anonymized, so that nobody can trace anything back to a specific person.

This permission can be withdrawn from me without any reason at any time.

.....

city, date

.....

signature patient

Anhang A.2.4 – Fragebogen

QSP – Questionnaire of Synchronicity in Psychotherapy

NOTE: Take as much space as you need for each question!

Please explain in your own words how the synchronicity in the psychotherapy happened!

[...]

Thank you for your description!

Now I would like you to ask some aspects regarding the patient of your synchronistic episode:

- 1) How is the psychopathology of the patient (depression, trauma,...)?
- 2) What biographical background has the patient?
- 3) What can you say about the psychodynamics of the patient, specifically, psychodynamic conflicts, main defense mechanisms and level of personality structure
- 4) What is the personality type of the patient?
Is he more introverted or more extraverted?
- 5) Did the patient have synchronistic events before?
- 6) What is the external life situation of the patient? (e.g. divorce, crisis)

The following aspects are about you, the therapist:

- 7) What is your personality like?
Are you more introverted or more extraverted?
- 8) Did you experience synchronistic events before?
- 9) How is your external life situation right now (e.g. happy, crisis, divorce)?

The following aspects are about the therapy itself:

- 10) Special experiences regarding transference vs countertransference in therapy with the patient?
- 11) What can you say about the development of the therapy (beginning/middle/end stage)...
...regarding therapeutic goals (e. g. big changes)?
...course of therapy (e.g. worse, regressive, better)?
...current issues/situation (e.g. the recent state of the patient)?
- 12) What are the consequences of the synchronicity for the life of the patient, for the therapeutical process, for the therapeutic relationship, and for you, the therapist?

Thank you for filling out the questionnaire!

1. Please save this file,
2. attache it to an email directed to [Emailadresse Versuchsleiter]
3. Send and done!

Thank you very much for participating in this study

and supporting research in the field of Jungian psychology!

Dipl.-Psych. Gunnar Immo Reefschläger, Prof. Dr. Roesler & Prof. Dr. Dr. Walach

Anhang B

Fehlende Werte absolut und in Prozent

Univariate Statistik

	H	Fehlend	
		Anzahl	Prozent
Ktxt_Psych	41	5	10,9
PsyZ_Erlebform	46	0	,0
PsyZ_Fokperson	45	1	2,2
KoinzE_Manif	46	0	,0
KoinzE_Fokusper	46	0	,0
PsyZKoinzE_TIS	45	1	2,2
Folgen_Fokus	43	3	6,5
Folgen_SubjVerae	43	3	6,5
Folgen_Entwi	45	1	2,2
Folgen_Wert	40	6	13,0
RZR_Zeit	46	0	,0
RZR_Raum	43	3	6,5
TIS_Vergleich	46	0	,0
Synch_Art	44	2	4,3
Pat_Dia	36	10	21,7
Pat_PD_Konf	37	9	19,6
Pat_PD_Abw	35	11	23,9
Pat_SN	36	10	21,7
T_Ziele	40	6	13,0
PT_Kons_Pat	35	11	23,9
PT_Kons_T	41	5	10,9
PT_Kons_tBez	38	8	17,4

Anmerkungen. Ktxt_Psych = Psychologischer Kontext; PsyZ_Erlebform = Erlebensform des psychischen Zustands; PsyZ_Fokperson = Fokuspersion des psychischen Zustands; KoinzE_Manif = Manifestation des koinzidierenden Ereignisses; KoinzE_Fokusper = Fokuspersion des koinzidierenden Ereignisses; PsyZKoinzE_TIS = Affekt der Thematik/Inhalts/Symbols des psychischen Zustands/koinzidierenden Ereignisses; Folgen_Fokus = Thematische Folge der S.; Folgen_SubjVerae = Subjektive Primärveränderung des Perzipienten nach der S.; Folgen_Entwi = Zeitliche Bedeutung der S. für die subjektive Entwicklung; Folgen_Wert = Subjektive Bewertung der S.; RZR_Zeit = Zeit der Raum-Zeit-Relation der S.; RZR_Raum = Raum der Raum-Zeit-Relation der S.; TIS_Vergleich = Sinngemäße Entsprechung der S.; Synch_Art = Art/Subtyp der S.; Pat_Dia = Symptomatik des Pat.; Pat_PD_Konf = Konflikt des Pat.; Pat_PD_Abw = Abwehr des Pat.; Pat_SN = Strukturniveau des Pat.; T_Ziele = Ursprüngliche Ziele der Therapie; PT_Kons_Pat = Konsequenzen für das Leben des Pat.; PT_Kons_T = Konsequenzen für die Psychotherapie; PT_Kons_tBez = Konsequenzen für die therapeutische Beziehung